oer

er

chts-

bilder

<36635210600014

Zipser
Geschichts- und Zeitbilder.

Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte

von

S. Weber,
evangelischer Pfarrer in Bela.

Mit fünf Ansichten und einer Tafel Siegel-Abbildungen.

Leutschau, 1880.
Druck und Verlag von Jos. Th. Reiß.
In Commission bei Carl Seeliger.

Siegel-Abbildungen.



Stephan von Zápolya,
Palatin, 1495. (Seite 27.)



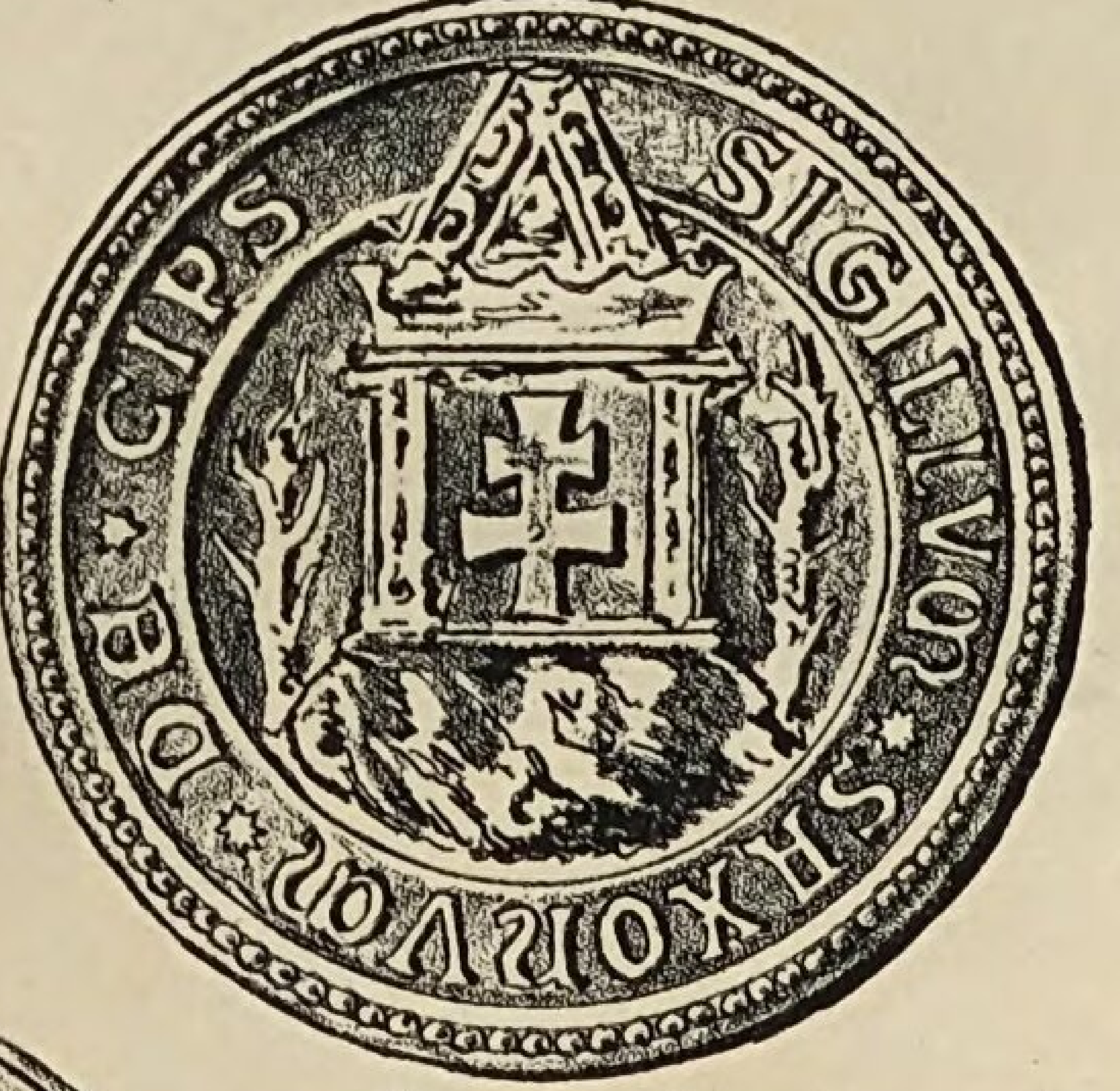
Georg von Zápolya,
1524 (Seite 27.)



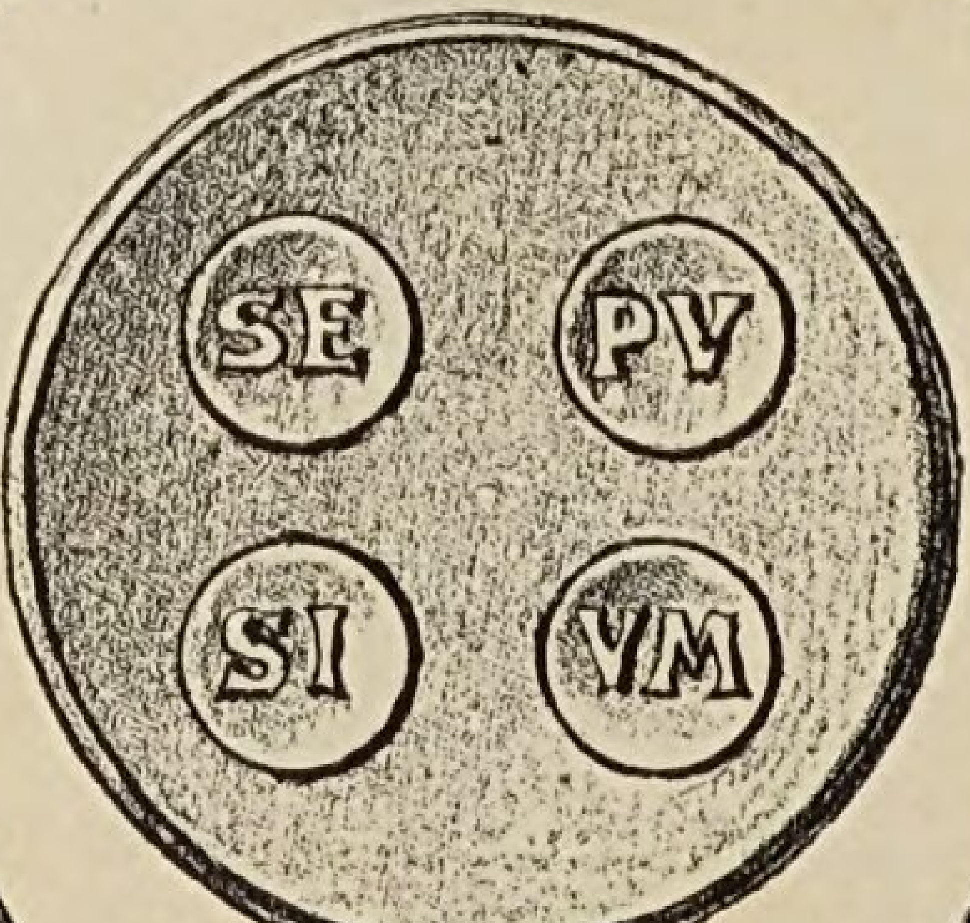
Siegel der Lanzenträger
(Seite 45.)



Siegel des Zipser Capitels
(Seite 118.)



Sachsen-Siegel
Bárdossy, 391. (Seite 70.)



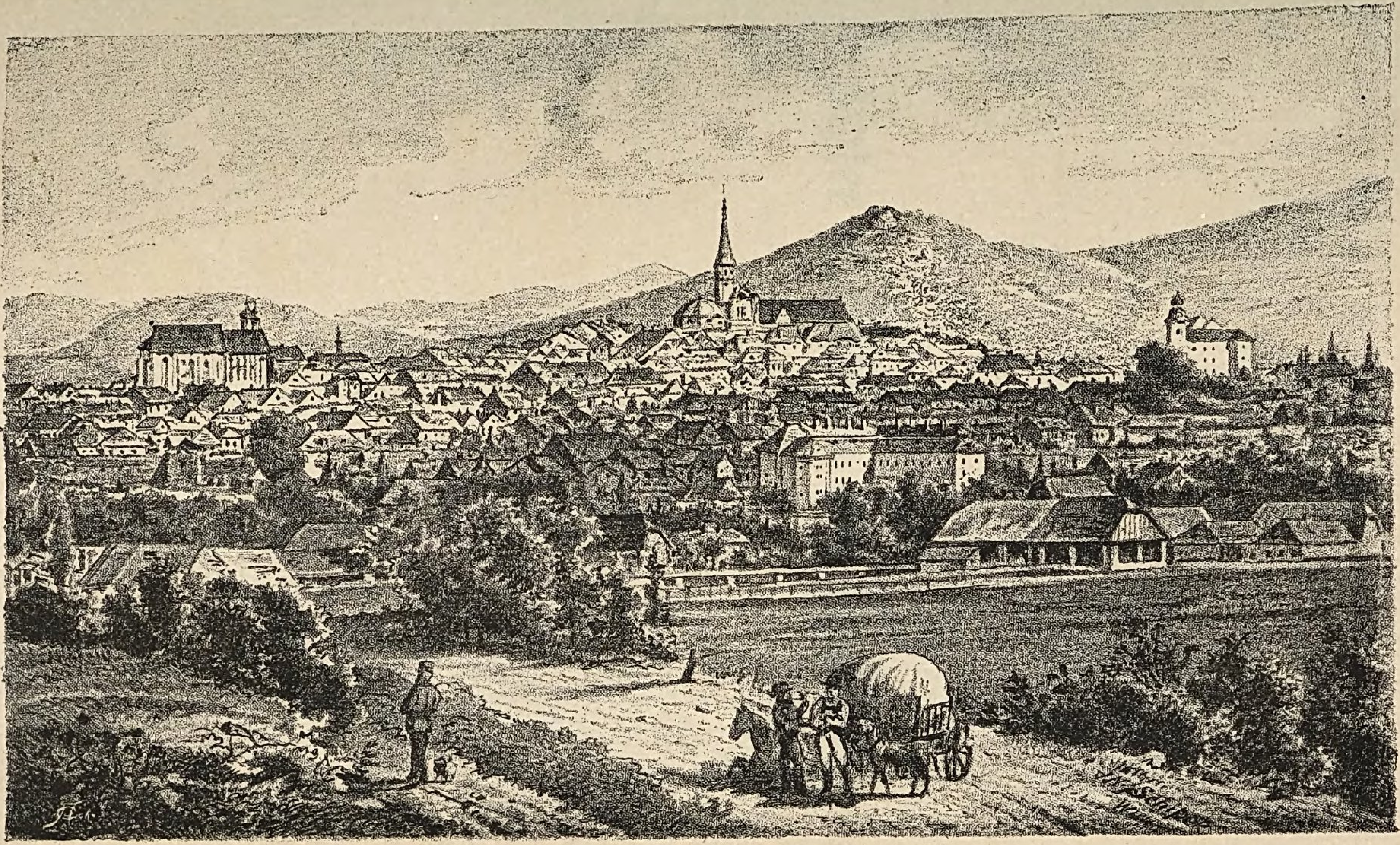
Altes Comitats-
Siegel
(Seite 31.)



Comitats-Siegel vom Jahre 1593
(Seite 31.)



Altes Siegel der Stadt Leutschau
(Seite 57.)



LEUTSCHAU.

Zipser Geschichts- und Zeitbilder.

Zipser

Geschichts- und Zeitbilder.

Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte

von

S. Weber,
evangelischer Pfarrer in Bela.

Mit fünf Ansichten und einer Tafel Siegel-Abbildungen.

Leutschau, 1880.
Druck und Verlag von Jos. Th. Reiß.

9
8

Allen biedern Zipsern und ihren Freunden

nah und fern

in Hochachtung gewidmet

vom Verfasser.

„Was die Vernunft dem Individuo, das ist die Geschichte dem menschlichen Geschlechte. . . . Das Individuum wird durch die Vernunft, ein Volk, eine Stadt erst durch die Geschichte zum rechten Bewußtsein gelangen."

Schopenhauer.

Vorwort.

Es wirkt kaum etwas so befruchtend auf die Gegenwart, als die Kenntniß der Vergangenheit und ihrer Vorzüge. Nun hat aber Zipsen eine so ruhmvolle Geschichte und so viele lehrreiche Vorbilder in derselben, daß sie würdig sind in entsprechenden Geschichts- und Zeitbildern vorgeführt zu werden, um Manches, was vergessen war, wieder ins Gedächtniß zu rufen, damit es belehrend, erwärmend und erhebend auf die Geister wirke. Demgemäß werden die nachfolgenden Zeilen nicht eine, nichts übersehen wollende und trockene Geschichte enthalten, sondern nur dasjenige in interessanteren und charakteristischen Bildern zusammenfassen und hervorheben, was dem gedachten Zwecke entspricht. Unsere Vorfahren dienten in ihrem religiösen Sinn freudig Gott und bauten ihm würdige Kirchen; sie hielten treu zu König und Vaterland und scheuten keine Opfer für Schulen und Bildungsstätten; im Kriege entwickelten sie Tapferkeit, und im Frieden bewährten sie sich in seltenen Bürgertugenden; sie cultivirten auch den sterilen Boden, machten ihn fruchtbar und schwangen hoffnungsvoll Hammer und Schlägel im dunklen Schacht; im Gewerbe und Handwerk leisteten sie Vorzügliches; in Noth und Gefahr entwickelten sie Ausdauer, im Glücke bewahrten sie Einfachheit und fromme Sitte, die auch vom Pfade der Verirrung leicht das Bessere fand. Von solchen nachahmenswerthen Eigenschaften, in Hervorhebung objectiver Thatsachen, die jeder Schönfärberei ferne stehen, wollen die nachfolgenden Zeilen erzählen.

In der Lösung meiner Aufgabe fand ich von so mancher Seite freundliche Unterstützung, und ich erfülle nur eine angenehme Pflicht, wenn ich der Hochwürdigen **Zipser bischöflichen Kanzlei**, wie auch folgenden Herren: **August Eichmüller, August Gresch, Lorenz Imre, Joseph Kalaba, Lykurg Kupetz, Michael von Tányi, Baron Eduard von Mednyánßky, Alexander Münnich, Julius von Probstner, Stephan Palcsó, Adalbert Pisch, Aladár von Raiß, Martin Roth, Friedrich Scholtz, Johann Szamuely, Aurel Scherfel, Friedrich von Szváby** und **Georg Topscher**, meinen wärmsten Dank ausdrücke für die Bereitwilligkeit, mit der sie meinen Plan begünstigten und förderten.

So mögen denn die nachfolgenden Geschichts- und Zeitbilder ihren Lauf beginnen und recht viel beitragen zur Förderung des gesunden Fortschrittes und zur Kräftigung der Selbsterkenntniß und Liebe zu unserer engeren Heimat, wie auch zum gesammten schönen Vaterlande. Möge es aus allen Zeilen den Zipsern wiedertönen:

Wohlan, laßt unsre Banner fröhlich wehen
Im Wiederschein des Ruhmes uns'rer Ahnen,
Und wie Ein Mann im heil'gen Krieg erstehen,
Wenn Recht und Wahrheit strahlt von unsern Fahnen!
Und sollte je des Königs Ruf ertönen:
Das Vaterland ist in Gefahr! Wohlan,
Dann ziehen wir mit unsern wackern Söhnen
Auf den mit theurem Blut getränkten Plan,
Und werden, wie die Tátra, niemals wanken
Im Hochgefühl solch' heiliger Gedanken!

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Land und Leute.

Aeltestes Aussehen Zipsens. — Liegenschaften. — Klima. — Producte. — Benennungen Zipsens. — Bewohner. — Charakter der Zipser.

Wie einzelne Menschen und Völker, so können auch ganze Landstriche unter dem Einfluße der Cultur ein anderes Aussehen und andere Eigenschaften gewinnen. In der grauen Vorzeit sah auch unser Zipser Land vielfach anders aus, als heute. Wälder und wieder Wälder wechselten mit einander ab. Von den Bergen zogen sich dichte, von eines Menschen Fuß kaum betretene oder von einer Hand berührte Waldungen bis in die Thäler hinab, in welchen die verschiedenen Ansiedler festen Fuß zu fassen pflegten. In diesen dichten Wäldern erstreckten sich mitunter fette Viehweiden, die schon die Römer mit Vorliebe benützt haben sollen; hier ertönten die Jagdhörner der ersten ungarischen Könige, die in dieser Gegend die beliebtesten Jagdreviere fanden*). Erst als im zwölften Jahrhundert die sächsischen Niederlassungen häufiger und bleibender wurden, begann auch ernstlich die Culturarbeit dieses Landstriches. Unter sausenden Axthieben fielen immer mehr und mehr die bemosten Baumstämme. Der Pflug zog immer weitere Furchen in die frischen Rodungen. In dem bis jetzt brachgelegenen Felsen klang der Schlägel des Bergmannes. In

*) Merkwürdigkeiten der Königl. Freystadt Kesmark in Oberungarn I., 12. Kaschau 1804.

der kaum gesicherten Wohnung begann nach hergebrachter Sitte der Handwerker sein rühmliches Tagewerk. Schwer war gewiß solches Beginnen! „Unter Dornen mußte auf den traurigen Fluren der gute Sachse wandeln, sich durch manches stachlichte Gehecke winden, bis er dem geizigen Boden seine Nahrung erpressen konnte.“ An der Stelle der durch sie ausgerodeten Waldungen, an den Abhängen der Bergrücken, standen ihre Häuser in meilenlanger Ausdehnung, noch in ihrer ursprünglichen Gestalt, aus Baumstämmen, nach Art der amerikanischen Kolonisten-Blockhäuser erbaut, in denen sie mit ihrem Vieh unter einem Dache wohnten. Um das Haus zogen sich der Länge und Breite nach ihre Aecker, Wiesen, Wälder und sonstige Besitzthümer,*) wie wir dies auch noch heute so deutlich in Zsdjár sehen können. Gegenwärtig beträgt das Ackerland 260.048, die Wiesen 67.917 und die Weide 55.573 Joch. Auf 1000 Joch entfallen 391 Joch Wald. Aber erst unter rastloser und mühsamer Arbeit gewann Zipsen nach und nach das heutige Aussehen, dessen sich der eingewanderte Deutsche zum guten Theil rühmen darf:

„Wir haben diesen Boden uns erschaffen,
„Durch uns'rer Hände Fleiß, den alten Wald,
„Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
„Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
„Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
„Die aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
„Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
„Die ewig grau um diese Wildniß hing,
„Den harten Fels zersprengt, über den Abgrund
„Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
„Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden.“

---

*) Ipolyi, Beszterczebánya városa müveltségtörténelmi vázlata 1874, 11. Neusohls Kulturgesch. Vergl. auch Krones, zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande 4. 17.

Unter langer und harter Culturarbeit gewann Zipsen ein freundlicheres und milderes Antlitz, sein Klima aber blieb doch noch immer rauh genug. Die meist aus grobkörnigem Granit bestehenden, bei St. Nikolau sich riesenhaft erhebenden und bis zur Stadt Bela oft über 2600 Meter hohen Karpathen, deren höchste Gipfel die Gerlsdorfer-Spitze 2659, die Lomnitzer- 2635, die Eisthaler- 2628 und die Schlagendorfer Spitze 2478 Meter, — verleihen der Gegend einen bezaubernd schönen aber auch rauhen Charakter. „So wie der Aetna Feuer und Lawa sprüht, so verbreiten diese Gebirge kalte Dünste nach allen Seiten hin." Der ewige Schnee, der die oberen Felsen bedeckt, die fürchterlichen, von der Natur gebildeten Eisgruben der nordwärts liegenden Thäler, so wie die aus den vielen Seen aufsteigenden kalten Nebel, sind gleichfalls die immer angefüllten Magazine kalter Ausdünstungen, die die Luft auch im Sommer scharf machen. Jedermann, der die Alpen öfter besucht hat, weiß es, daß oben zwischen den Felsspitzen oft ohne Unterschied der Jahreszeit, eine Witterung eintritt, die gleich den strengsten Wintermonaten im unteren Lande unerträglich erscheint. Es ist nichts Außerordentliches, wenn oben in den heißen Sommermonaten Vieh- und Menschen von der jählings eintretenden Kälte erstarren und das Leben aufgeben".*) Von den Winden sind vorherrschend und empfindlich der karpathische Nordwind, der über das offene Feld bei Kesmark weht und an den südlichen Gebirgen gegen Leutschau nach und nach seine Gewalt verliert, sowie der karpathische Westwind, der aus dem Hochlande Liptau's kommend in Zipsen eine offene Ebene findet und namentlich für die Bewohner der oberen Poprad-Gegend sich durch seine Schärfe unangenehm bemerkbar macht. Der eigentliche Herbst beginnt schon zu Anfang

*) Ueber die Witterung in der Zips, besonders unter den Carpathischen Alpen von Tobias Maugsch; Prediger zu Schlagendorf 1795.

September, während es von Mitte October heißt: „auf Galle heitzen alle". Für die Winterkälte bewährt sich das Sprüchwort, das unter den Landleuten gang und gäbe ist: Wenn die Kälte im Andreas Lichte, d. h. im letzten Mondlichte vor Weihnachten, nachläßt, so läßt sie in jedem folgenden Monate auch nach; ist sie aber in jenem Lichte anhaltend, so dauert sie durch alle Wintermonate bis zum April. Nach dem sprüchwörtlich gewordenen April mit seinem Wechsel in Schnee und Regen, Kälte und Wärme, kommt der Mai als der angenehmste Monat in Zipsen, doch bewährt sich auch an ihm noch nicht selten des Landmannes Wahrwort: Ist der Mai auch noch so gut, so setzt er auf jeden Pflock einen Hut, nämlich von Schnee. Doch pflegen auch die darauf folgenden Sommermonate zumeist bei regnerischem Wetter kühl zu sein, so daß man Sommer kennt, die kaum 39—50 warme Tage aufzuweisen haben.

Das Thal des Dunajecz, der die Grenze zwischen Zipsen und Galizien bildet, und mit der Popper vereint in die Weichsel mündet, übertrifft freilich an Rauhheit alle übrigen Gegenden dieses Comitates. Das Thal der Popper, die auf ihrem Lauf von 20 Meilen von rechts den Teplitzbach, den Menharder, Leibitzer und Jakubjaner-Bach aufnimmt, und von links durch die Gebirgswässer, Felkaer-, Großschlagendorfer-Bach, Kohlbach, Steinbach, das Weiß-, Schwarz- und Heg-Wasser, wie auch durch den Maldurer- und Topporczer-Bach erweitert wird, — ist bereits etwas freundlicher, milder und ergiebiger, als die Gegend des Dunajecz. Am bevorzugtesten in dieser Beziehung ist das südlichere Thal der Hernád, die am Fuße des Königsberges entspringend, bis zur Mündung in den Sajó 25 Meilen, davon 10 in Zipsen durchströmt, nachstehende bedeutendere Nebenwässer aufnimmt: von der linken Seite, den Kapsdorfer-, Wenig-, Leutsch- und Wallendorfer-Bach; von der rechten Seite, die Taub-

nitz, den Szlovinkaer-Bach und das Göllnitzwasser, das bei Margeczán in die Hernád mündet.

Zur Orientirung über die klimatischen Verhältnisse Zipsens diene nachfolgende Tabelle, die den Beobachtungen des Professor Füréß in Kesmark zu verdanken ist und durch Professor Kolbenhayer in der „Hohen Tátra" 1878 aufgenommen wurde:

Meteorologische Beobachtungen in Kesmark.

Monat	Temperatur in Grad Celsius	Luftdruck in Millimeter	Niederschlag in Millimeter
Januar	— 5·93	706·93	31·38
Februar	— 3·68	703·39	22·85
März	— 0·55	700·00	25·63
April	+ 5·67	706·71	31·04
Mai	+ 12·13	706·01	38·89
Juni	+ 15·55	706·89	65·08
Juli	+ 16·26	705·15	86·15
August	+ 16·00	705·64	101·60
September	+ 11·74	709·57	68·89
October	+ 7·94	706·53	37·65
November	+ 0·52	705·15	35·69
December	— 4·44	709·37	25·11
			Summe
Jahr	— 5·93	705·94	570·06
Absolutes Maxim.	+ 31·25	723·33	66·32
Absolutes Minim.	— 30·00	681·37	—

Genau diesen rauhen klimatischen Verhältnissen entsprechend sind auch die Produkte Zipsens. Thiere und Pflanzen in ihrer Beschaffenheit sind ja nur die Resultate der Zusammenwirkungen und der Einflüsse des Klimas, wie auch des Bodens. Die Pferde in den deutschen Gemeinden gezüchtet,

sind meistens großen Schlages und gehen in Folge der Bemühungen der Regierung durch Errichtung von Zuchtstationen einer immer größeren Veredlung entgegen. Diejenigen Pferde, die von slavischen Bauern, wie der Magura, erzogen werden, bleiben gewöhnlich klein, weil sie viel weiden und jung angespannt arbeiten müssen. Das Rindvieh der nördlichen Zips hat auch einen unansehnlichen kleinen Wuchs in verschiedenen Farben, während die Rinder der südlichen Zips sich von der ungarischen Race kaum unterscheiden. In neuerer Zeit wird die Rindviehzucht auf Veranlassung des Zipser landwirthschaftlichen Vereines durch Import und namentlich durch Ausstellungen wesentlich gehoben. Die Schafe und Ziegen erhalten sich in der Mitte zwischen der großen ungarischen und der kleinen Race aus dem Maguraner Gebirge. Das Borstenvieh gleicht mehr dem polnischen Schlage, mit langen, aufrechtstehenden Borsten auf dem ganzen Rücken, doch übt der Import und die Kreuzung mit englischen Arten in neuerer Zeit auf die Entwickelung einen erfreulichen Einfluß aus. — An Früchten gedeiht, trotz aller Winter- und Frühlingsstürme das Korn vortrefflich. Am meisten wird aber Gerste gebaut, die auch sehr geschätzt wird. Der Hafer kommt meistens in bergigen Gegenden vor. Der Weizen wird nur stellenweise gebaut. Eine einträgliche Pflanze war der Flachs, dessen Anbau in neuerer Zeit vernachlässigt wurde, jetzt aber wieder einen erfreulicheren Aufschwung zu nehmen scheint. Als eine dem Lande eigenthümliche Frucht sind besonders die hiesigen vorzüglichen Erbsen zu erwähnen. In großen Quantitäten werden auch die Erdäpfel gepflanzt, trotz der Fäulniß, der sie zeitweise, in nassen Sommertagen, ausgesetzt sind. — Seit den Bestrebungen der Obstbaumschulen kommen auch hie und da, besonders in Leutschau, schon bessere Obstsorten, Aepfel, Birnen, Zwetschken und Weichseln, seltener Kirschen, vor. Gedeihlich ist das hiesige Klima für Kraut, alle Kohlarten, Salat und Rüben. — Eine Unmasse genießbarer Beeren und Schwämme liefern charakteristischer Weise Zipsens Karpathen-Wäl-

der. Zu erwähnen sind hier hauptsächlich: die wilde Erdbeere — fragaria vesca —, die Himbeere — rubus idaeus *L.* —, die bereifte Brombeere — rubus caesius —, die gemeine Heidelbeere — vaccinium myrtillus —, die rothe Preißelbeere — vaccinium vitis idaea —, die rothe Johannisbeere — ribes rubrum — und auch die gemeine Stachelbeere — ribes grossularia. — Von den Schwämmen die hier allgemein genossen werden, sind besonders hervorzuheben: die Morchel — morchella —, der Röthling — agaricus deliciosus —, der Eierschwamm — cantharellus cibarius —, der Korallenpilz — clavaria flava, botrytis . . . — und die weiße Trüffel. — So kann man denn auch von Zipsen, trotz aller rauhen Witterungsverhältnisse mit Cicero*) behaupten: so schonend und liebreich ist Mutter Natur! Völliger Mißwachs kommt nicht vor, die gänzlich verheerenden Plagen der Nässe, Mäuse, Insekten sind zumeist unbekannt. Rein strömt die Luft, kristallklar entquillt das Wasser dem Felsen. Ergiebig ist das vorkommende Gewächs, das von niederen Hügeln bis zum schneeigen Hochgebirge umrahmt wird, dessen wilde Romantik einen hohen Reiz dem freundlichen Zipser Ländchen verleiht.

Ueber den Namen Zipsens sind verschiedene Vermuthungen bekannt. Als die Magyaren bis in unsere Gegend vordrangen und an derselben Wohlgefallen fanden, riefen sie der Sage nach, entzückt aus: szebb ez, woher dann szepes entstanden sein soll. Ebenso erklärlich scheint die Ableitung von dem lateinischen Worte sepes (auch saepes) sepis, soviel als Umzäumung, indem das Ländchen von dem Gebirge wie eingesäumt erscheint. Noch eine leichtere Erklärung haben die Deutschen. Zipsen, entstand nämlich von Zipfel oder Zipf, da dieses Comitat als der Endpunkt des Landes bezeichnet wurde. Man nimmt an, daß der Name Zipsen auch von

*) De nat. Deor.

dem alten deutschen Volksstamme der Karpen, oder auch Karpenser, Cyrpen genannt, abgeleitet werden könne. In Wirklichkeit stammt der Name nach Bel*) von den Gepiden, die nach den Karpen in Zipsen wohnten, wonach ihr Wohnsitz Gepusia = Cepusia = Chepusia = Czepusia, der Gepider aber selbst mit Umlaut des G in C, Cepider genannt wurde, woraus dann Zipser entstand. Auch David Fröhlich theilt diese letztere Ansicht. Er nimmt das Wort Gepphus an, aus dem nach und nach Gephusium oder Scephusium und endlich auch Zips entstand.**) Sicheres läßt sich hier natürlich nichts angeben.***)

Haben wir schon bei der Feststellung des Namens Zipsen, auf einige Bewohner dieses Comitates hinweisen müssen, so werden wir im Nachstehenden eingehender darzuthun haben, wer hier auf kürzere oder längere Zeit seinen Wohnsitz bezog. Es ist geschichtlich bekannt, daß mächtige Ströme oder hohe Gebirge bei Völkerwanderungen die Grenzscheide bildeten, bis zu welchen die Züge stattzufinden pflegten und über welche hinaus diese nicht mehr fortgesetzt wurden. An der Riesenmauer der Karpathen Zipsens stauten sich demnach auch manche Völker-Wogen. Daß die Römer bis nach Zipsen vordrangen, ist schon erwähnt worden. Als hiesige Bewohner tauchen auch die Sarmaten†), ein slavischer Volksstamm auf, auf welchen dann die Zuzüge der Karpen, Gepiden und Gothen folgen.††) Letztere wurden durch die Hunnen

---

*) Hungariae antique et novae Prodromus cum specimine, quomodo in singulis operis partibus elaborandis, versari constiterit, auctor Mathias Belius Pannonius. Norimbergae, sumtu Petri Conradi Monath, Bibliopolae Anno MDCCXXIII. p. 70.

**) Der uralte Deutsch-Ungarische Zipserische und Siebenbürger Landmann §. VIII.

***) Krones: Zur Gesch. des deutsch. Volksthums im Karpathenlande 9—10.

†) Ptolomeus Geograph. III. c. 8. S. 84. Nach diesem Zeugniß, soll Sarmatien durch den Kárpath begrenzt worden sein.

††) Ipolyi Beszterczebánya története, 5, hält die Einwanderungen dieser Völkerstämme für gleichgiltig und unwahrscheinlich, weil sie keine Spuren ihrer Cultur hinterlassen haben. „Anno 600 sind die Slavy oder Windischen ins Ungarn kommen." — Matheóczer Chronik. —

verdrängt, „entsetzliche Schaaren aus Hochasien, so roh und ungestalt, daß man sie kaum für Menschen hielt“. Verschieden sind die angenommenen Veranlassungen, aus welchen man gewöhnlich die späteren Deutschen in Zipsen einwandern läßt. Schlözer*) meint, große Ueberschwemmungen wären Ursachen der Auswanderungen gewesen. Nach Pray**) hätten Hungersnoth und Pest die Deutschen aus ihrer alten Heimat vertrieben. So wie auch die Bedrückungen des Welfen, Heinrich des Löwen nicht wenig beigetragen haben mochten, daß viele seiner Unterthanen nach den Freiheiten und Privilegien in Zipsen sich sehnten. Gewiß ist's, daß schon von Karl dem Großen angefangen, der die Sachsen nach der Grafschaft Zipsen am Berg Krapak oder Karpath verpflanzt haben soll, — die deutschen Einwanderungen beginnen. Sie wurden hauptsächlich unter Gizella, Tochter Heinrich's von Bayern und Gemahlin Stephans, so wie auch unter Stephan II., Gejza II. und Bela IV. fortgesetzt. Die Einwanderer selbst waren aus Flandern gekommen, einem langen Küstenstriche Belgiens und zogen dann auch südwärts bis nach Siebenbürgen.***) Die meisten Ansiedler Zipsens sind Sachsen, die dem heimatlichen Drucke entflohen waren und mit ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer physischen und geistigen Kraft und in ihrer Selbstständigkeit geschützt, dem bezogenen Landesstriche ihr eigenes Gepräge, das eines freien Mannes verliehen, nach dem Worte:

Da zogen viele Männer aus
 Ein neues Land zu finden,
Wir wollen uns ein neues Haus,
 Ein Haus der Freiheit gründen!

---

*) Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 1795.

**) Dissert. in Annales 166, 5.

***) Gesch. der Siebenbürger Sachsen von G. D. Teutsch I., 20.

Anmerkung: Nach „Anonymi Series regum hungarorum“ kamen die Magyaren nicht erst in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhundert, sondern zuerst schon A. D, 200 aus Scythien nach Dacien und Pannonien.

Uns winkt des Urwald's freier Schooß
Im fernen Ungarlande;
D'rum reißen wir uns weinend los
Vom heimischen Verbande!*)

Wollen wir ein Bild über den Charakter der Zipser entwerfen, so wird dies auf Grund älterer und neuerer Zeugnisse nur günstig ausfallen. Bel meint, die Zipser seien von mittelgroßer, aber compacter Statur und erreichen meistens ein hohes Alter in gesunder Luft und bei fortwährender Arbeit, die vor Verweichlichung bewahrt.**) Maugsch erklärt in ähnlicher Weise: „Festigkeit des Körpers und dauerhafte Gesundheit kann man dem Zipser nicht absprechen. Wer von gesunden Eltern geboren und in der Jugend nicht verzärtelt worden ist, hat gewöhnlich eine gute Bildung und bleibt gesund, wenn nicht gewaltsame Zufälle eintreffen". Von den geistigen Eigenschaften der Zipser Sachsen hebt Melzer hervor: „sie sind arbeitsam; sie sind gastfrei, lieben die Gesellschaft und sind in ihren Sitten einfach, mäßig und keusch; Talente zum Studieren und tiefem Nachdenken, wie auch zur Erfindung können ihnen nicht abgesprochen werden; ihre Religiosität ist auch bekannt".***) Nicht minder günstig urtheilt über die Zipser auch Bredetzky: „sie sind lebhaft, abgehärtet, scheuen keine Mühseligkeit, haben blaue freundliche Augen, viele Einbildungskraft, sie gehören einer einfachen, redlichen, religiösen und sparsamen Menschenclasse an, die ihre Cultur zum Theil den deutschen Brüdern zu verdanken hat.†) Auch noch in neuester Zeit schreibt Löher von den Zipsern: „Aller Welt ist es bekannt, daß sich die Zipser Deutschen in Ungarn durch ihr redliches arbeitsames, geschicktes und

---

*) Fr. Marienburg.

**) Prodromus etc. 82.

***) Der Zipser Sachse in seiner wahren Gestalt 16—67. 1806.

†) Topographie von Ungarn I., 80—103. 1805.

tüchtiges Wesen höchst vortheilhaft auszeichnen, wie nicht minder durch löbliches Wissen, durch artigen Witz, Neugierde und Fröhlichkeit des Herzens." *) Diese specifischen Charakter-Eigenschaften der Zipser werden immer mehr schwinden, je mehr wir in einer Zeit stehen, die Alles, also auch die Sitten einer Provinz mit denen des ganzen Landes nivellirt und immer gleichmäßiger gestaltet. Dazu kommt, daß auch die leichten und häufigen Verkehrsmittel und Verbindungen, es immer mehr dazu bringen, daß auch nach Zipsen, besonders aus den benachbarten Comitaten viele Slaven einwandern, die jetzt schon über 50 Percent der Gesammtbevölkerung ausmachen und ihren Einfluß auf die Veränderung der erwähnten Eigenschaften im Genius ihrer Nationalität ausüben, umsomehr, da es nicht nur von den Magyaren, sondern auch von den Deutschen heißen könnte: „wo sie mit dem Slaventhum in Berührung kommen, da sind sie nicht nur nicht stärker, sondern sie sind auch nicht im Stande, den Einflüßen des slavischen Elementes zu widerstehen.**) Viele Beispiele sprechen dafür. Die ersten Könige hatten ein lebhaftes Interesse die Zipser in ihrem Deutschthum zu schützen. „Den Sachsen von Schmegen verbot König Bela Grund und Boden an Andere zu verkaufen, als an Deutsche." ***) Nachdem ein solcher Schutz aufgehört hatte und durch die wiederholten Einfälle der Hussiten in der Zips das Slaventhum neuen Zuwachs erhielt, †) begannen die Deutschen der Zahl nach immer geringer zu werden. Bekanntlich waren einst auch die früheren Städte Donnersmark, Kabsdorf, Schmögen, Sperndorf, Kirn, Palmsdorf, Eulenbach und Odorin, rein deutsch, ohne in ihrem heutigen Slaventhum sich auch nur

*) Die Magyaren und andere Ungarn 212. 1874.

**) Grünwald, a felvidék, politikai tanulmány 1878. l. 8 és 112: Die obere Gegend, eine politische Studie.

***) G. D. Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen I., 52. Ipolyi, Beszterczebánya. . . . 120.

†) Prodromus etc. 80.

ihres deutschen Ursprunges zu erinnern. So wurde im Laufe der Zeiten die Sprachgrenze gegen Liptau, Gömör und Sáros immer mehr eingeengt und das Slaventhum herrschender. Derselbe Entwicklungsproceß läßt sich auch bis auf den heutigen Tag nicht verkennen. Unter den 175.061 Seelen des ganzen Zipser Comitates sind in Zahlen ausgedrückt 1326 Magyaren; 61.361 Deutsche; 88.211 Slaven; 24.158 Russen und 5 anderer Nationalität. Der Confession nach zerfallen die Einwohner in 111.113 Römisch-Katholische, 35.810 Evangelische A. C., 23.044 Griechisch-Katholische, 4772 Israeliten, 299 Evangelische H. C., 10 Nazarener, 4 Methodisten 4, Griechische und 2 Unitarier.

Zweites Kapitel.

Politisches Leben.

Entstehende Gemeinden und Schenkungen. — Topportz. — Botzdorf. — Marksdorf. — Farksdorf, Pokai. — Kakas-Lomnitz. — Hunsdorf. — Altwalddorf. — Gorg. — Nadost. — Klein-Tamás. — Autz. — Jekelsdorf. — Kolcsó. — Rauschenbach, Kolatsko. — Vernar. — Dolhan. — Korotnok. — Szalok. — Helczmanócz. — Jamnik. — Hobgarten, Nehre. — Zápolya. — Thurso. — Tökölyi. — Warkotsch. — Csáky. — Adel. — Comitatsversammlungen. — Obergespäne. — Lanzenträger. — Einiges über die Entstehung und Schicksale der Städte. — Bela. — Leibitz. — Poprad. — Igló. — Wallendorf. — Felka. — Kirchdrauf. — Rißdorf. — Großschlagendorf. — Welbach. — Eisdorf. — Kapsdorf. — Donnersmark. — Schmögen. — Sperndorf. — Palmsdorf. — Odorin. — Kurima. — Leutschau. — Kesmark. — Lublau. — Sachsenrecht. — Privilegien von Stephan V. — Bestätigung dieser Privilegien durch Karl I. — Provinzgrafen. — Verpfändung der Städte. — Starosten. — Wiedervereinigung der Städte. — Gegenwärtiger Stand des Comitates.

Wie es von der Urzeit heißt: „es war Alles wüste und leer“, so konnte auch anfänglich von Zipsen behauptet werden, daß es noch vor 700 Jahren äußerst vernachlässigt und gleichsam urzuständlich aussah. Nach und nach begann die Culturarbeit in den Gemeinden, die in Folge königlicher Schenkungen erst begründet werden mußten.

Bela IV. schenkte 1256 dem Jordan, einem um das Vaterland vielverdienten Sohne des Zipser Obergespans Arnold, einen Wald in der Nähe des Poprad-Flußes, des Tátra-Gebirges und Polens. In den neuen Besitz, aus dem Topportz entstand, wurde Jordan, ein Ahne der Familie Görgey, durch den damaligen Obergespan Detri-

cus und den Abt von Schavnik eingeführt. Ludwig I. bestätigte diese Schenkung 1357.*)

Stephan, ein Sohn Bela's IV., kämpfte muthig gegen Ottokar, den König von Böhmen. Botyz war der erste, der dem besorgten Vater 1264 die frohe Kunde brachte, sein Sohn sei gesund. Aus Dankbarkeit verlieh der König dem Herold und seinem Sohne Markus unter der Alpe Tátra einen Wald Chetene, wo die Gemeinde Botzdorf, nach Botyz benannt, frühzeitig entstand. Von dem Sohne Markus erhielt Marksdorf Begründung und Benennung. Die Besitzungen dieser Familie, Mariássy genannt, wurden 1328 unter dem Obergespan Willermus glaubwürdig bestätigt.**) Der Name Mariássy soll durch folgendes Ereigniß entstanden sein: Als in einer Schlacht der Ungarn Heer zu wanken begann, da erschien ein Markus zu Hilfe, der als Zeichen die Jungfrau Maria trug. Ermuthigt schrieen die Ungarn: „senki ne féllyen, Isten vagyon velünk, ihon vannak az Máriás Seregek = Niemand fürchte sich, Gott ist mit uns, hier sind die Heere Mariás. Zum Lohne des erfolgten Sieges erhielt Markus den Namen Mariássy, Marksdorf mit den Nebenbesitzungen und das Wappen, worauf der Held mit einem Lorbeerkranz gekrönt erscheint, in der Rechten einen Buzogány (Morgenstern) und in der linken das Doppelkreuz haltend.***)

Auch die tapferen Brüder Polanus und Rycolphus hatten ihre Verdienste; im Kriege gegen den böhmischen Ottokar erhielten sie schwere Wunden, den Rebellen Lorandus vertrieben sie vom Zipser Schloß. In Anerkennung dieser Leistungen schenkte ihnen Ladislaus 1278 Farksdorf und Pokaj.†) Dem Rycolphus verlieh derselbe

---

*) Wagner, Analecta Scepusii I, 134, 442. Bárdossy, Supplementum Analectorum. Pars I. saec. XIII. 84.

**) Wagner I, 126. Bárdossy 100.

***) Nach einer ungarischen Leichenrede des Ladislaus Mariássy.

†) Wagner I, 109. Bárdossy 128.

König 1288 mit bleibendem Erbrecht die Besitzungen Tarcza.*) Der Sohn des Rycolphus war Gallus = Kakas, ein Ahne der Familie Berzeviczy mit den Stammgütern von Groß- oder Kakas-Lomnitz, Hunsdorf und Altwalddorf.**) Auch König Karl belobt die bei Rozgon 1312 gegen den rebellischen Matthias von Trentschin bewiesene Treue, bestätigt alle Besitzungen und und erweitert die Rechte des Rycolphus aus Berzeviczyschem Geschlechte, indem ihm gestattet wird, in Sachen des Diebstahls, Raubes, Brandes und Mordes zu richten, wenn diese Vergehen nicht etwa adelige Personen betreffen.***) 1525 gestattet Ludwig II. den Berzeviczyschen Familiengliedern Johannes und Christophorus, daß sie ihre Kuriä in Kakas-Lomnitz mit verschiedenem Mauerwerk und Waffengattungen befestigen und vertheidigen können.†) Ferdinand I. zählt 1559 in schmeichelhaftester Weise alle verdienstvollen Werke, sowohl der gegenwärtigen als der verstorbenen Berzeviczyschen Familienmitglieder her, versichert sie und ihre Nachkommen aller Rechte und Privilegien des Adels, indem er ihnen ein Wappen verleiht, auf dem eine Gemse auf hohem Felsen, ein feuerspeiender Drache und ein königliches Diadem sichtbar sind.††)

Elias der Sohn des Jordan, dem, wie wir sahen von Bela IV. Topportz verliehen wurde, erhielt von Ladislaus IV. 1278 die Schenkung des Dorfes Gorgou, gegen eine jährliche Zahlung einer viertel Mark Goldes.†††) Elisabeth bestätigte 1279 die dem genannten Sachsenrichter gemachte Schenkung, von der auch der Familienname Görgey abgeleitet werden kann. König Karl bestätigte 1312 den

*) Bárdossy 326.

**) Kachelmann, Geschichte der ungarischen Bergstädte II, 72, Hunsdorf von den königlichen Jägern so genannt, die die Hunde zu Jagden mitbrachten.

***) Wagner I, 122.

†) Wagner I, 161.

††) Wagner I, 180.

†††) Ferto auri = ein Gold-Gulden.

Abkömmlingen dieser Familie Stephan und Arnold die mehrerwähnte Schenkung von Gorgou oder Gergeö, mit der Begünstigung, daß ihnen und ihren Nachkommen die jährliche Abgabe von dem Gold-Gulden erlassen werde, da die genannten Krieger nicht nur bei den Burgen Lublau und Sáros dem Lande treffliche Dienste geleistet, sondern auch bereitwillig und tapfer ihr Blut vergossen haben, als es galt bei Rozgon für den König und seinen Thron einzustehen.

So sehen wir bei den genannten alten hervorragenden Familien, wie bei den noch zu erwähnenden, daß ihre Mitglieder treu und hingebend an die Könige und diese wieder bereit waren ihre Getreuen zu belohnen, als wenn Göthe schon damals in seinem Tasso gesprochen hätte:

Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Doch kehren wir zurück, um in chronologischer Reihenfolge die Schenkungen königlicher Huld an Verdienstvolle weiter zusammen zu stellen.

Der König Bela schenkt 1258 den Brüdern Geubelinus und Termanus von dem Gebiete Nadosth ein Stück Landes mit dem Erbrecht gegen die jährliche Abgabe eines Gold-Gulden. Das Land betrug 4 Aratren.*)

Arnold (der Sohn Arnolds), Andreas und Arnold, wie auch Paulus (ein Sohn des Petrus) aus Klein-Thomasi, erhalten von Ladislaus IV. für ihre Verdienste um König und Vaterland, namentlich in den Kriegen gegen Ottokár 1272 für die erwähnte Gemeinde alle Rechte und Freiheiten der Zipser Adeligen.**)

---

*) Bárdossy 91. Die Aratren betrugen 120 Joch Feldes.

**) Bárdossy 124.

Derselbe König verleiht 1282 dem schon erwähnten Sachsenrichter Elias, dem Sohne des Jordan auch noch den Ort Drauch in ewigen Besitz, gegen eine Zahlung von 100 Mark Silber und gegen eine jährliche Abgabe von 1 Mark Gold. *)

Auch ein Gölnitzer Bürger Hekkul, erfuhr die Huld des Ladislaus, indem er ihm 1284 einen wüsten Wald zutheilte, der vom Bache Koischenseiffen bis zum Wege sich erstreckt, der von Jászó nach Zipsen übergeht.**) Von diesem Hekkul oder Jekkel entstand dann Jekelsdorf.

Der Sachsengraf Hellbrand erhielt 1284 von Ladislaus V. die Schenkung des Dorfes Kolchvan. Diese Schenkung bestätigte 1293 Andreas III. mit einem Diplome, worin es unter Anderem heißt: Nachdem Wir wahrnahmen, daß derselbe Graf Hellbrand der königlichen Krone mit allem Eifer beisteht, auch gleich nach Unserer Krönung mit seinem ganzen Anhang Uns bis Kaschau entgegen kam und Uns als natürlichen Herrn anerkannte und in das Zipser Land einführte . . . ., deßhalb bestätigen Wir u. s. w. Die Tochter des genannten Sachsen-Grafen Addhais heirathete übrigens in die Berzevitzysche Familie und so kam der Besitz Kolchvan an Magister Kakas oder Gallus und von diesem an die Karthäuser auf dem Zufluchtsstein.***)

Rauschenbach entstand 1288, Kolatsko 1293. †)

Werner, der Sohn des Hans von Eißdorf erhielt mit den Rechten und Pflichten eines Schultheißen in der Ge-

---

*) Bárdossy 225. 1 Mark schweres Silber = 4, leichtes Silber 1 Gulden. 1 Mark Gold = 72 Gulden. Drauch = Atz von dem deutschen Wort atzen, ätzen, weil hier königliche Falkenwärter und Vogelfänger wohnten, die die Falken zu Jagden bestellten und die Jungen ätzten.

**) Wagner I. 442, Bardossy 239.

***) Wagner I. 82, Bardossy 230.

†) Diplom. Oppid. Scep. Numer. V. Diplom. Praep. & Capituli Scepus X.

gend des Solyomkew*) einen Wald zur Gründung einer Gemeinde 1295, aus der dann Vernar entstand.**)

Hemmingus von Kolchvan übergibt ein Waldthal zur Ausrottung und Gemeindegründung mit Sachsenrechten einem gewissen Ladon von Gorg, der in dem Walde Dolyan gründet, 1297.***)

Die Brüder Markus, Kanoniker und Michael, der erstere infolge geschickt geleiteter Gesandtschaften, der andere wegen seines im Kriege gegen Albrecht, den Herzog von Oesterreich vergossenen Blutes, erhalten Koritnik 1297, womit auch diese Gemeinde in der Geschichte Zipsens erscheint. †)

Magister Thomas,††) Zipser Kastellan gründet eine Gemeinde bei Szalok 1322 nach Art der sächsischen Schultheißen.

Kundmann ein Schultheiß von Zlauk oder Szalok gründet 1326 Kundsdorf mit dem heutigen Namen Helczmanocz.†††)

In Jamnik war der Eigenthümer Cormus ohne Erben gestorben, weshalb Magister Petrus, Zipser Vicegespan, um die Verleihung dieser Besitzung einkam, die ihm auch König Karl in Anbetracht seiner treuen Dienste 1331 verlieh.††††) Nach einem Zeugniß des Königs Sigismund waren 1291 die Adeligen von Marksdorf in Jamnik begütert, welcher Besitz 1425 dem königl. Tavernikus, Petrus von Berzevitze verliehen wurde.

---

*) Ein Gebirge zwischen Zips und Gömör.

**) Wagner I 443, Bárdossy 395. Vernar soll auch einst zu Zipsen gehört haben.

***) Wagner I, 444. Bárdossy 411.

†) Diplomata Nobil. Scepus. Num. IX.

††) Einer der Vorfahren der adeligen Familie Semsey.

†††) Wagner I, 449.

††††) Wagner I, 131, 137, 140.

Wagner I, 133.

Eine wüste Gegend zwischen den Grenzen Lublau's und des Poprad-Flußes, behufs Urbarmachung nach Sachsenbrauch, erhielt der verdienstvolle Wenzeslaw, Sohn des Paul Peturmezey, von König Ludwig 1354; aus welcher Concession Hobgart entstand.

Nehre-, — Eur, Ör — soll schon um das Jahr 1120 von dem ung. Feldherrn Borsu als Wachthaus gegen Polen benutzt worden sein.

Ueber den Ursprung der Städte später.

Von entschiedenem Einflusse auf die Geschicke Zipsens und Ungarns waren besonders einige hervorragende Familien mit bedeutenden Besitzungen, deren einzelne Mitglieder wir im Verlaufe der Geschichte auf den blutigen Schlachtfeldern durch Tapferkeit, in den Berathungssälen durch Weisheit und Eifer, hervorragen sehen werden.

Vorläufig machen wir uns in kurzen Hauptzügen mit diesen Familien bekannt.

Die Familie Zápolya stammt aus einem slavonischen Dorfe Zapoly oder Zapolye d. h. nach dem Feld. Das Dorf wurde noch durch mehrere Augenzeugen gesehen, später blieb nur eine Kirche übrig, bis auch diese dem Zahn der Zeit zum Opfer fiel. Beglaubigt wird die Familie durch ein Schriftstück von 1525, das im Titel die Worte führt: „Nos Nicolaus Dienesffi de Zapolya memoriae comendamus“ ... Wir Nicolaus Dienesffi von Zapolya empfehlen zur Erinnerung. Der Beiname Deak war nur dem Familiengliede Emerich seiner Wissenschaftlichkeit wegen beigelegt. Sie tauchen schon frühzeitig auf. Ein Brief des Königs Karl von 1310 erwähnt das Geschlecht Kaplon, das auch nur unsere Familie bedeutet. In ihrem Wappen*) führten sie ein Einhorn zum Sprunge bereitstehend oder einen Wolf auf einem dreifachen Hügel hervorstehend und mit in die Höhe gestrecktem

*) Siehe Tafel Siegelabbildungen.

Schweif.*) Nach der genealogischen Tabelle der Familie wird Benedikt unter Karl I. 1310—1342 zuerst erwähnt und Johann Sigismund, Fürst von Siebenbürgen als der letzte seines Stammes 1541 zu den Todten geleitet. Zwischen diesem Zeitraum werden 17 Familienabstufungen unterschieden, mit Männern, die als Bischöfe, Erzbischöfe, Räthe, Zipsens Obergespäne, Palatine, Fürsten und einer, Johann, sogar als Ungarns König abwechselnd erscheinen.

Die Familie Thurso de Bethlenfalva stammt aus Oesterreich. Ihre erste Spur finden wir in Wien in dem Epitaphium der Minoriten-Basilika: OTTHO THURSO HIC JACET SEPULTUS = Hier liegt Otto Thurso begraben.*) Im Wappen führten sie einen Löwen, drei rothe Rosen, einen Adler und ein Einhorn. In Oesterreich reicht ihre Geschichte von 1194—1347 und in Ungarn von 1430—1636. Ihre genealogische Tabelle umfaßt im Vaterlande 69 Familienabstufungen, deren Mitglieder in den höchsten geistlichen Würden und einflußreichsten politischen Aemtern standen und meist durch unerschütterliche Königstreue ausgezeichnet waren. Die Obergespanswürde hatten sie in Zipsen von 1531—1636, also durch mehr als ein Jahrhundert inne. Als 1636 Michael, der letzte seines Stammes, starb, verfielen die Güter im Werthe von 2 Millionen Gulden namentlich auch sechs Schlösser, das Zipserhaus, Rikno, Temetven, Galgócz, Sempthe und Bajmocz, dem Fiskus.

Der Ursprung der Familie Tökölyi ist ziemlich ungewiß. Dacianus Simplicissimus will sie in seiner Zipser Reise mit den Worten von Viehhändlern entspringen lassen: „wie des Graff Tekelyi, welcher nur von vieh händlern herkäme (ob sie aber nur diss zum spott ihme nachredeten, weiss ich nicht) zimlicher massen die bürgerschaft tribulirte. . . .“ Ma-

---

*) Luckius, Sylloge Numism. pag. 214. Wagner IV., 5.

**) Nach einer Leichenrede, die dem Palatin Georg Thurso in Bitsch gehalten wurde 1617.

thias Bel erzählt*) von zwei heldenmüthigen Brüdern Nicolaus und Andreas Tökölyi, die unter Mathias Corvinus mit 100 Reitern gegen 400 Türken in der Temesvárer Gegend muthig ankämpften, so daß kein Türke ohne Wunde davon kam und ein großer Theil der Feinde getödtet wurde. Nicolaus von 2 Lanzen durchbohrt, starb in Folge der Verwundung, Andreas aber lag schwer krank darnieder. In den genealogischen Tabellen der Familien Ungarns wird in der That Johann Tökölyi, als um das Jahr 1446 lebend erwähnt. Sichere Kunde haben wir schon von Sebastian Tökölyi, der 1572 zum Ritter geschlagen das Prädikat von Tekelháza erhielt und in den Besitz des Kesmarker Schlosses gelangte, weßhalb er auch Tökölyi von Kesmark hieß. Die Familie erlosch mit dem Jahr 1683. Ihre Mitglieder waren zum Theil den Wissenschaften ergeben. Stephan z. B. besuchte sieben Jahre lang deutsche Universitäten, theils griffen sie zu den Waffen, um die Sache der Unzufriedenen zu vertheidigen. In dieser Eigenschaft gelangten sie oft in den Besitz der festen Plätze Zipsens und vieler Theile Ungarns.

Die Familie Warkotsch stammt aus Neobschütz in Schlesien und führt im Wappen Lilienstengel über's Kreuz gelegt und auf dem Helme ausgebreitete Adler-Flügel. Der erste Warkotsch in Ungarn Christophorus, von Stephan Zápolya begünstigt, wurde Kapitän von Kesmark und seines Schlosses und gelangte um das Jahr 1500 in den Besitz der Dörfer Nehre und Kreutz. Als jedoch nach der Schlacht von Mohács 1526, die Familie mehr zu Zápolya hielt, proscribirte Ferdinand die genannten Zipser Güter und übertrug sie auf die Familie Horváth Stansith von Gradecz.

Unter den Familien, die, wie wir sehen werden, auf die Geschicke Zipsens von größtem Einfluß sind, erwähnen wir auch noch die Grafen Csáky. Eine uralte ungarische gräfliche

**) Notitia Hungariae novae III., 532. . . .

Familie, die von dem ungarischen Heerführer Zabolch ihren Ursprung ableitet. Das Familienglied Matthäus auch Trencsiniensis genannt, machte dem Könige Karl Robert bis zur Niederwerfung 1312 starke Opposition. Doch haben später die Familienglieder dem Throne und dem Vaterlande treffliche Dienste geleistet. Seit 240 Jahren also seit 1638, mit der Leitung des Comitates betraut, hat es die Familie auch in Zipsen zu großem Ansehen und Besitz gebracht. Noch Bel*) weiß 1723 zu erzählen, daß zu den Besitzungen der Familie Csáky nicht weniger als 13 Städte und 12 Dörfer gehörten.

Außer den schon vereinzelt erwähnten Schenkungen und Vorrechten einzelner Familien, hatte der Adel auch gemeinsame Rechte und Freiheiten. Während die Magnaten persönlich in dem Reichstag erschienen, war hier der Adel durch Abgeordnete vertreten. Der adelige Gutsbesitzer war frei von Steuern, Zehnten, Zöllen und Lasten bei Einquartierungen. In den Comitatsversammlungen hatte er das Recht der Berathung und Beschlußfassung. Gewöhnliche Kriegsdienste leistete er nicht, sondern wurde blos in Mitleidenschaft gezogen, wenn der Adel zur Vertheidigung des Königs und des Reiches in Masse aufgefordert wurde. Nur durch seines Gleichen durfte er gerichtet werden und stand unter der Oberhoheit des Königs. Der Adel war allein des eigenthümlichen Besitzes liegender Güter — jus terrestrale — und der Herrschaft — jus dominale — über die darauf wohnenden Bauern fähig. Durch Schenkungen wurde der Beschenkte ipso facto geadelt. Unter diesen Adeligen, waren manche „servientes“ d. h. Dienende, die theils am k. Hofe, theils im Lager dem Könige Dienste leisteten.**) Sie konnten aber auch „exercituantes“, d. h. Solche sein, die dem Heere folgten.***) Von dem Adel verschieden waren die Jobbagyones,

*) Prodromus etc. 119—120.

**) Dercet. Andrae II. 1222. Art. 3—4.

***) Dufresne Glossar.

Unterthanen, die das Land bewohnten und bebauten, Arbeiten leisteten, Geld- und Blutsteuer abgaben*).

Anfangs traten die Adeligen in Kirchdrauf zusammen, um über die Geschäfte des Comitates zu berathen. Später wurden die General-Congregationen in Leutschau, abwechselnd aber auch in Kesmark abgehalten.**) Das alte Siegel***) des Comitates trug die einfache Aufschrift: SEPUSIUM = Zipsen, das neuere, von Rudolf geschenkt, zeigte ein Einhorn — aus der Familie Thurzo —, eine Gemse — Berzeviczy —, einen Löwen — Tököly —, Lilie — Dravetzky — mit der Inschrift: Sigillum Comitatus Scepusiensis Anno 1593 = Siegel des Zipser Comitates vom Jahre 1539.†)

Eine lange Reihe von Obergespänen ††) stand von 1202 bis auf unsere Tage an der Spitze der Comitatsverwaltung.

1. Der erste wird Thomas I., um das Jahr 1202, genannt, wiewohl auch schon vor ihm dieses Amt bekleidet worden sein mußte.

2. Gyula war Reichspalatin, Oedenburger Obergespan und ausgezeichnet in Werken des Friedens und des Krieges, weshalb er auch das Prädicat „der Große" führt. Er amtirte um das Jahr 1224.

3. Ueber Philipp I. um das Jahr 1225, ist nichts Näheres bekannt.

4. Arnold, vom Jahre 1240, dessen Sohn Jordan, wie wir sehen, der Gründer von Topportz war. Die Familie Görgey leitet von Arnold ihren Stammbaum ab und verdankt ihm viele Ehren und Güter.

---

*) Verbötzius Tripart. P. I., Tit. 3. Jobb adgy d. h. lieber gieb Abgaben, als du die Beschwerden des Krieges erdulden solltest.

**) Bohuss in opere M. S. Scepusii Generalis art. I., Cap. 7.

***) Siehe Tafel Siegelabbildungen.

†) Bel. ꝛc. 82—84.

††) Wir theilen sie nach den einschlagenden Werken von Wagner, Bel und nach den Ausweisen des Comitats-Archivs mit.

5. Detrich von Sohl und Zips, 1256—1262, trug außerordentlich viel dazu bei, daß nach dem Abzug der Tartaren und ihren Verwüstungen die Spuren derselben verwischt, die Grenzen berichtigt und überhaupt die Arbeiten zum Aufbau des allgemeinen Wohles wieder begonnen wurden.

6. Dem Vater folgte der Sohn Michael in Amt und Würde und gesegneter Thätigkeit vom Jahre 1264—1270 nach.

7. Laurenz wird als Obergespan von Zips und Ujvár 1273 genannt.

8. Lorand vom Jahre 1274. Er verschwendete seine Güter und ergriff schließlich gegen den König die Waffen, indem er raubend und verwüstend umherzog. Durch List setzte er sich auch in den Besitz des Zipser Schlosses, wurde jedoch sammt zwei Brüdern von Rycolphus gefangen genommen, abgesetzt und seiner Güter beraubt.*)

9. Der k. Tavernikus Moyses wird 1275 als Zipser Obergespan genannt.

10. Roland erscheint 1277.

11. Ladislaus amtirt 1278—1282. König Ladislaus beruft sich 1278 auf einen Hotterbrief dieses Obergespans in Angelegenheit der Schenkung von Klein-Tamás, die bereits oben erwähnt wurde.

12. Kulucz vom Jahr 1284 scheint ein Kumane gewesen zu sein.

13. Von Bald 1292—1300 liegen zwei Schriftstücke vor. In dem einen beruft er sich auf ein k. Mandat, die Grenzen aller Zipser Besitzungen zu begehen, in dem andern ordnet er 1294 an, daß der Wald bei Leibitz, dessen Ausrodung er anordnete, unangetastet bleibe, da die Sachsen von Leibitz in einer Gesandtschaft ihrer Mitbürger vor ihm erschienen und ihn von der Nothwendigkeit des Waldes überzeugten. Baldócz soll nach diesem Bald den Namen erhalten haben.

---

*) Bardossy 326.

14. Nicolaus I. hatte im Jahre 1308 einen schweren Stand, indem der Aufständische, Matthias von Trentschin, auch Zipsen beunruhigte. Nicolaus hatte demnach als Obergespan und Castellan mit der Vertheidigung seines Comitates viel zu thun.

15. Auch Philipp II. Drugeth, Palatin und Obergespan von Zips und Ujvár von 1314—1327, hatte noch Gelegenheit gegen den Rebellen Matthias von Trentschin sich im Kampfe auszuzeichnen, wobei er beinahe in Gefangenschaft gerathen wäre. Auch in der Entscheidungsschlacht bei Rozgon focht er 1312 tapfer mit, wofür er von Carl reiche Schenkungen erhielt.

16. Der Palatin und Obergespan von Zipsen und Ujvár, Willermus Drugeth, von 1328—1340, erhielt von Carl die Weisung, alle Rechtstitel der Zipser Besitzungen zu untersuchen und zu bestimmen. In einer Sitzung zu Kirchdrauf beschloß er denn, die unrechtmäßigen Besitzungen einzuziehen, die rechtmäßigen zu belassen, namentlich widerfuhr damals den Donnerstmärker Sachsen Schutz gegen die Erpressungen, die sich der Vice-Castellan vom Zipser Schloß erlaubte.

17. Im Jahre 1342 amtirte Thomas II., zugleich auch Tavernicus.

18. Nicolaus II. von Peren, sehr frommen Gemüthes, war 1345 Obergespan von Zips und Sáros, er baute mehrere Kirchen, führte die Minoriten in Szentkereßt und die Eremiten in Hrapko ein und dotirte sie reich.

19. Johannes Konyha von Budamer, Obergespan von Zips, Sáros und Neograd, vom Jahre 1347—1352, war als Krieger ausgezeichnet und rief auch den Zipser Adel zum Feldzug auf, den Ludwig nach Neapel unternahm, um den Tod seines Bruders Andreas zu rächen.

20. Das Jahr 1354 weist Andreas, den Sohn des Iván, als Obergespan Zipsens aus, unter dem Ludwig I. den Salzverkauf von Polen für Zipsen gestattete.

21. 1365 wird Petrus I., der Sohn des Emerich, als Obergespan und zugleich als Castellan von Zipsen genannt.

22. Jacob I. war auch Judex Curiae und stand dem Comitate von 1373—1380 vor. Er zeichnete sich durch Rechtsgelehrsamkeit aus, weshalb er auch den damals auszeichnenden Namen eines Magister erhielt.

23. Johann II. von Zápolya, in den Jahren 1393—1396, zugleich auch Judex Curiae, soll in der Schlacht bei Nikopolis getödtet worden sein.*)

24. So wie der frühere, wird auch Nicolaus III., der Castellan war, angezweifelt, ob er auch zugleich die Obergespanswürde 1403 bekleidet habe. Ein Rescript des Königs Sigismund vom Jahre 1403 spricht dafür.

25. Aus dem Jahr 1410 ist uns Jacob II. als Obergespan und Castellan von Zipsen bekannt.

26. Petrus II. von Berzevitze, vom Jahre 1411—1432, kam frühzeitig an den Hof des Königs Sigismund, war besonders sehr sprachenkundig und fast bei allen Friedensschlüssen gegenwärtig. Er starb als Tavernicus und wurde in der Kirche zu Berzevitze begraben.

27. Johannes III. von Peren hatte 1434 viel zu thun, um den Schaden wieder gut zu machen, den der Einfall der Hussiten im Vorjahre angestiftet hatte. Von Sigismund erhielt er in dem angeführten Jahre ein Decret, wonach den Kesmarkern namentlich bezüglich des Aufbaues der zerstörten Kirche zum h. Erzengel Michael und des Pfarrgebäudes Schutz verheißen wird.

28. Georg I. von Rozgon war 1432 von König Sigismund so geschätzt und seiner Weisheit wegen derart begünstigt, daß er zu gleicher Zeit in Preßburg, Neutra, Komorn und Zipsen Obergespan wurde und zuletzt auch die Würde eines Judex Curiae erhielt.

*) Nach Peterffius: In Curia Judicum Regni Hungariae 40.

29. Stephan I. von Rozgon, vom Jahre 1439, zeichnete sich durch besondere Tapferkeit gegen den Polen Schafranyecz aus, der mit seinen Leuten in Ungarn einfiel, Podolin besetzt hielt und viele Verwüstungen anrichtete. Nach mehreren blutigen Treffen wurde der Rebelle von Stephan auf's Haupt geschlagen, dessen Tapferkeit König Albert in einem eigenen Diplom vom Jahre 1439 anerkennt.

30. Nicolaus IV. von Peren, von 1440—1442, hatte ein trauriges Los. Der Hussitenführer Giskra eroberte die Burgen in Kesmark, Richno, dann auch selbst das Zipser Schloß, so daß der Obergespan ohne Hilfe fliehen mußte. Er fand 1444 seinen Tod in der unglücklichen Schlacht von Varna.

31. Unter Nicolaus V. von Berchal-Dobra, in den Jahren 1448—1462, dauerten die Hussiten-Unruhen fort, die durch die Räubereien des Axamyth nur noch erhöht wurden. Nach diesem gefürchteten Häuptling heißt bis heute im Volksmunde eine Höhle bei Haligocz Axamythka, welche die Eindringlinge zum Aufenthalt wählten.

32. Der erste erbliche Obergespan Zipsens war Emerich von Zápolya, zugleich Reichspalatin, vom Jahre 1465—1487. Er war ein milder Herr, besonders gegen Kesmark, welches in Folge der wüthenden Hussitenkriege sehr viel gelitten hatte. Der Stadt schenkte er vier Jahre hindurch den Zins von jährlichen 100 Goldgulden, die ihm als Schloßherrn zugekommen wären. 9 Goldgulden aber, welche alljährlich für die Häuser, die einst an der Stelle des Schlosses standen, gezahlt werden mußten, ließ er über Einschreiten und Bitten der Rathsherren Penk, Literatus, Klugel und Notarius, — für immer nach.

33. Viel weiß die Geschichte von Stephan II. von Zápolya zu erzählen. Er amtirte von 1487—1499, war groß in den Kriegen gegen die Hussiten, den Böhmen Podiebrad, den Polen Kasimir, wie auch in türkischen, steierischen und österreichischen Conflicten. Seine Weisheit und Treue

gegen die Könige Mathias und Wladislaw werden gleichfalls gerühmt,*) weshalb er auch zur Würde eines Palatins erhoben wurde.

34. Johann IV. von Zápolya, zugleich auch Wojwode von Siebenbürgen, — 1500—1527, nach Bel 1490 im Zipser Schlosse geboren**), — vertrat den Knaben Stephan Mariássy in der Obergespanswürde. Nach dem unglücklichen Ausgang der Mohácser Schlacht wurde er noch in demselben Jahr 1526 in Stuhlweißenburg zum König von Ungarn gekrönt. Die hieraus folgenden Kämpfe, soweit sie auf Zipsen Bezug haben, werden später in einem besonderen Abschnitt weiter ausgeführt werden.

35. In den Jahren von 1528—1543 war Hieronymus Laßky erblicher Obergespan Zipsens. Er stammte von Polen, wo er Palatin Siradiens***) war. Gleich ausgezeichnet in der Treue zum König Zápolya und Gewandtheit bei den verschiedenen Gesandtschaften zu Gunsten seines Herrn, gelangte er bald in den Besitz der Schlösser von Zips, Kesmark, Dunavetz, Rychno und Gölnitz. Istvánffy schreibt†), daß er in Constantinopel, als Ueberläufer verdächtigt, in Gefangenschaft gerieth und in Polen an Gift gestorben sein soll.

36. Wie Laßky zu Zápolya, so hielt Elek I. Thurso von Bethlemfalva treu zum König Ferdinand, der ihn zum Judex Curiae und zum Obergespan ernannte, welches Amt er jedoch vor 1531, in Folge der wogenden Kriegsstürme, nicht antreten konnte. Sobald er sich von dem Geräusche des Hoflebens frei machen konnte, lebte er auf

---

*) Besonders nach Bonfinius.

**) Prodromus etc. 100: „Super est adhuc ejus rei indicium lectulus, in quo Mater Hedvigis Joannem ennixa est; cum cura is adservari, monstrarique solet visendae arcis causa huc accedentibus."

***) Nach einem Manuscripte von Mois, Conrector des Lyceums in Kesmark. Siradien = Sandomir.

†) Hist. XIV., 151.

seinen Burgen Galgocz oder Sempthö, selten in Zipsen, wollte jedoch in Leutschau begraben werden, wo sein Leichnam 1543 beigesetzt wurde.

37. Johann V. Thurso von Bethlemfalva, vom Jahre 1545—1558, wohnte meistens in Schlesien und kam erst 1550 am 3. April nach Leutschau. Am 3. Mai schickte er Reiter und auch Fußvolk aus und eroberte das Zipser Schloß, welches er von nun an bewohnte. Im Alter von 66 Jahren starb er 1558 und wurde auch in der Jacobskirche zu Leutschau begraben.

38. Bei schwächlicher Gesundheit leitete Stanislaus I. Thurso v. B. die Administration Zipsens vom Jahre 1559—1583. Er sicherte sich und seinen Brüdern den Besitz des Zipser Schlosses und erwies sich als einen sehr entschiedenen Gönner der Protestanten. Er starb 1586 in Augsburg.

39. Elek II. Thurso v. B. verwaltete das Amt eines Obergespans von 1584—1594 indem er sich meist mit der Administration beschäftigte und das bereits beschriebene Comitätssiegel von 1593 erwirkte. Er starb 1594 und wurde auch in der mehrerwähnten Familiengruft zu Leutschau bestattet. Am 15. Juni 1584 faßte der Comitats-Adel einen Beschluß gegen die Einführung des Gregorianischen Kalenders.

40. Stanislaus II. Thurso v. B., vom Jahre 1594—1603, befaßte sich am liebsten mit Kriegsactionen, wozu er die beste Gelegenheit in den herrschenden Türkenkriegen fand, und deßhalb auch freiwillig als Obergespan zurücktrat.

41. Viele Sorge und Mühe hatte Christophor Thurso v. B., von 1603—1614, mit der damals wogenden Botskaischen Insurrection, indem er bald zum König bald zu Botskai hielt. Als Protestant feierte er auch 1614 einen Convent in Kirchdrauf, behufs einer Superintendentenwahl, wozu jedoch die Vertreter der XIII Städte als zu Polen gehörig, nicht erschienen. Auch sein Grab ziert eine Gedenktafel in der

Leutschauer Kirche mit der Verkündigung seines Todes vom 7. April 1614.

42. Stanislaus II. Thurso v. Bethlemfalva, vom Jahre 1614—1625, vernachlässigte bei seinen Reichsgeschäften auch das Comitat nicht. Seinem Einfluß war der Nikolsburger Friede zu danken, der 1621 mit Bethlen abgeschlossen wurde, wofür er auf dem Oedenburger Reichstag 1622 zum Palatin bestimmt wurde. Er erhielt auch ein Rescript von Ferdinand II., 1624, worin seines und der Verdienste des Zipser Magnaten- und Adel-Standes gedacht und die Begünstigung ertheilt wird, in Comitatsangelegenheiten sich nicht, wie bisher, des grünen, sondern des rothen Wachses zum Siegeln bedienen zu dürfen. Auch er ruht in der Jacobskirche zu Leutschau.

43. 44. 45. Nun folgten noch drei Thurso in der Obergespanswürde: Stanislaus III. 1625—1627, Adam 1628—1635 und Michael 1635—1636, der, als der letzte seines Stammes, am 11. August 1636, in Csukard, einem Dorfe bei Preßburg, starb. Alle Familiengüter, im damals ungeheuren Werthe von 2 Millionen Gulden, fielen, wie schon erwähnt, dem Fiscus anheim.

Nach den Familien Zápolya und Thurso gelangt die erbliche Obergespanswürde Zipsens auf die Familie der Grafen Csáky.

46. Der erste dieser Obergespäne war Stephan III. Graf Csáky von Kereßtßegh, k. Tavernicus, Kämmerer und Rath, vom Jahre 1638—1662. Er verwendete viel auf die Herstellung des Zipser Schlosses, das er seit 1638 inne hatte, verausgabte viele Tausende zur Erhaltung der Besatzung daselbst, zur Werbung für Militär für den König und in der Gesandtschaft an den polnischen König, wie dies Ferdinand III. selbst in einem Lobschreiben von 1651 rühmend hervorhebt.

47. Franz Graf Csáky v. K. wurde am 25. Juni 1663 in Leutschau installirt, diente meistens mit Auszeichnung als Militär und starb am 17. November 1670.

48. Sein Sohn Stephan IV. Graf Csáky v. K., vom Jahre 1671—1699, war auch Judex Curiae und Obergespan des Beregher Comitates. Für seine Leistungen zum Schutze der Stadt Wien gegen die Türken ernannte ihn Leopold zum General für Oberungarn.

49. Muthig vertheidigte sein Sohn Michael II. Graf Csáky v. K. das Zipserschloß gegen die Rákoczischen Insurgenten 1700. Als jedoch der einzige Schloßbrunnen zerstört wurde und der Durst überhand nahm, floh der Vertheidiger während der begonnenen Friedensunterhandlungen.

50. Nach der Niederwerfung des Rákóczyschen Aufstandes erhielt ein Bruder des Vorgenannten Sigismund, Graf Csáky v. K., einen dreifachen Auftrag: er wurde Vorstand einer neu errichteten Commission in Kaschau, sollte die Mißhelligkeiten zwischen Katholiken und anderen Confessionen begleichen und die Reichsgrenzen gegen Polen richtig stellen. Später erhielt er auch die Stelle eines Beisitzers an der Septemviraltafel in Pest. Sein Tod erfolgte 1738.

51. Ein Bruder zu genanntem Sigismund und Michael war auch Georg II. Graf Csáky v. K., von 1738—1741. Durch Tapferkeit und Kraft gleich ausgezeichnet, kämpfte er in vielen Schlachten und erhielt von Maria Theresia, als sie bei ihrer Thronbesteigung von vielen Feinden bedrängt wurde, den Auftrag, die Soldaten aus dem Distrikte diesseits der Theiß zu sammeln und anzuführen. Er starb als Feldmarschall am 25. November 1741.

52. Nicolaus VI. Graf Csáky v. K. war auch ein Sohn des Stephan und der Gräfin Barkótzy, vom Jahre 1742—1757. Er stieg bis auf die Stufe eines Erzbischofs von Gran empor, der zugleich Primas von Ungarn war, und wird als fromm, gelehrt, gerecht und freigebig gerühmt.

53. Johann Nepomuk Graf Csáky v. K., auch Judex Curiae, wurde am 11. August 1757 installirt und bekleidete die Obergespanswürde durch volle 38 Jahre, nämlich bis 1795.

Er war aber während der Josephinischen Aera von 1780—1789 jeder Function enthoben, da während dieser Zeit mehrere Comitate zu einem District vereinigt, durch einen Districts-Obergespan administrirt wurden. Zipsen gehörte zum Kaschauer District, der fünf Comitate vereinigte und durch Johann Szentiványi administrirt wurde. Erst mit Herstellung der avitischen Verfassung übernahm der genannte legitime Obergespan wieder die Leitung des Comitates.

Eines Ereignisses sei hier besonders Erwähnung gethan, das für Zipsen von größter Bedeutung war. Es ist die Wiedereinverleibung der XIII Zipser Städte in Ungarn. Umsomehr, als zur hundertjährigen Feier dieses Actes 1872 von keiner Seite irgend etwas geschah.

Wie erhebend die Feier dieser Wiedereinverleibung am 5. November 1772 verlief, ist in Folgendem erzählt:

Die ersten Sonnenstrahlen dieses Spätherbsttages beleuchteten ein gar reges Treiben in Kabsdorf. Seine Hochgeboren der erbliche Obergespan Zipsens, für diesen Akt k. Commissär, Johann Nepomuk Graf Csáky, hatte hier übernachtet und rüstete sich nun mit einer sechsgliedrigen Deputation aus dem Comitate zur Weiterreise nach Igló, der Metropole der XVI Städte. Die nahen, damals noch dichteren Nadelwälder erglänzten trotz des vorgerückten Herbstes in frischem Grün, wie zum Zeichen der neubelebten Hoffnung, die in den beglückten Städten überall erwachte. Denn

„Der ist beglückt, dem ewig unveraltet
Erinnerung stets zu Hoffnung sich gestaltet.“

Hunderte und Hunderte von Bürgern strömten schon Tags zuvor in langen Wagenreihen oder zu Pferde in Igló zusammen. Die Berittenen zogen dann am Tage der Feierlichkeit dem die Comitatscommission führenden Obergespan bis an die Grenzen Igló's entgegen. Nach würdigem Empfange geleitete die schmucke Reiterschaar ihre hohen Gäste und Würden-

träger zum Thore der Stadt, woselbst die Ankunft ungefähr halb 10 Uhr Vormittags stattfand. In der geschmückten Stadt gestaltete sich der Einzug zu einem wahren Triumphzuge.

Der Zug konnte sich nur langsam zwischen den langen Reihen der Bürger bewegen, die auf beiden Seiten der Gasse mit ihren Fahnen und glänzenden Emblemen Aufstellung genommen hatten, die sie als Genossen industrieller Zünfte mit sich trugen. Während der Festzug im wogenden und jubelnden Menschenmeere sich langsam fortbewegte, läuteten die Glocken, wurden die Mörser gelöst, vom Thurme herab erfüllten die Pfeifer und Trompeter die Lüfte mit weittönenden Freudenklängen.

Am Kirchhofe stieg die Commission, mit dem Herrn Obergespan an der Spitze, von dem Wagen und wurde von dem versammelten Clerus empfangen und begrüßt. Der fungirende Herr Driesch führte nun den Zug in die Kopf an Kopf besetzte Kirche. Der Herr Obergespan nahm auf einem erhabenen, thronähnlichen Sitze Platz, welcher am Altare, nahe der Evangelienseite, eigens errichtet worden war. Die Ehrenwache besorgten mächtige und ernst dreinsehende Grenadiere. Hierauf begann der feierliche Gesang und Festgottesdienst.

Nach Beendigung desselben erhob sich der Obergespan und hielt an die Vertreter der XIII Städte eine Anrede, in welcher er sie der königlichen Huld versicherte, der sie ihre Befreiung von der Fremdherrschaft und ihre zurückerlangte Autonomie zu verdanken hätten. Der Landgraf der Städte erwiderte dankend in deutscher Sprache. Hierauf trat der Wallendorfer Pfarrer Wolfinger vor und las die Eidesformel, welche die Bürger mit erhobenen Fingern nachsprachen und Ihren Majestäten Joseph II. und Maria Theresia Treue und Gehorsam gelobten: ein Eid, in dessen gewissenhafter Beobachtung die Zipser Bürger stets ihren größten Stolz fanden.

Der Commissär der Zipser Kammer D. Török übertrug sodann die unmittelbare Administration der Städte in feierlicher Weise an D. Tißta.

Mit dem nochmaligen Absingen des »Te Deum laudamus«, „Herr Gott dich loben wir“, schloß die Installations-Feier der Städte in den heiligen Räumen der Kirche. In derselben Ordnung und Reihenfolge wie beim Einzuge schritten die Gäste auch jetzt beim Verlassen der Kirche stattlich einher.

Nach der solennen und ernsten Kirchenfeier folgte auch damals — wie es noch heute bei ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt — ein heiteres Mahl, welches um zwei Uhr Nachmittags ungefähr für 100 Gäste servirt wurde. Auch während dem Festessen wurden Mörserschüsse gelöst und die Pfeifer in Anstrengung versetzt, um ihre beliebten und unterhaltenden Weisen vorzuspielen und das Fest zu verherrlichen. Die Pausen der Musik wurden, als die freudige Herzensstimmung und der köstliche Rebensaft die Zungen gehörig gelöst hatten, durch zahlreiche Toaste ausgefüllt.

Zur größten Begeisterung rissen die Trinksprüche hin, die dankbaren Sinnes auf die Majestäten in lateinischer Sprache gesprochen wurden und auch unserer Zeit in den Worten des Chronostichons erhalten blieben:

»VIVat MarIa TheresIa, qVae feCIt hoDIe IsthaeC soLatIa. (1772.)

Vota hVngarIae CoMpLeta CernVntVr hoDIe.« (1772.)

(„Es lebe Maria Theresia, die heute großen Trost bereitete; Heute wurden die Wünsche Ungarns als erfüllt gesehen.“)

Ein anderer Toast lautete mit dem Wortspiel:

»Maria Theresia gloriose regnante
Josepho II. Caesare vota secundante
Fortuna favente, coelo aspirante
Joanne Comitibus Csáky in effectum dante,
Fit terra Scepus, qualis fuit ante.«

(Als Maria Theresia ruhmvoll regierte,
Kaiser Joseph die Gelübde mit ausführte,
Durch Glück begünstigt der Himmel ihn rührte;
Joannes Csáky, der Obergespan es urgirte,
Ward das Zipser Land das, was ihm früher gebührte.*)

So verlief die denkwürdige Feierlichkeit während der Amtirung des Obergespans Johann Graf Csáky.

54. Auf ihn folgte Joseph Graf Csáky, auch Vice-Kanzler, installirt am 31. Mai 1796 und gestorben schon am 18. October 1799.

55. Ihm folgte Anton Graf Csáky, installirt 30. September 1800, im Amte bis 1806.

56. Sein Nachfolger war Emanuel Graf Csáky, der wirklicher Geheimrath war und am 24. Februar 1807 in sein Amt eingeführt wurde, das er bis am 23. December 1825 bekleidete.

57. Stephan Graf Csáky amtirte von 1827—1829.

58. Ihm folgte Carl Graf Csáky von 1830—1845.

59. Theodor Graf Csáky wurde am 4. August 1846 installirt, 1848 auf Bitte der Stände seines Amtes enthoben und auch wieder ernannt.

60. Ladislaus Graf Csáky ließ sich am 5. Juni 1848 einführen, fungirte jedoch nur bis 1849, um dann in Folge der Ereignisse ins Ausland zu emigriren.

Während der sogenannten Bach'schen Zwischenzeit standen an der Spitze des Comitates die Vorstände Adam Mariássy, Maximilian von Kray und zuletzt Max Ritter von Szymianowski.

61. Im Jahre 1860 wurde nach theilweiser Wiederherstellung der Verfassung August Graf Csáky zum Obergespan ernannt und am 11. December installirt.

Bei abermaliger Einführung eines Provisoriums dankte jedoch der erwähnte Obergespan mit dem Gesammtmagistrate

---

*) S. W. im „Zipser Boten“ 1876, Nr. 45.

wieder ab und kamen als Obergespan-Administratoren Franz Baron Barkóczy und später Norbert Maugsch von Farkasfalva.

62. Erst am 30. April 1867 wurde, nach Reactivirung der Verfassung, Albin Graf Csáky zum Obergespan installirt, der bis heute im allgemeinen Vertrauen und in ungetheilter Hochachtung stehend, die Geschäfte des Comitates leitet. Wie unter seinem Vorfahren Johann die Einverleibung der XIII Städte in Ungarn stattfand, so wurde unter ihm 1876 das XVI-städter Municipium aufgelöst und der Comitatsjurisdiction zugetheilt. Derselbe Obergespan wurde auch an die Spitze des Sároser Comitates gestellt und mit der Leitung der Geschäfte betraut.

In den Verband des Comitats gehörten auch einigermaßen die Lanzenträger, die adeliger Herkunft waren. Sie erfreuten sich im Geiste ihrer Zeit ebenfalls mehrerer Privilegien.*) Sie hatten nur solche Abgaben zu leisten, die mit anderen Adeligen gemeinsam waren. Auf den Plätzen und an den Thoren zahlten sie und ihre Unterthanen keinen Tribut. Sie besaßen die Felder von acht Aratren — Pflügen —, einzeln mit 120 Joch gerechnet und mußten, wenn der König rief, „einen zierlich Bewaffneten senden", überhaupt zum Schutz des Herrschers und Landes die Waffen ergreifen.**) Der Zipser Obergespan konnte über sie und ihre Unterthanen nur in Angelegenheiten des Diebstals, der Münzen und des Zehnten urtheilen, in kleineren Streitsachen durften sie sich selbst einen Richter wählen. Das Recht des Duelles konnten sie in Gegenwart des Königs ausüben.***) Sie übten das Erbrecht

*) Von Bela IV. stammend, aber auch durch Carl I., Wladislaus II., Ferdinand I. und mehreren andern bestätigt.

**) Bel 2c. 127.

***) Ein Recht, das selbst größeren Städten, wie Pest, untersagt war. Ipolyi, Beszterczebánya etc.

aus, unter der Bedingung, daß der Erbnehmer die Verpflichtungen des Erblassers mit dem Vermögen übernehmen mußte. Die etwaige Strafe erfolgte bei ihnen nach Art der Adeligen überhaupt.

Die Lanzenträger führten auch ihr eigenes Siegel, auf dem ein Bär sichtbar wurde. (Siehe Tafel Siegelabbildungen.)

Als Wohnsitz der zehn Lanzenträger werden nach Bel angeführt: 1. Abrahamsdorf. 2. Levkotz-Ladensdorf. 3. Csentsitz-Tscheckendorf. 4. Primótz-Primsdorf, von dem Adeligen Prim also benannt. 5. Machalsdorf, hatte nur Gebäude der Lanzenträger. 6. Komarótz. 7. Horka. 8. Sz.-András. 9. Kissótz. 10. Hozeletz. 11. Janócz. 12. Philitz. 13. Bethlemfalva. 14. Hadusfalva-Hadersdorf.

Als die vornehmsten hier begüterten Familien jener Zeit werden erwähnt: Aczely, Bencsik, Bethlemfalvy, Budaházy mit einem einst sehenswerthen Castell in Horka, Faigel, Görgey, Glóß, Gecsek, Hadbavey, Horváth, Kurtha, Nemesány, Okolicsány, Sz.-Andrásy, Sz.-Ivány, Schwáby, Thursó, Töke, Záborßky und andere mehr.

Da die erwähnten Privilegien aus dem Jahre 1243 stammen und nur an Solche ertheilt werden konnten, die bereits einen thatsächlichen Bestand und eine gewisse Lebensfähigkeit aufzuweisen hatten, so kann daraus mit Recht auf das hohe Alter dieser Gemeinden und Familien geschlossen werden, die jedoch zum Theil schon ausgestorben sind, um anderen Platz zu machen, die unter veränderten Zeitverhältnissen ihre Aufgabe zu erfüllen haben, und zwar hoffentlich ohne Gram um verflossene Herrlichkeiten, denn „Jeder hat gelebt für alle Zeiten, der seiner Zeit genug gethan!"

Einen bedeutenden Einfluß übten die eingewanderten Deutschen auf Ungarn und besonders Zipsen aus, wo sie als gern

gesehene „Gäste“ — hospites — häufige Niederlassungen begründeten. „Den Deutschen in Ungarn verdanken die meisten adeligen Familien ihre Abkunft, die königl. Städte ihre Begründung, die freien Künste und Gewerbe ihren Fortschritt. Darum heißt der — neuere — Magyare den Deutschen seinen Schwager. Wir haben sie, sagt jener, schon seit neun Jahrhunderten unter uns, sie kamen nicht mit Gewalt in unsere Mitte, sondern wir beriefen sie und theilten mit ihnen brüderlich unsere Aecker, Weingärten und unser Brod, wir gaben ihnen unsere Töchter und sie uns die ihrigen und unser Blut ward mit dem ihrigen vermischt.“ *) Die „Gäste“ erfreuten sich unter allen Königen einer günstigen Aufnahme und zuvorkommenden Behandlung. Und weil sie als ein wichtiger Faktor der Civilisation erkannt wurden, verlieh man ihnen auch bald Rechte und Freiheiten, mit denen sie das deutsche bürgerliche Element aufbrachten, das auf den Boden der Arbeit in Wald und Feld, in der Werkstätte und im Bergwerke, seine Entwickelung basirte,**) denn

Arbeit ist des Bürgers Zierde
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.***)

Es gab ursprünglich 24 königliche Städte — civitates regales terrae Scepusiensis — in der Zips, die vorzüglichsten Wohnsitze der privilegirten Zipser Sachsen, unter denen Leutschau und Kesmark den ersten Rang einnahmen. Diese beiden Städte wurden aber bald unter die königl. Freistädte aufgenommen, wodurch sie dem Verbande der 24 Zipser Städte entzogen wurden. Die Zahl 24 blieb jedoch auch ferner bestehen, indem man statt der ausgetretenen zwei königlichen Freistädte zwei andere Orte unter die „Regales“ aufnahm.

---

*) Ant. v. Szirmay, Hungaria in Parabolis 88, 90.

**) Kachelmann II. 163.

***) Schiller.

Die 24 königlichen Städte in der Zips waren nun folgende: 1. Bela, 2. Leibitz, 3. Poprad oder Deutschendorf, 4. Iglo oder Neudorf — Neoconium, — 5. Olaßi oder Wallendorf — Villa Italica, Latina, — 6. Felka oder Völk, 7. Váralja oder Kirchdrauf — Suburbium, — 8. Szepes-Szombat oder Georgenberg, 9. Menhard oder Menhardsdorf, 10. Durand oder Durlsdorf, 11. Rußquinocz oder Rißdorf — Villa Rusquini, — 12. Sztrázsa oder Michelsdorf, 13. Matthäócz oder Matzdorf, 14. Nagy-Szalok oder Groß-Schlagendorf — Schlackendorf, 15. Mühlenbach, 16. Welbach oder Eulenbach — Villa Noctuarum, — 17. Zsákótz oder Eisdorf — Isacivilla, — 18. Káposztafalva oder Kabsdorf — Compositivilla, — 19. Csötörtökhely oder Donnersmarkt — Quintoforum, Fanum sancti Ladislai, — 20. Szmizsán oder Schmögen, 21. Illésfalva oder Sperndorf auch Bärendorf — Villa Sperarum, Villa Ursi, — 22. Harikocz oder Palmsdorf — Villa Palmarum, — 23. Odorin oder Dirn und 24. Kurimian oder Kirn — Villa Quirini. —

Bela, das früher Valtensdorf hieß, soll nach dem Zeugniß eines alten Missale schon um das Jahr 1072 von Béla I. gegründet worden sein.*) Genersich in seiner Geschichte von Kesmark**) will hingegen den Namen Bela von den Gothen herleiten. Er meint Be bedeute „bei" und El „Erle", Beel also „bei den Erlen", weil um die Stadt viele Erlen vorgefunden werden. Da es jedoch noch nicht ganz feststeht, ob hier wirklich Gothen verkehrten, ist diese Annahme schwankend und die erste von König Béla wahrscheinlicher. Siebzehn verheerende Feuersbrünste wütheten hier, die größten in den Jahren 1518, 1521, 1551, 1553, 1607, 1667, 1707 und

---

*) Wagner rc. II. 291. Hier scheint ein Irrthum obzuwalten, da Béla I. schon 1060—1063 regierte.

**) II., 65.

1828. Die Pest wieder 1600, 1622 und 1679; im ersten Jahre fielen ihr 700, im zweiten 175 und im dritten 418 Menschen zum Opfer, wie solches die Kirchenmatrikeln beweisen. Der Erdbrand*) an dem Schwarzbach 1705 konnte auch nicht durch gezogene Gräben gelöscht werden. Das Feuer erstarb erst im Herbst durch häufige Regengüsse und hinterließ eine dreifache Asche: die obere, ein Finger dick, war grau, die mittlere, drei Finger dick, röthlich, die untere, zwei Finger dick, gelblich. — Die Bewohner, auf einem ergiebigen Terrain, werden von den Schriftstellern als scherzhaft, zu den Künsten und Wissenschaften aufgelegt und auch mit Handel beschäftigt, geschildert.**)

Leibitz war schon 1204 von Sachsen bewohnt,***) die, von ihrem Rechte Gebrauch machend, 1294 eine glänzende Deputation an Obergespan Bald aussandten, damit er ihnen den Wald belasse, den er ausroden lassen wollte.†) Nach Bel stritt Leibitz einst mit Kesmark um die Palme; es hatte 800 Häuser, die aber durch viele Feuersbrünste zu Ruinen geworden sind. Im Jahre 1676 wurden nur mehr 376 Wohnhäuser gezählt. 1576 z. B. zündete das Wetter die Stadt auf drei Seiten an und verbrannten 192 Häuser. 1659 wurden in Folge des Blitzes 280 Gebäude zerstört. Aehnliche Unglücksfälle wiederholten sich noch 1670 und 1708. Einst erfreute sich die Stadt auch eines blühenden Handels und mehrerer adeligen Familien, wie der Joni und Serpili, deren Mitglieder mitunter auch durch die Würde des Grafenamtes geziert waren.

Poprad ist ebenfalls eine ältere Sachsenstadt. Sein Pleban war bereits 1248 Mitglied der errichteten Fraternität.

---

*) Bel ꝛc.

**) Karabinßki, „Geographisch-historisches Lexicon von Ungarn. 1785."

***) Scholtz Frigyes „A szepesi szászok bevándorlásáról," a lyceumi értesitvényben 1876. Ueber die Einwanderung der Zipser Sachsen.

†) Bárdossy ꝛc. 390.

Ebenso participirte auch 1287 Heinrich, Pfarrer von Poprad, an der Transaction, die zwischen Georgenberg und Mattheocz abgeschlossen worden war.*) Die Lage Poprads wird als sehr reizend geschildert. Schade, daß auch hier die großen Brände viel Unheil anrichteten und besonders den Wohlstand schmälerten. Am 17. August 1613 schlug der Blitz ein und es brannte die halbe Stadt sammt der Kirche nieder, bei welcher Gelegenheit auch die Glocken schmolzen.**) Bei dem großen Brande von 1718 soll die ganze Stadt niedergebrannt sein.

Igló wird von den Geschichtschreibern als die reichste und entwickeltste der 13 verpfändeten Städte geschildert. Von den Feuersbrünsten mehr verschont, scheint sie durch die Hussiten und Taboriten sehr gelitten zu haben. 1435 begaben sich die Gerichtspersonen Erasmus Halbschuh und Haumannus Ungerathen zum König Sigismund, um ihn zu ersuchen, daß er ihnen ihre Privilegien von Neuem ausstelle und bekräftige, da ihnen dieselben von den erwähnten Sectirern theils zerrissen, theils verbrannt worden seien.***) Die Mission hatte Erfolg. Auch die „Curutzen" waren den Iglóern nicht hold, weil sie ihnen am 12. August 1679 „das Vieh wegtrieben und die Leinwandt von der Bleich wegnahmen." †)

Wallendorf wurde anfangs von Italienern bewohnt, die dem Orte auch den Namen gaben. In Moldau — Milde Au — wohnten aber Sachsen, die vor den Verwüstungen der Mongolen nach Zipsen flohen und 1243 nach Olaßi — Wallendorf — kamen, um hier ihre bleibende Heimat zu begründen.††) Ladislaus IV. bestätigte den Wallen-

*) Bárdossy ꝛc. 263.

**) Selecta ex Chronicis Leibitzerianis.

***) Wagner, I. 219.

†) Zipser Chronik. Nach ihren Berichten ist die Fraternität der 24 Pastorum Regalium wohl erst 1248 errichtet worden. Genersich hingegen gibt dieses Jahr mit 1204 an. — Siehe seine Geschichte Kesmark, II. 72.

††) Bárdossy ꝛc. 31.

dorfern 1273 nach Art aller anderer Zipser Sachsen die Rechte und Freiheiten, was sie jedoch vor dem bedauernswerthen Unfall nicht schützen konnte, den der Chronist Zipsens erwähnt: „Den 15. Julij, 1668 Schlug in der Nacht das Wetter zu Vallendorf und verbrandten 11 Heuser; um diese kamen alle Tag schwere Wetters bis zum 19. huj. Da ein großes Gewässer darauf erfolgte, eben wie vor 6 Jahren, welches bey dieser Stadt ein sehr großen Schaden gethan."

Felka wird von Genersich dem Namen nach von „Volk", einer kriegerischen Schaar abgeleitet, die bereits 1279 so mächtig und einflußreich war, „daß sie Matzdorf und Botzdorf begründen konnte". Thatsache ist's, daß Botyz den Gerichtspersonen von Felka in demselben Jahre seinen Wald Chetana übergab, damit sie dort Gemeinden mit Sachsenrechten begründen.*) Auch Bel meint, „Fülka" könne mit Recht zu den wohlhabenderen Städten gezählet werden.

Kirchdrauf erhält schon 1258 von Bela IV. das Land Kaldbach, weil es, wie er im betreffenden Decrete meint, der Gemeinde von großem Nutzen sein werde. Einige Jahre später 1262 schließen Kirchdraufer Sachsen Elias, Rynald, Michael, Gregor und Svap einen Felder-Ankauf ab, der auch ratificirt und vom Comes und Castellan Stephan den Grenzen nach, bestimmt werden sollte. Andreas Stübel bemerkt von Kirchdrauf, daß es in einem Thale gelegen ist, das für den Weitzen sehr ergiebig ist und daß in dem angrenzenden Domcapitel alle öffentlichen Documente und Handlungen der Zipser Grafschaft vidimirt und beglaubigt werden.**) Von einem merkwürdigen Unfall berichtet der Chronist aus dem Jahre 1713. „Gerade an einem Jahrmarkt trieb der Sturmwind erschreckende Wolkenmassen zusammen, die sich in einen

*) Bárdossy 2c. 134.

**) Bárdossy 2c. 94.

Wolkenbruch auflösten, der beinahe die ganze Stadt verwüstet hätte. Die Ueberschwemmung vernichtete viele Häuser, tödtete 13 Menschen und richtete einen Schaden an Waaren und Vieh an, der kaum zu schätzen und zu berechnen ist.“

Georgenberg übte frühzeitig auch in Folge seiner befestigten Lage einen großen Einfluß aus.*) Bei den Mongolenstürmen 1241 bot es manchen Schutz und bei öffentlichen Handlungen erschienen seine Delegirten als Zeugen. In letzterer Eigenschaft fungirten Menhardus und Christianus de monte S. Georgii, als 1279 die zwischen Botyz und den Felkaern schon erwähnte Cession stattfand. David Fröhlich**) rühmt die stark besuchten Wochenmärkte und den zwar kleinen Feldercomplex, aber sehr fruchtbaren Boden Georgenbergs. Hier sollen auch sehr häufig die Fürsten Lubomirski ihren Aufenthalt gewählt haben.

Menhard schritt schon 1294 im Einverständniß mit den mitinteressirten Sachsen gegen Leibitz ein, das zu seinem Nachtheil die Grenzen verrückte, die durch den Sachsengraf Hilbrand richtig gestellt und über Verlangen des Leibitzer Richters Haymann auch in einer Urkunde veröffentlicht wurden.***) Die Kirche, vom Jahre 1235, nennt Bel als einzig und sehr schön, während die übrigen Gebäude durch die häufigen Feuersbrünste stark litten. Die größte derselben kam am 13. März 1556 zum Ausbruch. Damals verbrannten hier auch die Privilegien der Fraternität der 24 Städte-Pfarrer, die nun um Erneuerung ihrer Freiheiten im Capitel einkommen mußten. Bei diesem Unglück kamen auch 14 Menschen ums Leben.

Durand wird noch von Albrecht von Sydow†) als der Wohnsitz von „700 teutschen Einwohnern“ bezeichnet. Der

*) Beschreibung des Königreiches Ungarn, 1690.
**) Medula geographiae practicae, 1639 pag. 352.
***) Bárdossy 2c. 390. . . .
†) Die Beskiden und Centralkarpathen, 1830 .365.

Name wird von Turl, einer kleinen Käseform abgeleitet, die hier häufig erzeugt und zum Kesmarker Markt gebracht wurde. Woher auch die slavische Benennung Tvarozna abgeleitet werden kann.

Rißdorf soll vor den Mongoleneinfällen ein reicher Handelsplatz gewesen und Riksdorf genannt worden sein, was nach Genersich ein reiches Dorf bedeutet, indem ryker in wohlhabend, reich, übersetzt werden kann. Als Thatsache kann erwähnt werden, daß die dortigen Sachsen schon 1277 eine Grenzstreitigkeit zu begleichen hatten, die zwischen ihnen und dem Capitel entstanden und von Richtern aus dem Comitate und der Provinz, unter der Führung des Obergespan Roland beigelegt wurde. Brände und Plünderungen, wie die der „Curutzen" von 8. Juni 1679, brachten viel Unheil über die Gemeinde und verminderten ihren Wohlstand.

Matthäocz hatte schon 1285 einen wohlhabenden Richter Cochalcus, der von Rycolphus in Lomnitz einen Complex „Felder an der Poper am Berge" um 24 Mark Silber*) abkaufte. Der Verkäufer brauchte die Mittel, da er zur Vertreibung der Tartaren auch stark in Anspruch genommen worden war. Als das größte Unglück von Matthäocz wird aus dem Jahre 1718 mitgetheilt, daß es in Folge einer Feuersbrunst gänzlich verwüstet wurde.

Michelsdorf soll nach den Berichten des Bel sehr bevölkert und wohlhabend gewesen sein. Seine Kirche, obwohl sie auch bereits im Laufe der Jahrhunderte Zeuge verheerender Feuersbrünste war, ist zwar nicht groß, aber in architektonischer und historischer Beziehung hochgeschätzt. Die deutschen Einwohner erreichten noch 1825 die Zahl von 646.

---

*) 1 Mark schweres Silber = 4 Gulden.

Groß-Schlagendorf war, wie alle erwähnten und noch zu nennenden 24 königlichen Städte, 1248 bei Errichtung der kirchlichen Fraternität schon wohl geordnet. Seines früher betriebenen Bergbaues, seiner romantischen Lage, am Fuße der herrlichen Karpathen, und des Sauerbrunnens wegen, lenkte es frühzeitig die Aufmerksamkeit auf sich.

Mühlenbach, im Besitze einer einträglichen Mühle, aus deren Einkünften einst auch die Geistlichen gezahlt wurden, zeichnete sich namentlich 1534 durch einen besonderen Muth aus, als es dem kirchlichen Reformator Leutscher gegen die Vorstellungen aller anderen 24 Städter eine Freistätte in seiner Mitte gestattete. Gregor Pauschner, Präfect des Zipser Schlosses, hielt es damals mit den Mühlenbachern.

Welbach hatte sich 1418 einer besonderen königlichen Huld zu erfreuen, indem König Sigismund anordnete, daß seine dortigen Bürger von den königl. Abgaben bei Waaren und Gütern befreit sein sollten. Es zählt zu den ältesten Zipser Städten.

Eisdorf, mit seinem Pfarrer Martin, hatte das größte Verdienst um die Begründung und Entwickelung des Karthäuser Klosters auf dem Zufluchtsstein, das seine Bestätigung vom Jahre 1299 datirt.

Kapsdorf entsandte 1279 seinen Richter Heinrich als Zeugen bei dem schon erwähnten Kaufe zwischen Botyz und den Felkaern. 1665 brannte die Stadt zur Hälfte ab. Hier brandschatzten die Kurutzen — die Aufständischen unter Tököly, von denen zum Unterschied die Kaiserlichen Labantzen genannt wurden — die Bewohner 1677 um 1000 fl.

Donnersmark wurde von einem Schlesier, Henkel, begründet. Es erweiterte seine Grenzen 1289 durch einen Felder-

Ankauf seiner Sachsenbürger Genbelinus, Detricus, Batisstarius und Cochalcus, die mit 170 Mark die neue Besitzung bezahlten. Als 1292 Obergespan Bald die Grenzen beging, fand er bei Paulus und Genossen dieser Stadt ungerechtfertigter Weise zu viel Felder von 2 Aratren, welche den Besitzern jedoch gegen eine jährliche Zahlung einer Unze Gold überlassen wurden.*) Wie eifersüchtig die Städte auf ihre Rechte waren, geht aus folgendem Falle hervor: als die Bürger von Donnersmark wegen einigen Besitzungen im Comitate von dem Zipser Castellan citirt wurden, erschien Nicolaus, der Sohn des Donnersmarker Bürgers Paulus, vor dem Throne des Königs Carl, Beschwerde führend, daß Comitatsbehörden über Donnersmarker Bürger urtheilen wollen, worauf der König 1336 entschied, daß die Stadt und ihre Bürger nur von ihrem Richter und Provinzgrafen gerichtet werden können.**)

Schmögen, wie auch Hunsdorf, war der Wohnsitz der Wärter von Jagdhunden ungarischer Könige.***) Schon Bela IV. bestätigte 1254 den Schmögnern ein Feld, welches sie mit allen Rechten und Pflichten der Sachsen gekauft hatten. Andreas verlieh der Stadt Schmögen 1293 volle Rechte der freien Zipser Sachsenstädte.†)

Sperndorf war von Sachsen bewohnt, die waffenkundig und in der Handhabung der Pfeile und Speere sich geschickt erwiesen. Als sie 1271 mit den Bewohnern in Autz, die der Jagdfalken-Pflege oblagen, in Streit geriethen, mußte eine gemischte Commission, aus Comitats- und Provinz-Beamten bestehend, interveniren, wobei auch Richter Cunsch aus Georgenberg sich betheiligte.

*) Bárdossy 2c. 355.

**) Wagner 2c. I. 201.

***) Caniferi, auch Besunci von bezim, laufen, oder Pes, Hund.

†) Wagner, I. 188, Bárdossy 61.

Palmsdorf, zwischen Leutschau und Igló, diesen zwei mächtigen und einflußreichen Sachsen-Schwesterstädten gelegen, hatte sich deren Unterstützung zu erfreuen und gedieh durch Jahrhunderte; es überflügelte viele andere Gemeinden. Palmsdorf ist auch uralt.

Odorin entsandte 1271 seinen Pleban Wernherus in die Commission, die sich an den Sachsengrafen Jordan mit der Bitte wandte, er möge die Concession zur Erbauung eines Karthäuser-Klosters auf dem Zufluchtsstein bei Kabsdorf gestatten.

Kurima ist uralten Ursprungs und wird von dem römischen Heerführer Quirinus so benannt, der auch hier in dieser Sachsenstadt begraben liegt.*)

Leutschau wurde 1245 gegründet. Als nämlich in diesem Jahre die Tataren, wie der Zipser Chronist erzählt, aus unserer Gegend weggezogen waren, verließen auch die auf dem Zufluchtsstein verrammelten Sachsen ihren unfreiwilligen Aufenthalt und wollten sich einen festen Platz bauen. Zuerst begannen sie bei Georgenberg, wo jetzt die wüste Kirche steht, zu bauen, mußten aber den Ort wegen Mangel an Stein und Brunnenwasser verlassen. Ebenso war es bei Kirchdrauf und auf dem „Stadtberg", bis sie endlich den Berg erwählten, wo früher ein Eichenwald, jetzt aber Leutschau steht.

Nach Bonfin soll der Name Leutschau von dem griechischen Worte λευκόν = weiß, stammen, woher dann Leucanum, Leutschau geworden sein soll, das uralte deutsche Völker, die Lugier, begründet hätten. Wahrscheinlicher ist die Benennung von dem errichteten Wachthaus. „Denn weil die Tartarn gedreyet wieder zu kommen, wie den auch geschehen

---

*) Zu den 24 hergezählten Sachsenstädten werden hin und wieder außer Leutschau und Kesmark, die zu k. Freistädten wurden, auch noch Densdorf mit Groß- und Klein-Thomasdorf gezählt. Zu den Städten gehörten auch mehrere Dörfer. Zu Leutschau gehörig werden noch 1328 aufgezählt: „Köperen-Uloza — mit sampth der Stadt Wylkostorff, Friederichsdorff, Durst, das Dorff Meister Gottfrides."

war, als hat man won der höhe die Bauleüthe und Bürger der Stadt gewarnt, in dem sie leüt geschreyen und gerufen: Leüth schaut, gebt achtung, stellet euch zur Wehr, der feind kommt!"

Einige meinen sogar, daß die Spital- oder heil. Geistes-Kirche schon von Stephan dem Heiligen begründet und mit dem Jahre 1047 vollendet worden sei. Um diese Kirche sollte sich dann ein Dorf gebildet haben, dessen Ursprung schon 200 Jahre vor der Gründung der Stadt hinaufreichen soll. Diese Annahme ist jedoch im Widerspruch mit der Behauptung, daß der Berg, wo Leutschau gebaut wurde, ein Eichenwald gewesen sei, weßhalb die Gründung der heutigen Stadt mit dem Abzug der Tataren 1245 zusammenfällt.*)

Als Haupt der 24 königlichen Sachsenstädte kam die Stadt rasch empor. Durch Schenkungen wurden auch Einzelne reich. Bela IV., Elisabetha und Ladislaus IV. belehnen die Leutschauer Geubelinus, Termanus und Helbrandus, wie wir schon gesehen haben, mit Gebieten von Nadosth, Hidurmik und Kolcsó. Leutschauer — Hildebrand und Teuselwolt — sind es, deren Capitalien 1391 und 1393 bis Neusohl reichen und durch Häuserverpfändung gesichert werden müssen.**)

Doch gerade der Wohlstand und die befestigte Stellung waren Ursache der Angriffe der Feinde. Durch wiederholte Einfälle der Tartaen unter Ladislaus IV. 1285 wurde die Stadt verwüstet und eine Menge Einwohner getödtet. Nachdem sie wieder erbaut und von Neuem und stärker befestigt wurde, erhielt sie auch zum Schutze ihrer Entwickelung neue Privilegien und wurde in den Rang einer königlichen Freistadt erhoben. Ihr Siegel, welches sie erhielt, trug die Inschrift: INSIGNIA † REIPVBLICE † LEWTSHOVIENSIS = Siegel der Leutschauer Republik. Das Emblem des Siegels

*) Wagner I. 80—82.

**) Ipolyi &c. 45—46.

zeigt über einer Krone ein Doppelkreuz, unter dem noch ein Kreuz von einem Löwenpaar gestützt wurde, das auch im Kronenschmuck erscheint.*)

Mehrere königliche Handschreiben, die an Leutschau erlassen wurden, zeugen für die Huld der Regierenden, die der Stadt eine hohe Bedeutung zuschreiben und ihr Schutz verleihen.

König Sigismund gestattet 1407 den Leutschauern den freien Gebrauch ihrer Wälder. Mathias I., der jüngere Sohn des heldenmüthigen Johann Corvinus, vertraut 1461 der Wehrhaftigkeit Leutschaus und bittet um Hilfe für Stephan Zápolya, der Murány belagert, wo sich Johann Gyskra mit den Hussiten festgesetzt hatte und auch Zipsen wieder bedrohte. Inzwischen beschäftigen auch innere Angelegenheiten die blühende Stadt. Friedliche Bürger und Handelsleute ziehen mit ihrer Waare nach Kaschau 1497 und werden ausgeraubt und mißhandelt. König Wladislaw selbst ordnet eine strenge Untersuchung an. 1513 wurde der Streit, der zwischen der Stadt und dem Capitel bestand, bezüglich der Kapelle der B. M. V. auf dem Berge, in Frieden beigelegt. König Ferdinand ordnet 1544 an, daß Mathias Lobotzky die Kesmarker anhalte, das Recht der Waarenniederlage in Leutschau zu respectiren. Von diesem König stammen auch noch mehrere Schriftstücke aus den Jahren 1550 und 1555, worin er nach dem großen Brande die Erneuerung der verbrannten Privilegien und des eben beschriebenen Stadtsiegels verheißt und die oberungarischen Städte zur Unterstützung der gänzlich niedergebrannten Stadt auffordert. Er selbst spendete 600 fl. Auch verspricht er den Leutschauern 2 Kohorten**) deutsche Fußvölker gegen den Tumultuanten Bebek, der 1555 den Frieden störte. Auch Erzherzog Maximilian appellirt 1558 an die Waffen Leutschaus, indem er die Stadt auf-

---

*) Das Siegel finden wir getreu abgebildet Bárdossy ꝛc. 392. — Siehe Tafel Siegel-Abbildungen.

**) Eine Kohorte etwa unserem Bataillon entsprechend.

fordert, die Waffen für Emerich Tököly zu ergreifen, der mit der Vertheidigung der Burg Kis-Várda betraut wurde. Auch unter Rudolf 1580 wurden noch die Stadtprivilegien erneuert, und zwar „1) wegen des Dreyssigst. 2) wegen der Niederlag.*) 3) freyheit auf den Mauten. 4) wegen den Weg auf Hundert Markt. 5) wegen Zeplitzer Hattert Brief. 6) wegen einen neuen Jahrmarck.“ Der Gebrauch des neuen Gregorianischen Kalenders wurde hier durch Erzherzog Mathias 1595 angeordnet.**)

Brandunglücke waren auch hier nicht selten. Zum erstenmal brannte die Stadt 1332 ab. Durch den zweiten Brand 1342 erlitt Leutschau den ungeheuren Schaden von 44291 fl. — Achtzehn Personen kamen bei dem Brande 1431 um, derselbe soll am Ostertage durch einen polnischen Edelmann Pukalo zum Ausbruche gekommen sein. Kleinere Feuersbrünste waren in den Jahren 1462 und 1515, wo in ersterem die Spitalsgasse und in letzterem die „Ober-Mühl“ abbrannte. Die schrecklichste Feuersbrunst war am 7. Juni 1550. Das Feuer kam durch einen Büchsenmacher Hans Wäger von Nürnberg heraus und äscherte in 3 Stunden beinahe die ganze Stadt, das Rathhaus mit allen Schriften, die Kirche mit Thurm und Glocken ein. 60 Personen erstickten in den Kellern, wohin sie sich geflüchtet hatten. Noch 1787 am 31. Juli petitionirten Paul Bosnyák, Stadtrichter, Ludovicus, geschworener Rathmann, und Andreas Osterlamm, Notär, um Bestätigung aller „vorgehabten Privilegien“, die nach diesem ungeheuren Brande noch immer nicht vollständig waren.***) Am 15. September 1599 verbrannte ebenfalls die ganze Stadt mit Ausnahme von 45 Häusern.

Auch die Pest forderte ihre großen Opfer. 1545 starben 800, 1600 sogar 2500 Menschen. 1645 fielen wieder 2214 Menschenleben dieser gräßlichen Krankheit zum Opfer.

*) Das Privilegium hiezu wurde schon 1558 am 15. October publicirt.

**) Diplomata res urbis Leutschoviensis illustrantia.

***) Bárdossy, 401.

Die Hügelstadt war mit starken Mauern und 16 Thürmen befestigt. Die Jacobskirche ist von großem architektonischen, künstlerischen und geschichtlichen Werth und ist zugleich die Begräbnißstätte der Thursone.*) Als bemerkenswerthe Gebäude werden hier noch erwähnt: das Rathhaus, die Schule und das Waffenhaus, das unter Rákótzy ausgeraubt wurde. Die Orden der Jesuiten und Minoriten hatten in der Stadt auch jeder eine Kirche von historischer Bedeutung.

Kesmark**) leiten einige von Cäsare forum Kaisersmarkt, andere von den deutschen Quaden, Quadsmark, und noch andere sogar von dem Hunnenführer Keve, Keve-Mark oder Grenze ab. Es entstand aus drei Dörfern in sehr frühen Zeiten durch die Quaden oder Sachsen. Die Leutschauer Chronik berichtet: „Anno 1190 ist das Kaysmarker Nonnen Kloster, da jetzt, und das Schloß stehet, erbauet worden und floriret". Mois in seinem Manuscripte erwähnt: „1650 wurde demonstriret, daß die Stadt unter Bela IV. vor 400 Jahren gegründet wurde."

Die Privilegien der Stadt stammen von mehreren Königen. Schon Bela IV. und sein Sohn Stephan V. erweiterten das Gebiet der Stadt und erleichterten ihr den Tribut. Ludwig I. befreite sie von den Lasten des Dreißigst und hieß sie zuerst eine königliche Freistadt. Nach den Verwüstungen der Stadt durch die Hussiten im Jahre 1433 vermehrte auch Mathias Corvinus die Rechte der Stadt und schenkte

---

*) Um Wiederholungen zu vermeiden, enthalten wir uns der verlockenden näheren Beschreibung dieser Kirche und verweisen auf die 1862 erschienene Brochure: „Die Stadtpfarrkirche S. Jacobi Major in der königlichen Freistadt Leutschau" und auf das 1878 erschienene größere Werk von Henßlmann: Lőcsének régiségei . . . = Leutschau's Alterthümer, sowie eine spätere Schilderung.

**) Zur Geschichte Kesmarks stehen reiche Quellen zur Verfügung: David Fröhlich und Andreas Stüber schrieben im 17. Jahrhundert über diese Stadt. Später machten Bel und Wagner ihre Schilderungen, bis Christian Genersich, ev. Prediger in Kesmark, seine „Merkwürdigkeiten der Königlichen Freystadt Kesmark" in 2 Theilen 1804 herausgab. Die Professoren Bohus und Mois hinterließen schätzenswerthe Manuscripte die Geschichte Zipsens und Kesmarks betreffend.

ihr Klein-Schlagendorf. Von Sigismund erhielt die Stadt schon früher die Hälfte von Rokuß und von Wladislaus II. Forberg, der auch 1506 alle Rechte und Besitzungen der Stadt bestätigte.

Auch unter den Obergespänen der Familie Zápolya blieben die Freiheiten der Stadt unangetastet. Anders verhielt es sich, als die Familienmitglieder Tököly in den Besitz des Schlosses kamen und immer mehr die Absicht verriethen die Stadt zu unterdrücken und sie ihrer Rechte zu berauben. Zur Charakteristik dieses unglücklichen Verhältnisses zwischen der Stadt und den Schloßherren sei nur Nachstehendes erwähnt:

Als Sebastian Tököly die Kesmarker in empfindlicher Weise drückte, beschwerten sie sich darüber bei dem früheren Schloßherrn Albert Laßky. Dies erklärte Tököly als Rebellion und zwang die Stadt zur Annahme folgender schmachvollen Bedingungen: 1) Weil die Stadt mit Laßky conferirte, gibt sie sich schuldig gegen Tököly revoltirt zu haben. 2) Verspricht sie die 32 Häupter der Rebellion zu eruiren und die Execution vorzunehmen. 3) Sollte das nicht geschehen, wird es Tököly selbst vornehmen durch ein delegirtes Gericht. 4) Nach Bestrafung und Abbitte will Tököly verzeihen. 5) Für die Unkosten zahlt die Stadt 4000 fl. 6) Es soll die ganze Bürgerschaft geloben, nie mit Albert Laßky zu conferiren und nie gegen Tököly sich aufzulehnen, falls dies geschehen sollte, wird er das Recht haben als Grundherr solche Uebelthäter zu strafen. 7) Anlangend den Emerich Sonntag, Kesmarker Bürger und Urheber dieses Aufstandes, soll er als vogelfrei erklärt werden und seine Güter an Tököly als Grundherrn anheimfallen. So geschehen am 19. Jänner 1586. Tongai und Christoph Berthoti nebst fünf andern Edelleuten. Im Namen der Stadt: Martin Urbanus, Stadt-Notär.

Nach den 1648 aufgedrungenen noch härteren Bedingungen sollte die Stadt alle Munition, Pulver sammt Geschütz und

die Schlüssel zu dem Thurme an Tököly übergeben; alle Bürger sollten ihre Häuser mit 40 fl. einlösen und die städtischen Mühlen, Dörfer und dergl. bleiben so lange in der Gewalt des Tököly, bis er nicht von der Stadt für gehabte Unkosten 10.000 fl. ausbezahlt erhält.

Nachdem, wie Leutschau, auch Kesmark als königliche Freistadt das Recht hatte, ihre Abgeordneten an den Landtag zu senden, machte denn letztere Stadt einen häufigen Gebrauch von diesem Rechte, um sich gegen die Anmaßungen der Schloßherren zu schützen. 1655 hatte eine solche Verwendung auch einen günstigen Erfolg. Es wurde ein für die Stadt günstiger Vertrag geschlossen, von dem es heißt: „Nach Schließung des neuen Pactes in Tököly's Sachen kamen die Kesmarker Deputirten am 6. Juli 1655 vom Preßburger Landtag zurück und hielten einen feierlichen Einzug. Sie wurden empfangen durch zwei Fahnen zu Pferd und auf dem Hunsdorfer Brückel durch eine Fahne Fußvolk mit vielem großen und kleinen Volk. Auch die Schuljugend rückte aus, welche Lobgesänge anstimmte. Beim Eintritt in die Stadt wurden die Deputirten durch den Magistrat empfangen.“ Die Stadt hatte aber auch unter anderen widrigen Schicksalen zu leiden. So richteten 1544 Heuschrecken namhafte Verheerungen an. Im darauf folgenden Jahre starben 1400 Personen an der Pest. Das Jahr 1622 raffte 346 Menschen hinweg, die an dieser fürchterlichen Krankheit starben. 1622 am 8. Juni vernichtete ein schreckliches Hagelwetter das Wintergetreide und viel Vieh, das auf der Hutweide war. Bei den Bränden von 1576, 1720 und 1721 wurde beinahe die ganze Stadt vernichtet.

Schon 1601 faßte die Stadt eine Ordnung für Kriegsnoth und Feuersgefahr ab, worin den Bürgern genaue Verhaltungsmaßregeln mitgetheilt wurden.

Als königliche Freistadt mit dem jus gladii, wie auch Leutschau, versehen,*) waltete sie mehrmals ihres Amtes. 1605

*) Schwartner, Statistik des Königreichs Ungarn, II. 183.

wurde Valentin Barbtar wegen Diebstahl mit dem Strange hingerichtet. Agnetha Münchin ermorderte ihren Mann Joseph Bogner, weßhalb ihr 1611 die rechte Hand abgehauen und sie auf dem Aasfeld geviertheilt wurde. Der Mordbrenner Janusch Wangorytzky, auf der That ertappt, wurde 1619 an eine Säule gebunden und lebendig gebraten, ausführlicher soll darüber im Abschnitt „Brauch und Sitte" berichtet werden.

Nachdem von dem Schlosse und seinen Schicksalen an anderer Stelle Erwähnung geschieht, beschränken wir uns hier nur auf einige andere Hauptgebäude der Stadt.

Die Kreuzkirche wurde schon 1444 benützt, aber im Bau noch nicht vollendet. Sie ist eine der schönsten Kirchen Ungarns. Das Kreuz Christi am Hauptaltar ist ein Meisterwerk der Sculptur und ist von ihm die Sage im Volksmunde, daß es, als man es an eine andere Stelle bringen wollte, gesprochen hätte: „Du hast mich nicht hieher gebracht, du darfst mich auch nicht wegnehmen". Hier finden wir auch die Grabmäler des Hieronymus Laßky, Lazarus Schwend, Christophor Warkotsch, Sebastian Tököly und seiner Gemahlin Susanna Dóczy. Eine nähere Schilderung der Kirche folgt später.

Die Paulinerkirche ist nicht so groß wie die frühere, ehemals war sie überlegt, erst 1748 wurde sie gewölbt. Am Chor war das Wappen der Pauliner: Ein Palmbaum, unten 2 Löwen und oben ein Rabe.*)

Auch eine slavische Kirche vom Jahre 1468 war bei dem Glockenthurm, die zu einer Schule eingerichtet wurde.

Das Rathhaus wurde 1461 angelegt und 1543 erneuert und erweitert. Den Thurm darauf erbaute man erst 1642. Im Innern finden wir die Bildnisse der um die Stadt wohlverdienten Könige und ein Andenken an Leopold I., unter dem die Stadt in den Besitz des Schlosses gelangte.

*) Gegenwärtig bestehen die Reste des Baues als Gartenhaus fort.

Das adelige Wappen hat Kesmark von Mathias Corvinus 1463 erhalten und zeigte ursprünglich eine Rose, zwei gekreuzte Schwerter, eine Krone und einen Engel.*)

Nachdem wir die Detailgeschichte der Zipser Städte bringen, müssen wir hier auch noch auf Lublau, Kniesen und Podolin zurückkommen, zugleich bemerkend, daß wir die Zipser Bergstädte unter einem anderen Abschnitt besprechen werden.

Lublau erhielt schon 1292 den Auftrag, zur Ausbesserung des Schanzwerkes in Podolin seinen Theil beizutragen.**) 1575 war es auch der Sitz von Adeligen, die daselbst angehalten werden, bürgerliche Lasten zu tragen.***) 1591 ordnet Sigismund III., König von Polen, an, daß nicht der Capitän, sondern die Stadt selbst nach alter Sitte den Zehent in Geld einlösen und an das Zipser Capitel abzahlen möge. Von einem eigenthümlichen Vorfall weiß Bel zu erzählen. Hier starb Gasparek, der kaum begraben, herum ging, die Seinen in demselben Anzug, den er lebend trug, besuchte und auch zu Mittag den Leuten begegnete und die Mägde auf den Feldern ängstigte. Man grub hierauf den Leichnam aus und ließ ihn verbrennen, weßhalb die Stadt, die den Aberglauben zu nähren schien, bestraft wurde. Auf dem Gebäude des städti-

---

*) En Civitatis ista sunt Kaismarciä	Dies Wappen führt Keiß Markt.
Regale donum, Insginia.	Vergönnt durch königliche Gnad
Scuti profunditas aperte triplices	Unten im Schild drei weiße Strich
Ductus coloris candidi	Auf rother Farb erzeugen sich,
Ostendit: hos super decenter occupat	Ober demselben im blauen Feld
Campum rubentis flos rosae!	Die rothe ist gestellt,
Quem rite transversum locati muniunt	Mit zweien Schwertern, die
Enses acuto cuspide:	Geleget sind, verwahrt mit Fleiß:
Hos inter aureis Corona fasciis	Zwischen den Spitzen stehet schon
Addit probe coronidem	In Ihrer Zierd' die goldne Kron.
Scutum sed ipsum sustinendo fortiter	Den ganzen Schild ein Engel gut
Adstans tuetur Angelus.	Mit seinen Händen hält in Hut.

**) Bárdossy &c. 350. Nach den Privilegien der Stadt mußten die Beschlüsse einstimmig gefaßt werden, „unanimi voto et pari voluntate“. — Városaink a XIII. században, irta Szalay József. 55. — Unsere Städte im XIII. Jahrhundert.

***) Wagner, I. 238.

schen Spitals befindet sich ein kleines marmornes Denkmal vom Jahre 1622, welches die Anna Kisik in polnischer Tracht mit einem langen Schleppkleide, mit gefalteten Händen und den Blick zum Himmel erhoben, darstellt.

Kniesen wird schon 1286 seiner Wälder wegen erwähnt. Die Soldatenbrüder Petrus und Misun ertheilen nämlich Johannes,*) einem Schultheiß, von Kesmark stammend, die grundherrliche Vollmacht, in den bezeichneten Kniesner Wäldern zu roden und Menschen zu colonisiren.**) Wie wir bei Lublau gesehen, mußte die Stadt 1292 auch Lasten zum Ausbau der Pudleiner Befestigungen übernehmen.

Pudlein steht frühzeitig in großem Ansehen. Hier haben sich Bela IV. und seine Tochter Kunigunde mit ihrem Gemahl Boleslaus ein Castell erbaut. Wie bei der Gründung von Rom, Karthago und auch anderen neueren Städten, so spielt auch bei der Erbauung Pudleins die freundliche Sage mit. Als nämlich Kunigunde bei der Anlegung der Stadtmauern den dafür angemessenen Raum umschritten hatte, vertrocknete das Gras unter ihren Füßen, und das Volk erkannte darin ein Wunder, das gleichsam anzudeuten schien, daß es Gottes Wille sei, daß hier eine Stadt gegründet werde. Gräben, Mauerreste von der Stadtmauer und dem Kunigundeschlosse kündigen noch heute die einstige Bedeutung Pudleins an. Hier zeigt man noch ein Fenster, das gegen

*) Johannes war das Haupt einer Niederlassung und mit vielen Privilegien versehen. Später in übertragener Bedeutung bezeichnet er einen Dorfrichter, verschieden vom Scabinus, Schöpfe, das heißt: delegirten Richter. (Ipolyi &c. 30. Wagner I., 159.) Auch Kunigunde, Tochter des Königs Bela IV., ertheilte dem Schultheiß von Podolin, Heinrich, das Recht, in den Wäldern zwischen Podolin und Kniesen frei zu roden und zu bauen gegen eine jährliche Abgabe von 3 Mark (1288). Diesem Heinrich gestattete der König den ganzen Speise-Markt, die Brodtische, die Schuster-Bänke, einen Hof zum Schlachten, der „Kuttelhof" genannt wurde, Bäder und Mühlen und sonst was erfordert wird, in der Colonie auf seine Kosten zu errichten und frei zu besitzen. Auf diesem Wege der Colonisation dürften Ober- und Unter-Rauschenbach entstanden sein.

**) Bárdossy, 253.

Lublau gerichtet ist und an welchem Kunigunde mit ihrer Arbeit beschäftigt saß, als sie bei dem ersten Mongolensturm hieher flüchtete.

Durch Sigismund wird die Gemeinde 1412 in die Reihe der privilegirten königlichen Städte aufgenommen und zwar mit jus gladii. Nach dem Strafprotocolle dieser Stadt, — auf dessen Titel ein Schwert sichtbar wird mit der Inschrift: Röm. 13. „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin Dier zu gut, thust Du aber böses, so fürcht Dich, denn sie trägt das Schwerdt in der Hand," — wurden noch 1692 Hinrichtungen vorgenommen.

1442 erhält die Stadt von Wladislaw auch das Recht der Waarenniederlagen. Dieses Recht bestätigt auch Sigismund I., König von Polen mit dem Zusatze: „daß alle und einzelne Kaufleute mit allen Waaren, welcher Art und Gattung sie immer seien, und woher sie auch kommen, Niederlagen errichten und verkaufen können, nach Art aller andern Handelsplätze in unserem Reiche."

Alle drei Städte betreffend langte 1562 vom polnischen Könige Sigismund August ein Decret herab, welches in Folgendem ihre Rechte und Privilegien bestätigt: Die Vorgesetzten werden angewiesen, die gleichen Rechte und Privilegien der Städtebewohner von Gnezda, Luboulia und Podolinecz zu wahren. Den Zehent mögen sie wie früher an das Zipser Capitel zahlen. Im Popràdflusse dürfen sie schiffen, fischen und in den Wäldern jagen und holzen. Gegen die Ruthenen und andere ungerechte und gewaltsame Nachbarn müssen sie durch die Präfecten in Schutz genommen werden. Den Wein dürfen sie nicht in einem Privathause, sondern in einer öffentlichen Schenke verabreichen. In den benachbarten Dörfern sollen sie keinen Handel treiben. Die Exactoren Sr. Majestät dürfen sich keine Erpressungen erlauben und in ihre Gerichtsbarkeit sich nicht mischen. Zur Herstellung der Thürme und der Festung in der Stadt Kniesen

werden die Bürger aller XVI Städte angewiesen, Hilfe zu leisten.*)

So wohnten unsere Väter anfangs der Mongolenstürme in kleinen, Dörfern ähnlichen Gemeinden, die sie angelegt „wo ihnen Feld oder Wald, Bach oder Fluß, Thal oder Berg gefallen.“ Mit der Kenntniß des Ackerbaues verbanden sie auch die Fertigkeit im Gewerbe und Bergbau. Die Hand, die im Feld den Pflug führte und die Sichel handhabte, verstand auch daneben zu verfertigen, was des Lebens Nothdurft und Verschönerung forderte und den Schlägel zu gebrauchen. Mitererbter Fleiß, angeborne Ausdauer und Rechtschaffenheit halfen empor, ermöglichten Glück und Wohlstand, so daß es von dem jungen, aufblühenden Gemeindewesen bald heißen konnte:

Gesegnet ist dein Fleiß,
Dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen,
Da steht dein Haus, reich wie ein Edelsitz.**)

Doch mit des Schicksals dunkeln Mächten ist kein steter Bund zu flechten! Ein furchtbarer Feind aller Cultur nahte heran und drohte Alles zu vernichten. Tief in Asien zwischen China und Sibirien erhebt sich ein gewaltiges Hochland, dessen Boden rauh und unfruchtbar, theils Wüste, theils Steppe ist. In diesem rauhen Lande wohnten die Horden der Mongolen oder Tataren, die an Wildheit nur ihrem Boden vergleichbar waren, der keinen Ackerbau duldet und menschliche Cultur unmöglich macht. „Schon die äußerliche Gestalt dieser Mongolen ist furchtbar und abschreckend. Der überlange, starke Oberleib ruht auf kurzen, krummen Beinen. Das Gesicht wird durch dicke Lippen, eckige Backenknochen, breite, platte Nase und kleine schiefe Augen verunstaltet. Der Bart fehlt von Natur fast ganz; der Kopf wird geschoren, so daß nur

---

*) Der Erlaß ist unterfertigt von: Joannes Ociesky Reoni Polon. Cancellar. ad Mandatum Sacre Majestatis Regie proprium.

**) Schiller.

hinter jedem Ohre ein langer, zusammengedrehter Zopf hängt. Die Wohnung bestand und besteht in Zelten oder fahrbaren Hütten; Viehzucht und Jagd, die an's Blutvergießen gewöhnte, gab die Nahrung. Natürliche Wildheit, gut geführte Bogen, List im Kampfe und rasche, ausdauernde Rosse, von denen sie selten herabkamen, machten sie bei ihrer schrecklichen Gestalt im Kriege zu furchtbaren Feinden."*)

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts vereinigte ihr Häuptling Dschingis-Chan die zerstreuten Horden, die sich nun nach weiten Eroberungen in Asien über Europa vernichtend zu wälzen begannen. Rußland und Polen fielen beinahe widerstandslos. Die Deutschen wehrten sich durch die Schlacht bei Liegnitz die Ungeheuer vom Leibe ab. Drohend näherte sich nun der gewaltige Heerhaufe der ungarischen Grenze. 40.000 Zimmerleute zogen dem Heere voran und bahnten ihm die Wege durch die Verhaue der Karpathen. Nach der Schlacht am Sajó in der zweiten Hälfte des Monats April 1241, wo die ganze Heeresmacht Ungarns vernichtet wurde, fanden die Mongolen keinen Widerstand mehr, sengend, brennend, mordend, Alles vernichtend, näherten sie sich auch der Zips, überall den gräßlichsten Schrecken als unheimlichen Boten voraussendend:

„Gott helf'
Dem König und erbarme sich des Landes!
Doch sagt, wer schützt die junge Saat
Vor Feindes Ungewitter?"

Die Einsicht und Entschlossenheit der Vorfahren wußte auch in dieser Noth Rath, über welche der Zipser Chronist also berichtet: „Anno 1241. Bey Regierung des Ungrischen Königs Bela des vierten, ist Bathus ein König der tartarn mit 500.000 gewehrter Manschaft ins Ungerland durchreissen, mit aller Macht bis auf Pest und Ofen kommen,

*) G. D. Teutsch, Geschichte der Sieb. Sachsen, I. 64.

wieder welche, als der König kriegete, ist er überwunden worden, in welcher Schlacht die gantze ungrische Kriegsmacht umkommen ist. Es blieben aber die Tartarn damals in Ungarn fast 3 Jahr, unter welchem Zeit die Leuthe weder sann, noch erndten konnten, sondern sich hin und her in den Wildnissen aufhalten müsten, da auch fast der meiste theil hungers gestorben. Als hat sich der Sachsen der 24 Städte ihr Graff, nach zeitig gepflogenen Rath, mit allem Richtern, gmeinden und Pöbel auf dem Schauberg begeben, denselben bevestiget, und mit einer Mauer umschanzet, und in die drey Jahr mit allem Volck, gesinde, Wieche und andern Hausrath erhalten, gewehret und unverletzet geblieben. Es war selbiger Berg noch nicht so mit Bäumen umgeben, wie jetzo; auch haben sie ihnen alda eine Kirche gebauet, und mit Mauern umfasset, und diese Kirch wird genennet Capitulum Lapidis refugii."

Dieser Berg hieß Schauberg, lateinisch »mons speculationis«, weil man von hier aus eine freie Aussicht gegen Osten, Norden und Westen hatte. Seit der hier stattgefundenen Sachsenflucht wurde er auch „Zufluchtstein" = lapis refugii genannt und liegt bei Kapsdorf auf Lethensdorfer Terrain mit dem Original-Namen „Lethonkew" = Lethonkö, wahrscheinlich vom ungarischen látány oder látványkő abgeleitet. Wir werden Gelegenheit haben, noch einmal auf diesen historischen Berg zurückzukommen.

Als die versteckt und verschanzt gewesenen Sachsen ihre alten Wohnsitze und Pflanzungen wieder aufsuchten, wie mochte da ihr Auge gethränt haben, beim Anblick der Verwüstungen und Trümmer, die überall entgegenstarrten, wo früher die ersten Anfänge der Cultur emporblühten, Glück und Wohlstand sich zu verbreiten begannen. So manche Sorgenfrage, wie soll es wieder angefangen werden und weiter gehen? mochte sich dem beklommenen Herzen entrungen haben.

Doch die Huld des Königs, deren sie sich bewußt waren und ihre verbrieften Rechte und Freiheiten flößten ihnen wieder

Vertrauen und Muth ein zur Fortsetzung des so schrecklich unterbrochenen Bildungswerkes in der Zips. Vertrauensvoll mochten sie es gefühlt haben:

Doch Freiheit! Dein zerriss'nes Banner wallt
Wie Donnerwolken gegen alle Winde;
Und dein Trompetenruf erstarkend schallt,
Als ob sein Echo niemals wieder schwinde.
Dein Baum verlor die Blüthen, und die Rinde,
Vom Beil zerhackt, scheint rauh und welk zu sein;
Jedoch der Saft lebt, und den Samen finde
Ich tief gesä't bis in die Wüstenei'n,
Und minder bittre Frucht bringt neuer Lenz dir ein.*)

Wir wollen uns nun vergegenwärtigen, welche Privilegien und Rechte die Zipser Sachsen hatten, und die sie für stark genug hielten, den Grund abzugeben, auf dem ihre Erstarkung und Entwickelung erfolgen sollte.

Die alten Sachsen besaßen ihre eigene Gerichtsbarkeit, die von allen Königen bestätigt wurde und unter dem Titel „Rechtspuechle Leuttschau" oder „Willkühr der Sachsen in dem Zips", in den Archiven von Leutschau, Kesmark, Igló und auch vielleicht anderwärts aufbewahrt sind.**) Dieses Sachsenrecht umfaßte und bestimmte in 100 Capiteln das ganze öffentliche Rechtsleben der Einwanderer und zwar mit einer Genauigkeit und einer natürlichen, ich möchte sagen urwüchsigen Gerechtigkeitsliebe, die ohne alle Umschweife das Unrecht erkannte und strafte. Es würde uns zu weit führen, die ganze Rechtsverfassung hier wiederzugeben, wir beschränken uns auf Anführung einiger charakteristischen Züge: Wenn Jemand eine Schuld einklagt und er sie beweist oder der Geklagte eingesteht, muß sie in 14 Tagen bezahlt werden. — Sollte einer in den Städten, Märkten und Dörfern ein länger

---

*) Byron, Child Harold.

**) Wagner reproducirt das Rechtsbüchel der Sachsen I., 240—269.

Messer tragen, als das rechte Maß ist, der soll sechs große Pfennig Strafe zahlen. — Beim Spiel darf Niemand mehr verlieren, als er um und an hat. Dem Spieler, der mehr als drei Würfel hat, soll alles genommen werden, was man bei ihm findet. Der falsche Würfel hat, soll gebrannt werden. — Um den Graf der 24 Städte soll ein Rath von 100 Mann sein. An der Spitze jeder Stadt steht ein Richter, der ein unbescholtener Mann in jeder Beziehung sein muß. Graf und Richter sind der Wahl unterworfen, wobei die Stimmenmehrheit entscheidet. — Der Weinschenk, der ein zu kleines Maaß hat, ist der Strafe verfallen, sollte ihn der Richter in dem Mark oder Dorfe nicht bezwingen, so soll derselbe Richter ihn in die Botschaft vorladen. — Mehr als eine Mark Goldes, oder 26 Gulden Landwährung zur Morgengabe mitzugeben, war verboten. — Von den Dienstboten heißt's: „Wir wellen auch zu einem Rechtenn haben, wo Dienstpoten seyn, es sey Knecht oder Meidt, die sollen iren Herren oder Frauen das jaar ausdienen, als sie sich vermith haben. Und ob daruber ein Knecht oder Meidt von irem Herren scheyden wolde, und im kein scholth geben möchte, so soll in ires lones ein pfennig nicht folgen und in Jar und tagh kein Dienst im Lande nicht haben. Auch ob Herren oder Frauen iren Dienstpotenn erlob geben wolden auff müssige Zeit auch um unscholth, so sollen sie auch das Recht kegen sie haben, das sie kegen den Dienstpotenn haben.“ Wer den Andern schlägt, der bricht den Frieden. Bricht er ihn in Worten, soll er es büßen am Gut, bricht er ihn mit Werken, dann muß er es büßen am Leibe.

Dieses Sachsenrecht war höchstwahrscheinlich einst in lateinischer Sprache abgefaßt, wie auch das alte Sachsensiegel die Inschrift hatte: „Sigillvm Saxonvm de Cips.“ Die Abbildung dieses Siegels*) zeigte ein Doppelkreuz an einer altarähnlichen Erhebung, um welchen Baumstämme mit dürren Zweigen stehen.

*) Siehe Siegelabbildungen.

Was den stammesverwandten Ansiedlern in Siebenbürgen der Freibrief von Andreas II., im Jahre 1224, das ist den Zipser Sachsen das Diplom Stephan des V., womit er ihre Privilegien 1271 erweiterte. Vergleichen wir die beiden Schriftstücke, so wird uns auch derselbe Geist, dieselbe Tendenz auffallen, die hie und da obwaltet und der Verfassung dasselbe Gepräge verleiht.*)

Der Hauptinhalt des erwähnten Diploms ist folgender: Als Grundzins zahlen sie jährlich 300 Mark feines Silber und sind von allen weiteren Abgaben vollkommen frei. Zur Zeit der Noth leisten sie mit 50 Mann unter des Königs Fahne Heeresfolge. Bei dem Empfang und der Begleitung des Königs in der Zips haben sie in entsprechender Weise mitzuwirken. Nachdem sie oft ihr Blut für den König vergossen haben, wählen sie sich ihren eigenen Grafen, der sie nach dem Sachsenrechte richtet. Sie wählen sich auch frei ihre Pfarrer, denen auch der Zehent überlassen wird. Außer ihrer Provinz durften sie von keinem Menschen, weß' Ranges und Standes er sei und auch vor keinen anderen Richterstuhl citirt werden. Außerdem erhalten die Sachsen das Recht zum Fischen und zum Jagen auf Feldern und in Wäldern. Ihre Grenzen dürfen durch Niemanden verrückt werden. Wälder auszuroden, in Felder zu verwandeln und zu ihrem Gebrauch einzurichten, muß ihnen gestattet werden. Schließlich erhalten sie auch noch das Recht Mineralien zu suchen und Metalle zu bereiten mit Wahrung des königlichen Rechtes. Damit aber diese ertheilten Freiheiten die Kraft ewiger Giltigkeit haben und in keinem Wechselfalle der Zeit rückgängig gemacht werden können, „bekräftigen wir sie mit unserem Doppelsiegel“.

Carl I. bestätigte 1328 diese Sachsenprivilegien mit den Worten: „Wir thun zu Wissen, das die Invoner von Cyps

*) Vergleiche: Diploma Stephani V. Regis Hungariae quo Saxonibus Scepusiensibus amplissimas immunitates largitur, datum Anno Domini 1271 und G. D. Teutsch u. s. w. I., 38.

unser getreyen haben gesandt mit voller unterweisung Stephan Helias Son, ihren Growen und Heinrichen den Richter von Kirchdorff, und Johanen von Schperendorff, und haben gebracht Handfesten über ihre freythumb, die sie haben von unsern, und Königen zu Ungarn, und haben uns gebetten, das wir ihr freythumb bestettigen und darinnen behalten wollen." Nun folgen die bereits erwähnten von Stephan V. erlassenen Privilegien mit dem Unterschiede, daß der Zins von 400 auf 1400 Mark gestiegen war, was auf eine große Vermehrung der Sachsen und ihrer Gemeinden schließen läßt. Auf welche Orte damals diese Privilegien Bezug hatten, diese zählt das Diplom Carl's von 1328 selbst auf: „Den wir wellen sie — nämlich die Privilegien — auf ewige zeit darinnen behalten, und zu einer Grossen sicherung wellen wir königlicher Guttigkeit, die wir gebrauchen, alle ihre Steht, und Merke, und Dörffer, vorwerck, und Mayerhoffe, die in ihrem Hatterth ligen und zu gehör seyn, ordentlich mit einander beschreiben. Zum ersten die Hauptschtath Leutsch mit ihren vormerken, und Höwen, die in ihrem Haterth ligen, und köperen — Uloza — mit sampth der Stadt Wylkostorf, Friderichsdorff, Durst, das Dorff Meister Gottfrides; hernach Kyrchdorff, Kalbach, und das Dorf Heinrich Richters, und Erharts zwen Nadasch; Item Eylenbach; item Wallendorf mit ihren Zugehören, als Johannsdorff, und Altznau, welcher dorffer man heyssiet anderswo Dytrichsdorf, item Kolisdorff; item die Duren mit Denisdorff; item das Neydorff mit seinen Mayerhöfen und Berkwerken; Palmesdorf mit dem Howe Marschky; item Sperendorff mit dem Stock Land von Drawes; item Grose Thomesdorff und Preymandorff; item Teutschendorf; item Filka; Slakendorf; Möllenbach; item gros Eysdorff; item Menhardsdorff; item die Bela; item Kesmark mit dem Erbe und Zugehör, das sye vom König Laslo haben gekauft; item die Leibitz mit ihren Mayerhöfen; item Risdorf; item Thurlsdorff: also werden die Namen der Stette, und Merkte, und Dorffen unterscheyden,

und in königlicher gewaldt wider jerlichen guberniren, und regiren."

Und warum, könnten wir fragen, hatte Carl mit solchem Nachdruck die Sachsenfreiheiten bestätigt? Weil sie treu zu dem König hielten und ihr Blut für ihn und das Vaterland vergossen hatten. Der König selbst motivirt diese Ursache, indem er sagt: „.... darum des wir haben erkanth ihre — nämlich der Sachsen — treye, und dinst, die sie uns von unsere Kindheit guttwillig erwiesen haben, beid demütiglich, und begirlich in Schtrayten, die wir hatten wider Matheum von Trentchin und Detrium, und wyder Omodeus Son auf dem Felde bey Rozgon, und dieselbigen Cypser unser getreyen menlich stritten, und schonten nicht ihrer gütter, noch eigner person, sundern sich vor unser königlich Majestät dargeben hoben in fertigkeit, und blutvergiessen bis in den Tod, so wellen wir ihren getreyen dinst, und blutvergiessen, und vor den Tod irer freunde mit behekligkeit begaben, wie wol das sie mer würdig weren. So seyn wir doch bereit die eigenannten Freyuten vor gut zu haben, und zu bestettigen on hindernus Königlicher Rechte, und ander. In welcher Ding zu einem ewigen gedechtnus, und Sicherung haben wir verliehen unser Brieff mit unsere beyden zeitlichen Sigill ungedruckt, sundern angehangen zu bestittigung."

So wurde klug errichtet
Der Freiheit Damm und Wehr,
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerdter schwingen,
Der kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.*)

*) Schenkendorf.

Nach der Sachsenordnung und Freiheit standen also an der Spitze der 24 Städte die jeweiligen Provinz-Grafen, deren Reihenfolge wir hier wiederzugeben versuchen.*)

Der erste Sachsenführer, der sich dieses Titels bedient haben soll, war Raynald. Aus einem Erlaß Bela IV. vom Jahre 1243, worin er den Wallendorfern das Recht ertheilt, sich frei nach Sachsenbrauch ihren Richter wählen zu dürfen, geht zugleich hervor, daß auch die Grafenwürde nicht unbekannt war. Schon 1241, beim Einbruch der Mongolen, war es ja der Graf, der die Sachsen, wie wir gesehen haben, auf den Zufluchtsstein führt und rettet. Trotzdem findet sich ein Verzeichniß dieser Würdenträger erst unter Stephan V. (1270) mit bestimmterer Form.

1270 wird als Provinz-Graf Arnold de Garya genannt.

1271 wirkte Ditrich auch als Schiedsrichter in einem Felderstreit zwischen Dravez und Sperndorf mit.

1278 kam Henno und

1280 Elias vor.

1295 entschied Hildebrand der Große, Graf von Leutschau, gegen Paulus aus Donnersmark, der für ein Stück Land aus dem Prädium Cuzembach 300 Mark zahlen sollte.

1299 regierte Jordan.

1307 stiftete Stephan einen bleibenden Frieden zwischen den Familien Berzeviczy und Görgey, deren Mitglieder sich durch Raub und Mord heftig verfolgten. Arnold, von Seite der Görgey'schen, bestimmte sich als Schiedsrichter die Commissionsmitglieder Ivan und Julian von Gargow und Christian, den Richter von Bela. Magister Kokos hingegen erwählte sich von Seite der Berzeviczy'schen: Von

---

*) Auch hier benutzen wir als Quellen die Aufzeichnungen im III. Theil des Wagner, 248—264, zugleich die Mittheilungen aus dem Comitatsarchive benützend.

Voldmar, Heydenreich, Richter von Kirchdrauf und Markus, Richter von Donnersmark.

1307 amtirte auch noch Jordan, wie aus einem Schriftstücke deutlich hervorgeht, wonach der Richter Thylo von Bela mit seinem Sohne Nicolaus auf Kesmarker Terrain Aecker mit Erbrecht kaufte.

1312 gelingt es Stephan, dem Sohne des Elias von Gorgau, wie wir gesehen haben, die Bestätigung der Sachsen-Privilegien von Carl I. zu erwirken.

Hierauf werden folgende Sachsengrafen genannt:

1326 Gyula,

1328 wieder der schon genannte Stephan,

1343 Andreas,

1347 Titus,

1360 Johann, auch Schurke genannt. Von ihm liegt ein Schriftstück vor, nach welchem der Sperndorfer Richter Nicolaus, vom Nicolaus, einem Sohne des Wilksdorfer Goblin eine Erbschaft, Byczir genannt, um 12 Goldgulden ankauft. Unter ihm erschien auch 1365 ein neues Privilegium, wonach König Ludwig den Goldgräbern im Sachsenorte Suchfalva gestattet, nur nach Sachsenbrauch gerichtet zu werden.

1407 amtirte Jacob Knagai, wie aus dem Aktenstück hervorgeht, welches die Grenzen zwischen Georgenberg und Michaelsdorf betrifft.

1411 wird ein Anonymus verzeichnet. In diesem Jahr erging an ihn und die 24 Richter von König Sigismund eine strenge Weisung, die durch frühere Könige der Stadt Kesmark ertheilten Rechte und Freiheiten in Zukunft genau respectiren zu wollen.

1412 erfolgte mit der Verpfändung von 13 Städten aus dem Bunde der 24 blühenden Städte und der Hinzugabe von Podolin, Knieſen und Lublau, ein Riß zwischen den Zipser Städten, der nie mehr ausgeglichen wurde. Die so

einig für König und Vaterland einstanden, kämpften und starben, die auf Grund ihrer gemeinschaftlichen Verfassung und Freiheiten so herrlich gediehen und eine glänzende Perle in der Krone Ungarns bildeten, wurden durch die Verpfändung von ihrer Entwicklungsbasis verrückt. Auch nach der Reincorporation unter Maria Theresia wurden sie nie mehr ein so einiger und mächtiger Städtebund wie früher, um so weniger, da während der Pfandzeit von 360 Jahren, wie schon erwähnt, die bei Ungarn gebliebenen 11 Städte zu Dörfern wurden, die den Connex mit den einstigen Schwesterstädten in nationaler und cultureller Beziehung vollkommen verloren hatten, trotzdem, daß Schiller so schön mahnet:

Wisset!
Ob uns der See, ob uns die Berge trennen,
So sind wir eines Stammes doch und Blutes.

Der Inhalt des Verpfändungs-Diplomes ist folgender: Wir Sigismund geben kund von Wladislaus, König von Polen 37.000 Schock breiter, böhmischer Groschen erhalten zu haben.*) Für diese Summe geben wir dem genannten Herrn bis zur Rückerstattung in Pfand unser Feldlager Lublaw mit der Stadt, die befestigte Stadt Podoliny mit allen dazugehörigen Dörfern, wie auch die in Zipsen liegenden Städte: Gnizna, Bela, Leubicz, Menhartsdorf, Georgenberg, Tewtschendorff, Michelsdorff, Valendorff, Neudorff, Rysdorff, Fülka, Kirchdorff, Matsdorff, Dureldsdorff. Zu diesen Städten gehören alle Abgaben, Früchte, Einkünfte, Jurisdictionen, Besitzungen, Felder, Wiesen, Wälder, Mühlen, Fischereien, alle Gauen und auch wüsten Plätze, mit einem Worte, alle Objecte, die einen Nutzen abwerfen können. Wie uns, haben von nun an die verpfändeten Städte ihrem neuen Herrn zu gehorchen und alle

*) Die Summe betrug 98.800 fl. „Müntz“ oder nach Dobner 740.000 Kaisergulden = 89,000 Reichsthaler. Alle 13 Städte zahlten damals einen Zins von 200 Mark. Und ein Pferd kostete 4 fl.

Abgaben zu leisten. Zugleich versprechen wir diese Städte, wie wenn sie uns gehörten, gegen alle Ungerechtigkeiten und Angriffe von außen zu schützen. Für den Fall, daß wir unser Versprechen nicht halten, gestatten wir Wladislaus das Recht der Invasion. Die Pfandsumme sollte auf dem Schlosse Dunavetz-Nedecz rückerstattet, von einer polnischen Commission übernommen und in das über dem Dunajecz liegende Feldlager überbracht werden. Das Schriftstück ist von Agram aus 1412 datirt, mit den Namen der höchsten Würdenträger des Landes gezeichnet und mit deren und den königlichen Siegeln bekräftigt.

Von nun an standen den verpfändeten Städten Starosten vor, die von den polnischen Königen eingesetzt, auf dem Lublauer Schloß residirten.

1412 wirkt Paulus Gladis,

1422 treffen wir einen strengen Militär Zavissius von Grabow in dieser Würde an.

1438 amtirt Saffraniecz,

1440 kommt Nicolaus Komorovski an die Reihe. Unter ihm erließ Wladislaus von Polen ein Decret an die 23 Zipser Städte.*) Sie werden aufgefordert in freundlicher Weise zur Erhaltung ihrer Einheit, sich einen Sachsengrafen zu erwählen, dessen Sitz aber nicht mehr, wie bisher, in Leutschau, sondern in Kesmark sein soll.

Hierauf folgten nachstehende Starosten:

1453 Johann von Olesnicza.

1464 Przeczlaus oder Predislaus von Demossicze.

1478 Peter Kmittha von Visnicze.

1479 Peter Sobintsch baute auf eigene Kosten eine Kapelle in Podolin und machte auch dazu genügende Fundationen, damit dieselbe erhalten und mit allen nothwendigen Einrichtungsstücken versehen werde.

---

*) Kapsdorf, als die 24-ste Stadt, blieb hier zum erstenmal aus in der Reihe des Städtebundes. Wahrscheinlich war die Stadt schon jetzt irgend einem Adeligen verpflichtet worden, und verlor auf diese Weise ihr Recht und die Freiheit der Sachsen.

Nach ihm succedirten:

1494 Petrus Kmittha von Visnicze, Reichsmarschall.

1500 Benedict von Kosmin, der von seinem Nachfolger eingesperrt wurde.

1506 Stanislaus Kmittha von Visnicze.

1511 Andreas von Koscielecz, zugleich Schatzmeister Polens.

1515 Johann Jordan von Zakliczyn; dem sollen die Könige Polens die Lublauer Herrschaft für 1000 Dukaten in Pfand gegeben haben.

1529 folgte wieder ein Peter Kmittha von Visnicze. Während seiner Amtirung erließ Sigismund, König von Polen, 1539 ein Decret folgenden Inhaltes: Da wir bei unserer Krönung eidlich versprachen, die Rechte und Freiheiten unserer Völker zu wahren und Gregor Glatz, Comes der XIII Städte, Stephan von Várallya, Notär, Anton Titel und Andere unserer Getreuen baten ihre Privilegien zu bestätigen, wollen wir nicht versäumen dies zu thun und bekräftigen in diesen Städten alle Rechte und Freiheiten, die durch ungarische oder polnische Könige gegeben wurden, um so mehr, da die Sachsen seit ihrer Einverleibung in Polen uns treu und aufrichtig dienen und ihre Pflichten erfüllen.*)

1549 regierte Johann Bonar. Unter ihm bezeugte Sigismund wieder seine freundschaftliche Gesinnung den XIII Städten, indem er an Ferdinand (1555) schrieb: er möge wohl Acht haben, daß bei den Durchzügen seines Militärs, das er gegen die Türken sende, seine erwähnten Städte keinen Schaden und keine Ungerechtigkeit zu erleiden haben werden. Eine andere Freundlichkeit dieses Königs gegen die XIII Städte bemerken wir in seiner Anordnung vom Jahre 1563, worin er ihnen über Einschreiten und Bitten ihrer Abgesandten gestattet,

---

*) Während die Städte unter Polen, wie wir sehen, ihre Privilegien behalten, werden die in Ungarn gebliebenen Städte derselben immer mehr verlustig. Wagner ꝛc. I. 226, 230.

daß sie Eisen, Stahl, Erz, Kupfer nach Polen und Rußland einführen, Bochnias Salz kaufen und im ganzen Lande einen freien und ungestörten Handel treiben dürfen.*)

Hierauf folgten:

1569 Nicolaus Maciejowski.

1575 Johann Maciejowski.

1578 Stanislaus Saffranyecz. Unter ihm haben wir eine neue Gewogenheit des polnischen Königs Stephan Báthori zu verzeichnen. Die Gesandten der XIII Städte, Comes Albert Nicasi, Stephan Dirner, Peter Moldner, Georg Hassek und Balter Rácz kamen nämlich zu ihm und baten auch um Bestätigung aller ihrer Privilegien. Er bekräftigte nun alle ihre Privilegien, Schriftstücke, Rechte, Decrete und Freiheiten, auch die des eben genannten Freihandels: Sie zahlen ihm die jährliche Abgabe, wählen sich frei ihre Pfarrer und verleihen ihnen den Zehent; ebenso bestimmen sie sich ungehindert ihren Comes, ihre Richter, die über ihre Angelegenheiten urtheilen und an den König und seine Organe appelliren. Sie bleiben im Genusse des Weinschankes, der Mühlen und in der freien Benützung ihrer Wälder, ohne irgend eine außergewöhnliche Belastung, wie dies unter den früheren ungarischen und polnischen Königen auch der Fall war.**)

Als Starosten sind ferner zu verzeichnen:

1581 Albert von Lasko, der vom 6. April des erwähnten Jahres den Kesmarkern anzeigt, daß, nachdem Macejowski mit einer Summe Geldes zufrieden gestellt worden sei, die Hauptmannschaft über die XIII Städte in der Nachbarschaft Kesmarks ihm auf lebenslang übergeben worden sei, zugleich erklärend, die Rechte und Freiheiten der Städte stets beachten zu wollen.

1587 Caspar Maciejowski.

*) Wagner rc., I. 233.
**) Wagner rc., I. 235.

1596 Sebastian Lubomirski.
1634 Stanislaus Lubomirski.
1667 Georg Lubomirski.
1699 Stanislaus Heraclius Lubomirski.

1702—1745 Theodor Constantin Lubomirski, der, als er im Monate Februar 1702 die Städte besuchte, überall mit vielen Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen wurde. Doch bald wurden ihre Hoffnungen getäuscht, indem er sich sehr viele Erpressungen zu Schulden kommen ließ. Die Abgabe, welche die Städte ursprünglich bei der Verpfändung mit 200 Mark zu zahlen hatten, wurden schon 1674 auf 700 polnische Gulden erhöht. 1703 verlangte der letztgenannte Capitän wider alle verbrieften Rechte der Städte in einer Versammlung zu Kirchdrauf, wo alle Richter zugegen waren, sogar die Nona, d. h. das Neuntel aller Feldfrüchte in natura. Umsonst war alles Berufen auf alle Rechte und alles Sträuben, die Städte mußten endlich froh sein, daß ihnen in einem Vertrage, der am 8. August 1704 auf dem Lublauer Schlosse geschlossen wurde, eine Ablösungssumme von 21.000 polnischen Gulden für die Nona gestattet wurde, die in zwei Raten, am 15. August und am zweiten Weihnachtsfeiertage jährlich abzuliefern waren.*)

Auf Befehl dieses Lubomirski wurden auch in allen XIII Städten, die noch jetzt stehenden, aus Stein gehauenen Statuen zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria 1728 errichtet. Die Veranlassung dazu soll folgende gewesen sein. Lubomirski hatte in Krakau, wo er sich damals aufhielt, mit der Frau eines englischen Kaufmannes Bekanntschaft gemacht und diese, nachdem sie katholisch geworden war, nach erhaltener Dispens vom Papste, sich auch ehelich antrauen lassen. Dabei that er auch das Gelübde, daß er für diese Erlaubniß in jeder Stadt ein Marienbild verfertigen lassen wolle. Dies geschah zwar, aber der Fürst gab zur Er-

*) Fata memorabilia 68., 73., 74.

richtung dieser Statuen für jede Stadt nur 100 Thaler, das übrige mußten die Gemeinden bezahlen. Die Aufstellung dieser Statuen erfolgte noch, wie schon erwähnt, 1728. Diese Jahreszahl geht auch aus einem Chronostichon hervor, welches auf der Statue zu Matzdorf also lautete:

HonorI
DeI parae VIrgInIs
MatthäIVILLa
hoC posVIt
opVs.*)

Zu Ehren
der gottgebärenden Jungfrau
hat Matthsdorf
erbaut dieses
Werk.

1745 folgte in dieser Würde Maria Josepha, Tochter Joseph I. und Gattin des polnischen Königs Friedrich August. Sie starb 1757. Nach ihrem Tode standen den XIII Städten noch vor

1763 Heinrich Brühl,

1764 Carl Brühl,

1772 Poniatowski, ein Bruder des Königs von Polen.

In diesem Jahre erfolgte die, beinahe auf jedem Reichstag urgirte Auslösung und Einverleibung der Städte in Ungarn, in Folge der ersten Theilung des Königreichs Polen. Da, wie schon erwähnt, die während dieser Zeit bei Ungarn verbliebenen Städte ihrer Rechte und Freiheiten verlustig und zu Dörfern wurden, konnten nur die 13 verpfändet gewesenen Städte mit Lublau, Kniesen und Podolin zu einer XVI-städter Jurisdiction, Provinz genannt, vereinigt werden. Und wie die Könige Geiza II., Andreas II., Bela IV., Stephan V.,

*) Kirchliche Nachrichten von Johann Scholtz, ev. Pfarrer in Mattheócz. III., 171.

Andreas III., Karl Robert, Ludwig I. und Sigmund, so bekräftigte auch Maria Theresia 1775 die Freiheiten und Privilegien der Städte unter Verleihung eines neuen Wappens, das in einem runden gekrönten Schild besteht und horizontal getheilt ist. In der oberen Hälfte sieht man drei Felsen im blauen Felde, neben ihnen eine goldene Sonne und einen goldenen sechseckigen Stern; die untere Hälfte zeigt in scharlachrothem Felde zwei wagerechte weiße Balken. Man wollte nämlich die Karpathen und die Flüsse Poprad und Hernad damit bezeichnen, an denen die Städte liegen. Im goldenen Herzschilde stehen die glorreichen Namen der Königin Maria Theresia und ihres Sohnes Joseph II. als Mitregenten J. II. und M. T. Den Schild umfassen zwei goldene Greife. Die Unterschrift heißt: Sigillum Sedecim Oppidorum Scepusiensum 1774.

1. Der erste Provinz-Graf (Graffius, Comes Provinciae XVI oppidorum scepusiensium) war Tobias Jónyi, der bis 1779 seines Amtes waltete.

2. In demselben Jahre wurde Johannes Brüderlein gewählt, der aber nur bis 1785 wirkte. In diesem Jahre wurde nämlich durch eine Verfügung Joseph II. die Provinz mit dem Comitate vereinigt und das Gesammtcomitat durch den in Kaschau residirenden Districts-Obergespan Johann Szentiványi verwaltet, dessen Titel, gegenüber den ihre Benennungen beibehaltenden früheren Obergespänen, „würkender Obergespan" war. 1790 petitionirten die Städte um ihr altes Recht.*) Damals baten sie auch um das Recht, den Reichstag beschicken zu dürfen. Nachdem noch 1790 die avitische Ver-

---

*) Die Bittschrift war von Daniel Terßtyanßky verfaßt und führte den Titel: „Ad inclytos Status et Ordines Regni Hungarie, fundamenta et motiva ex quibus Communitas Civitatum Regalium Saxonicarum de Scepus alias sic dictorum Oppidorum Scepusiensium, se statumque suum provincialem in universis privilegiis, juribus, libertatibus et praerogativis articulariter confirmari, ac collective quarto statui (sensu § 3 Decreti minoris Sigismundi Regis) jure postliminii, ad numerari supplicant. Jacob Melczer, Berühmte Zipser, 155. Schwartner, Statistik, II., 129.

fassung und Verwaltung hergestellt wurde, trennte man auch wieder die Provinz vom Comitate und wählte

3. Jacob Craus zum Provinzgrafen, der bis 1804 an der Spitze der Verwaltung stand. Nach dessen Tod folgte

4. Georg Noßdrovitzky von Noßdrovicz, der bis 1826 amtirte. Sein Nachfolger war

5. Johann Nepomuk von Wyda, der 1838 mit vollem Gehalt pensionirt wurde, worauf

6. Oberstuhlrichter Stephan von Montsko 1839 als Provinzgraf folgte, der bis zu der 1851 erfolgten Auflösung der Provinz-Administration in dieser Stellung verblieb. Als mittelst October-Diplom 1860 die Provinz wieder hergestellt wurde, wählte man

7. Jacob Nitsch zum Provinzgrafen, dessen Nachfolger

8. der greise, hochverdiente Jonathan Schmör war, der jedoch mit dem 42. Gesetz-Artikel vom Jahre 1870 eine veränderte Stellung erhielt.

9. Dasselbe gilt auch von Alexander von Breuer, der 1871 gleichzeitiger Obergespan der königlichen Freistädte Leutschau, Kesmark und Gölnitz, wie auch der Provinzgraf der XVI Städte wurde und bis 1875 segensreich wirkte, worauf dann

10. der Obergespan des Zipser Comitates, Graf Albin Csáky, zum Grafen der XVI Städte ernannt wurde.

Mit 1. October 1876 wurden bekanntlich alle Zipser Städte dem Comitate einverleibt und hörte die gesonderte Provinzverwaltung auf.

Der gegenwärtige Stand des vereinigten Zipser Comitates ist folgender: Es umfaßt 4.003 □ Kilometer mit 175.061 Einwohnern, die in 222 Ortschaften wohnen. Der Sitz des Comitates ist Leutschau. Städte mit geregelten Magistraten

sind 13, und zwar: Leutschau, Kesmark, Gölnitz, Bela, Kniesen, Igló, Leibitz, Lublau, Pudlein, Poprad, Georgenberg, Wallendorf und Kirchdrauf. Wir finden 6 Stuhlbezirke: 1. den Bergstädter mit dem Sitze in Gölnitz; 2. den Leutschauer mit dem Sitze ebendaselbst; 3. den Hernádthaler mit dem Sitze in Bethelsdorf; 4. den Tátraer mit dem Sitze in Kissótz; 5. den Popradthaler mit dem Sitze in Windschendorf; 6. den Maguraner mit dem Sitze in Altendorf. Als Großgemeinden sind 15 Ortschaften organisirt, namentlich Helczmanócz, Krompach, Merény (Wagendrüssel) mit Stilbach, Einsiedel, Stoóß, Schmöllnitz, Schmöllnitz-Hütte, Schwedler, Rißdorf, Durand, Matzdorf, Felka, Menhard, Sztrázsa (Michelsdorf) und Teplitz. Die sechs Bezirksärzte haben ihren Wohnsitz in Leutschau, Igló, Poprad, Altendorf, Alt-Lublau und Gölnitz; außerdem sind noch 11 Kreisärzte im Sinne des Sanitätsgesetzes systemisirt. 25 Kreisnotariate befinden sich im Comitate. Die sechs Pandurenposten sind elocirt in Leutschau, Kapsdorf, Horka, Pudlein, Altendorf und Gölnitz. Als Kleingemeinden sind 194 Ortschaften organisirt, und zwar: Unter-Szlovinka — Sitz des Kreisnotärs —, Hrisócz, Kalyava, Kluknó, Kolinó, Krompach (Adeltheil), Richnó, Ober-Szlovinka und Zsakarócz; Jekelsdorf — Sitz des Kreisnotärs —, Groß- und Klein-Folkmár, Koisó (Koichenseifen), Margitfalu, Opáka, Prakfalu; Ober-Repás — Sitz des Kreisnotärs —, Brutócz, Olysavicza, Pavlyan, Podprocs, Unter-Repás, Torißka, Ulozsa und Zavada; Ordzoviján — Sitz des Kreisnotärs in diesem Kreisnotariate ist Kirchdrauf —, Almás, Kolbach, Lucska, Mindßent, Pongráczfalu, Szepeshely; Nemessán — Sitz des Kreisnotärs —, Baldócz, Buglócz, Domanyócz, Dvorecz (Burgerhof), Görgö, Kattuny, Kolcsó, Koncsán, Dolyán, Kurimján, Lengvart und Rozskócz; Grancz-Petrócz — Sitz des Kreisnotärs —, Beharócz, Dubrava, Harakócz, Korotnok, Olsavka, Polyanócz, Ober-Szalok, Szlatvin, Vojkócz, Zsegra-Hotkócz und ein Prädium; Körtvélyes — Sitz des Kreisnotärs —, Danisócz (Densdorf),

Haraßt, Hinczócz, Terßtyán, Jamnik, Mateócz, Odorin, Olcznó (Alzenau), Welbach (Eulenbach) und Vitkócz; Kubach — Sitz des Kreisnotärs —, Grenitz, Kravján, Vikartócz; Kapsdorf (Kápoßtafalu) — Sitz des Kreisnotärs —, Bethelsdorf (Bethlenfalu), Imrichfalu, Istvánfalu, Schawnik, Straczena und Vidernik; Donnersmark (Csötörtökhely) — Sitz des Kreisnotärs —, Arnótfalu, Mecsedelfalu, Dravecz (Autz), Hadusfalu, Illésfalu (Sperndorf), Lethánfalu (Lethensdorf), Tamásfalu (Thomsdorf), Markus-Csepánfalu (Marksdorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Harikócz (Palmsdorf), Leßkovján, Szmizsán (Schmögen) und Teplicska; Kotterbach, Sitz des Kreisnotärs in Markusfalu, Klein-Hnilecz, Porács und Zavadka; Hunsdorf — Sitz des Kreisnotärs —, Vorberg, Groß-Lomnitz, Rokuß, Klein-Szalok (Klein-Schlagendorf) und Nehre (Sztrázska); Svabócz (Schwabsdorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Csontfalu, Filicz, Gánócz (Johannisdorf), Horka, Hoseletz, Janócz, Kissócz (Kischensdorf), Mahalfalu, Miklósfalu, Primócz und Sz.-András; Zsákócz (Eisdorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Abrahamfalu, Farkasfalu, Hradißko, Lefkócz, Pikócz und Vilkócz; Nagy-Szalok (Groß-Schlagendorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Ó- und Uj-Leßna (Alt- und Neuwalddorf) und Mühlbach; Botzdorf — Sitz des Kreisnotärs —, Gerlachfalu, Mengußfalu, Ober- und Unter-Sunyava (Schönau), Lucsivna (Lautschburg) und Stolla; Tótfalu (Windschendorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Kereßtfalu (Kreuz), Krigh, Landok, Viborna (Bierbrunn) und Zsdjár; Buschotz — Sitz des Kreisnotärs —, Hodermark, Holló-Lomnitz, Klein-Lomnitz, Maldur, Sz.-György (St.-Girgen) und Topportz; der Sitz dieses Kreises ist Kniesen mit den Gemeinden Forbaß, Kamjonka, Laczkova, Littmanova, Ober- und Unter-Rauschenbach; Jarembina — Sitz des Kreisnotärs —, Granaßtó, Krempach L., Kacsse, Mnisek, Medzibrodze und Zavodze, Pilsov und Szulin; Jakubján Sitz des Kreisnotärs —, Hobgart, Kolacskó, Neu-Lublau, Szadek und Lublauer Schloß; Ófalva (Altendorf) — Sitz des Kreisnotärs —, Folyvark, Gibely, Hafka, Haligócz, Lechnitz,

Leßnitz, Groß-Lipnik, Mátyásfalu (Matzau), Richwald und Sublechnitz; Nedetz — Sitz des Kreisnotärs —, Klein- und Groß-Frankova, Hághi, Hanusfalu, Jezerßko, Kaczvin, Kahlenberg, Ómajor, Oßturna und Relyov; Friedmann, Csarnagura, Durstin, Falstin, Javorina, Jurgov, Krempach D., Ober- und Unter-Laps, Lapsanka, Repißko, Trips und Ujbela — der Notär dieses Kreises wohnt in Altendorf.

Der Zipser Gerichtshof hat seinen Sitz in Leutschau. Die sieben Bezirksgerichte sind in Leutschau, Kirchdrauf, Kesmark, Georgenberg, Altlublau, Igló und Gölnitz. Das Steuer-Inspectorat hat seinen Sitz in Leutschau, die vier Steuerämter in Leutschau, Kesmark, Altlublau und Gölnitz. Kesmark und Leutschau hat je ein Finanzcommissariat, während außerdem Leutschau, Kesmark, Schmöllnitz, Wallendorf, Poprad, Bela, Altendorf und Altlublau Finanzposten ausweisen.

An Steuer zahlte Zipsen 1878:

Directe Steuer	600.707	fl.	26	kr.
Gerichts-Gebühren	83.997	„	72	„
Aequivalenten-Steuer	13.689	„	62	„
Berggebühren	7.031	„	73	„
Verzehrungssteuer	24.700	„	99	„
Spiritussteuer — 149 Brennereien	150.509	„	3	„
Biersteuer — 13 Bräuereien	9.573	„	19	„
Nothstandsanlehen	1.741	„	65	„
in Summa	892.041	fl.	19	kr.

Selbstverständlich sind die Lotterie-, Tabak-, Stempel-, Post-, Salz-Erträgnisse und Communalzuschläge hier nicht inbegriffen.

Drittes Kapitel.

Die Kirche.

Aeltere Kirchen. — Seltene Kirchen: 1. in Kesmark, 2. in Leutschau. — Klöster in Kesmark, Hunsdorf, Dravetz, Gölnitz, Nehre und Reichenau. — Karthäuser-Kloster auf dem Zufluchtsstein. — Landek. — Lechnitz-Stola. — Klöster in Kesmark, Kirchdrauf, Podolin, Leutschau, Donnersmark. — Parochien. — Geistlichen. — Geistliche Gerichtsbarkeit. — Zipser Bischöfe. — Reformation. — Gegenreformation. — Evangelische Kirchen in Kesmark, Georgenberg, Durand, Wallendorf, Menhard, Gölnitz, Schwedler, Sztrázsa, Merény, Stoóß, Schmöllnitz, Groß-Lomnitz, Klein-Lomnitz, Leibitz, Bela, Matheócz, Krompach, Groß-Schlagendorf, Einsiedel, Botzdorf, Neuwalddorf, Eisdorf, Holló-Lomnitz, Igló, Rokuß, Gerlsdorf, Rißdorf, Forberg, Ó-Major, Lucsivna, Felka, Altwalddorf, Kirchdrauf, Kreigh und Viborna, Poprad und Majerka, Leutschau, Mengsdorf, Hunsdorf, Tótfalu, Kreuz und Filitz.

Nach dem Schematismus der Graner Erzdiöcese soll in der alten Stadt Schemnitz die erste christliche Kirche, auch für eine weite Umgebung, schon im zehnten Jahrhundert entstanden sein.*) Auch Zipsen blieb nicht lange zurück in der Begründung von Kirchen. Die sächsischen Einwanderer gehörten bereits dem christkatholischen Glauben an und folgten nur dem tiefen religiösen Zuge des Herzens und ihrer Zeit, indem sie frühzeitig an die Erbauung von Kirchen schritten, die auch von den Königen eifrig gefördert wurden, da sie in den ersten Jahrhunderten die Erstarkung des Christenthumes überhaupt vor Augen hatten.

Die Kirche zu S. Martin bei Kirchdrauf soll, der Sage nach, in ihren Anfängen, schon von Stephan dem Heiligen erbaut worden sein, der bekanntlich einen großen

*) Kachelmann: Das Alter und die Schicksale des ungarischen Bergbaues, 16.

Eifer für das Christenthum entwickelte, oft selbst predigend im Lande umherzog und die von ihm begründeten Kirchen mit zwei Thürmen zu schmücken pflegte, wie wir diese auch an der genannten Kirche bemerken. Der Bau wurde von 1462—1478 ausgeführt und im Laufe der Jahrhunderte erweitert und verschönert. Zur Kirche gehören 6 Capellen, deren erste von der Witwe des Palatins Stephan Zápolya 1510 gegründet und vom Bischof Samassa in neuerer Zeit restaurirt wurde. Mehrere, der Zahl nach 11 Altäre, zieren das Heiligthum, das auch eine Zeit lang den hervorragenden Familien: Rákóczy von Felsö-Vadáß, Erdödy von Monyorókerek, Graf Csáky von Kereßtßegh, Thurzó von Bethlenfalva, Holló von Krompach, Péchy von Ujfalu und Berthóty von Petencz, wie auch anderen, zur Begräbniß- oder Erinnerungsstätte diente, wie die betreffenden Wappen bezeugen.*)

Zu den ältesten Kirchen des Landes soll die „Spital- oder heil. Geisteskirche" in Leutschau gehören, die nach den Berichten der Leutschauer Chronik, wie schon erwähnt, 1045 erbaut wurde.

In Friedmann wird die Kirche als um das Jahr 1073 erbaut angegeben.

Bela hatte zwei Kirchen, eine größere und eine kleinere, die nicht mehr besteht. Erstere soll unter Bela IV., letztere um das Jahr 1072—1073 ausgeführt worden sein.

Die Kirche zu Kreigh soll ihren Ursprung dem heil. Adalbert verdanken,**) der in Ungarn verweilend, nach Polen zu gehen beabsichtigte und im genannten Dorfe einen heidnischen Herrn, Eden genannt, zum Christenthume bekehrte. Dieser Herr schenkte nun seine Gebäude zur Errichtung der Kirche.

---

*) Wagner, II. 279. Auch die übrigen Daten aus Wagner, II. 291.

**) Adalbert oder Adelbert von Prag, der Heilige, taufte 995 zu Gran den Prinzen, nachherigen König Stephan den Heiligen.

Von der Menharder Kirche wird das Gründungsjahr mit 1235 angegeben.*)

Zu den älteren Kirchen Zipsens gehören jedenfalls die der 24 Städte, deren Pfarrer schon 1204 oder 1248 einen — wie wir später ausführlicher sehen werden — Bruderbund schlossen und aller Wahrscheinlichkeit nach in ihren Gemeinden Kirchen oder wenigstens Capellen zur Verrichtung des Gottesdienstes gehabt haben mußten. So gehörte z. B. die Capelle zu Matthsdorf zur Muttergemeinde Georgenberg, wohin auch die erstgenannte Gemeinde noch 1287 10 Mark zahlen und dem Pleban 12 Joch Felder in Genuß geben mußte.**)

Die Fresken der Poprader Kirche sollen aus dem Jahre 1295 stammen.

Der Comes von Sygra erhielt 1275 die Bewilligung zum Kirchenbau in seiner Gemeinde. Er dotirte auch die Kirche mit einer Mühle und Wiese. Muthmer, der Präpositus von S. Martin, beschenkte sie mit der Hälfte des Zehnten von Sygra, wofür der Pfarrverweser an das Capitel 5 Fertonen Silber und einen Ferto als Zeichen des Gehorsams jährlich zu entrichten hatte.***)

1280 bewegte sich eine glänzende Deputation nach Donnersmark, wo Lodomerius, der Erzbischof von Gran, abgestiegen war. Unter den Deputationsmitgliedern bemerken wir die Adeligen: Nicolaus, von dem Miklósfalva benannt wurde; Tobias; Curvin und Rod, die Söhne des Prim, von dem Primócz den Namen erhielt; Rufus und Andreas, die Söhne des Bethlen, der dem Orte Bethlemfalva den Namen gab; ferner die Söhne des Nicolaus, Salamon, Georg, Thees, wie auch die Adeligen von Levk oder Levkócz. Sie hatten bei dem kirchlichen Würdenträger eine dringende Bitte zur

---

*) In der Matheóczer Chronik lesen wir vom Jahre 990: „In unsern Zipß sind die ältesten Kirchen diese: Menhardsdorffer, Topperczer, Vierbrenner."

**) Bárdossy, 263.

***) Wagner I., 108.

Errichtung einer Kirche im Sitze der Lanzenträger, wahrscheinlich in Janócz, vorzutragen. Unter den Gründen, warum sie diese Kirche errichten wollen, erwähnen sie auch: wir sind wie ohne Gemeinschaft des Leibes und des Blutes des Herrn Jesu Christi.*) Die Bitte wurde unter der Bedingung gewährt, daß der Priester dieser neu zu errichtenden Kirche jährlich am Feste des heiligen Ladislaus mit einer Procession nach Donnersmark zu gehen verpflichtet wurde.

In demselben Jahre 1280 bestand auch schon die Marksdorfer Kirche, indem ihr damals durch Jacob, Präpositus von Zipsen, der Zehent aus einigen Dörfern zugesprochen wurde.

Die Kirche in Landek ist 1313 von Heinrich, Präpositus von S. Martin, erbaut worden.

In der Hunsdorfer Kirche ist auch eine Grabschrift schon von 1356.

Die Kirche zu Körtvélyes hatte schon 1346 einen Ablaß von 40 Tagen.

Im 15. Jahrhundert wurden noch Kirchen erbaut in Schmöllnitz 1409, in Mühlenbach 1425 und in Durand 1474.

Die Eisdorfer Kirche, welche verwüstet wurde, erhielt 1462 die neue Weihe.

Obgleich der Kirchen in Leutschau und Kesmark auch an anderer Stelle erwähnt wird, so wollen wir doch hier diese herrlichen Bauten etwas ausführlicher besprechen, da sie in Architektonik und Geschichte gewiß zu den Seltenheiten gehören.

Viele Kirchen Zipsens sind vom größten Interesse, wenn wir sie in ihrem vollendeten Bau, mit ihren Schätzen der Sculptur und als einen Sammelplatz sehr beredter geschicht-

*) Summus ac sine communicatione Corporis et Sanguinis Domini Jesu Christi. Aus welchem Ausdrucke Pray den Schluß zieht, daß in Ungarn während des XII. und XIII. Jahrhunderts die Communion unter beiderlei Gestalt mit Verabreichung des Brodes und Weines an die Gläubigen stattfand. — Vergleiche auch Bárdossy, 156 und Wagner, I. 111.

licher Denkmäler in's Auge fassen. Wir beschränken uns diesmal auf die Schilderung der Kirchen in Kesmark und Leutschau und beginnen sogleich mit der Kirche der erstgenannten Stadt.

Die Erbauung der Kesmarker Kirche fällt nicht in eine so graue Vorzeit zurück, wie das bei anderen Kirchen Zipsens der Fall ist. Ueber dem Thore, der Sacristei gegenüber, finden wir das Chronostichon 1486, welches Jahr der gelehrte Wagner*) für den vollendeten Bau annehmen will. Doch wenn wir die übrigen geschichtlichen Zeugnisse vergleichen, scheint dem nicht so zu sein. Schon 1444 versprach der Bischof von Milkov, Gregor, 70tägigen Ablaß allen Denen, welche die Kreuzkirche in Kesmark besuchen oder aber zu ihrem Bau etwas beitragen wollen.**) In einem Spendenbuch der Stadt Kesmark vom Jahre 1480 bis 1494 finden wir auch noch mehrere Gaben namhaft gemacht, die unter dem Richter Glatz von Sr. Majestät dem König mit 100 und von dem Palatin und Obergespan Stephan Zápolya mit 200 fl. als ein jährliches Einkommen vom Dreißigst verzeichnet stehen. Aus welchen Angaben unzweideutig hervorgeht, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Kirche zwar schon gebraucht, aber mit Schluß dieses Säculums an ihrer Vollendung noch immer mit namhaften Opfern gearbeitet wurde. Aus dem Chronostichon 1754 entnehmen wir eine Renovation des Baues, wie diese auch wieder vor einigen Jahren unter Mitwirkung des Zipser Bischofs, der Stadt und des dortigen Pfarrers vorgenommen wurde.

Der Bau gehört dem gothischen Style an, der sich auch hier an der Wölbung des Hauptschiffes durch Schönheit der Bogenlinien und durch Feinheit der Rippen auf das Vortheilhafteste auszeichnet. Auf der Außenseite der Kirche waren Symbole bemerkbar, ein Frosch, der anzeigen sollte, daß hier einst der Boden ein Sumpf war und ein Johanneskopf mit

*) Analecta Scepusii. II., 343.

**) Generſich, Geſch. Kesmarks. II. 88.

seinem strahlenden Lichte. Im Innern sind, außer dem schon angedeuteten doppelten Chronostichon noch die Worte bemerkbar: „Wer an diesem Orte beten wird, den erhöre von deiner Wohnung und sei ihm gnädig.“*)

Betrachten wir uns nun die auffallendsten Einrichtungsstücke der Kirche. Da fällt uns vor allen Dingen am Hauptaltar das Crucifix auf, auf dem Jesus, ein Meisterwerk der Sculptur, zu sehen ist. Von diesem Kreuze erhielt auch der Bau den Namen der heil. Kreuzkirche. Von diesen Vorzügen schreibt Georg Bohus**) in lateinischer Sprache, die wir wörtlich im Deutschen wiedergeben: „Hier findest du auch ein bewundernswerthes Crucifix mit einer menschlichen Statur, das in der Mitte der Kirche errichtet und von so einer kunstvollen Sculptur ist, daß du nicht ohne Staunen alle Venen und Arterien eines menschlichen sterbenden Körpers wahrnimmst und das Ganze für einen wirklichen Leib hältst.“ Von diesem Kreuze erzählt der Volksmund, daß es, als es einst an einen anderen Ort gebracht werden sollte, geredet hätte: „Du hast mich mit nichten hierher gestellt, du sollst mich auch nicht wegtragen.“ Von welcher Verehrung man für dieses Kreuz erfüllt war, bezeugt der Umstand, daß Emerich Zápolya 1465 aus besonderer Achtung für das Kreuz Christi***) dem damaligen Pleban eine jährliche Zahlung von 8 fl. erlies, damit er und seine Nachfolger für seine und seiner Erben Seelen wöchentlich zweimal hier Messe lesen sollen.

Dem Hauptaltar gegenüber waren die bequemen Armsitze für die Rathsherren, die damals die Kirche noch fleißig zu besuchen pflegten, angebracht, und durch geschmackvolle Schnitzerei wie auch durch Weichheit der zarten Farben geeignet, das Auge zu befriedigen.

---

*) Generfich, a. o. O. I., 30.

**) In seinem Manuscript.

***) Ob devotionem specialem erga S. Crucem, in cujus nomine Eccl. Parochialis fundata est.

Von der prächtigen Orgel mit 26 Mutationen über den Rathsherrensitzen ist verschieden die kleine Orgel mit 9 Stimmen über dem Sitz der Geistlichen. Diese Orgel ist eine Fundation des Georg Günther, „Ihre Römisch K. K. Majestät Diener der Zeit zu Lublau Dreißiger", vom Jahre 1651. Zur Erkenntlichkeit dafür wurde ihm ein eigenes Begräbniß neben seinem Kirchenstande bewilligt.

Der große Leuchter wurde der Kirche 1664 von Zacharias Gutsmittel verehrt.

Der Taufstein trägt die Inschrift: „Jesus Xtus Mariae Filius. Baptismum Ecclesiae S. Crucis fudit M. 5. Anno Domini MCCCCLXXII." Auf dem Deckel sind die Bibelworte zu lesen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, den Solcher ist das Reich Gottes." Von unten sind die Figuren der Apostel, oben ist das städt. Wappen zu bemerken.

In den Grüften ruhen mehrere Mitglieder illustrer Familien, die durch Tapferkeit und Erdenpracht ausgezeichnet waren; auch sie mußten, wollend oder nicht wollend, diesen stillen Ort beziehen, von denen schon Euripides in Alkestis sagt: „Auch die Kühnsten streben dem Tode zu entrinnen, wenn er naht — Und sie in's Auge schaun, dem furchtbar ernsten."

Hier finden wir die Grabschrift des Christophor Warkoz von Robschütz, den Stephan Zápolya aus Schlesien nach Ungarn rief, zum Capitän Kesmark's ernannte und mit den Dörfern Kreutz und Nehre belehnte, die aber nach den Siegen Ferdinand's wieder auf die Familie Horváth Stansisch de Gradez kamen. Die Grabschrift deutsch übersetzt lautet: „Hier ruht der tapfere Soldat, der edle Herr Christophor Warkoz von Robschütz, Capitän des Schlosses und der Stadt Kesmark, der am 9. Februar 1570 starb."

Seine erste Frau begleitete die Gemahlin des Zápolya nach Krakau und starb hier, hat jedoch auch in unserer Kreuzkirche ihr Grabmal mit der Inschrift, ins Deutsche übersetzt:

„Grabmal der ehrenhaften Frau Katharina, Tochter des Thomas Tharzi, Gattin des Christophor Warkoz, deren Seele Gott lebte. Sie starb in Krakau am 4. Sonntag vor dem Fest des Antonius, im Jahre 1512.“

Die Gemahlin des Sebastian Tököly, Susanna Dozy von Nagy-Luche, starb im 31. Lebensjahre am 9. Juni 1596, nachdem sie Mutter von 12 Kindern, 8 Söhnen und 4 Töchtern geworden war. Der Gatte ließ ihr und den früher verstorbenen Kindern ebenfalls hier ein würdiges Grabmal errichten.

In dieser Kirche ruhen auch noch die sterblichen Ueberreste des Sebastian Tököly, Lázár Schwend und des Hieronymus Laßky, dessen Einfluß auf Zipsen und Kesmark groß war. Er erwirkte in Wien die Bestätigung der Privilegien der Stadt, über welchen Act das Protocoll wie folgt lautet: „Anno 1535 hat Hieronymus Laßky der Stadt ihre Gerechtigkeit zuwege gebracht, deßhalb sie ihm seine darauf gegangenen Unkosten nicht anders wußten zu vergnügen, sondern gaben ihm in Schlagendorf drei Bauern, sammt den Zins des Mayerhofes.“*)

Da, wie Menschen, auch Bauten ihre Schicksale haben, wollen wir diese in ihren Hauptzügen von unserer Kreuzkirche wiedergeben.

Mit dem Siege der Reformation in Zipsen entschloß sich auch Kesmark für die Lehre Luthers, in Folge dessen, beiläufig seit 1550, die Kreuzkirche in den Gebrauch der Evangelischen überging. 1560 wurde für die Schloßkirche Erasmus Krossensky als Prediger in Wittenberg ordinirt.

Im Jahre 1673 erschien Volkra, um im Auftrage Sr. Majestät die Kreuzkirche den Katholischen zu übergeben. Nach längerem Weigern und Zögern wurde endlich die Kirche am 24. September durch den Zipser Propst für den katholischen

---

*) Nach einer Handschrift von Prof. Mois.

Cultus wieder eingeweiht und den dortigen Pauliner Mönchen zum Gebrauche übergeben.

Noch einmal leuchtete den Protestanten ein freundlicher Stern. Rákóczy siegte mit seiner Insurrection und ließ durch seine Commissäre am 15. October 1705 die Kreuzkirche wieder den Protestanten übergeben. Als sich jedoch das Kriegsglück wendete und der siegreiche General-Feldmarschall, Graf von Heister am 12. Dezember 1709 in Kesmark einzog, erklärte er im Namen Sr. Majestät Joseph I. alle Verfügungen der Rákóczy'schen Insurrection für null und nichtig, womit auch die Kreuzkirche in den Besitz der kath. Gemeinde wieder überging, die sich dieses interessanten Baues bis heute ungestört erfreut.

Der Sturm der Mongolen vernichtete auch Zipsen und seine ersten Ansiedelungen 1241. Um wenigstens das Leben und die Habe zu retten, flüchteten sich die Sachsen auf einen geschützten und versteckten Berg bei Kapsdorf, der dann den Namen Lapis refugii „Zufluchtsstein" erhielt. Als die Mongolen abgezogen waren, kamen auch die Geflohenen aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor und gründeten mit neuen Einwanderern, die Bela IV., dieser verdienstvolle Städtegründer, herbeirief, neue Wohnstätten.

So entstand Leutschau 1245. Dem frommen Zuge der Vorzeit entsprechend, wo es aus jedem Herzen aufrichtig wiederklang:

Laß Gott in allen Dingen dein
Den Anfang und das Ende sein,

ist es höchst wahrscheinlich, daß mit dem Anfang zur Erbauung der Stadt auch an das entsprechende Gotteshaus gedacht wurde. Da jedoch an diesem Bau durch Jahrhunderte gearbeitet, erweitert und vervollkommnet wurde, so läßt sich die Bauperiode der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob in Leutschau vom Ende des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts bezeichnen.

Die Länge des imponirenden gothischen Großbaues beträgt 156, die Breite 82 und die Höhe über 60 Fuß. Vor dem Mittelschiffe und dem Chor, den ältesten Bestandtheilen, werden die beiden Seitenschiffe der Kirche unterschieden, die aber auch bereits, wie der ganze Hauptbau der Kirche, um die Mitte des 14. Jahrhunderts vollendet gewesen sein mögen. Für diesen Umstand spricht ein Grabstein des Georg von Ulebach vom Jahre 1392 in der sogenannten Georgs-Capelle, die jener Georg gestiftet hat.

An der nördlichen Seite der Kirche ist außer der Georgs-Capelle die Sacristei wahrnehmbar, die einst als Capelle der Aussätzigen gedient haben mag, da ihr Bau capellenartig und in derselben ein altes Ciborium mit der Inschrift zu finden ist: „Ad capellam leprosorum pertines."

Die Capelle über dem Südportal, soll vom König Mathias, der 1475 in Leutschau war, abstammen.

Auf der westlichen Seite befindet sich die Orgelbühne als ein Meisterwerk architektonischer Kunst mit dem Wappen Wladislaw II. und Ludwig II.

Unter den 15 Altären, mitunter von hohem architektonischen Werth, erwähnen wir nur den Hochaltar, der beinahe in einer Höhe von 60 Fuß, vielleicht der größte in der Monarchie ist. Es wird angenommen, daß die Künstler, die an diesem Werke arbeiteten, aus der Schule des Veit Stoß in Krakau stammen sollen, mit welcher Stadt Zipsen auch damals schon in Folge der Verpfändung mehrerer Zipser Städte in steter Verbindung und geschäftlichem Verkehre stand.

Wie an einer anderen Stelle berichtet wird, waren die Künstler Leutschau's wohl mit Deutschland und Krakau in inniger Verbindung, der Altar kann jedoch als ihr eigenes Werk bezeichnet werden.

Von der inneren Einrichtung erwähnen wir noch die große Orgel mit 27 Registern. Der Bau wurde auch durch einen Krakauer, Namens Hummel, 1615 begonnen, durch Hertel

aus Krakau und Kollmitz aus Olmütz 1624 mit einem Kostenaufwand von 7900 ungarischen Gulden vollendet.

Ungemein viele und lehrreiche Inschriften, auf die Geschichte der Stadt, Zipsens und des Vaterlandes Bezug habend, finden wir in diesem hochinteressanten Baue.

Der Thurm selbst, der im Laufe der Jahrhunderte litt, und infolge der häufigen Brände 1825 ganz abgetragen, im Jahre 1857 mit einem Kostenaufwande von 85.000 fl. C.-M. wieder hergestellt wurde, — trug mehrere derartige Inschriften.

Ueber der Georgs-Capelle im Bibliotheks-Raume erblicken wir 27 historische Daten verzeichnet, aus deren Inhalt wir beispielsweise in deutscher Sprache anführen: 1245 wurde diese Stadt gebaut; 1433 verwüsteten die Hussiten den Zipser District; 1443 Erdbeben; 1462 brennt diese Stadt um das Spital herum aus; 1471 wird Kasimir von König Mathias aus dem Reiche vertrieben u. s. f. Hier finden wir auch ein Verzeichniß der Leutschauer Pfarrer von 1410 und eine Aufzählung der Jahre, wo in Ungarn von 1453—1679 elfmal in furchtbarer Weise die Pest wüthete.

Da in den früheren Jahrhunderten die Kirchen zugleich auch Begräbnißstätten waren, dürften hier in diesem hervorragenden Gotteshause auch sehr viele Grabsteine einst aufgefunden worden sein, deren Zahl jedoch durch den Zahn der Zeit und infolge der vielen Zu- und Anbauten, wie auch Renovirungen stark verringert wurde.

Mehrere Grabsteine hervorragender Familien sind jedoch bis heute unversehrt erhalten.

In der Georgs-Capelle ist die Grabschrift des bereits erwähnten Pfarrers Georg von Ulebach und des Johann Faulhaber von Königsheim. Die Inschrift eines dritten Grabsteines ist nicht mehr recht leserlich.

In der Tauf-Capelle finden wir die marmornen Grabsteine mehrerer Thursonen. Hier wurde begraben 1508 Johann Thurso, 1558 ein zweiter Johann Thurso;

hier trug man Christophor Thurso, im 31. Lebensjahre, zu den Todten, 1543 Elek Thurso und dann 1625 Stanislaus Thurso. Alle diese Thursonen waren Obergespäne Zipsens und standen auch sonst in den größten Aemtern, Ehren und Besitzungen des Landes.

Auch das Andenken des Neutraer Bischofs Hieronym Thurso vom Jahre 1572, verkündet hier eine Gedenktafel an einem Pfeiler.

Die Schicksale betreffend, theilte auch die St. Jacobs-Kirche in Leutschau das Loos der meisten anderen Kirchen in der Zips.

Nachdem Georg Moller, der damalige Stadtpfarrer, nahezu mit der ganzen Gemeinde den evangelischen Glauben annahm, wurde in der ofterwähnten Kirche 1544 der erste lutherische Gottesdienst abgehalten, der nun unter zehn protestantischen Geistlichen durch 160 Jahre fortgesetzt wurde und zwar nur mit geringen Unterbrechungen.

Nachdem bereits alle Kirchen in Zipsen sich wieder in katholischen Händen befanden, kam 1674 am 6. April eine kaiserliche Commission, geführt von Graf Volkra und Bársony in Begleitung des Rittmeisters Bilis, dessen Croaten mit blanken Säbeln einherritten, nach Leutschau, um die Kirche für die katholische Gemeinde in Besitz zu nehmen. Jedoch ging dies nicht so leicht, wie man dachte. Männer und Weiber bewachten Tag und Nacht die Kirche, läuteten Sturm und rotteten sich drohend in großen Haufen zusammen, so daß selbst der Magistrat nicht mehr Herr der Situation war. Volkra mußte sich im Kloster verrammeln und um rasche Hilfe bitten. Als diese endlich unter der Führung des Obrist-Lieutenants Diepenthal anlangte und der Militär-Macht an 1000 katholische Bauern aus der Umgebung sich anschlossen, mußte die Kirche am 13. April endlich übergeben werden und zwar einem Mitglied aus der Gesellschaft Jesu, Namens Melchior Pauernfeind.

Doch übten bekanntlich die Malcontenten unter Emerich Tököly einen bedeutenden Einfluß auf die Zipser Verhältnisse aus. Leutschau wurde 1682 von Tököly's Anhang erobert und am 3. September auch die Jacobskirche den Evangelischen zurückgestellt, die dann wieder am 16. Jänner 1687 das Gotteshaus den Katholiken übergeben mußten.

Mit den Siegen der Aufständischen wurde die Kirche von den Protestanten, mit der gewonnenen Oberhand der Kaiserlichen aber immer wieder von den Katholiken genommen. Dies ging auch so in den Rákóczy'schen Erhebungen. 1705 erhielt die evangelische Gemeinde einen Theil der Kirche zur Benützung.

Endlich gelang es Joseph I. den Rákóczy zu verdrängen und Leutschau nach einer längeren Belagerung zu nehmen, wodurch die Jacobs-Kirche 1710 endgiltig in den ungestörten Besitz der katholischen Gemeinde überging.

Doch wer auch immer an diese heilige Stätte tritt, wird sich durch die Schätze der Architektonik und Sculptur und durch die Fülle reicher geschichtlicher Erinnerungen mächtig angeregt fühlen und geneigt sein, auch von diesem kostbaren Bau dem Dichter beizustimmen:

Wie wurde mir, als ich ins Innere nun
Der Kirche trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle,
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste gegenwärtig
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte?!*)

Neben den Kirchen Zipsens begegnen wir auch zahlreichen Klöstern, deren charakteristische Züge hier auch wiedergegeben seien.

Die Zipser Chronik berichtet über folgende uralte Klöster: „1190 ist das Kaysmarker Nonnen-Kloster, da jetzt und das

---

*) Die Stadtpfarrkirche S. Jacobi Major in der königl. Freistadt Leutschau 1862. Magyarországi régészeti emlékek. III. kötet, II. rész: Löcsének régiségei. Irta Henszlmann Imre 1878. Leutschau's Alterthümer von Emerich Henßlmann 1878.

Schloß stehet, erbauet worden und floriret". „1222 ist das Hundtsdorfer Kloster erbauet worden". „Anno 1288 ist das Kloster Dravetz, wie auch das Gölnitzer und Eperießer Kloster wohl erbauet worden, und in großen beruf kommen". 1261 ist das Nehrer und Reichenauer Kloster erbauet".

Das Kloster in Schavnik ist nach der Mittheilung der Zipser Chronik mit dem Kaschauer Kloster in einem und demselben Jahre, nämlich 1216, nach Bárdossy aber 1222, in Bau genommen worden und zwar derart, daß Andreas II. hiezu den Anfang machte und seine Söhne Coloman, König von Polen und Herzog Zipsens und Bela IV. das Werk fortführten und vollendeten. Dieses Klostergebäude der Cistercienser soll groß und weit gewesen sein. Die Kirche war in Form eines Kreuzes, nach der Sitte dieses Ordens, aus Quadersteinen gebaut und zwar an der Hernad, beinahe auf derselben Stelle, wo jetzt der Garten und das bischöfliche Schütthaus gesehen werden. Aus dem zerstörten Kloster begannen zuerst Laßky, dann Tökölyi eine Festung zu bauen, welche die Inschrift führte: »Domum hanc a fundamentis erectam perfici curavit, Stephanus Theököly de Kesmark Anno Salutis 1619«. (Dieses Haus vom Grund aus errichtet, ließ Stephan Theököly von Kesmark vollenden im Jahre des Heiles 1619.)

Nachdem über den Bau berichtet, schreiten wir zu den Schicksalen dieser Abtei.

1260 erscheint der Abt Albert vor dem König Bela IV. und bittet um ein neues Privilegium zur Schenkung, die er dem Kloster gemacht hatte, nachdem das alte bei einem kurz vorher stattgefundenen Brande vernichtet wurde. Bela erfüllte gern diese Bitte.*) Auch Jacob, der Bischof von Zipsen, zeichnete sich durch Freigebigkeit der Abtei gegenüber aus; er verlieh ihr den Zehent der Früchte, Gänse, Hühner, Bienen

---

*) Vergleiche zur Geschichte des Klosters: Bárdossy 382 . . . mit Wagner I., 391. 392. 411. 426. 429. 432. II. 8. 42. 180., wo die einzelnen Diplome angeführt stehen; wie auch III. 151—163 mit der Geschichte der Aebte.

und anderer Dinge aus den umliegenden Dörfern Kubach, Kravjan, Vikartotz, Sunyava, Hranovitza, Teplitz, Vidernik und Grenitz gegen eine jährliche Zahlung von 20 Mark. Ludwig I. verfügte 1347, daß der Abt von Schavnik zugleich richterliche Gewalt über die Kloster-Zugehörigen übe, die Niemand außer und ohne ihn richten dürfe. König Sigismund genehmigte 1411 einen Tausch, der darin bestand, daß das Schavniker Stoyanfeld an Georgenberg und dafür Primfalva an Schavnik kam. Der Schavniker Abt Ladislaus erließ 1436 dem Dorfe Teplitz die Abgaben, weil es durch die Hussiten und andere Heereshaufen durch Raub und Feuer verwüstet wurde. Zur Vergrößerung und Erstarkung des stark abnehmenden Vikartotz gestattete 1513 Johann, Abt von Schavnik, daß die Walachen*) sich unter ihrem Schultheißen Georg Schan niederlassen und in genannter Gemeinde wohnen, bauen und auch eine Mühle errichten dürfen, ohne irgend welche Abgaben, mit Ausnahme der Leistungen für den Pfarrer. Michael Roßen war der 13. und letzte Abt in Schavnik, der 1530 die Dörfer Wydernik und Teplitz an die Stadt Leutschau für 600 ungarische Gulden verpfändete. Es folgte zwar noch 1543 Blasius Literatus in Amt und Würde; er wurde jedoch in dem Genuß der Güter durch Mathias Loboczy, Capitän von Kesmark, verhindert, der die Abtei thatsächlich besaß. 1564 verkaufte Albert, Sohn des Hieronymus Laßki, diese Abtei 1572 an Stanislaus Thurso um 7420 fl. Von diesem kam sie an Hieronymus und Alexius Thurso, Ersterer verkaufte sie an Johann Rueber um die Summe von 9720 fl. 1580 verpfändete sie Letzterer um 42.000 fl. an Sebastian Tököly. 1652 überließ Johann Rueber, der Sohn des Früheren, die Güter an Nicolaus und Stephan Tököly. 1656 wollten Sigismund und Stephan Tököly in die

*) Darunter sind die Hirten zu verstehen, die in der Zips, Liptau u. s. w. Walaßi geheißen werden.

Klosterbesitzungen sich eingeführt wissen, doch Michael Mraß, Abt von Schavnik, protestirte dagegen. Nachdem 1674 Sigismund Tököly des Hochverrathes schuldig angeklagt wurde, übergingen die Güter an den Fiscus, von diesem 1678 an Joanelli, bis sie endlich 1689 Georg Széchenyi, Erzbischof von Gran, um 60.000 fl. kaufte und sie zur Fundirung des Erlauer Collegiums bestimmte. Heute gehören sie zum Besitz des Zipser Bischofs.

Das den Kreuzherren angehörige Kloster zu Dravetz, dessen Stiftung, wie wir gesehen, die Zipser Chronik mit dem Jahre 1288 angibt, dauerte unter 11 Aebten bis 1555. Doch war die materielle Lage der drei letzten Würdenträger schon eine sehr mißliche. Antonius litt bereits 1534 einen solchen Mangel, daß er weder die Priester, noch die Armen im Armenhause ernähren konnte und gezwungen war, eine Mühle an der Hernad den Bürgern von Sperndorf zu verkaufen. Auch sein Nachfolger Joannes war 1538 sehr arm, denn die Güter des Klosters eignete sich Sebastian Riby, Capitän des Zipser Schlosses zu, die dann der Familie Fluk zugesprochen wurden, die ihren Namen von dem Orte Dravetz in Dravetzky umänderte. Unter dem Abt Stephan von Szentgyörgy hörte 1555 der Bestand der Kreuzherren gänzlich auf. Die heil. Gefäße, Kelche, Ostensorien u. dergl. wurden zur Aufbewahrung dem Vicar der Zipser Kirche von S. Martin Franz von Mekche übergeben.*)

Wie bisher, werden wir auch an den Schicksalen der noch zu erwähnenden Klöster wahrnehmen, daß mit der Ausbreitung der Reformation in Zipsen im 16. Jahrhundert auch der Bestand der Klöster erschüttert wurde.

In der Gründungsurkunde des Karthäuser-Klosters auf dem Zufluchtsstein — lapis refugii — bei Kapsdorf schreibt 1299 Jordan der Sachsengraf: Nachdem im Namen aller

*) Wagner III. 163—112. I. 413—414.

24=städter Pfarrer die Plebane Heydenreich von Leutschau, Werner von Odorin, Martin von Eisdorf und Hermann von Leibitz zu ihm gekommen sind, mit der Bitte, er möge die Gründung des genannten Klosters gestatten, erkläre er hiemit mit allen Geschworenen, Richtern und dem ganzen Sachsen=verbande, daß er die Errichtung des erwähnten Klosters erlaube und zugleich verfüge, daß die Ordensbrüder die Wälder, Weiden, Felder und Flüsse innerhalb der bezeichneten Grenzen frei benützen können. Diese Gründungsurkunde bestätigte auch Jacob, der Zipser Bischof, noch in demselben Jahre. Mit der Ausführung des Vorsatzes wurde der genannte Pleban von Eisdorf betraut, der mit eigenen und gesammelten Mitteln 1305 den Grund zum Oratorium des heil. Johannes Baptist legte. Der erste Ordensbruder, Andreas, kam noch zur Zeit des Baues aus Zeitz in Slavonien, wo dieser Orden blühte. 1307 kamen mehrere Brüder, denen Conrad, der auch ein berühmter Schriftsteller war, vorstand. Der anfänglichen Armuth wurde durch mancherlei Schenkungen aufgeholfen. 1310 wurde dem Orden der Zehent von Schüttenfeldt bei Donnersmark verliehen. 1311 versprach der Comes Arnold mit seinen Söhnen aus dem Erlös der Einkünfte in Tótfalva jährlich drei Mark den Brüdern vom Zufluchtsstein zu zahlen. In demselben Jahre bestätigte Thomas, der Erzbischof von Gran, die Schenkung, die Paulus, der Zipser Präpositus von St. Martin, machte und die in Zehent und Feldern von 40 Joch bestand. Ein eingetretener Ordensbruder Dionysius schenkte 1320 seine Erbschaft von Schönau — heute Sunyava. Reiche Spenden machte um diese Zeit Magister Kokuß, der Sohn des Rycolphus mit den Dörfern Heimburg,*) Frankenau — heute Frankova — und Lechnitz, wo er auch, wie wir später sehen werden, ein anderes Karthäuser=Kloster gründete. Ein großer Wohlthäter des Ordens war auch 1396 Ladislaus, Tinninienser Bischof. Er erweiterte die Bauten,

*) In der Tarczenser Gegend, wurde nachher für Kolcza gegeben.

gab Arnoldfalva, Frankenau und seine Antheile von Rokuß und Farksdorf. Im Jahre 1404 bestätigte der Zipser Obergespan Georg, daß die Ordens-Curie bei Lethon von allen Abgaben immer frei bleibe.

Auch König Sigismund erwies dem Karthäuser-Kloster auf dem Zufluchtsstein Freundlichkeiten. 1412 gab er ihm aus dem Dreißigst von Lublau Tuch und andere Spenden und 1425 befreite er es von den Abgaben, welche der königl. Kammer zu leisten waren.

Joannes Kißtner verkaufte 1449 um 23 fl. seinen Antheil von Stoóß an das oftgenannte Kloster.

1436 wurde das Kloster durch die Hussiten ausgeraubt und niedergebrannt. Die Mönche flohen in andere Klöster. 1454 kaufte der Menharder Pleban, Christianus, zur Erhaltung der Brüder Felder um Leutschau und drei Weingärten in Szikßó. Aehnliche Spenden machte auch der Prior Gabriel, der im Jahre 1463 erwählt wurde. Zur Reconstruirung des Gebäudes schritt dann der Prior Nicolaus im Jahre 1478, der auch vom König Mathias unterstützt wurde. Georg Leudeschitt von Leutschau vermachte dem Orden testamentarisch ein Haus und seine vier Weingärten in Lißka. Stephan Máriássy gab dem Orden 1503 eine Mühle und den Fischteich bei Schmögen. Im Jahre 1506 stattete Hedwig, die Witwe des Stephan von Zápolya, dem Kloster einen Besuch ab und machte reiche Spenden zur Erhaltung der Mönche, ließ namentlich einen Fischteich, auch bei Schmögen, graben und vier Weingärten bei Tarczal auf das Kloster übertragen. Nicht mehr lang sollten die Glückstage dieses Klosters dauern; unter andern freundlichen Gaben, waren die Ludwig II. an Salz und Tuch die letzten, bald darauf kamen ungünstige Zeiten. Die Kämpfe zwischen Zápolya und Ferdinand brachten auch dem Kloster schwere Verluste, so daß 1530 der Prior Petrus den Kesmarkern Klostergüter in Pfand zu geben genöthigt war. 1534 wurde das Kloster durch Mathias

Boze erobert, geplündert, zerstört und, wie die Leibitzer Chronik hinzusetzt, nachher durch die Leutschauer bis auf den Grund verwüstet". 1565 ordnete Maximilian an, daß die Güter des zerstörten Klosters zu Gunsten der Schule auf dem Capitel verwendet werden sollen. Unter 23 Prioren dauerte es in dem Zeitraume von 1299 — durch 244 Jahre — bis zu seiner gänzlichen Auflösung 1543.*)

Die Kreuzherren vom heil. Grabe zu Jerusalem hatten ihre Niederlassungen in Kereßtes, Komlós, Sáros und Miechow in Polen. 1313 übergaben die Magister Kakuss und Joannes, Söhne des Rycolphus, dem Heinrich, Präpositus von Miechow, Landek mit der Kirche zum heil. Nicolaus, der auch hier noch einige Jahre hindurch dem Orden vorgestanden haben soll. Das getroffene Arrangement bestätigte König Carl noch in demselben Jahre. 1315 wurde das Verhältniß zwischen dem Ordensvorstand Heinrich, dem Grundherrn und dem Präpositus von St. Martin genau bestimmt und angeordnet, daß dem Orden nicht nur die Kirche in Landek, sondern auch in Crucerdorff**) — Kreutz — übergeben werde, gegen die Verpflichtung, an die Kirche von St. Martin jährlich eine Marke feinen Silbers zu zahlen. 1348 wurde auch die Kirche zur heil. Elisabeth in Kesmark dem Orden übergeben. 1558 übertrug Ferdinand I. das Recht der Ernennung der Ordensvorstände in Landek wieder an den Miechower Convent, der aber davon nicht mehr lange Gebrauch machen konnte, denn nach einem Bestande von 280 Jahren, (1313—1593), unter 11 Vorständen, löste sich die Landeker Präpositur 1593 auf, und sämmtliche Ordensgüter der Familie Horváth von Palocsa wurden mit Zustimmung der Vorgesetzten verkauft.***)

---

*) Vergleiche: Bárdossy 233. . . Wagner I. 393. 394. 395. 396. 397. 420. 424—430. 436. — Wagner II. 69. . . 10. 54. 239.

**) Kreutz und Nehre gehörten damals zu einer und derselben Herrschaft, weshalb die Ordensbrüder auch in der letztgenannten Gemeinde vorkamen.

***) Wagner I. 389. 398. 400. 402. 410. 412. 433. 439. III. 144—151.

Es ist so friedlich und schön im Thale des Dunajecz, zum heil. Antonius genannt. Unter den zackigen Felsen des Kronenberges murmeln die Wellen des schäumenden Flusses ihr einförmiges Lied, in welches nur der Gesang der Vögel einige Abwechslung bringt. Hier am grünenden Waldessaume, auf blumigem Grunde, am Ufer der dahineilenden Fluthen, mag es vortrefflich geschienen haben, für die Welt, die man verließ, einen Ersatz zu finden und das Gemüth zu laben an den Herrlichkeiten der Natur und in Erhebungen zu Gott: Hier mochte sich an manchem frommen Bruder erfüllet haben:

„Der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle".

Hier erbauten die Karthäuser ein Kloster.

Obgleich derselbe Orden, wie auf dem Zufluchtsstein, wurde er doch nicht mehr, wie bisher, auf steilem Berge, sondern unten im schützenden Thale, in diesem neuen Kloster fortgepflanzt. Nach der Gründungsurkunde wurde das Lechnitzer Kloster 1319 gegründet und von dem Volke seiner rothen Ziegel wegen auch das rothe Kloster genannt. Die Gründer des frommen Werkes waren der schon so oft auf diesem Gebiete angetroffene reiche Spender Kokos, Sohn des Rycolphus, Martin, Prior des Klosters auf dem lapis refugii und der Ordensbruder Goblinus, als die Vertreter des Karthäuser-Ordens. Die Schenkung und Gründung des Kokos bestätigte König Carl 1320.

Dem neuen Kloster wurden reiche Spenden gemacht. Der erste Prior Joannes erwarb gleich 1325 einen Theil vom Dorfe Lechnitz für den Orden. Die Ordensbrüder überließen 1330 dem Magister Rycolphus einen Theil von Feldern bei Nehre für 10 Mark, welche sie früher von dem genannten Spender erhielten. 1337 kam die Besitzung Ófalu dem

Orden zu. Relyov kam 1351 in den Besitz des Klosters. König Ludwig gestattete ihm die Fischerei im Dunajecz 1381. Auch die Königin Hedwig von Polen legirte für die Bedürfnisse der Karthäuser Brüder 1393 jährlich Salz und andere Gaben. Eine Krakauer Familie Waldorf überließ 1403 die Hälfte des Dorfes Reichwald dem Orden auf ewige Zeiten. Der Prior Georg kaufte 1414 zwei Weingärten in Szikßó. 1416 ordnete die Königin Barbara an, daß die Ordensbrüder aus dem Leutschauer Dreißigst Tuch und 1419, in Folge eines Mandats des Königs Sigismund, Wein aus den Szikßóer Weingärten erhalten sollen. Auch Wladislaus, König von Polen, gab dem Kloster 1414 ein Stück Land am Dunajecz.

Trotz solcher Schenkungen wurde der Bestand des Klosters gar bald gefährdet. Schon 1431 wurde es auf eine fürchterliche Weise ausgeplündert. Unter der Anführung des Sigmund Coributh kamen theils Polen, theils Böhmen über Gleiwitz nach Ungarn und suchten bei den Karthäusern große Schätze. Die Kostbarkeiten wurden geraubt, die Mönche geschlagen und zum Theil getödtet, während man den Prior gefangen mit sich schleppte. 1433 wurde aber das rothe Kloster beinahe aller seiner Habe durch Räuberbanden beraubt.

Der Prior Gabriel sammelte die Mönche wieder und erhielt 1452 vom König Casimir in Polen reiche Gaben an Tuch, Salz und dergleichen zu ihrem Unterhalte. Auch das Jahr 1472 hatte noch ähnliche Spenden an Weingärten, Tuch u. s. w. aufzuweisen. 1500 gab König Wladislaus aus dem Kaschauer Dreißigst manche Spenden an Oel, Tuch und Wein für das Kloster. Als die letzte Acquisition des Klosters von 1512 wird Klein-Leßnitz genannt.

Von hier ab geht auch der Stern des Klosters unter, denn die kriegerischen Zeiten unter Ferdinand und Zápolya und die kirchliche Reformation brachten viel Schaden. Neue Brüder traten nicht ein, die alten starben oder verließen die

Stätte, die so vielen Angriffen ausgesetzt war und wo sich bereits Noth einstellte. 1563 mangelte es an Allem im Kloster, so daß es, um die täglichen Bedürfnisse zu bestreiten, seine Curia in Gansalu (Ganotz) verkaufen mußte.

Der Karthäuser-Orden im Lechnitzer Kloster hörte nach einem Bestande von 244 Jahren (1319—1563), unter 24 Prioren, eigentlich schon 1563 auf, obwohl die zwei letzten derselben noch 1565 und 1567 genannt werden. Denn schon am 20. November 1563 gab König Ferdinand ein Decret folgenden Inhaltes heraus: Nachdem ihm zur Kenntniß gekommen ist, daß das Zipser Capitel Noth leide und in dieser kriegerischen Zeit sich nicht in Sicherheit befinde, ordne er dem Vorstande des genannten Capitels Georg Bornemißa an, daß er mit den Capitelsherren und dem Archive in das Lechnitzer Kloster übersiedle, die Güter übernehme, interimell besitze und die noch übriggebliebenen Brüder versorge.

Bornemißa besaß die Klostergüter bis 1568, der Comes Caspar Magócsi bis 1577, Andreas Magócsi bis 1588, Sigismund Rákóczy bis 1604 und Franz Magócsi bis 1609. Nach einem kurzen Besitz des Stephan Tököly bis 1612, nahm in diesem Jahre Georg Horváth von Palocsa die Klostergüter um 35.000 fl. in Pfand. Paul Rákóczy löste den Besitz ein, der bis 1699 in dieser Familie verblieb. In dem letztgenannten Jahre kaufte die Klostergüter Ladislaus Mattyasovßky von Markusfalva, Bischof von Neutra und königl. ung. Kanzler.*)

Dieser Bischof berief 1705 mehrere Glieder des Camaldulenser-Ordens aus Italien in das rothe Kloster. Die neuen Mönche führten den Namen: Eremus Conventus Montis Coronae (Einsiedler-Orden des Kronenberges), welche Benennung auch die 4 Buchstaben E. C. M. C. über dem Eingangsthore andeuten. Auch dieser Orden wurde im 76. Jahre seines Bestandes unter Josef II. aufgelöst.

---

*) Vergleiche: Wagner I. 403. 404. 408. 421. 434. 435. 437. II. 94. III. 174—195.

Seit 1870 ist das Lechnitzer Kloster mit seinem Besitze Eigenthum des griech.-kath. Bischofs in Eperies. Von dem Gebäude bestehen auch noch bewohnbare Räume, deren Beschreibung im Jahrbuche des ung. Karpathenvereines 1876 zu lesen ist.*)

Von den älteren Klöstern Zipsens ist auch das in Stola zu erwähnen, welches dem Benedictiner Orden angehörte und 1314 begründet wurde. 1333 spendeten mehrere Adelige ihren Matheóczer Besitzantheil diesem Kloster. 1383 kaufte es noch ein Stück Land von dem Schultheißen Menardus zu Botzdorf. Doch scheint dieses Kloster dann bald der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen zu sein.**)

In Kesmark war noch 1433 auf dem Michaelsberge ein festes Klostergebäude, das die Hussiten im erwähnten Jahre eingenommen haben.***)

Von den noch heute in Zipsen bestehenden Klöstern sind zu nennen: das in Kirchdrauf, welches den Barmherzigen angehört und von dem die Leutschauer Chronik sagt: „1396 ist das Kloster zu Kirchdrauf penes Capitulum Scepusiensem in Monte S. Martini erbaut worden.“ Zu erwähnen ist ferner das Kloster in Podolin, welches dem Orden der Piaristen angehört und von Stanislaus Lubomirski gegründet wurde, die Aufschrift tragend: „Religioni et litteris sacrum 1642“ — der Religion und der Wissenschaft heilig.†) — Anfangs sollen hier 13 Geistliche nur adeligen Jünglingen Unterricht ertheilt haben, der später auch Nichtadeligen zu Theil wurde. Am Eingange der Kirche, oberhalb der Thüre, befindet sich das wolgetroffene Porträt des Gründers. Auch andere Gemälde von Päpsten, Cardinälen und Aebten des Piaristen-Ordens finden wir in den Corridoren des geräumigen Gebäudes, wo auch eine große Bibliothek anzutreffen ist. Die Schulen wur-

*) S. Weber. Von Bela nach Szczawnica. 1876.

**) Wagner. l. 401. 409. 415.

***) Genersich. l. 81.

†) Stübner. Beschreibung des Königreichs Ungarn. 1690. Raißisches Manuscript.

den Anfangs durch Polen versehen und erfreuten sich eines großen Rufes. Unter Georg Lubomirski kam die Leitung dieser Schulen an die Piaristen. Auf Anordnung der Maria Theresia wurden statt der polnischen die deutsche Unterrichtssprache eingeführt.

Nach der Lányi'schen Chronik wurde im 14. Jahrhundert das Leutschauer Kloster ursprünglich für die Franziskaner erbaut. Dann überging es an die slavischen Lutheraner, die es später den Jesuiten übergeben mußten. Auf diese folgten Minoriten und zuletzt Prämonstratenser. Jetzt wird es durch das Staats-Obergymnasium benützt.*)

In der Urkunde der Zipser Geschichte wird auch der Prämonstratenser-Orden zu Jászó-Abauj sehr häufig als zu Zipsen gehörend erwähnt, weil seine Besitzungen sich bis nach Zipsen erstreckten. Nach dem Abzug der Tataren überzeugte sich Bela IV. von den Verwüstungen des Klosters, dem er 1255 ein neues Privilegium seiner Freiheiten ausstattete. 1298 reichte Vygandus, Jászóer Abt einen Protest im Zipser Capitel ein, gegen die Verfügung des Königs Ladislaus, der einen Besitzantheil des Klosters am Flusse Gölnitz der gleichnamigen Stadt — gegründet 1288 — zugesprochen hatte. Auch bei der Untersuchung, die König Mathias 1470 gegen die Mörder des Magisters Jacob von Ganfalu (Gánótz) anordnete, wie auch bei dem Testamente des Zipser Canonikers Cristophorus Zennechen zu Gunsten seines Capitels wirkte 1522 das genannte Kloster im Einvernehmen des Johann Henkel von Leutschau mit. Wir werden auch diesen Orden noch bei dem Bergbau erwähnen.**)

Als das jüngste Kloster Zipsens ist das der Minoriten in Donnersmark zu erwähnen, welche 1672 durch den Grafen Stephan Csáky eingeführt wurden und die auch mit der Administration der Parochie daselbst betraut sind.

*) Henßlmann. Löcsének régiségei. 140. Alterthümer Leutschau's.
**) Wagner, I. 342. 372. — Bárdossy, 451. 303.

Von nicht geringem Interesse dürfte es sein, wenn wir noch in chronologischer Reihenfolge die Jahre folgen lassen, in denen selbständige Pfarrgemeinden begründet wurden. Nach dem Schematismus der Zipser Diöcese wiesen selbständige Parochien auf:

1. Bela 1072.
2. Friedmann 1073.
3. Kirchdrauf 1174.
4. Altendorf 1200.
5. Kniesen 1212.
6. Menhard und Alt-Lublau 1222.
7. Durand 1226.
8. Mathsdorf 1231.
9. Wallendorf 1235.
10. Hanusfalva 1236.

11.—18. Zsegra, Leutschau, Donnersmark, Felka, Georgenberg, Popråd, Gr.-Schlagendorf und Eisdorf 1245.

19. Mühlenbach 1246.
20. Hunsdorf 1247.

21.—22. Schwabotz und Leibitz 1248.

23. Rißdorf 1264.
24. Unter-Laps 1274.

25.—29. Kaczvin, Krempach, Nedecz, Neu-Bela und Lechnitz 1278.

30. Marksdorf 1280.

31.—32. Topportz und Odorin 1295.

33. Pudlein 1295.

34.—35. Gorg und Igló auch im XIII. Jahrhundert.

36. Botzdorf 1300.
37. Unter-Rauschenbach 1303.
38. Ganotz und Neu-Lublau 1308.
39. Landeck 1313.
40. Hobgarten 1315.
41. Körtvélyes 1326.

42. Kesmark, schon vor 1348.
43. Abrahamsdorf 1383.
44. Teplitz 1389.
45. Polyanócz 1397.
46. Reichwald, vor 1400.
47. Winschendorf, vor 1424.
48. Mindszent 1502.
49. Schmögen 1605.
50. Zipser Capitel, Parochie unbestimmt, Matrikel v. 1653.
51. Máthyásfalva, unbestimmt, Matr. v. 1659.
52. Ober-Laps 1660.
53. Buschotz, unbest., Matr. v. 1672.
54. Klein-Lomnitz, unbest. Matr. v. 1682.
55. Vidernik, unbest., Matr. v. 1689.
56. Kubach, unbest., Matr. v. 1691.
57. Zsdjár 1693.
58. Felsö-Szalók 1699.
59. Kapsdorf, unbest., Matr. v. 1703.
60. Szlatvina 1712.
61. Klukno 1726.
62.—63. Haraszt und Lethanfalva, unbestimmt, Matrikel von 1740.
64.—65. Lucsivna und Jurgov, unbest., Matr. v. 1742.
66. Groß-Frankova alt, unbest., Matr. v. 1750.
67. Leßnitz, unbest., Matr. v. 1751.
68. Holló-Lomnitz, unbest., Matr. v. 1768.
69. Tribs 1769.
70. Majerka 1775.
71.—72. Zavada, Istvánfalva, Mnisek 1787.
73. Vikartotz 1795.
74. Brutócz 1800.
75—76. Klein- und Groß-Hniletz 1808.
77—79. Harikotz, Schavnik, Relov und Kolatsko 1809.
80. Grenitz, unbest., Matr. v. 1820.

Nachdem wir auf die Kirchen und Klöster einen geschichtlichen Blick geworfen, wollen wir im Nachfolgenden über die Geistlichen im Allgemeinen und ihre Verhältnisse, sowie über die Reihenfolge der Pröpste erzählen.

Wie einträchtige und liebreiche Brüder, die die Liebe ihres Herrn nicht nur verkünden, sondern auch mit der That beweisen, schlossen die Pfarrer, namentlich in den 24 königl. Städten, frühzeitig, schon 1204, und nach der Zipser Chronik 1248, eine gemeinsame Fraternität oder Bruderschaft, wo sie unter dem Vorsitz eines würdigen Aeltesten, Senior oder Decan, berathschlagten und über ihre Rechte und Pflichten wachten.*) 1298 erneuerten sie ihre Fraternität in Donnersmark.**) Die Pfarrer aus 20 Städten waren damals gegenwärtig, nämlich: aus Eulenbach, Odorin, Neudorf, Palmsdorf, Eisdorf, St. Kirn, Donnersmark, Kapsdorf, Schwabsdorf, Deutschendorf, Felka, St. Georgenberg, Millenbach, Lomnitz, Sperndorf, Bela, Leibitz, Durand, Rußkin und Leutschau. Hier ertönte die Mahnung: Seid Liebhaber der Bruderschaft. Habet gegenseitige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge zu. Ja die Liebe, wie St. Bernhard sagt, ist der Zweck der Vorschrift und das rechte Hochzeitskleid. Und der Apostel Joannes meint: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. O hätten die ehrwürdigen Brüder den Bodenstedt schon gekannt, sie hätten ihrer Mahnung gewiß auch seine schönen Worte hinzugefügt:

Die Lieb ist wie des Frühlings Tag
Mit Gold und Purpur angethan,
Ruft er das Leben jubelnd wach
Und zieht beglückend seine Bahn.

---

*) Generfich I., 71.
**) Wagner II. 266. Bárdossy 425.

Die Lieb ist wie die Sommernacht,
Wenn Stern bei Stern am Himmel steht,
Wenn es wie unsichtbare Macht,
Wie Odem Gottes dich durchweht.

Nach solcher Ermahnung folgten die Wahlen der Beamten, Rectoren, Custoden (Aufseher) und sonstiger Functionäre der Fraternität auf ein Jahr. Sie hielten zweimal im Jahre ihre Versammlungen ab; besaßen eine eigene Bruderlade, die mit 4 Schlüsseln gesperrt war und ein eigenes Siegel. Die Einladung mußte 14 Tage früher erfolgen. In den Verband wurden nur Geistliche von gutem Ruf aufgenommen. Wer die Einladung ohne Ursache versäumte, zahlte eine Unze Silber als Strafe. Auch wurde vor dem Zuspätkommen gewarnt, damit jeder in der ersten Messe gegenwärtig sein könne.

Solche Fraternitäten, deren Gemeinden oft auch wechselten, gab es mehrere in Zipsen. Außer dem Zipser Capitel werden 1520 folgende Bruderschaften aufgezählt: 1. die der k. Städte, 2. der oberen, 3. der unteren Hernád, 4. der Lublauer, 5. der Dunavetzer — Nedetzer — Gegend, 6. des oberen und 7. des unteren Popradthales.

Die Plebane der 24 Städte, so wie auch die übrigen sechs Zipser Fraternitäten zahlten dem Propsten von der S. Martinskirche in Kirchdrauf jährlich einen Kirchenzins unter dem Namen Cathedraticum, selbst noch nach der Reformation bis zum Jahre 1674. Das Cathedraticum wurde in folgendem Verhältnisse geleistet:*)

Kirchdrauf	zahlte	6	Goldgulden		
Odorin	„	2	„	und 52	Dnr.
Sperndorf	„	2	„	„ 52	„
Kapsdorf	„	2	„	„ 20	„
Mühlenbach	„	1	„	„ 6	„
Hunsdorf	„	2	„	„ 26	„

*) Matricula Moleriana.

Leutschau	zahlte	11	Goldgulden	und	25	Den.
Georgenberg	„	1	„	„	12	„
Eulenbach	„	2	„	wen.	12	„
Palmsdorf	„	2	„	und	52	„
Donnersmark	„	2	„	„	20	„
Eisdorf	„	4	„	wen.	20	„
Lomnitz	„	2	„	und	86	„
Schwabsdorf	„	2	„	wen.	12	„
Neudorf	„	4	„			
Poprad	„	2	„	wen.	12	„
Felka	„	2	„	und	32	„
Menhard	„	4	„	„	40	„
Rißdorf	„	1	„	„	40	„
Leibitz	„	5	„	„	33	„
Bela	„	3	„	„	66	„
Durand	„	3	„	wen.	18	„
Kirn	„	1	„			

Wallendorf gehörte damals nicht zur Zipser Propstei. In demselben Verhältnisse zahlten auch die übrigen Fraternitäten und zwar in gesteigerten Summen. 1520 wurden schon beinahe die dreifachen Abgaben geleistet.

Bei solchen Leistungen hatten die Pfarrer auch bedeutende Rechte. Als sie sich in denselben gekränkt fühlten, sandten sie ihre Vertreter in den Herren: Heinrich, Pleban von Leutschau, Conrad von Leibitz, der zugleich Decan der Fraternität war, zum König Ladislaus IV. mit der Bitte, sie zu schützen. Derselbe erließ demnach ein Decret, worin 1274 bestätigt wurde: daß sie in der Freiheit zu testiren durch Niemanden, auch durch den Zipser Grafen nicht gehindert werden dürfen, daß sie frei sind von den Lasten und Exactionen. Ebenso wurde durch Andreas III. 1297 bekräftigt, daß allen Zipser Sachsen- und Lateiner-Pfarrern, worunter die Wallendorfer zu verstehen sind, der Zehent regelmäßig abzuliefern sei, den die Slaven schon früher bezogen hatten und den der Sachsen-

Graf Elias schon 1280 auch den Geistlichen seiner Provinz zugesprochen hatte. Dieses Privilegium betraf aber nur die Pfarrer der 24 Städte. In Kesmark z. B bezog die Stadt den Zehent und besoldete die Pfarrer.*) 1299 verlieh Jacob, Zipser Bischof, die Hälfte des Zehents aus den Gemeinden Pudlein und Lublau und aus den anderen, an beiden Ufern des Popradflusses liegenden Ortschaften, dem Capitel seiner Kirche.**) König Sigismund bestätigte 1434 in Angelegenheit des den Sachsen-Pfarrern zu leistenden Zehents zwei Freibriefe; der eine lautete von 1280 und war von der Königin Elisabeth, der andere 1419 von ihm selbst ausgestellt.***) Als die XIII Städte an Polen kamen, ordnete der polnische König sogleich an und befahl dem Zipser Capitän Peter Kmitha in Lublau, daß er alle Rechte, Freiheiten und Privilegien der Pfarrer schützen möge.†) Auch Ferdinand I. ordnete 1548 strenge an, daß Niemand die 24-städter Pfarrer im Abschließen von Testamenten und Empfangen des Zehents hindere.††) Derselbe König verbietet 1551 den 13-städter Pfarrern, daß sie die Kirchengefäße nicht zu polnischen Kriegszwecken preisgeben, sondern für christliche Zwecke zurückbehalten sollen.†††)

Je mehr sich bedrückende Einflüsse auf die Geistlichen geltend machen, desto häufiger begegnen wir auch den Erlässen, in welchen sie durch königliche Huld und andere Gönner geschützt werden.

Nicolaus Olahus, Graner Erzbischof, schreibt 1553: Er höre mit Bedauern, daß die Präfecten von Podolin und Lublau die 13-städter Pfarrer zu Lieferungen von Gerste, Hafer und anderen Fruchtsorten zwingen und sie überhaupt

*) Genersich, I. 73. Bárdossy, 263. Wagner, I. 262, 264.
**) Bárdossy, 432.
***) Wagner, 273.
†) Wagner, 273.
††) Wagner, I. 282.
†††) Wagner, 286.

seiner geistlichen Gerichtsbarkeit entziehen wollen, deshalb verwahre er sich dagegen und ermahne die Bedrückten auf ihren Freiheiten zu bestehen und den ungerechten Forderungen nicht Folge zu leisten. König Maximilian wendete sich 1555 in derselben Angelegenheit an den polnischen König Sigismund selbst, und noch in demselben Jahre schrieb auch letzterer an seinen Zipser Präfecten Johannes Bomar von Balicz: Wir hören, daß Ihr von den 13=städter Pfarrern Gerste, Hafer expresset und die Hälfte des Zehents abnehmet, wie auch ihre Kirchen der heiligen Gefäße beraubet. Indem dies gegen die Mandate der Vorfahren und meinen Willen verstößt, sollen keine Neuerungen vorgenommen und die Pfarrer in ihren alten Rechten unangetastet verbleiben. In demselben Sinne und in derselben Sache verwendeten sich für die 13=städter Pfarrer 1557 noch einmal der genannte Erzbischof und 1578 König Rudolf.*) Doch gerade die andauernden Verwendungen zeigen am Deutlichsten an, daß auch die verschiedenartigsten Expressungen von Seite der polnischen Präfecten zu Lublau unter verschiedenen Vorwänden fortdauerten, umsomehr, da die Pfarrer als reich galten und bei jeder größeren Auslage der polnischen Herren, namentlich zu Kriegszwecken, mit beisteuern mußten.

Wir sehen, daß auch nach der Verpfändung der XIII Städte an Polen, womit sie einen eigenen Landgrafen und einen polnischen Starosten bekamen, der auf dem Lublauer Schlosse seinen Sitz hatte, — in kirchlicher Beziehung die Pfarrer der 24 Städte nach wie vor mit einander verbunden blieben, und daß sie bei Eingriffen von Seite der polnischen Machthaber, von der weltlichen und geistlichen Behörde Ungarns immer reclamirt und in Schutz genommen wurden. Denn außerdem, daß die ungarischen Könige das Patronatsrecht über sie ausübten, mit der Verpflichtung sie gegen Beeinträch=

*) Wagner, I. 286—291.

tigungen zu schützen, blieben sie dem Zipser Propsten fortwährend unterworfen, der jedem neugewählten Geistlichen die Investitur zu ertheilen pflegte.*) Der Propst selbst war der jeweilige Vorgesetzte des Capitels in der S. Martinskirche bei Kirchdrauf = Praepositus ecclesiae S. Martini, mit einem eigenen Siegel. (Siehe Tafel Siegel-Abbildungen.) Ueber die Begründung dieser Präpositur meint Wagner,**) sie sei Anfangs mit sehr geringen Mitteln durch die einwandernden Sachsen begründet worden, die um das Jahr 1189, in Erinnerung ihrer heimatlichen christlichen Einrichtungen und bestimmt durch die angenehme Gegend und Hügellandschaft, hier den Grund zur St. Martinskirche oder eventuell zum Weiterbau derselben legten und das weiter unten liegende kleine Gemeindewesen gleich „Kirchdorff" benannten. Die ganze Kirche Zipsens mit ihrer Präpositur bei Kirchdrauf ist aber von dem Erzbischof von Gran abhängig geworden, dem schon König Emerich 1198 in einem Decrete den Zehent von den Tributen des Zipser Landes zusicherte.

Eine lange Reihe von Pröpsten wirkte an dieser Präpositur, die wir uns mit den wesentlichsten Momenten der Entwicklung dieser Einrichtung, hiemit noch vergegenwärtigen wollen und zwar meistens nach Wagner I. II. III. und Bárdossy.

1. Adolf wirkte im Jahre 1209.

2. Benedict I. vom Jahre 1234, war Zeuge der Verwüstungen der Kirche und ihrer Priester unter den Tataren.

3. Mathias I., 1239—1258, erhielt die Besitzung von Lißka-Olaßi,***) die Bestätigung der Schenkung von Almás, das Recht in Kriegszeiten sich auf das Zipser Schloß flüchten zu dürfen, wie auch das Castrum Marcelli sammt den zwei

---

*) Andenken an die 300-jährige Jubelfeier der ev. Gemeinden in der k. Freistadt Leutschau. 11—12.

**) III. 2. 4. Vergleiche auch Bárdossy 61.

***) In Zemplin. Der Beiname Olaßi stammt von den Italienern, die es einst bewohnten.

Dörfern Lethon und Heymouth. 1246 wurde auch durch Bela IV. die Schenkung eines Landstriches am Popradflusse bestätigt, die schon dem Propsten Adolf gemacht wurde.

4. Benedict II. amtirte 1259.

5. Joannes I. erhielt 1263 für das Castrum Kussen — Németujvár — eine Besitzung von Ujhely und in Neutra den Antheil von Debrethe.

6. Muthmerius, von 1264—1281, der von Stephan V. als der Lehrer des Herzogs Ladislaus, seines geliebten Sohnes, genannt wurde, erhielt die Bestätigung aller, seinen Vorfahren gemachten Schenkungen, setzte das Recht der St. Martinskirche auf Kalderbach durch und empfing auch die Schenkung von dem Landstrich Vizoka.

7. Lucas ergänzte 1282 die Zahl der Priester im Capitel noch mit 6 Canonikern.

8. Bartholomäus wirkte 1283.

9. Jacobus hatte eine längere Wirksamkeit, von 1284 bis 1301. Als König Ladislaus durch verschiedene Schismatiker das Capitel verwüstet fand, gab er ihm auch ein neues Siegel, da das alte in Verlust gerathen war. Derselbe Ladislaus ordnete auch 1288 an, daß die Hundewärter und Falkenjäger Zipsens vom Zehent nicht befreit werden, was Nicolaus, der Bruder des Botyz, beabsichtigte. 1290 wurde auch das Zehentverhältniß zu den Unterthanen (Jobagyonen) geordnet. Unter Jacob, der auch mit der Würde eines Bischofs ausgestattet wurde, bestätigte Andreas III. mehrere Schenkungen: 1290 von Lißka-Olaßi, 1293 den Besitz zwischen dem Poprad-Flusse und der Alpe Semene*) und 1297 den Landstrich Koritnik, wie auch die schon 1281 dem Propsten Muthmer gemachten Donationen. Auch dem Orden der Cistercienser in Schavnik, den Karthäusern auf dem Zufluchtsstein und seinem Capitel, dem er die Hälfte des

*) Die Stelle ist zwischen Klein-Lomnitz und Palocsa zu suchen, wo nachher Kolacsko entstand.

Zehents von Lublau und Podolin überschrieb, erwies der um die Kirche verdienstvolle Mann viele Wohlthaten, deren wir bereits auch anderwärts gedachten.

10. Paulus, 1301—1305, schenkte den Canonikern auf ihr Bitten den Zehent von Kathun*) und Jamnik im Jahre 1309.

11. Heinrich, 1316—1322, schlichtete den Zehentstreit zwischen den Adeligen von Sygra und dem Pleban von Donnersmark und befreite seine Untergebenen von der Jurisdiction des Obergespans, die hinfort der Gerichtsbarkeit des Propsten unterstehen sollten.

12. Joannes II., 1323—1347, hatte das Verdienst, die Grenzen der Diöcese zu wahren, indem er die Ansprüche des Krakauer Bischofs auf Podolin, Lublau, Kniesen und Lechnitz mit Erfolg zurückwies. Von ihm besteht auch ein Schriftstück, aus welchem hervorgeht, daß 1331 am 6. Sonntag nach Christi Himmelfahrt, Vormittags 9 Uhr, die Söhne Arnold's, Jacob und Hank, mit ihrem Diener Both, unter Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gebote, Christophor, den Lector des Capitels, getödtet hätten. 1345 überließ Pataki dem Capitel seine Besitzung Kathun. Unter seiner Amtirung hatte die Kirche zu Körtvélyes 1346 einen Ablaß von 40 Tagen.**)

13. Nicolaus I., 1347—1356, gewann 1354 die Besitzung Janusfalva für die Kirche gegen Stephan und Elias und pactirte im folgenden Jahre mit seinen Unterthanen in Kreigh nachstehender Weise: den größeren Zehent — Früchte — bezieht der jeweilige Priester des Dorfes, die eine Hälfte des kleinen Zehents — Lämmer u. d. gl. — bezieht ebenfalls dieser Geistliche, die andere der Propst, wie auch jährlich noch zwei Mark.***) Unter Nicolaus wurden

---

*) Am Flusse Hernad.

**) Wagner, I. 269.

***) Wagner, III. 35.

auch Unterhandlungen gepflogen, die Kirche von St. Martin zur Cathedralkirche zu erheben,*) welche die Rechte eines Bischofsitzes auszuüben berufen gewesen wäre. Aus dem Geschlechte des Andreas von Lomnitza und Berzevitze stammend, wurde er zu seinen Vätern in Hunsdorf begraben.

14. Benedict III., 1357—1379, wehrte 1369 die Angriffe auf die Besitzung des Capitels in Lißka ab und gestattete 1371, daß gewisse Felder Donnersmärker armen Bürgern auch weiter in Genuß überlassen blieben.**)

15. Joannes III., 1379—1382.

16. Nicolaus II., 1382—1392, erhielt die Besitzung von Almás und den Zehent von Lublau und Podolin zurück und ordnete an, daß die Einkünfte vacanter Canoniker-Stellen für die Bedürfnisse des Capitels zu verwenden sind und die Canoniker das freie Recht des Testirens haben sollen.***)

17. Georg I., 1392—1405.

18. Der Csanáder Bischof, 1406—1408.

19. Georg II. von Palócz, 1408—1419, war auch Siebenbürger Bischof und Erzbischof von Gran.

20. Georg III. von Kesmark, 1419—1433. Sein Vater war eine Magistratsperson in Kesmark und er selbst eine große Autorität Zipsens, die bei Schlichtung von Streitigkeiten den Ausschlag zu geben pflegte. Beim Einbruch der Hussiten in Zipsen, begab er sich, größerer Sicherheit wegen, nach seiner Vaterstadt. Als diese eingenommen wurde, fingen ihn die Hussiten, banden ihn und schleppten ihn nach Prag, wo er, durch Fesseln und Kerkerhaft erschöpft und gebrochen, starb.†)

21. Joannes II. Stock, 1434—1464. Unter seiner Amtirung wurden die, in Folge der Hussiten-Züge entstandenen

---

*) Wagner, III. 319.

**) Wagner, III. 37.

***) Wagner, III. 40.

†) Wagner, III. 45—55.

Unruhen nur zu sehr empfunden. Zehentverweigerungen, wie z. B. von Seite der Gemeinden Petrócz und Rauschenbach kamen vor, so daß Sigismund ernstlich mahnen mußte, die Autorität des Propsten anzuerkennen.*) Auch König Mathias bestätigte seine, von Sigismund erhaltenen Privilegien. 1460 erhielt er auch Subsidien vom Clerus zum Weiterbau der Kirche von St. Martin und hielt in Leutschau mit der Zipser Geistlichkeit eine Synode ab, deren Canones die Zahl 40 erreichte.**) Er starb in Ofen 1464.

22. Kaspar Back von Berend wurde von König Mathias ernannt und amtirte von 1464 bis 1493. Er nahm auch an Kriegen Antheil, intervenirte bei den Zusammenkünften polnischer und ungarischer Fürsten und entledigte sich auch einer Gesandtschaft an den polnischen König. Die Einweihung der erweiterten Kirche von St. Martin erlebte er 1478. Das Ende seines Lebens fühlend, vermachte er seine zwei Weingärten in Lißka dem Capitel und 800 Goldgulden für eine ewige Messe — perpetua Missa.***) — Sein Epitaphium befindet sich in der erwähnten Kirche.

23. Georg IV. von Mekche, 1494—1505.

24. Ladislaus I. von Chobad, 1505—1510.

25. Johann V. Horváth von Lomnitza, 1511 bis 1514, war eigentlich schon früher durch Zápolya ernannt, konnte aber erst jetzt, da er früher zu jung war, seine Bestätigung erlangen. Er hatte eine bewegte Zeit zu durchleben. Die Kriege zwischen Zápolya und Ferdinand brachten ihn zum Schwanken zwischen einem und dem anderen Herrscher, so daß Zápolya auch einen zweiten Propst Franz von Bacha ernannte, der den reformatorischen Bestrebungen der damaligen Zeit nicht abhold war. Auch die meisten Pfarrer sammt Kirchen und Proventen schlossen sich unter Hor-

*) Wagner, I. 330—339. III. 61—69.

**) Péterffy, Concilia ecce Hung. I. 202.

***) Wagner, III. 69—70. I. 375. II. 339.

váth der lutherischen Lehre an. Er selbst resignirte seine Stelle, deren Procurator der Capitän des Sároser Schlosses, Bernhard Lang, wurde und starb auf seinen Privatgütern 1564.*)

26. Stanislaus Várallyi, Bischof von Fünfkirchen, 1546—1548, glaubte seiner, unter der fortwährend zunehmenden Reformation bedrängten Kirche durch eine Synode aufzuhelfen, die er mit dem treugebliebenen Clerus in der Kirche zu St. Martin abhielt.**) Sein Epitaphium finden wir in der Kirche zu St. Martin.

27. Blasius von Wardein, Bischof von Waitzen 1549—1560, leidet auch noch unter der Ungunst der Zeit, die seiner Kirche nicht gewogener wurde, trotz Erlaß des Statthalters Ujlaky, worin die Zipser gemahnt werden, namentlich die Zehent-Provente der Präpositur abzuliefern, die nicht selten auch von den Weltlichen in Anspruch genommen wurden. Auch später 1551 sagte Ferdinand dem Propsten alle Rechte und Würden zu, die dem Capitel früher gehörten. Doch der Erfolg solcher Mahnungen blieb bei den entgegengesetzten Strömungen des Zeitalters, auch noch weiterhin aus.***)

28. Petrus Paulus, Bischof von Csanád, 1560 bis 1561. Unter Androhung der Strafe der Excommunication, lud er am 21. Mai 1560 die Zipser Geistlichen zu einer Versammlung in die St. Martinskirche ein und starb schon im nächsten Jahr 1561.†)

29. Georg Bornemißa, zuerst Csanáder, dann Wardeiner Bischof, 1561—1584. Während seiner Amtirung schwanden immer mehr die Rechte und Güter der Präpositur. Als er starb, verhinderte die k. Questur zu Kaschau nur mit Noth, daß auch seine Güter nicht noch annectirt wurden. Auch

*) Wagner, III. 75—83. I. 366. II. 244.
**) Wagner, III. 84. Péterfy, Conc. Hung. I. 299. Wagner, II. 339.
***) Wagner, III. 85—88.
†) Wagner, III. 89. I. 382.

Alexius Thurso zeigte Lust, sie auf das Zipser Schloß zu nehmen.*)

In den Jahren 1585—1587 war, unter der reformatorischen Zeitströmung, der auch die Thursonen, die Patronen der Präpositur, zugethan waren, die Propsten-Stelle unbesetzt.

30. Martinus Pethe von Hetes, 1587—1605, bekleidete mehrere hohe kirchliche und weltliche Würden und umgab auch zum größeren Schutze die Kirche von St. Martin mit einer Ringmauer, auf der sein Wappen mit der Jahreszahl 1598 gezeichnet war. Er war mehrfacher Abt und auch Bischof. Mittelst k. Decret vom Jahre 1602 wurde er auch zum Statthalter Ungarns ernannt und mit großen Vollmachten versehen, die sich auf die Wiederherstellung der kath. Kirche bezogen. Von Sigismund, König von Polen, erwirkte er 1604 die Vollmacht, die XIII Städte zu visitiren und den kath. Glauben, so wie er früher war, wieder herzustellen. Die gemachten diesbezüglichen Versuche in Kirchdrauf und Leutschau mißlangen und überhaupt antworteten die XIII Städte: „Sie besitzen von ihrem Präfecten Zubnik einen Brief, wonach sie nichts unternehmen sollen ohne sein Wissen und seine Zustimmung.“ Diesen Brief zeigten sie dem genannten Statthalter und schickten auch Gesandte zu ihm mit der Erklärung: „Der Sinn aller k. Städte sei dem Antichrist stark zu widerstehen, den Worten Worte, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen und das Blut für den Namen Christi zu vergießen.“ Seine Bemühungen für die Gegenreformation beendigte sein Tod 1603. Sein Leichnam wurde nach Preßburg gebracht. Eine Marmortafel im Capitel mit den bischöflichen Insignien verkündigt sein Andenken in Zipsen.**)

31. Ladislaus II. Hoßutóthy, 1606—1648. Auch seine Amtsthätigkeit trägt die Signatur der wogenden Stürme

*) Wagner, III. 89—92.

**) Wagner, III. 93—100.

und Kämpfe an sich. Bei seinem Amtsantritt fand die Bocskay'sche Invasion zum Schutze der Protestanten statt. Später 1619 kam mit demselben Zwecke ebenfalls der siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlen mit seinen Schaaren. Ladislaus und die Capitel-Geistlichkeit flohen. Zum Schutze der verwaisten Präpositur bestellte dann das Comitat den Aufseher Balthasar Petróczy. Aus Polen nach Ungarn zurückgekehrt, hielt sich der erwähnte Propst bei Pázmán auf und nahm auch 1629 an der Synode zu Tyrnau Theil. Er wurde auch Bischof von Siebenbürgen und Wardein, 1632 und 1633. Zuletzt 1646 wurde sein Sitz nach Waitzen verlegt, wo er schon 1648 starb. Wegen seiner Bestrebungen, die Einheit der Kirche wieder herzustellen, wurde er auch „ein Hammer der Häretiker" genannt.*)

32. Mathias II. Tarnóczy von Selócz, 1648 bis 1655, wurde 1650 zum Bischof von Csanád consecrirt und noch in demselben Jahre nach Waitzen befördert. Während seiner Amtirung wurde die bei der Quelle St. Anna auf dem Gebiete von Kluknó, die durch Anna Wesselényi erbaute Capelle den Jesuiten 1653 zur Leitung und Administration übergeben. Diesem Orden übergab er auch die „Capelle des Leibes Christi" mit den damit verbundenen Einkünften. Er starb im Kloster der Cistercienser zu Bellehrad, wo auch seine sterblichen Ueberreste unter den Aebten ruhen. Seinem Andenken errichteten die Jesuiten ein Epitaphium in der St. Martinskirche.**)

33. Joannes VI. Pálfalvai, 1655—1663. Ferdinand III. übertrug ihm das Hospital und die Güter des aufgelösten Ordens der Kreuzfahrer zu Dravetz, doch ohne Erfolg. Es blieb Alles in weltlichen Händen.

24. Georg V. Bársony von Lovasberény, 1663—1675. Unter ihm wurden die Kirchen, Schulen und

---

*) Wagner, III. 101—107. Diplomata Rudolphi. Péterffy, Concil. II. 311. . . .

**) Wagner, III. 7—10. II. 341.

Alles was dazu gehört, wieder der katholischen Kirche zugesichert und überhaupt die Gegenreformation zum erstenmal mit Erfolg durchgeführt. In welcher Weise dies geschah, wird später erzählt werden. 1670 führte er auch den Orden der Pauliner in Kesmark ein, die zur Convertirung des Comitates nicht wenig beigetragen haben. Georg V. hat große Verdienste um die katholische Confession und ihre Rehabilitirung in Zipsen. Nach seinem Testamente wollte er bei den Brüdern des heil. Paulus, des ersten Eremiten in Tholl, ohne alle prunkvolle Ceremonien begraben werden.*)

35. Joachim Luzensky, 1676—1681.

36. Andreas Sebastian, Bischof von Transilvanien, 1681—1683, verpflichtete sich gleich bei seinem Amtsantritt eidlich, alle Privilegien, Rechte, Freiheiten und Statute des Capitels treu zu bewahren und starb in Leutschau am 1. April 1683.**)

37. Nicolaus III. Balogh, 1683—1689. Auch er wurde Bischof von Waitzen und starb bei mangelnder Gesundheit in stürmischen Zeiten, wo Tökölyi seine Zwecke verfolgte. Ein Epitaphium in der St. Martinskirche gedenkt des verblichenen Propsten.***)

38. Ladislaus III. Matthiasovßky, 1689—1696, zeichnete sich durch viele Kirchenwürden aus. Als Bischof machte er mehrere katholische wohlthätige Stiftungen. Während seiner Wirksamkeit als Propst befahl er dem Clerus, dem Ansinnen und der Erlaubniß des polnischen Präfecten Stanislaus Heraclius Lubomirski sich zu widersetzen, der den Pfarrern der XIII Städte freien Religionscultus gestattete. Er starb in Wien 1705, nach achtmonatlicher Krankheit.†)

---

*) Wagner, III. 112—118. II. 1670. Diarium des Michael Klein, ev. Predigers.

**) Wagner, III. 119—122.

***) Wagner, III. 122. II. 340.

†) Wagner, III. 124.

39. Joannes VII. Sigrai, 1696—1718. Seine Bestrebungen, die Bethäuser der Evangelischen zu sperren und ihre Privilegien zu vernichten, litten bald Schiffbruch an der Invasion des Rákóczy (1703), der die Protestanten in Schutz nahm und selbst den Propst vertrieb, an dessen Stelle Antonius Breuer ernannt wurde. Er war auch erwählter Bischof und Wohlthäter, namentlich von 12 Jünglingen ärmerer Adeliger, für deren Unterkunft er stets sorgte.*)

40. Emerich Pongrácz von Sz. Miklós und Óvár, 1719—1724. Ihn zierte ebenfalls die Bischofswürde. Er war von Nedecz am Dunajecz geboren, wo er auch eine Kirche errichten ließ. Die fortdauernden Stürme unter Rákóczy hemmten auch seine Thätigkeit in der Präpositur.**)

41. Joannes VIII. Pelz, 1725—1740. Gestützt durch das Ansehen eines gewählten Bischofs, setzte er beim Fürsten Lubomirski 1728 gegen die Evangelischen der XIII Städte durch, daß sie an Sonntagen zum katholischen Gottesdienst während der Predigt erscheinen und bei Mischehen alle Kinder der katholischen Kirche zuführen müssen. 1730 befreite er das Kloster der Barmherzigen zu Kirchdrauf von den Polen und ließ auch das Gebäude bedeutend erweitern, 1737 einweihen und mit der Aufschrift versehen:

eXstrVCta
DIVo IoannI DeI
XenoDoChII
PATRONO.***)

42. Franz Barkóczy von Szala, 1740—1744. Als Propst wurde er zum Bischof von Erlau und später zum Erzbischof von Gran erwählt.

43. Alexander Máriássy von Markusfalva, 1745 bis 1755, auch Tinnienser Bischof, erblickte als evangelischer

*) Wagner, III. 125—137.
**) Wagner, III. 137.
***) Wagner, III. 140.

Knabe in Botzdorf das Licht der Welt. In Kaschau trat er zur katholischen Kirche über und studirte in Rom Theologie, in welcher Wissenschaft er sich auch ausgezeichnet haben soll.*)

44. Josephus Carolus Zbisko von Kis-Kolaczin 1755—1774, bekleidete auch dieselbe Bischofswürde wie sein Vorgänger. 1751 hatte er in Preßburg die Auszeichnung, der Königin Maria Theresia das Kreuz voranzutragen. Mit der Präpositur in Zipsen übernahm er auch zugleich die Stelle eines Septemvirs in Pest.**)

Im Jahre 1776 wurde die Zipser Präpositur aus der Graner Erzdiöcese ausgeschieden und unter der Königin Maria Theresia während der Regierung des Papstes Pius VI. zu einer selbständigen bischöflichen Diöcese umgewandelt, in der bis auf den heutigen Tag nachstehende Bischöfe ihres Amtes walteten.***)

1. Karl von Salbeck bekleidete schon früher mehrere hohe kirchliche Aemter; er war Abt, Bischof, Ritter des kleinen Kreuzes des St. Stephan-Ordens, als er 1776 zum Bischof der neucreirten Zipser Diöcese ernannt wurde, in welches Amt man ihn am 11. November des genannten Jahres einführte. Im nächsten Jahre ist er noch außerdem mit der Würde eines Geheimrathes ausgezeichnet. Sein Tod erfolgte am 15. Juni 1787. Der Leichnam wurde in die Gruft der Cathedral-Kirche zur ewigen Ruhe bestattet.

2. Johann, aus der Grafen-Familie Reva stammend, war er Erbobergespan in Thurócz, ein hoher geistlicher Würdenträger und auch bereits Bischof, als man ihn 1787 für die Zipser Diöcese ernannte. Am 20. August 1788 wurde er feierlich in die Cathedral-Kirche eingeführt und trat hiemit sein neues Amt an. 1800 nahm man ihn in die

*) Wagner, III. 141.

**) Wagner, III. 143.

***) Schematismus Almae Dioecesis Scepusiensis. Pro Anno Seculari MDCCCLXXVII. Ab Erecta Sede Episcopoli 102.

Reihe der Geheimräthe auf und am 9. Januar 1806 beschloß er seine irdische Laufbahn. Die sterblichen Ueberreste ruhen in der Begräbnißstätte der bischöflichen Kirche.

3. Michael Baron Brigido war durch mehrere hohe Kirchenstellungen ausgezeichnet, auch Ritter des Malthesser-Ordens und seit dem Jahre 1807 Zipser Bischof. Am 18. Mai desselben Jahres begann er unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten seine Amtirung, die er bis 23. Juni 1816 fortführte, zu welcher Zeit er in Triest starb, wo er auch begraben wurde.

4. Johann Ladislaus Pyrker, Abt des Cistercienser Ordens, wurde 1818 zum Bischof von Zipsen bestimmt. Erst im nächsten Jahre, am 12. Mai 1819, nahm er seinen Sitz in der bischöflichen Cathedrale ein. Seine Amtsverwaltung währte bis 1821, in welchem Jahre er Patriarch von Venedig und später, 1827, Erzbischof von Erlau wurde. Er starb in Wien am 2. December 1847. Seine Gebeine ruhen bei den Cisterciensern von Lilienfeld.

5. Josef Bélik. Neben seinen kirchlichen Würden, deren er nach und nach theilhaftig wurde, ist er auch Doctor der Theologie und 1823 Bischof von Zipsen. Als solcher wurde er am 2. Mai 1824 eingeführt und amtirte durch 23 Jahre, bis er am 5. März 1847, im hohen Alter von 90 Jahren, in dem Herrn entschlief und in der Kirche zu Almás beigesetzt wurde.

6. Vincenz Jekelfalussy war bereits Bischof und Doctor der Philosophie, als er 1848 zum Zipser Bischof ernannt wurde. Im darauf folgenden Jahre trat er von seinem Posten zurück. Später, 1866, wurde er Bischof von Stuhlweißenburg und starb in Rom 1874.

7. Ladislaus Zaboyßky, Doctor der Theologie, Decan des Leutschauer Districtes und emeritirter Inspector der Elementarschulen, Schulrath und Pfarrer zu Igló, wurde am 2. April 1850 zum Bischof der Zipser Diöcese ernannt, am

30. September desselben Jahres präconisirt, am 25. Mai 1851 in Wien consecrirt und am 22. Juli in demselben Jahre installirt. Am 6. Juni 1866 war es ihm vergönnt, sein Priester-Jubiläum zu feiern. Vier Jahre später, am 11. September 1870, ereilte ihn plötzlich im 78. Lebensjahre auf dem Schlosse Schavnik, der Tod. Seine Grabstätte befindet sich in der Gruft der Cathedral-Kirche.

8. Joseph Samassa ist Doctor der Theologie. Außer seinen verschiedenen kirchlichen Würden bekleidete er auch das Amt eines Sections-Rathes im Ministerium für Cultus und Unterricht, 1871 wurde er zum Zipser Bischof befördert. In demselben Jahre fand am 26. Juli seine Präconisirung, am 30. Juli seine Einweihung zu Gran und am 27. August seine feierliche Installation in der Cathedralkirche Zipsens statt. Am 18. Juni 1873 erhielt er Amt und Würde eines Erzbischofs von Erlau.

9. Georg Császka, Hausprälat Sr. Heiligkeit des Papstes, bischöflicher Assistent des päpstlichen Thrones, römischer Graf, Canoniker der Graner Metropolitankirche, Director der Primatial-Canzlei, Besitzer des Großkreuzes des Hyerosolimitanischen Ritterordens vom heil. Grabe, Mitglied der röm. Gesellschaft der Rechtsgelehrten, Protector u. s. w. wurde am 27. Februar 1874 zum Zipser Bischof ernannt. Am 15. Juni desselben Jahres fand in Rom seine Präconisirung und am 19. Juli seine Einweihung zum Bischof in Gran durch den Fürstprimas Simor unter zahlreicher und glänzender Assistenz statt. Seine Einführung in die Zipser Cathedrale feierte man am 2. September 1874. Die Amtsverwaltung dieses kirchlichen Würdenträgers dauert bis auf die Gegenwart.

Wollen wir uns ein treues Bild der kirchlichen Zustände unseres Comitates verschaffen, dann dürfen wir auch des Zeitalters der Reformation oder Kirchenverbesserung nicht vergessen, die gerade hier ein so charakteristisches Gepräge an sich trägt,

wie vielleicht in keiner anderen Gegend Ungarns. Haben wir bis nun einige bezeichnende Momente aus der Geschichte der katholischen Kirche hervorgehoben, so gestatten wir uns weiterhin auch Einiges über das Entstehen und die Entwicklung der evangelischen Kirche mitzutheilen.

Kaum wurde das Auftreten Luthers bekannt, so zogen auch schon Zipser, die sich durch das Band der Sprache und Nationalität angezogen fühlten, nach Deutschland, um die Lehre der Reformation gründlicher kennen zu lernen. Martin Szíriak, 1522, und etwas später Johann Siegler, beide Leutschauer, waren die ersten Ungarn, die sich unter dem Rectorate Philipp Melanchtons in Wittenberg in die Zahl der academischen Bürger aufnehmen ließen. 1529 trat zuerst Fischer mit der Verkündigung des Evangeliums auf und zwar in Leutschau, Neudorf und Schwedler, wurde aber verfolgt, ergriffen und vom Schlosse Kraßnahorka herabgestürzt.*) Ein anderer Reformator in Zipsen war Georg Leutscher, von Leutschau gebürtig, gelehrt und muthig. Er predigte mit ungeheuerem Beifall in Leutschau, von hier floh er nach Michelsdorf, entging kaum den Nachstellungen des kaiserlichen Generals Katzianer, um dann weiter unstät herumzuirren, nach Kesmark, Topportz, Leibitz und zuletzt nach Mühlenbach, überall den Samen der neuen Lehre in empfängliche Herzen ausstreuend.

Solche Fortschritte ließen den Senior der 24 Städte-Fraternität nicht zur Ruhe kommen und er erließ am 22. Juli 1542 ein Edict an den Zipser Clerus, worin er mahnt: „Wir hören, daß es einige unter euch gibt, die mit Hintansetzung dessen, was die christkatholische Kirche ehedem verordnet hat, den schändlichsten, von der Gottseligkeit ganz abführenden Irrthümern folgen, die sogar Prediger, welche das Volk durch fremde Lehren irreführen, aufnehmen und folglich des Eides, den sie uns geschworen uneingedenk, sich erkühnen Dinge zu

*) Genersich, Geschichte der Stadt Kesmark. I. 93.

lehren und vorzutragen, die der christlichen Frömmigkeit ganz entgegen sind. Auch hören wir, daß einige unter euch frech genug sind, ohne alle Rücksicht auf Conciliensbeschlüsse und zur Schmälerung des Ansehens ihrer vorgesetzten geistlichen Obrigkeit, dem Volk das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt nach eigener Willkühr auszutheilen" u. s. w. Dieses Decret läßt uns vermuthen, daß im bezeichneten Jahre der Sauerteig der Reformation in Zipsen wohl schon stark gegährt haben mochte und daß, eigenthümlicher Weise, diese Gährung, wie wir es auch später sehen werden, gerade von den Geistlichen unterhalten und verbreitet wurde.

Zur Stärkung und Verbreitung der lutherischen Neuerung trugen nicht wenig ihre damals einflußreichen und mächtigen Gönner bei. Gregorius Pauschner, Präfect des Zipser Schlosses, schützte am meisten den bedrängten Reformator Leutscher. Der Prälat Johann Horváth de Lomnicza war milder Denkungsart, hatte auch wider die Verheirathung seiner Geistlichen nichts einzuwenden, er selbst heirathete ein junges Mädchen von Leutschau und ließ sich 1544 folgendermaßen aufkündigen: „Der edle Herr Hans Horváth, von d'Lompnytz, ein Herr des ungarischen Hauses, nimmt die ehrenreiche und tugendsame Jungfer, Agnes, Jost Jorgels Zipsers Tochter."*) Sein Nachfolger Stanislaus war der Lehre Luthers ebenfalls sehr zugethan und empfahl sie auch öffentlich dem Senior Moller und seinem Diacon Boymer, die ihn auf dem Capitel am 23. März 1545 beglückwünschten, mit dem Bemerken: „daß man die überflüssigen Ceremonien der Kirche, die in der heiligen Schrift nicht begründet wären, — jedoch nicht allzuschnell und mit der nöthigen Klugheit abschaffen solle." In den spätern Jahren fanden die Protestanten mächtige Beschützer in den mitunter die höchsten Landesstellen bekleidenden Männern aus den Familien Thököly, Berzeviczy, Palocsay, Thurso, Hor-

*) Genersich, I. 97.

váth Stansith de Gradecz, Görgey und Mariássy, wie auch Sigmund, König von Polen, wohin noch 1412, 13 der Eingangs benannten 24 Städte um 80.000 Schock böhmische breite Groschen verpfändet wurden, während 11 davon bei Ungarn blieben.

In diesen 13 Städten begann nun zuerst das Werk der Evangelisation allgemein und durchgreifend zu werden. Nach dem Tode des letzten katholischen Pleban in Bela, Valentin von Bielitz, wurde daselbst 1545 Laurenzius Quendel oder Serpilius evangelischer Pfarrer, der auch ein Schüler des sanften Melanchton's war. Dem Quendel folgte die ganze Gemeinde im evangelischen Glauben nach. In Leibitz führte nach einiger Schwierigkeit 1546 der neue Prediger Salomon Regens den evangelischen Cultus ein. Nach einem solchen Anfang sah man bald auch in den übrigen XIII Städten den evangelischen Gottesdienst durchgehends eingeführt. Nach Neudorf kamen die evangelischen Prediger Leutscher von Mühlenbach 1548 und nach dessen Tod Bogner von Leutschau 1555, der die katholischen Gebräuche vollends abstellte. In Wallendorf trat der 1548 von Kirchdrauf berufene Pfarrer und Senior Jacob Blasy mit seiner Gemeinde zum evangelischen Glauben über; dasselbe that Anton Toperczer in Poprad. Die Kirchdraufer beriefen unter ihrem evangelischen Geistlichen Mathias Antony im Jahre 1551 den Jüngling Bernhard Sebengall. Georgenberg wählte 1552 den ersten lutherischen Pfarrherrn in der Person des Antonius Philadelphus. In demselben Jahre besetzte Felka die evangelische Pfarrstelle mit Gregor Filker. In den andern XIII Städten wurden um diese Zeit noch folgende evangelische Pfarrer erwählt: Lorenz Buchwald in Menhard, Thomas Lemmel in Durand, Balthasar Matthiasch in Rißdorf, Peter Suchiav in Matthsdorf, Servatius Botthsdorfer in Michelsdorf. „Mit bewundernswerther Schnelligkeit nahm das Lutherthum

von Tag zu Tag in diesen Städten zu, ohne daß auch nur Einer dazu wäre gezwungen oder gelockt worden."*)

Im Jahre 1569 war die Reformation in Zipsen so gut wie vollzogen. Am 26. October dieses Jahres hielten die Mitglieder der Fraternität eine Zusammenkunft ab, acceptirten das von dem Neudorfer Pfarrer Valentin Megander und von dem Kirchdraufer Pfarrer Cyriac Obsopaeus verfaßte Glaubensbekenntniß und deponirten es in die Bruderlade. Im nächsten Jahre, am 30. November 1570, berief der Propst Bornemißa alle Geistliche des Zipser Sprengels auf das Capitel, ersuchte sie mit Sacramentirern, Arianern oder ähnlichen Ketzern keine Gemeinschaft zu haben, wofür er „ein Beschützer und Vertheidiger Aller seyn und sich nach ihrem Tode ihrer Waisen annehmen wolle." Die Reformation mit ihren verheiratheten Pfarrern erscheint also hier nicht mehr verboten.

Wie die hiesigen Geistlichen mehr zur milderen Auffassung Melanchton's inclinirten, der die meisten unter ihnen unterrichtete, — geht aus folgendem bemerkenswerthen Umstand hervor. Es handelte sich nämlich um Entscheidung zwischen der Augsburgischen Confession und der Concordienformel. Der Leutschauer Pfarrer machte die in dieser Angelegenheit versammelten Amtsbrüder auf die Zerrüttung aufmerksam, welche die Concordienformel angerichtet habe. Hierauf wurde dargethan, daß besagte Formel den Vergleich mit der heiligen Schrift, den Aussprüchen der Kirchenväter, Concilienbeschlüssen und dem Lehrgeist Melanchton's nicht aushalte, weshalb sie auch von vielen protestantischen Ständen, namentlich vom Fürsten zu Anhalt, Landgrafen von Hessen, den Städten Nürnberg und Magdeburg und selbst von den Wittenberger und Leipziger Theologen verworfen worden sei. Dieser Meinung pflichteten auch die anwesenden Brüder bei,

*) Kirchliche Nachrichten von Johann Scholtz, evangelischer Prediger von Matthsdorf, 1810, ungedruckt. I. Band, 108.

mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie bei der im Vaterlande üblichen Augsburgischen Confession, welche die Könige Ferdinand und Maximilian in dieser Gegend bewilligt und die beiden Erzbischöfe von Gran Olahus und Verantius, mit ihrer Namensunterschrift genehmigt und bekräftigt haben, — einzig und allein verbleiben wollten.

Unterdessen wurde Martin Pethe 1588 Zipser Propst. Der Leutschauer evangelische Pfarrer und Senior begrüßte und huldigte ihm am 4. Februar Namens der ganzen Fraternität an der Spitze einer ansehnlichen Deputation auf dem Capitel. Die Gratulationen erhielten mehr Nachdruck in dargebrachten, für damals bedeutenden Geschenken, die da bestanden in zwei silbernen, stark vergoldeten Pokalen, fünf Ducaten, einem Steinbock und einem Kalb. Der hohe Herr nahm Alles dankbaran und versprach den Committenten „Schutz, Liebe und Vertheidigung," that aber das Gegentheil von alledem, wie wir gleich sehen werden. Sehr bald mußten sich die Zipser Protestanten mit ihren Seelsorgern von dem Eintritt der Gegenreformation mit allen ihren Gräueln und von der Wahrheit des Dichterwortes überzeugen:

Nicht blos im grünen Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht,
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.

Es circulirten mündliche und schriftliche Gerüchte, man würde endlich Ernst machen mit den Gesetzen, Artikel 24, vom Jahre 1523: „Alle Lutheraner und deren Beförderer oder Anhänger, sollen als öffentliche Ketzer und Feinde der heiligen Jungfrau Maria von Seiner königlichen Majestät, als einem katholischen Fürsten, am Leben und mit Verlust aller ihrer Güter bestraft werden;" und Artikel 4, vom Jahre 1525: „Alle Lutheraner sollen aus dem Lande ausgerottet und

wo man sie anträfe, durch Personen geistlichen und weltlichen Standes, arretirt und verbrannt werden.“

Die Besorgniß der Evangelischen wurde noch erhöht, als bekannt wurde, der genannte Propst Pethe, sei Erzbischof von Kalocsa und königlicher Statthalter, mit dem Auftrage, die Kirchen zu visitiren, geworden. In banger Erwartung berief Senior und Pfarrer zu Neudorf, Joachim Goltz, am 19. November 1603 die Brüder der Fraternität zu einer Berathung, wo man die anbrechenden Widerwärtigkeiten besprach und zugleich beschloß, einen prächtigen Pokal, 33 Loth schwer, als Geschenk für Pethe bereit zu halten, um ihn bei seiner Ankunft milder und versöhnlicher zu stimmen. Eine Bittschrift der Evangelischen vom Palmsdorfer Convente im Jahre 1604 an den Erzbischof gerichtet, wurde gar nicht mehr angenommen. Unter solchen Umständen mußte man befürchten, es werde den evangelischen Gemeinden bald so ergehen, wie der Stadt Lublau, wo man soeben mit Gewalt einen katholischen Pleban einsetzte. Weil die XIII Städte, wie wir sahen, an Polen verpfändet waren, so wurde am 1. April 1604 in Krakau die Uebergabe der Kirchen an die Katholischen beschlossen und zwar auf Vorstellungen des oft genannten Pethe, der da behauptete: „Alles Unheil, worunter die Menschheit seufze, sei einzig und allein der Duldung und Schonung der Ketzer zuzuschreiben.“ Den Evangelischen wurde die Alternative gestellt, entweder eine Strafe von 20.000 Ducaten zu zahlen, oder die Kirchen den Katholischen zu übergeben.

Eine Commission unter der Führung Pethe's kam am 15. September 1604 zu dem Behufe nach Kirchdrauf. Der männliche und unerwartete Widerstand der Evangelischen zwang die Gesandten unverrichteter Sache abzuziehen. Dasselbe geschah in den Städten Wallendorf und Leutschau, wo Männer und Weiber mit allerhand Waffen die Kirche bewachten, alle Zugänge verrammelten und die „Kirchenräuber“*)

*) Ein Ausdruck, der in der Aufregung der Zeit seine Erklärung findet.

mit Schimpf und Schande davonjagten. Pethe wüthete vor Zorn und ließ die Führer der Evangelischen auf's Capitel einladen. „Soeben drohte er mit allen erdenklichen blutigen und unblutigen Strafen, als ihm ein reitender, todtmüder Bote die Hiobspost brachte, Bocskai, der Hort der Protestanten, habe die Kaiserlichen bei der Theiß auf's Haupt geschlagen und eile nun nach der Zips. Sauve qui peut, hieß es und die Mitglieder der Bekehrungs-Commission stoben in alle Weltgegenden erschrocken auseinander. Pethe selbst, von Podagra geplagt, wurde auf einer Sänfte, die zwei Esel trugen, fortgebracht und auf seiner Flucht von seinen eigenen Bedienten aller Kostbarkeiten beraubt, gemißhandelt und im Stich gelassen."*)

So wurde der erste Schlag glücklich abgewehrt! Der Wiener Friede vom Jahre 1606 ließ auch hier wieder die Protestanten etwas freier und ruhiger aufathmen. Doch mit des Schicksals dunkeln Mächten ist kein steter Bund zu flechten! Der Leidenskelch der religiösen Verfolgung sollte auch an den Zipsern nicht vorüber gehen, im Gegentheil, sie sollten ihn bis auf die Neige leeren.

Am 12. October 1616 wurde der evangelische Prediger Wenzeslaus Spisko mit dem Lehrer Martin Klinsch von Kniesen vertrieben und die Kirche daselbst weggenommen. Dasselbe wiederholte sich in den Gemeinden Rauschenbach und Hobgarten.

Der Nikolsburger Friede von 1621, der von Gabriel Bethlen zu Gunsten der Protestanten erkämpft wurde, ist hier so wenig wie der Wiener Friede gehalten worden.

Der neue Propst Hoßuthóti wurde 1632 von dem mächtigen Gegenreformator Pázmány zur Action aufgestachelt, indem er ihm eine Excommunications-Formel zuschickte,

*) Scholtz, I. 212.

die er publiciren und gegen Alle in Anwendung bringen sollte, die nicht zurückkehren wollten in den Schoß der alleinseligmachenden katholischen Kirche. Dazu kam, daß mächtige katholische Familien, als Niklas Eßterházy, der die Güter des evangelischen Thurso an sich brachte und Graf Stephan Csáky, nach dem Grundsatz cujus regis, ejus religio, in ihren Gemeinden überall den Catholicismus einführten und das Evangelium spurlos unterdrückten. Das sehen wir 1638 in Mindßent, Kapsdorf, Dományfalva und Donnersmark. Ein gleiches thaten die beiden Horváthe von Palocsa, Stephan und Andreas, die auf Ueberredung des Zipser Propsten Hoßuthóti 1639 ihren evangelischen Glauben abschworen. Sie vertrieben die evangelischen Prediger aus ihren Gemeinden in der Magura, Friedmann, Haligócz, Kaczvin, Krempach, Labs, Lechnitz, Matzau, Nedecz, Uj-Bela, ohne eine Spur von evangelischem Glauben und Leben zurückgelassen zu haben. Heute erinnern sich die rein katholischen Gemeinden nicht einmal mehr, daß sie auch einst evangelisch waren. In Körtvélyes und Witkocz geschah die gänzliche Catholisirung 1642. Den 24. September 1667 verstieß der alte Graf Stephan Csáky den evangelischen Pfarrer Paul Hansely von Eulenbach, mit Vorgebung seines Territorial-Rechtes.

Das Werk der Gegenreformation setzte nun der noch entschiedenere neue Propst Georg Bársony mit einer Commission fort. Am 5. Mai 1671 nahmen sie in Leutschau mit Gewalt den Evangelischen das Klostergebäude weg, das sie 126 Jahre hindurch ungestört besaßen. Die fungirende Commission hatte bei diesem Acte einige Tage so große Auslagen gemacht, daß man sie der Stadt mit 1000 fl. aufrechnete. Am 18. Mai 1671 kam man nach Hunsdorf, nahm die evangelische Kirche und verjagte den greisen Pfarrer Simon Bielek. Am 6. Juni jedoch sprengten die Weiber ihre verschlossene Pfarre und Kirche wieder auf, führten den vertrie-

benen Pfarrer, wie im Triumpf in dieselbe ein und bewachten mit bewaffneter Hand Tag und Nacht ihr Gotteshaus. Als am 19. Juli der Propst Bársony von Neuem erschien, wurde er mit rohen Eiern beworfen und in die Flucht geschlagen. Erst der größeren Gewalt unterlagen die kühnen und entschlossenen Leute.*) Die letzten Reste des Protestantismus in Donnersmark wurden am 14. Juni 1671 getilgt.

Im Besitze der executiven Gewalt, nahm Bársony nun den Evangelischen, trotz des Linzer Friedens vom Jahre 1645, der ihnen zum wiederholten Mal Glaubensfreiheit zusagte, ohne erheblichen Widerstand die Kirchen und sonstiges Eigenthum.

Im August des Jahres 1671 wurden die evangelischen Pfarrer vertrieben aus Odorin, Jamnik und Kapsdorf, wo sich trotz der ersten Bedrückung vom Jahre 1638 noch immer der evangelische Prediger Andreas Günther aufhielt, der nach arger körperlicher Mißhandlung und nach Zurücklassung eines großen Theiles seines Vermögens fliehen mußte und kaum das nackte Leben retten konnte.**) In einem alten Hause dieses Ortes sah man noch vor Kurzem die Folterkammer und Werkzeuge, mittelst welchen die Catholisirung unter den Laien beendigt wurde.

Nun ging's an die Zipser Bergstädte, Schmöllnitz, Gölnitz, Schwedler, Einsiedel und Stoóß, wo am 17. October und den darauf folgenden Tagen die Gegenreformation vollzogen wurde. Nur in Wagendrüssel blieb die Kirche noch in den Händen der Evangelischen.

Das Jahr 1672 steigerte noch die Verfolgung und Mißhandlung der Evangelischen. Am 14. Januar wurde die Kirche in Sperndorf weggenommen, der Pfarrer jämmerlich geschlagen und bei den Haaren zur Pfarre hinausgeschleppt. Noch in demselben Monate ging man mit der Kirchenwegnahme

---

*) Buchholtz, Geschlechtsbericht. 157.

**) Günthers Biographie in Miscelaniis Tom. II. pag. 94—95.

vor in Eisdorf, Mühlenbach, Schmögen, Palmsdorf, Hunsdorf, Groß-Lomnitz, Farksdorf, Abrahamsdorf, Hoseletz, Schwabsdorf, St. Andrä und Dürn.

Die vertriebenen Pfarrer flüchteten sich am meisten nach Leutschau, Kesmark oder auf das Gebiet der XIII Städte, die an Polen verpfändet waren und auch in religiöser Beziehung mehr Freiheit besaßen, als die unter dem Comitate Ungarns zurückgebliebenen Dörfer und die XI Städte, die den anderen Theil der 24-städter Fraternität bildeten, größtentheils unter bedauerlichen Umständen catholisirt, slavisirt wurden und schließlich auf eine Stufe herabsanken, daß sie heute kaum mehr das Bewußtsein von dem haben, was sie einst waren.

Am 24. September 1673 kam der bekannte Zipser Propst Bársony nach Kesmark, — wo er schon früher mehrmals durch die muthigen evangelischen Bürger in die Flucht geschlagen wurde, — nahm die schöne Kreuzkirche und die Parochie und übergab sie den hier residirenden Pauliner Mönchen. Dasselbe geschah auch noch in demselben Jahre in den Gemeinden Schavnik, Topportz, Holló-Lomnitz, Melther, Kreig, Bauschendorf, Nehre, Klein-Lomnitz, St. Georgen und überhaupt in allen noch übrigen Gemeinden.

Außer den XIII-städter Kirchen, war nur noch die Kirche in Leutschau übrig, welche in den Händen der Evangelischen war. 1674 am 14. April kam Graf Volkra und Bársony, nebst anderen Prälaten und Edelleuten in Begleitung des Rittmeisters Bilis und etlichen Croaten, die mit blanken Säbeln eingeritten waren, nach Leutschau. Die Evangelischen wurden aufgefordert, die Schlüssel zu allen Kirchengebäuden gutwillig zu übergeben. Tagelang zögerten die Evangelischen. Am 10. April entstand ein Aufruhr. Die Evangelischen zogen die Sturmglocken. Alles lief wie rasend, unter Lärmen, Fluchen, Schimpfen und Weinen auf den Gassen. Der Magistrat konnte das Volk nicht mehr beruhigen. Die katholische Commission flüchtete in das Kloster und verrammelte es. Erst als

am 11. April der Oberst-Lieutenant Diepenthal mit bewaffneter Macht einrückte, konnte der Sturm bewältigt und die Besitzergreifung der Kirche, Pfarre und Schule erfolgen.*) Der 26. April war für Leutschau ein Tag des Jammers und Weinens. 12 evangelische Geistliche, 4 aus der Stadt Leutschau und 8 aus der Umgegend, nebst verschiedenen Lehrern und Kirchendienern, verließen auf immer zwischen 9—10 Uhr Vormittags die Stadt. Die ganze Gemeinde war auf den Beinen. Männer und Weiber, Jung und Alt gaben ihnen unter tausend und tausend Thränen das Geleite und erhielten zum letztenmal ihren Segen. Die Frauen und Kinder blieben hilflos zurück, die Gatten und Väter aber schieden unter unsäglichem Leid nach Schlesien, wohin ihnen auch die Kesmarker Exulanten nachfolgten.

Im Jahre 1674 waren nur mehr die unter polnischer Herrschaft stehenden XIII Zipser Städte übrig, um ihre Kirchen und was dazu gehört, der katholischen Commission zu übergeben. Dies trat denn auch rasch ein und zwar in Leibitz, Neudorf, Kirchdrauf, Wallendorf, Bela, Georgenberg, Felka, Poprad, Matthsdorf, Menhard, Durand, Michelsdorf und Rißdorf. Auch das Vermögen der Geistlichen in diesen Städten wurde weggenommen. Dießbezüglich schreibt Michael Quendel, Pfarrer von Neudorf: „Am 15. Juni habe ich die Parochie räumen müssen, gestern aber sind meine Güter proscribirt und confiscirt worden. Gott erbarme es!“ Ebenso berichtet auch die Leutschauer Chronik:**) „Am 18. Juni sind alle Geistliche in den XIII (Städten) proscribirt, ihnen all' ihr Hab und Gut abgenommen worden und mußten elendiglich in's Exilium wandern.“ Ein Theil derselben pilgerte im kläglichsten Zustande nach Schlesien, ein anderer Theil zog weiter nach Deutschland. Am 10. Juli verabschiedeten sich die meisten

*) Leutschauer Chronik. 762—772.

**) S. 230.

Pastoren aus dem Oberländer Kreise unter heißen Thränen von ihren geliebten Zuhörern. Von einer großen Volksmenge begleitet, kamen sie bis Bela, am folgenden Tage setzten sie ihre Reise bis Kniesen fort, bestiegen dann die Flöße des Flusses Poprad, an dessen Ufern sie so glücklich lebten und fuhren weiter nach Polen, nichts mit sich nehmend, außer einem ruhigen Gewissen und dem tausendfachen Segen ihrer Gemeinden. Auf ihrer traurigen Wanderung mochten ihnen die Strophen des Liedes eines Salzburger Exulanten*) in den Herzen wiedergeklungen haben:

Ein Pilgrim bin ich auch nunmehr,
Muß reisen fremde Straßen,
D'rum bitt' ich dich, mein Gott und Herr
Du woll'st mich nicht verlassen.

So geh' ich heut von meinem Haus,
Die Kinder muß ich lassen,
Mein Gott, das treibt mir Thränen aus,
Zu wandern fremde Straßen.

Ach führ' mich Gott in eine Stadt,
Wo ich dein Wort kann haben,
Damit will ich mich früh und spat
In meinem Herzen laben...

Noch einmal schien den Protestanten der Glücksstern freundlich aufleuchten zu wollen. Rákóczy's Waffen siegten und seine Commissäre Emerich Görgey, Johann Meltzer und Stephan Becskeházy übergaben 1705 wieder den Evangelischen die Kirchen und zwar in Kesmark, Hunsdorf, Eisdorf, Groß-Lomnitz und in anderen Gemeinden. Doch bald gingen wieder die Kaiserlichen zum Siege über und der Bischof Johann Sigray nahm auch wieder und endgiltig die Kirchen in Besitz. Dieser Schlußact der religiösen Wirren sollte nicht ohne bedauerliches Blutver-

*) Joseph Schaitberger.

gießen stattfinden. Kesmark hielt zu Rákóczy und wurde 1708 durch den kaiserlichen General Heister berennt. Den ersten Anprall schlugen die Kesmarker Bürger ab und zerstreuten bei einem Ausfall die kaiserliche Cavallerie. Endlich wurde die Stadt in Brand gesteckt und auch eingenommen. Als angebliche Leiter des Widerstandes wurden Jacob Kray, Martin Lang, der verwundete Sebastian Toperczer, Johann Lang und Daniel Mudrony arrestirt und die drei ersten zum Tode verurtheilt. Obwohl sich für die Unglücklichen Lubomirski sehr verwendete, wurden sie dennoch am 16. December auf dem Acker am Burgberg enthauptet und zwar auf Grund der Aussagen des Lucas Melczer, Martin Devay und Georg Götz, die Hingerichteten wären „schreckliche Katholikenfresser“ gewesen.*)

Unter dem Starosten Heinrich Graf Brühl hörte die Beschränkung auf, für einen neugewählten evangelischen Prediger 100 Ducaten zahlen zu müssen. Er selbst, wie auch sein Administrator der Starostei Zips gehörten dem evangelischen Glauben an und gestatteten den Protestanten ihres Districtes die Erbauung von Bethäusern 1763, die meist erst nach 1781, also nach dem Toleranzpatent Joseph II. zu ansehnlichen Kirchen wurden.**)

In welcher chronologischen Reihenfolge die gegenwärtigen Gotteshäuser der Evangelischen in Zipsen erbaut wurden, darauf wollen wir noch im Nachstehenden zurückkommen.

Die älteste evangelische Kirche in Zipsen ist die Kesmarker hölzerne Kreuzkirche. Nachdem schon 1688 in Thorn, Leipzig, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen, Stockholm, Upsala, überhaupt in Schweden, Curland, Riga, Reval, Königsberg und Marienburg bedeutende Liebesgaben zu dem beabsichtigten Kirchenbau einliefen, wozu König Carl von Schweden selbst die Bewilligung ertheilte, wurde das

*) Manuscript des Kesmarker Professors Mois.

**) Geschichtsbuch der ev. Gemeinde Bela, angelegt 1762.

Gotteshaus 1717 auf einem Platze aufgebaut, wo früher ein Wirthshaus stand. Der Bau, der nur aus Holz gestattet wurde, kostete beiläufig 5000 ungarische Gulden.*)

Topportz hatte schon 1538 eine evangelische Kirche, mit dem Prediger Leudischer. Laut G.-Art. 25 vom Jahre 1681 wurde hier eine Articularkirche bewilligt, zu der der Grundstein 1768 gelegt und die 1770 vollendet dastand.

In Georgenberg wurde die jetzige evangelische Kirche mit Bewilligung der Königin Maria Theresia 1777 erbaut, nachdem das vom Fürsten Stanislaus Lubomirski gestattete hölzerne Bethaus 1775 ein Raub der Flammen geworden war.

Unter denselben Umständen entstand die Kirche der Evangelischen in Durand. Das vom Starosten Brühl bewilligte hölzerne Bethaus brannte 1775 nieder, worauf dann Maria Theresia einen Bau aus Stein gestattete, der 1778 vollendet wurde und die heutige Kirche darstellt.

Die Kirche in Wallendorf wurde 1783 erbaut und 1875 renovirt, nachdem 1865 die Bedachung abgebrannt war.

Menhard's evangelische Christen erbauten ihre Kirche 1784, die nach dem großen Brande von 1877 mit einem Ziegeldache versehen wurde.

In demselben Jahre, 1784, wurden noch die Kirchen in Gölnitz, Schwedler und Strázsa erbaut. In letzterer Gemeinde wurde sie nach dem Brande vom Jahre 1871 auch verbessert hergestellt.

In Merény, Stoóß und Schmöllnitz erbaute man 1785 die evangelischen Gotteshäuser.

In Groß-Lomnitz schenkte die Grundfrau Barbara Horváth Stansith de Gradecz, Witwe des Alexander von Berzeviczy den Intravillangrund für Schule, Pfarrer-

---

*) Die Daten, die Kirchen betreffend, sind den Archiven der betreffenden Gemeinden entnommen.

wohnung und Kirche, deren Bau 1784 begonnen und schon 1785 vollendet wurde.

Klein-Lomnitz trennte sich 1785 von der Muttergemeinde Topporcz und erbaute auch noch in demselben Jahre eine eigene Kirche.

Die evangelische Gemeinde Leibitz machte seit 1778 wiederholte Versuche, um die Erlaubniß zu erlangen, eine Kirche bauen zu dürfen. Endlich im Jahre 1783 erhielt sie dieselbe, nachdem sie sich mit einem Fonde von 5308 fl. zu diesem Behufe ausweisen konnte. Die Einweihung der neuen Kirche erfolgte 1786. Der Thurmbau konnte 1858 begonnen und 1860 vollendet werden. Damals schaffte man auch drei Stahlglocken an.

Die Bürger Bela's begannen 1784 mit der Zufuhr von Bausteinen zur neuen Kirche, die schon 1786 vollendet dastand. Auf dem Platze der jetzigen Kirche standen drei Häuser, welche die Eigenthümer Kaltstein, Schmeiß und Gulden der Gemeinde schenkten, die außer 3000 baaren Gulden zum Bau in ihrer Mitte Geld sammelte und alle Fuhr- und Handarbeiten unentgeltlich leistete.

1787 sind in Matzdorf und Krompach die Kirchen erbaut worden.

Den Grundstein zur Kirche in Groß-Schlagendorf legte man 1786, der Bau selbst wurde 1788 vollendet. In derselben Zeit wurden auch das Pfarrhaus und die Schule erbaut.

Einsiedel vollendete seinen Kirchenbau 1789.

Die alte Articularkirche zu Botzdorf, die, wie in Toportz, mit dem 26. G.-Art. vom Jahre 1681 bewilligt wurde, ist 1690 nur aus Holz erbaut worden. Beinahe 100 Jahre lang hat die gesammte evangelische Bevölkerung slavischer Zunge aus der weiten Umgegend mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren diese Kirche besucht. 1764 hat das Patronat — Franz Máriássy und Anna Maria

Horváth Stansith de Gradecz*) — mit dem Volke bei der Königin Maria Theresia um Erlaubniß zum Baue einer größeren Kirche gebeten. Nach mehrfacher Wiederholung der Bitte wurde 1786 die Bewilligung zum Baue ertheilt und zugleich die Affiliation folgender Gemeinden angeordnet: Gerlsdorf, Mengsdorf, Stola, Lucsivna, Teplitz, Grenicz, Filitz, Hozelecz, Schwábocz, Kissócz, Primócz, Miklósfalu, Bethlenfalu, Schavnik, Horka und Sz. András. Die neue Kirche wurde 1791 eingeweiht. 1814 ließ Feldzeugmeister Baron Andreas von Máriássy ein neues Altar und eine neue Kanzel errichten, wobei das Altarbild allein 1400 fl. kostete.

Neuwalddorf erbaute Schule und Kirche 1792. Die Glocken wurden 1803 angeschafft. Bei dem Brande von 1854, brannte die erst 1853 neueingerichtete Kirche gänzlich aus, die dann meistens mit Hilfe des deutschen Gustav-Adolf-Vereines 1859 wieder hergestellt wurde.

Ein Landwirth von Eisdorf, Michael Gally, mußte 1792 sogar persönlich sich nach Wien begeben, um bei dem König Franz I. die Bewilligung zum Kirchenbau zu erflehen, der auch bewilligt und 1793 vollendet wurde.

Holló-Lomnitz legte 1796 den Grundstein zur jetzigen Kirche, die im nächsten Jahre 1797 als fertig eingeweiht wurde. 1818 wurde diese Gemeinde von Topportz exfiliirt.

Nachdem die, im Hofe des jetzigen Gymnasiums zu Igló stehende hölzerne Kirche altersmorsch und höchst baufällig geworden und mittels Statthalterei-Intimates vom 19. Januar 1789 die Erlaubniß zum Bau einer neuen Kirche mit der Bemerkung herabgelangt war: „daß durch diesen Bau die Leistung der öffentlichen Abgaben nicht erschwert und dazu ein solcher Platz gewählt werde, der in jeder Hinsicht würdig, passend und sicher sei, und den Gottesdienst in der röm.-katholischen Kirche in keiner Weise hindere und störe", wurde

---

*) Eltern des großen Patrons, Feldzeugmeisters Baron Andreas von Máriássy.

1790 der Grundstein zum jetzigen evangelischen Iglóer Kirchengebäude gelegt, das in geräumiger und schöner Form 1796 zum Heiligthum des Herrn feierlich eingeweiht wurde.

Ein Jahr später, 1797, erhielt die evangelische Gemeinde zu Rokuß die Erlaubniß zum Baue einer Kirche. Die Bausteine wurden noch im Winter aus dem „Grund" in den Karpathen, mitunter Felsen $^3/_4$ Klafter lang und $^1/_2$ Klafter dick und breit, herbeigeschafft. Am 20. April wurde der Grund gelegt und am 3. December fand schon die Einweihung des neuen Gotteshauses statt, das außer allen Arbeiten der Gemeinde auf 1227 fl. 19 kr. zu stehen kam. Die freiwilligen Geldspenden betrugen 402 fl. 16 kr.*)

1800 ließ Frau Anna Maria von Máriássy, geb. Horváth Stansith de Gradecz, das Kirchlein zu Gerlsdorf bauen.

Die evangelische Kirche zu Rißdorf wurde am 14. October 1801 durch feierliche Einweihung dem öffentlichen Gebrauche übergeben. 1839 und 1863 brannte sie ab.

Auch in einem und demselben Jahre, nämlich 1802, wurde die Kirche in Forberg erbaut. Am 8. Juni legte man den Grundstein und am 26. December konnte schon der berühmte Kesmarker Pfarrer Christian Genersich den Act der Einweihung vollziehen. Seit 1873 ist diese evangelische Gemeinde von der Muttergemeinde getrennt und als selbstständig dem sub-karpathischen Seniorat zugetheilt worden.

Die Schwábotzer evangelische Kirche wurde 1806 mit Hilfe des Herrn Anton von Radvánßky und der Frau Barbara von Máriássy, geb. Horváth Stansith de Gradecz, erbaut und trägt die Inschrift: „Dei et Illustrissimae Dnae Barbara Stansith de Gradecz ope possuit communitas Svaboczensis." Selbständig wurde die Gemeinde 1835.

---

*) Rokußer Kirchenprotocoll.

An den Ufern des rauschenden Gebirgsbaches Dunajecz wurde unter den evangelischen Schwaben 1808 ein Kirchlein gebaut und zwar in Ó-Major.

Mit Hilfe des Donat Varády Szakmáry wurde 1815 die evangelische Kirche in Lucsivna (Lautschburg) erbaut.

Die evangelische Kirche in Felka wurde in den Jahren 1816 und 1817 erbaut und am 18. Juni des letzteren Jahres eingeweiht.

1818 erbaute Bauschendorf seine evangelische Kirche, die 1877 am 2. Juli ab- und einbrannte. Zur neuen Kirche wurde am 2. Mai 1878 der Grundstein in feierlicher Weise gelegt.

Maldur war schon 1599 eine selbständige Muttergemeinde unter ihrem evangelischen Pfarrer Johann Fulgentius, der zugleich auch Senior des Unterpoppperthales war. Die jetzige hölzerne Kirche wurde 1819 vollendet und am dritten Pfingstfeiertage eingeweiht.

Altwalddorf, das bis 1710 eine selbständige Gemeinde war und in diesem Jahre die Kirche verlor, baute im Jahre 1820 ein neues Gotteshaus, das im Frühling begonnen und am 20. October schon feierlich eingeweiht wurde.

Nachdem in Kirchdrauf am 14. Juli 1794 das hölzerne Bethaus ein Raub der Flammen geworden war, legte man am 22. October 1799 den Grundstein zu einer großen steinernen Kirche, deren Bau erst nach 9 Jahren (1808) vollendet und am 16. October eingeweiht wurde. Den Thurm, eine schöne Zierde der Kirche, erbaute die opferwillige Gemeinde in den Jahren 1819 und 1820.

Kreigh und Viborna (Vierbrunn) erbauten 1833 ihre Kirchen. Letztere gehört zu den ältesten evangelischen Gemeinden Zipsens, die schon 1536 ihre Kirche und den Prediger Andreas Kerl hatte.

1835 weihte man die evangelischen Kirchen in Poprad und Majerka am 14. Juni und 8. November ein. Die

inneren Einrichtungsgegenstände aus dem Poprader alten hölzernen Bethause, befinden sich noch jetzt in der Majerkaer Kirche.

Mit vielen Mißgeschicken war der Bau der evangelischen Kirche in Leutschau verbunden. Bei Gelegenheit der canonischen Kirchenvisitationen 1825 legte Superintendent Paul Joseffy den Grundstein. Die Wölbung des östlichen Flügels stürzte zweimal ein, mußte also dreimal gebaut werden. Das erste Kupferdach mußte abgetragen und ein zweites mit Theer eingelassenes Schindeldach, aus Mangel an Fond errichtet werden. Zuletzt entschied man sich für ein Kupferdach mit einer Unterlage von Brettern, welches sonach das dritte Dach der Kirche war. Endlich am 17. September 1837 wurde das große Gotteshaus im Beisein des General-Inspectors Alexander von Prónay und des erwähnten Superintendenten durch die Weihe dem Gebrauche übergeben. Der ganze Kirchenbau kostete ohne die freiwillig geleisteten Arbeiten und Fuhren 56.600 fl. und mit den Zinsen von den aufgenommenen Fonds bis 1839, 90.600 fl. Gewiß ein bedeutendes Opfer einer Kirchengemeinde!

Dem Feldzeugmeister, Freiherrn Andreas von Máriássy ist es zu verdanken, daß in den Jahren 1838 und 1839 ein schönes Kirchlein zu Mengsdorf erbaut wurde.

Bis 1853 besuchte die evangelische Gemeinde in Hunsdorf die Kirche zu Groß-Lomnitz. Erst am 16. Januar des genannten Jahres wurde in Hunsdorf die evangelische Kirche eingeweiht, zu der 1851 am Trinitatisfeste der Grundstein gelegt wurde.

In Grenitz schenkte Andreas Kukla sein ganzes Vermögen der kleinen Gemeinde, die sich auch 1857 ein Kirchlein erbaute, wo der milde Spender begraben liegt mit der Erinnerungstafel: „Tu leži Andreas Kukla, to je ten Dobrodinec ktery cely svuj Majetek daroval cirkvi.“ = Hier liegt Andreas Kukla der Wohlthäter, der seine ganze Habe der Gemeinde schenkte.

In Folge der großartigen Stiftung des Georg von Doloviczényi, 1858, der seinen ganzen Besitz von 12.000 fl. der evangelischen Gemeinde in Winschendorf vermachte, exfiliirte sich die Gemeinde mit Kreigh von der Muttergemeinde Topportz und errichtete sich 1861 ein eigenes Bethaus im Hause des für die Gemeinde unvergeßlichen Spenders. Tótfalu oder Winschendorf war übrigens schon zu Ende des XVI. Jahrhunderts eine blühende evangelische Gemeinde.

St. Kirn (Szt. György) legte den Grundstein zur jetzigen Kirche am 10. April 1863 und vollzog die Einweihung am 1. October 1865.

Auch Kreutz hatte noch 1747 einen eigenen evangelischen Pfarrer, Christophorus Vandalus, und eine mächtige Stütze in der oftgenannten Familie Horváth Stansith de Gradecz, die hier und in Nehre begütert war. Bis 1867 hatte Kreutz nicht einmal ein Bethaus; dieses wurde erst im erwähnten Jahre errichtet, nachdem es von der vorgenannten Gemeinde abgekauft und überführt wurde.

1870 wurde das Kirchlein und die Schule in Stola, einer alten Benedictiner-Abtei, wie wir gesehen haben, erbaut und zwar meistens durch die freundlichen Spenden des deutschen Gustav-Adolf-Vereins, des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz, des Königs Georg von Hannover, des Erzherzogs Albrecht, des Herzogs August von Sachsen-Coburg-Gotha, des Generals Andreas von Máriássy, des ersten Kircheninspectors der Gemeinden Botzdorf und der dazu gehörenden Filialen, des deutschen Kaisers Wilhelm und des General-Superintendenten Dr. Büchsel aus Berlin, wie auch des hochherzigen Generalinspectors Eduard von Zsedényi. Die Unterstützungen erfolgten zufolge persönlicher Verwendung des Pfarrers Dianiska. Der Bau selbst wurde mit manchem Opfer vom Kircheninspector David Huß geleitet.

Die letzte evangelische Kirche, die in Zipsen erbaut wurde, ist die zu Filitz. Als das alte hölzerne Bethaus unbrauchbar geworden war, dachte die Gemeinde Filitz-Gánócz an die Erbauung eines Kirchleins aus Stein. Dies gelang auch namentlich mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins, dessen Vertreter Dr. Criegern am 29. September 1878 bei der stattgefundenen Einweihung des neuen Kirchleins persönlich gegenwärtig war. Während der Feierlichkeit übergab er der Gemeinde noch 137 Mark, gleichsam als Erinnerung an die bleibende Festfeier.

Die in den letzten Jahrzehnten erbauten evangelischen Kirchen Zipsens erfreuten sich mehr weniger alle der Unterstützungen des genannten Gustav-Adolf-Vereins.

Viertes Kapitel.

Schul- und Bildungsverhältnisse.

Allgemeines. — Gehaltsverhältnisse. — Lehrgegenstände und Schuleinrichtungen. — Höhere Lehranstalten. — Nehre. — Leutschau. — Kesmark. — Podolin. — Nochmals Leutschau. — Igló. — Staatsseminar in Igló. — Kath. Seminar in Kirchdrauf. — Besuch ausländischer Universitäten. — Berühmte Gelehrte.

Der erste christliche Unterricht war ein Katechumenen-Unterricht, in welchem Anfangs den Erwachsenen, später auch den Kindern einige Grundlehren des Christenthumes mitgetheilt wurden. Mit Stephan dem Heiligen, dem eifrigen Apostel des Christenthums, begann auch der Unterricht festere Formen anzunehmen. Er ordnete an, daß zehn Dörfer eine Kirche und mit ihr im Zusammenhang auch eine Schule haben müssen, deren Anzahl mit der Vermehrung der Dörfer auch beständig wuchs. Dies war der Ursprung der Pfarrschulen, die dem Pfarrer ganz untergeordnet waren und außer dem Katechismus, Gebet und Kirchengesang, kaum etwas anderes vermittelten. Wie die Schule und der Unterricht überhaupt als ein Accessorium und als ein selbstverständliches Recht der Kirche betrachtet wurden, so entstanden auch noch in den ersten christlichen Jahrhunderten Unterrichtsanstalten in den Klöstern und Capiteln, die mit den Pfarrschulen denselben Zweck im Auge behielten.*)

*) Dr. Kis Áron: „A nevelés és oktatástörténet kézikönyve, különös tekintettel a magyar nevelés és oktatás történetére.“ 24. 30. 39. 41. 42. 48. Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtsgeschichte, mit Rücksicht auf die Geschichte der ungarischen Erziehung und des Unerrichtes. Schwartner: Statistik von Ungarn. 1811. II. 98.

Bei dem Umstande, daß in Zipsen, wie wir gesehen haben, das Kesmarker Kloster schon 1190 florirte, die Belaer Parochie sogar seit 1072 bestand und die Capitelskirche wahrscheinlich schon von Stephan dem Heiligen in Bau genommen wurde, läßt sich die Vermuthung aufstellen, daß auch alle drei Arten von Schulen hier frühzeitig bestanden. Geschichtlich steht es fest, daß in Bela schon 1208 ein Lehrer wirkte, der seiner Zeit auch ein Dichter von starkem Triebe gewesen sein mochte, indem er trotz des unwürdigen Gegenstandes, einen Dieb besang, der aus der Kirche drei Kelche und zwei Ostensorien gestohlen hatte.*) Und von der Zipser Capitelschule meint Kovács im angeführten Werke, sie müsse aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor dem 13. Jahrhundert bestanden haben.**) Wie in Bela, mochten auch in den übrigen 24 Städten, die unter denselben Verhältnissen lebten, ebenso frühzeitig dieselben Parochieschulen emporgekommen sein.

Später begann die Entwickelung der Stadtschulen, die mit der Erstarkung des Bürgerthumes unter weltlichen Lehrern standen und mehr Lehrgegenstände aufnahmen. Sie hießen auch „Schreibschulen", weil sie ihre Schüler bis zur selbstständigen Abfassung von Briefen und Geschäftsaufsätzen führen sollten. Sie übten im Lesen und Schreiben, theilten nach Maßgabe des Lehrers auch einige gemeinnützige — geographische, technische, naturkundliche, geschichtliche — Kenntnisse mit.***) Im Verlaufe der Zeit nahm man in diese Schulen auch die lateinische Sprache auf, — quadrivium —, wodurch der Grund zu den Gymnasien gelegt wurde, wie sie sich frühzeitig in Leutschau und Kesmark entwickelten. Als die Geistlichkeit die schon damals schwere Last der Arbeit, die mit dem Unterrichte verbunden war, zu scheuen anfing, bildete sich zwar auch in den übrigen Zipser Städten ein weltlicher Lehrerstand, der

*) Hist. eccl. par. Bel, 13, 14.

**) Hist. eccl. par. Bel, 42.

***) Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes von Dittes, 104.

aber in vollkommener Abhängigkeit von der Kirche und ihren Dienern blieb, das Orgelspiel versah, aber häufig auch als Läuter oder Bedienter seines geistlichen Vorgesetzten, sich mancher Verrichtungen unterziehen mußte.*) Auch der Simplicissimus findet es um das Jahr 1683 noch nicht auffallend, unter einem als „Präceptor", und „umb bessern behelfs willen auch als quotidianus pulsans oder des Meßners täglicher Vicarius zum leüthen" sich zu verdingen, davon er vierteljährig einen ungarischen Gulden, oder 33 Pultracken, das sind 51 kr., hatte.**)

Nicht viel besser, als mit dem Ansehen und den Rechten der Lehrer, stand es auch noch um die Zeit der Reformation mit ihren Zahlungen. Es war dies auch bei den anderen stammverwandten Sachsen so. In den Rechnungen des Rectorates zu Neusohl von 1489 finden wir: „Den Schülern in Radvan 25 Denar. 1512: dem alten Schulmeister flor. 6, den. 60. 1513: Dem Schulmeister 6. 1521: dem Schulmeister de Communitatibus 6 fl. den. 12.***) Dieselben Verhältnisse finden wir auch unter den siebenbürger Sachsen. Der Schäßburger Rector bezog 80, von 1590 an 100 Gulden, bisweilen, wenn der auszahlende Bürgermeister Kaufmann oder Schneider war, in Waaren, in Ellen Schnüren; bezahlte jedoch davon seine Collegen, einen Cantor, drei Collaboratoren und seit 1652 einen Lector. Der treffliche Lehrer Valentin Greißing in Kronstadt klagt in derselben Zeit, vom jährlichen Salario fast nur einen Pfennig auf den Tag zu bekommen.†) Die evangelischen Pfarrer Zipsens zahlten Anfangs von dem Zehent ihren Schulrector und Cantor.††) Da in Kesmark die Stadt als Patronin auch die Schule erhielt, ver=

*) Vergl.: Kriegk, Das Bürgerthum im Mittelalter. Neue Folge. Das Schulwesen, 65, 71, 75. Oesterr. Schulbote 1879, 1. Medula geographiae practicae... Auctore Davide Frölichis 1639, 341.

**) Hungarici seu Daciani Peregrinatio Scepusiensis: Cap. XIV. Wie Simplicissimus nachher nach Leutschau kommen und was sich mit ihme allda zugetragen.

***) Ipolyi . . . 69.

†) G. D. Teutsch VI., 777.

††) Protocolum ecclesiae evangelici Belensis ab anno 1782, 5.

ordnete sie 1542, „daß des Schulmeisters Korn der Stadt verbleiben soll, hingegen soll der Schulmeister 40 Gulden haben.“*) Nach einem Decrete vom Jahre 1563 ordnete König Ferdinand an, daß die Klostergüter des Karthäuser-Ordens vom Zufluchtsstein auch theilweise zu Schulzwecken vom Capitel-Propst verwendet werden durften. Später, nach der Einführung der Gegenreformation, betheiligten sich bereits auch andere Gemeinden an der Aufbringung der Gehalte; worin diese in Bela und in dem gleichen Verhältnisse auch in den übrigen Zipser Städten bestanden, darüber gibt uns ein Besoldungsbrief vom Jahre 1676 Aufklärung: Der Herr Organist hat von der Gemeinde 40 ungarische Gulden und 7 Fuhren Holz. Der Herr Rector erhält von jedem Bürger eines großen Hauses 1 Kübel und von dem Bürger eines kleinen Hauses ½ Kübel Korn. In Bela waren in diesem Jahre 173 große und 102 kleine Häuser, so daß der Gehalt 224 Kübel Korn betrug, wozu noch die Cantation am Kirchweihfeste hinzukam. Davon mußte er jedoch auch seine Mitbeamten zahlen und zwar dem Cantor 12, dem Läuter 7, dem Auditor 4, dem Thurmaufzieher 4 und dem Collegen, wenn er einen hatte, auch 4 Gulden. Als 1710 der Schutz des Rákóczy für die Protestanten in Kesmark aufhörte, machten die Pauliner Mönche daselbst bei der Stadt für vier Jahre zu Gunsten der katholischen „Kirchendiener“ auf das ihnen gebührende Getreide Ansprüche und zwar sollte per Jahr der Organist 17, der Rektor 8 und der Cantor ebenfalls 8 Metzen Korn bekommen; Forderungen, die auch auf die geringen Gehaltsverhältnisse einen Schluß gestatten. Charakteristisch auf die Verhälnisse der Lehrerbesoldungen ist auch ein Decret, welches vom Schlosse Lublau am 8. Juni 1753 Carl Franz Sala de Grosza, k. Rath und Commissär,

*) M. S. von Mois, Prof. in Kesmark. Auf die Werthverhältnisse der damaligen Zeit wirft es jedenfalls ein helles Streiflicht, wenn die Leutschauer Chronik zum Jahr 1558 berichtet, daß die dortigen Diaconen — Capläne — 20 fl. und 20 Den. auf Kost und 24 fl. Besoldung hatten.

Namens der Königin von Polen Maria Josepha zunächst für die verpfändeten XIII Städte erließ. Nachdem wir die methodischen Bestimmungen dieser Verordnung weiter unten reproduciren werden, beschränken wir uns jetzt auf die Punkte, die den Gehalt des Lehrers zum Gegenstand haben. Punkt 5: „Und weil die bisher üblich gewesenen Mendicationen, Aspersionen, Cantationen und dergleichen Herumlaufereyen für die Jugend keinen Nutzen, wohl aber die üble Folge haben, daß die Kinder vom Lernen abgehalten, zum Betteln und Herumtreiben gewöhnet, die Inwohner aber öfters dabey belästiget werden, als werden solche und alle dergleichen Betteleyen ein für allemal hiemit abgeschaffet und scharf verboten, auch höchstens nicht mehr erlaubt, als in denen drey Hauptfesten, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, dann zur Zeit der Kirchweih einen auferbaulichen Umgang mit der Schuljugend zu halten". 6 Punkt: „Aus verschiedenen Bewegnissen und besonders wegen der Ungleichheit der jährlichen Fruchtbarkeit des Getraides selbsten und anderer Inkonvenienzen halber, wird hinführo außer der an Theils Orten gewöhnliche Zuschutt vor die Schulbedienten aller Orten, nebst der freien Wohnung und einem hinlänglichen Aussatz am Holze, auch dem sonst gewöhnlichen Schulgeld, welches hiemit vor ein Kind, das nur lesen lernet auf 2 Denare, vor eines, so schon schreiben lernet auf 3 Den. und für eines so schon rechnen und in der Latinität oder ungrischen Sprache unterrichtet wird auf 4 Den. wöchentlich bestimmt wird, annoch von denen Gemeinden ihre Salaria im baaren Gelde und zwar wöchentlich der Rektor oder Primarius, bey denen stärkeren Gemeinden Igló, Leibitz, Kirchdrauf, Bela, Wallendorf und Georgenberg 2 rfl., bey den übrigen Städten aber 30 Silbergroschen; die Secundarii und Gehülfen hingegen aller Orten 24 Silbergroschen, als ein ordentlichen Gehalt richtig erhalten; die Communitäten aber selbsten die Freyheit haben, nach eines jeden Orts Convenienz, unter sich die Einrichtung ein vor allemal festzusetzen, ob sie die Er-

trägniß dieses Salarii unter sich ebenfalls im baaren Gelde collectiren, oder soviel Getraide, als hiezu erfordert wird, zusammenschütten und jeder Orts-Obrigkeit die Besorgung überlassen wollen, wie sie dieses Getraide am zweckmäßigsten an Mann bringen und sodann denen Schulbedienten ihre ausgesetzte Salaria im baaren Gelde ordentlich bezahlen möchten; wobey jedoch Punkt 7 denen Schulbedienten selbsten, besonders denenjenigen, welche der Musik kundig, mithin als Organisten, oder sonsten zu denen Kirchenbedienungen fähig seyn, die diesfällige oder andere bey Hochzeiten, Kindstaufen, Leichenbegängnissen, oder sonsten gewöhnlichen Festivitäten, wohl hergebrachte Accidentien keineswegs verboten, sondern vielmehr in so weit, als dadurch die von allen ihnen obliegende Besorgung der Schulen hinlängliche Instruirung der Jugend und Immerhaltung der dazu ausgesetzten Stunden, auf keinerley Weise gehindert, sondern von ihnen, sub poena amotionis, gehörig besorget werden mag, zu desto besserer Aufmunterung, zu mehreren Fleiß, vor der Hand und bis auf weitere Disposition, noch erlaubt seyn soll."*)

Im Sinne dieser Verordnung dürfte ein Lehrer außer Quartier und Holz ungefähr 100 fl. als Einkommen gehabt haben. Dieses Verhältniß blieb auch noch später ziemlich unverändert, denn auch 1784 erhöhte man den Gehalt des Conrectors zu Kesmark von 104 auf 130 Gulden.**)

Diese Gehaltsregelung, wie sie in der erwähnten Verordnung durchgeführt wurde, hatte jedenfalls ihre gute Seite, sorgte aber nur für die katholischen Lehrer, während die evangelischen Volksbildner von den Wohlthaten derselben ausgeschlossen blieben. Diesem Uebelstande sollte einigermaßen abgeholfen werden. Nach einer Hofresolution vom k. Statthaltereirathe vom 8. October 1799, sollten die Stadtkassen auch den evangelischen und reformirten Kirchen und Schulen Hilfe leisten und

---

*) Scholtz, Kirchl. Nachrichten ... III., 290.
**) Schwartner ... II., 413.

zwar mit Rücksicht auf die Zahl der evangelischen Bürger und auf den Theil der städtischen Contribution, den sie zu tragen haben. In Leutschau fiel diese Dividende der Evangelischen mit jährlichen 500 fl. aus.*) In Kesmark war die Betheiligung an der Stadtkasse schon schwerer. Bela und andere evangelische Gemeinden petitionirten noch in den Jahren 1842, 1844 und 1845 umsonst darum,**) bis endlich auch in dieser Beziehung die neue Zeit namentlich der 53. Gesetzartikel vom Jahre 1868 Abhilfe brachte, der anordnete, daß im Falle eine Confession für ihre, wenn auch Schul-Zwecke, aus der Communalkasse Unterstützungen erhielte, letztere auch die anderen Confessionen im gleichen Verhältnisse an der Subvention zu betheiligen habe.

Eine wesentliche Aufbesserung der Lehrergehalte erfolgte im Jahre 1829 in Folge einer Resolution Sr. Majestät mit der Bestimmung, daß die Zahlung mit Beibehaltung der Guldenanzahl hinfort in Silber- oder Conventionsmünze zu leisten sei, was umso gebotener erschien, da noch 1805 in den meisten Zipser Städten der fixe Gehalt im Baaren mit 150 rheinischen Gulden ausgeworfen war.***) In demselben Jahre betrug der Lehrergehalt in einer besseren Dorfgemeinde, z. B. Rokuß, 72 rhf., 15 Metzen Korn, von jedem Schulkind ein Schlitten Holz oder 30 kr., die „Feyertags-Polturacken" zusammengenommen $7^1/_2$ kr., als Orts-Notär 8 rhf., für eine Leiche eines Erwachsenen 24 und für eine Kindesleiche 18 kr.†)

Der 38. Gesetzartikel vom Jahre 1868 mit seiner Bestimmung, daß der Lehrergehalt 300 fl. ö. W. erreichen müsse, verfehlte auch auf Zipsen nicht seine wohlthuende Wirkung. Bei allen weiteren berechtigten Hoffnungen und Wünschen, beträgt heute der Lehrergehalt in Zipsen beinahe genau soviel als das

---

*) Schwartner . . . II., 413.

**) Pfarr-Prot. der ev. Gemeinde Bela 1841—1852. S. 75, 106, 135.

***) Prot. der ev. K.-Gde. Bela 1802. S. 22. 1813. S. 259.

†) Prot. der ev. K.-Gde. Rokuß, 1798.

Gesetz in Vorschreibung bringt nämlich die Durchschnittszahl von 302 fl. ö. W.

Wie wir schon erwähnten, kam, überhaupt im frühen Mittelalter und auch in den ersten Schulen Zipsens, außer Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang mit den Religionsgegenständen — Trivialschulen — kaum etwas anderes vor. Das methodische Verfahren in diesen Kirchenschulen bestand blos in Mittheilung von Seite des Lehrers und Reproduction durch den Schüler, zu einer freien Gymnastik des Geistes und einer stärkenden Denkübung kam es nicht. Der ganze Unterricht war mehr ein Abrichten, als ein Bilden und Erziehen. Die Schulzucht wurde beinahe ausschließlich durch alle erdenklichen körperlichen Züchtigungen ausgeübt.

Doch hatte die Schule nicht immer so ein düsteres Aussehen; sie hatte auch Lichtpunkte für ihre Pflegebefohlenen, denen es zeitweise vergönnt wurde, sich der Fesseln der damaligen unnatürlichen und gezwungenen Erziehungsweise zu entschlagen und frei und fröhlich aufzuathmen, in den schönen Majalisfesten, die schon frühzeitig eingebürgert waren. So schreibt 1644 Fröhlich*) in dieser Beziehung z. B. von Kesmark: Die studierende Jugend zieht hier in den milden Monaten ein- bis zweimal unter wehender Fahne und bei Trommelschlag in ein nahes Wäldchen zur frohen Unterhaltung. Zur Zeit der Ernte hatte sie mehr Freiheit, in dem sie nur eine Stunde Nachmittags zur Erntezeit die Schule zu besuchen pflegte.

Nach der Reformation, berichtet Scholtz in seinen kirchlichen Nachrichten, hatte jede der Zipser Gemeinden zugleich ihre Schule, wo ein oder mehrere Lehrer angestellt waren. In kleineren Gemeinden verrichtete der Cantor und Organist auch den Schuldienst, in größeren Gemeinden hingegen war noch ein besonderer Schul-Rector, der die höheren Classen unterrichtete. Einige Schulen zeichneten sich auch schon damals in

*) Bibliotheca seu Cynosura Peregrinantium . . .

hervorragender Weise aus. In der citirten Schrift*) schreibt 1644 Fröhlich über Leibitz: die Schule dieser Stadt war schon vor 40 Jahren blühend unter meinem Vater Johannes Fröhlich, der nicht der letzte Philologe war. Hier wurde auch eine strenge Disciplin gehandhabt. Zu demselben Lobe bekennt sich auch Andreas Stübel 1690.**)

Außer Leutschau und Kesmark zeichnete sich auch noch mit ihren Schulen Kirchdrauf, Wallendorf, Leibitz, Bela, Igló und Georgenberg um diese Zeit aus. Damals war es auch gebräuchlich, daß der Adel seine Kinder der deutschen Sprache wegen, in die Schulen dieser Städte schickte.

Dieser Vorzug dürfte namentlich Matheócz zu Theil geworden sein. „Denn" schreibt Buchholz***) „zu derselben Zeit — 1664 — war in Matheócz nicht eine Brodschule, wie dergleichen die meisten in der Zips, sondern eine rechte Uebungsschule der freyen Künste, allwo man sich bestermaßen üben konnte. Da waren Nro 10 feine Studenten, mit denen Herr Rector in Logicis und Theologicis laborirte; item etliche Increscentes und aufgeschossene Jünglinge, die in Retoricis und Oratoriis, wie auch in Poesi sich übten. Item Mendicanten, so in Gramaticis ihren Fleiß anwendeten: In Summa Stylus folutas und ligatus ist sehr getrieben worden. Dieses war mir auch dienstlich, daß ich alle Tage vor der Mendication, in Abwesenheit des Rectoris mit den Studenten, einen Circulum disputatorium gehalten habe. Die Schule war wohlbestellt und waren damalen etlich und zwanzig Schul-Alumni, die sich von der Mendication (Gottlob) sattsam nährten."

Charakteristisch auf die Lehrgegenstände der Vorzeit ist auch die bereits erwähnte Verordnung der polnischen Königin Josepha vom Jahre 1753. Darin heißt es im zweiten Punkte:

---

*) S. 353.

**) In seiner Beschreibung des Königreichs Ungarn.

***) Geschlechtsregister 91 und 92.

„Ausgenommen Igló, Leibitz, Bela und Georgenberg, wo die Anzahl der schulfähigen Jugend allzustark und eine mehrere Aufsicht nöthig ist, folglich die jetzige Anzahl der Schulbedienten beybehalten werden kann, dürfen in den übrigen Städten nicht mehr als höchstens zwei Personen, der Rector mit dem Cantor, oder sonst einen Gehülfen, bey einer Schule seyn, welcher sich einer bescheidenen Lehrart befleißigen, die Jugend in den allgemeinen Grundsätzen des Christenthumes, lesen, gut schreiben, rechnen und respective die Knaben einigermaßen in der Latinität aus der neuen Grammatica oder dem Donato, desgleichen in der ungarischen Sprache und zwar nicht anders, als in denen zur Schule eigentlich gewidmeten und denen Schulbedienten auf keinerlei Weise zu einem andern Gebrauch erlaubten Stuben gehörig unterrichten, die dazu ausgesetzte Zeit aber von 7—10, und nachmittags von 12—3 Uhr richtig und fleißig beobachten, auch unter dieser Zeit sonst nichts vornehmen, vielweniger eine Privat-Arbeit treiben und allemal diejenigen, welche die beste Handschrift schreiben, die Vorschrift machen lassen." Auch bezüglich der Schulhäuser wurde im 4. Punkte angeordnet: „Sollen die zum Schulhalten bestimmten Häuser und Gebäude, wo solche einiger Reparation, es sey, an was es wolle, vonnöthen haben, von jeder Ortsgemeinde, sogleich tüchtig repariret und künftig jedesmal in guten Stand erhalten werden."

Die Ratio educationis unter Maria Theresia, 1740 bis 1780, unterschied dreierlei Volksschulen: Dorfschulen mit Religion, Lesen, Schreiben — Recht- und Schönschreiben —, Rechnen, solchen Gegenständen, die für den Landmann einen practischen Werth haben und Latein, das jedoch, wie das Deutsche, nicht allgemein obligat war; ferner Schulen mit zwei Lehrern in kleinen Städten mit allen genannten Gegenständen mit Hinzugabe des obligaten Deutschen und solcher Disciplinen, die auf ein ehrbares Leben und Sparsamkeit Bezug haben; die Religion unterrichteten hier besonders der Pfarrer oder sein Caplan;

endlich Schulen in größeren Städten, wo außer dem Katecheten und dem Lehrer der lateinischen Sprache noch drei Lehrer angestellt waren mit folgenden Lehrgegenständen: Lesen und Schreiben, Rechnungen, angewendet auf Handel und Gewerbe, Wirthschaftslehre, die Sprache der Schule, die deutsche Sprache, wo sie nicht die Muttersprache ist, Styl, und solche Gegenstände, die auf Tugend und Frömmigkeit und das bürgerliche Leben Bezug haben. Die lateinische Sprache, Geometrie, Physik, Zeichnen und andere Künste waren nur für Jene obligat, die ein Stipendium erstrebten, oder in die lateinische Schule übertreten wollten. In den Dörfern und kleinen Städten war die Schulzeit vor und nach Mittag je 2, in größeren Städten vor Mittag 3, nach Mittag 2 Stunden.

Die Protestanten überhaupt und auch in Zipsen mißtrauten jedoch der Ratio und brachten sie wenig zur Ausführung.

Nicht besser erging es auch der von Joseph II., 1788, nach Zipsen entsendeten Commission zur Begründung von Communalschulen ohne Unterschied der Confession. Nur in Georgenberg, Leibitz und Wallendorf hatten die Bemühungen Erfolg und entstanden interconfessionelle Simultanschulen.*)

Ueberhaupt wurden in Zipsen nach gegebenen Anregungen unter Joseph II. so manche Verbesserungen auf dem Gebiete der Schule wahrgenommen.

---

*) Aus dieser Josephinischen Aera stammt auch ein Schulbuch, welches von hohem pädagogischem Werth ist und den Titel führt: „Geographie und Geschichte des Königreichs Ungarn für Kinder. Mit K. K. allergnädigster Freyheit. Dritte und vermehrte Auflage. Preßburg, 1785.“ Das Werkchen ist das, was wir zum Theil noch heute erstreben, eine leichtfaßliche Beschreibung des Wichtigsten, was das Kind auf diesem Gebiete zu wissen hat, also nicht eine trockene und abstracte Herzählung von Zahlen und Namen. Von Kesmark wird z. B. dem Kinde erzählt: „Käßmarkt, oder Kaisersmarkt, Kesmarkinum, hat ein sehr gutes Ansehen. Die Könige Sigismund und Jagello Wladislaw hatten hier eine Zusammenkunft und der berühmte Mathematiker Fröhlich ward in derselben geboren. Sie hat drei Kirchen und in der Vorstadt ein evang. Bethaus. Ihre Bürger, die außer einigen Slaven, Deutsche sind, legen sich auf den Handel, den Ackerbau und die Handwerke. Sie ist oft eingenommen und verwüstet worden.“

Schon 1802 wurde die Trennung der Geschlechter lebhaft besprochen und eingeführt.*) In Leutschau entstand schon früher, 1783, eine höhere Mädchenschule unter dem Lehrer Szennovitz, der der Anstalt sehr bald einen bedeutenden Ruf zu verschaffen wußte.

Die Lehrgegenstände, die im Jahre 1805 in Stadt und Dorf durchgenommen werden sollten, stellten eine hohe Aufgabe an die Volksschule. Für städtische Schulen wurde verlangt: Glaubens- und Sittenlehre nach der „Anweisung zur Glückseligkeit", in Verbindung mit dem größeren Katechismus Luthers; das Lesen und Schreiben im Deutschen und Latein mit Orthographie und Kalligraphie und schriftliche Aufsätze, z. B. Briefe, Quittungen, Obligationen, Contracte, u. s. w.; die Rechenkunst in der Regel de Tri, Brüchen, Gesellschaftsrechnung mit Rücksicht auf das practische Leben; das Latein mit grammatischen und syntaxischen Regeln, Uebersetzungen und practische Uebungen im Sprechen, wozu „der kleine Lateiner" und „Gedicke's kleineres lat. Lesebuch" gebraucht werden kann; die Elementarkenntnisse der allgemeinen und vaterländischen Geschichte, Naturlehre und Naturbeschreibung, der Technologie, Oeconomie, Anthropologie und Psychologie nach Campe's Seelenlehre und Diätetik.**) — Für die Dorfschule galt das Programm: Unterricht in der Religion und biblischen Geschichte, dann im Rechnen, Lesen, Schreiben und in der Naturgeschichte. Der Schulbesuch begann mit 1. November und endigte mit Anfang Juli.***)

Die Gründung der Volksschulbibliotheken sehen wir schon 1817 in's Werk gesetzt.†)

Die Translocation, vermöge welcher die unvorbereiteten Kinder in der früheren Classe zurückbleiben und nur diejenigen in eine höhere Classe zugelassen werden, welche der gestellten

*) Prot. der ev. Gde. Bela. 1802, S. 2.

**) Prot. der ev. Gde. Bela. 1802, S. 22.

***) Prot. der ev. Gde. Rokuß. 1798.

†) S. 63.

Aufgabe entsprechen, — erscheint 1825 als ein wichtiges pädagogisches Mittel in Anwendung.*)

Von einschneidender Wirkung auf die Emancipation von der bisherigen Lateinschule und auf die Umgestaltung in die moderne Volksschule, namentlich der evangelischen Gemeinden Zipsens, war der Zay-Ugróczer Lehrplan vom Jahre 1841.

Demgemäß zerfiel die Volksschule in eine Land- und Bürgerschule. In ersterer wurde verlangt: Lesen, Schreiben in der Mutter- und ungarischen Sprache, Religion, Anschauen einiger Naturproducte und Erscheinungen, wie auch Formenlehre nach Türk, Anfangsgründe in der Geographie und Sprachlehre, doch in anschaulicher und practischer Weise; in letzterer wurden die angeführten Gegenstände noch ausführlicher behandelt und neu kamen noch hinzu; Kenntnisse aus allen drei Reichen der Natur, Aufsätze, Technologie auf's Leben angewendet, Geographie, Weltgeschichte mit größtmöglichster Berücksichtigung der Biographien berühmter vaterländischer Männer. — Von welch' fortgeschrittenem Geiste jene Bestimmungen getragen waren, ersehen wir aus einigen allgemeinen Bemerkungen, die zur Richtschnur anempfohlen wurden: Diesterweg's Wegweiser sei den Lehrern anzuempfehlen; wo die Muttersprache nicht die ungarische ist, dort sollen alle Gegenstände auch ungarisch genannt werden, in ungarischen und slavischen Schulen auch deutsch; die mechanische Lehrmethode sei zu vermeiden und alle Lehrgegenstände mögen mit Denkübungen verbunden werden, zum Gebrauche eigne sich „der Schullehrer im XIX. Jahrhundert"; der Unterricht im Latein könne nur privatim ertheilt werden; Privatschüler können nur nach einer rechtsgiltigen Prüfung in eine öffentliche Schule aufgenommen werden.

Auch aus dem 1848-er Jahre wurde eine Verordnung vom 24. April, erlassen durch den Unterrichtsminister Eötvös, in

*) Prot. der ev. Gde. Bela. S. 79.

Zipsen ausgeführt, wodurch aus pädagogischen Gründen das Localisiren der Schüler nach Nummern, ein- für allemal zu unterbleiben hatte.

Der Organisationsentwurf vom Jahre 1850 begann auch in Zipsen zur Ausführung zu gelangen und bestimmte für die Volksschule die Muttersprache als Unterrichtssprache. An Wissen und Fertigkeiten wird nach § 60 für die Aufnahme in die unterste Gymnasialclasse erfordert: in der Religion jenes Maaß von Kenntnissen, welches in der Volksschule ertheilt wird; sodann Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Schrift der Muttersprache, der lateinischen Schrift und, wo sie in der Volksschule gelehrt wird, auch der deutschen; Kenntniß der Elemente aus der Formenlehre der Muttersprache; Fertigkeit im Analysiren einfacher bekleideter Sätze; Fertigkeit im Dictando-Schreiben mit Vermeidung gröberer Fehler, welche durch allgemeine Regeln sich bestimmen lassen, mit der Gewöhnung beim Schreiben selbst die Hauptinterpunktionen zu setzen; Uebung in den vier Species in ganzen unbenannten und benannten, gebrochenen und gemischten Zahlen und in den einfachsten Proportionsexempeln.*)

Die letzten maßgebenden und bekannten, der Gegenwart angehörenden Bestimmungen des Volksschulgesetzes vom Jahre 1868 sind in Zipsen wohl in den Stadt-, aber noch nicht in allen Landgemeinden durchgeführt und läßt sich hier der Stand des Volksschulwesens in folgenden Hauptzügen charakterisiren.

Auf dem Gebiete des Zipser Comitates gibt es im Ganzen 235 Volksschulen, die sich folgendermaßen vertheilen: 1 Staatsschule, 14 Gemeindeschulen, 159 römisch-katholische, 17 griechisch-katholische, 40 protestantische und 5 jüdische Volksschulen.

---

*) Instruction für die Bezirks-Inspectoren und Local-Directoren der Elementar-Volks- und Normalschulen. Kaschau, 23. Nov. 1850. Mit welcher Zähigkeit diese Verordnung ausgeführt blieb, geht auch daraus hervor, daß das eingeführte Lesebuch „Kikiriki“ bis in die neueste Zeit gebraucht wurde.

In diesen Schulen wirken 350 Lehrer und zwar 26 an Gemeindeschulen, 226 an röm.-kath., 20 an griechisch-kath., 68 an protestantischen und 10 an israelitischen Volksschulen.

In allen diesen Anstalten sind schulpflichtige Kinder vom 6. bis 12. Lebensjahre 21.803 und vom 13. bis 14. Lebensjahre 8.277, zusammen 30.080 Kinder.

Davon besuchen die Schule 17.470 röm.-katholische, 4030 griechisch-katholische, 5871 protestantische und 799 israelitische Kinder vom 6. bis 15. Lebensjahre, so daß die Gesammtzahl der Schulbesuchenden 28.170 beträgt, somit 1910 oder ungefähr 6% keine Schule besuchen.

Die Gesammtsumme aller Lehrergehalte beträgt im Ganzen 105.814 fl. Theilen wir diese Zahl durch die Summe aller Lehrer nämlich 350, so finden wir, daß der Durchschnittsgehalt einer Lehrkraft sich auf 302⅓ fl. beläuft.

Fröbel'sche Kindergärten sind 4 und zwar in Kesmark, Leutschau, Igló und Gölnitz; doch sind in mehreren Städten auch schon namhafte Fonde zur Errichtung solcher Institute vorhanden.

Volksschulbibliotheken bestehen 29 in Zipsen.

Turnanstalten haben erst 25 Volksschulen.

Höhere Mädchenbildungsanstalten sind das bischöfliche und Koschárysche Institut in Wallendorf, die Fortbildungsschulen für Mädchen in Igló und Leutschau. Eine Frauenindustrieschule ist soeben in Igló eröffnet worden. Eine Wirkereischule in Leutschau; eine Kunstwebeschule soll demnächst in Kesmark eröffnet werden; alle hiezu nothwendigen Vorbereitungen sind bereits getroffen.

Nicht nur auf dem Gebiete des Volksschulwesens wirkten zahlreiche Factoren, um den Unterricht und seine Erfolge verhältnißmäßig günstig zu gestalten, sondern auch um die Begründung und Hebung höherer Lehranstalten zeigten unsere Vorfahren einen Eifer, eine Opferwilligkeit, als hätten sie schon das wahre Wort des modernen Pädagogen gekannt:

„Die Erziehungsfrage ist für die jetzige Gesellschaft eine Frage des Lebens oder des Todes, eine Frage, von welcher die Zukunft abhängt.“ Einzelne und Gemeinden, wie auch die Kirche wetteiferten miteinander, um mehrere höhere Lehranstalten und gute Gymnasien und Lyceen als ebensoviele Leuchten der Wissenschaft und Bildung in's Leben zu rufen und eine Aufklärung herbeizuführen, wie sie nur in wenig Comitaten unseres Vaterlandes angetroffen werden dürfte.

Vor allen anderen ist hier das philosophisch-theologische Seminar in Kirchdrauf zu erwähnen, in dem seit einem Jahrhundert die Priester der katholischen Kirche erzogen werden. Es wurde 1776 mit der Errichtung des eigenen Bisthums in Zipsen unter Maria Theresia begründet. Anfangs mußte die Diöcese ihre Priester-Zöglinge behufs Ausbildung nach Tirnau schicken, bis in Folge Erlasses vom 19. October 1802 das eigene Seminargebäude 1804 in Bau genommen und 1815 vollendet wurde.

Ein großes Verdienst um das Erziehungswesen hatte Gregor Horváth Stansith de Gradecz. Er war der Sohn des heldenmüthigen Marcus Horváth Stansith de Gradecz, des Capitäns im Schlosse Szigeth, der die Belagerung Ali Pascha's durch 48 Tage und Nächte aushielt und den Feind zum Weichen brachte, wofür er 1556 von König Ferdinand Kreutz und Nehre erhielt. Sein Sohn Gregor erhielt eine gute Erziehung, ging nach Beginn der Reformation nach Wittenberg, wo er auch promovirte und eine Zeit lang als Professor wirkte. Nach Hause zurückgekehrt, stiftete er 1584 das berühmte Gymnasium in Nehre auf eigene Kosten. Er selbst hielt hier Vorlesungen über Dialectik, Rhetorik und Ethik und berief auch einige Professoren aus Deutschland an seine Anstalt. Einer von diesen Professoren war Albert Grawer, ein geborner Brandenburger, der 1595 den Beruf nach Nehre zur theologischen und philosophischen Professur annahm. Dieser

Grawer stand in dem Rufe großer Gelehrsamkeit, nahm auch Antheil an den im Kesmarker Schlosse am 5. December 1595 und 29. Januar 1596 gegen Sebastian Ambrosy, Pfarrer zu Kesmark, unternommenen Disputationen, der des Crypto-Calvinismus beschuldigt wurde. Aus diesem Streite gingen auch mehrere polemische Schriften hervor, die Grawer, Horváth und Ambrosy zu Verfassern haben.*)

Eine hervorragende Rolle spielten auch Leutschau's höhere Lehranstalten. Unmittelbar nach der Reformation blühte hier schon eine berühmte Schule. 1520 wurde an dieselbe ein Gelehrter von großem Rufe, Leonhard Cox, aus England, früher Erzieher Heinrich's VIII. und ein gekrönter Dichter — poëta laureatus — als Rector berufen. Zur Zeit der Einführung der Reformation in Leutschau war Daniel Türk Rector der Schulen. 1580 finden wir Martin Sturm als Conrector und Rector der Leutschauer Schulen, nachdem er die Wittenberger Universität besucht hatte. 1595 wurde Johann Mylius, Rector zu Leutschau, in einer am 24. November 1595 ebendaselbst abgehaltenen Synode des Crypto-Calvinismus beschuldigt und verdammt.**) Unter den höheren Lehranstalten, die in dem Zeitraume von 1594 bis 1599 zu den besuchtesten und berühmtesten gehörten, wird auch mit Recht Leutschau's Schule gezählt.***) Welche Bedeutung die genannte Stadt als Bildungsmittelpunkt um diese Zeit gehabt haben mochte, geht auch daraus hervor, daß König Maximilian 1571 und nach ihm Rudolf, 1576—1608, mit dem Gedanken umgingen, hier eine Academie zu errichten. Nur Mangel an materiellen Mitteln hinderten sie an der Ausführung. 1640 waren bei der Schule: Windisch Rector, Gosnovitzer Conrector, Dingisch in der dritten Classe, an den übrigen Classen

*) Die Titel und den Inhalt dieser Streitschriften finden wir Genersich I., 138.

**) Genersich I., 139.

***) Dr. Kis Áron: A nevelés és oktatás, 91.

wirkten, Schmeiß, Lang, Satoris und Winkler, als Cantor wird Werner, als Glöckner Severinus genannt.*) Acht Jahre später finden wir schon außer denen, die den Kirchendienst versahen, acht Professoren ausschließlich mit Unterricht beschäftigt, und ein vollständiges Gymnasium organisirt. Unter dem Rectorate des Stanislaus Horler besuchten auch die jungen Grafen Sigmund und Stephan Tököly das Gymnasium in Leutschau. Auch Caspar Hain, der Verfasser der Zipserischen oder Leutschauer Chronik bekleidete hier das Amt eines Rectors von 1658 bis 1664. In den darauf folgenden Jahren wurden die Rectoren Melchior Roth, auch Prediger, und Gottfried Schwarz, Professoren der Theologie in Deutschland. Die Schulen aber erfuhren eine wesentlich veränderte Eintheilung. Bei der 1743 stattgefundenen Kirchen- und Schulvisitation wirkten nämlich Weinert als Rector, Frühauff als Conrector, Scheuermann als Grammatiken-Lehrer, Peltschner als Donatisten-Lehrer, Engel als Declinisten-Lehrer und Justus als Lehrer der Elementarclasse. Die Ratio Educationis unter Maria Theresia, mit ihren Bestimmungen für die Gymnasien, hatte, wie wir bei der Volksschule gesehen, auch hier keinen Einfluß. Nach dieser Ratio Educationis sollte nämlich der Gymnasial-Unterricht in einen niederen, grammatischen, dreijährigen, und in einen höheren, humanistischen Curs eingetheilt werden, der nach einer zweijährigen Dauer zum Besuche einer Academie oder Universität berechtigen sollte. Wenn auch nicht durch die Ratio Educationis, erfuhr doch 1793 in eigener Entwickelung das Gymnasium eine veränderte Einrichtung. Es wurde nämlich unter dem Rectorate Liedemann's in die Reihe der Lyceen erhoben. Durch die Errichtung einer Bürgerschule, 1801, erlitt auch die Eintheilung der unteren Classen des Lyceums eine Veränderung; sie bekamen 4 Abtheilungen und hießen „gemeinschaftliche Bürger- oder Realschulen". 1817

---

*) Leutschauer Chronik.

wurde der Wechsel des Rectorates eingeführt und zwar unter den Professoren der drei oberen Classen. So ging es fort bis in das Jahr 1850, wo die Gemeinde gedrängt wurde, ihr Lyceum nach dem Organisations-Entwurf umzugestalten, sonst müßte es für eine Privatanstalt erklärt werden. Da der Gemeinde die erforderlichen Mittel fehlten, bat sie um die Errichtung eines vollständigen Obergymnasiums aus Staatsmitteln. Während der langwierigen Verhandlungen wurde 1854 das Lyceum auf ein sechsclassiges Gymnasium herabgemindert, nachdem einige Jahre früher die Theologie schon aufgelassen worden war. Endlich wurde für 1. October 1860 die Eröffnung des evangelischen Staatsgymnasiums festgesetzt. Die evangelische Gemeinde verpflichtete sich blos das Schulgebäude zum Gebrauch zu überlassen, in Stand zu erhalten, die Localitäten zu heizen und zur Vermehrung der Lehrmittel jährlich 50 fl. C.-M. beizutragen. Mit Intimat vom 1. Juli 1868 wurde das evangelische Staatsgymnasium geschlossen und an seine Stelle eine interconfessionelle Realschule aus Staatsmitteln errichtet. Die Oberrealschule ist mit der evangelischen Gemeinde in keinem Zusammenhange, außer ihrem Religionslehrer, den sie zahlt. Die Stadt übernahm die Verbindlichkeit für die Localitäten der Anstalt und deren Heizung Sorge zu tragen. — Wir können von der Geschichte der höheren Lehranstalten Leutschau's nicht scheiden, ohne noch einiger Hauptlegate zu gedenken, deren Stifter den Bestand und das Emporblühen der Schulen ermöglichten. Nach dem Testamente des Alexius Thursó, vom Jahre 1549, bekamen zwei ausgezeichnete Studierende zu 40 und 50 fl. und andere Schüler des Gymnasiums ähnliche Wohlthaten. 1587 legirten Gregor Trübel 200 und Agnes Ribscher, Witwe eines Zipser Schloßcapitäns, 100 fl. 1616 vermachte Cramer, der damalige Rector, der Schule seine ansehnliche Büchersammlung. 1710 spendete Hain ein großes Haus für Schulzwecke. Als 1784 Kaiser Joseph II. die genaue Namhaftmachung der Stiftungs-

gelder urgirte nannten die Leutschauer 20.000 fl., die ein Lebküchler Stupkay geschenkt haben soll. 1794 gab Ujházy 1000 fl. zu Schulstipendien. Im Jahre 1801 kommt auch ein Samuel Stupkay vor, der namentlich zur Errichtung einer Bürgerschule 6000 ung. Gulden spendete. 1803 kaufte ein ungenannter Wohlthäter mathematische und physikalische Instrumente. In demselben Jahre legirte Garay ein Grundstück. 1814 stiftete Therese von Pfannschmiedt einen Fond für Armenbücher und 1833 v. Probstner ein Stipendien-Capital von 1000 fl. C.-M. Dr. Schreter machte seit 1829 zu Gunsten der Pfarrer und Professoren Einlagen in eine, mit der österreichischen Sparkasse verbundene Versorgungsanstalt.*)

Eine helle Leuchte der Wissenschaft bereits durch drei und ein halbes Jahrhundert, ist Kesmark's höhere Lehranstalt, die schon 1533 durch die dortige Gemeinde, und zwar Anfangs zur Pflege und Verbreitung des neuen Glaubens begründet wurde. Von vortheilhaftem Einfluß auf die Entwicklung der jungen Anstalt war der Besuch Leonhard Stöckel's in Kesmark, der das Schulwesen seiner Vaterstadt Bartfeld reorganisirte und dann (1556) ein Jahr lang seine hohen wissenschaftlichen und pädagogischen Kenntnisse an dem neu auflebenden Gemeinde- und Schulwesen Kesmark's verwerthete. Als ersten Rector erwähnt das Stadtprotocoll aus den Jahren 1559 und 1561 Richard Khauffay, auch Kaufmann genannt. Welche Disciplinen bereits um diese Zeit hier vorkamen, darüber gibt uns ein Zeugniß Aufklärung, das 1575 einem Schüler, späteren Prediger in Kesmark, Sebastian Lám ausgestellt wurde. Darnach kamen hier vor: die lateinische und griechische Sprache, die schönen Künste der Poesie und Beredsamkeit, die mathematischen Wissenschaften und auch die Theologie, so daß gebildete Jünglinge hier auch schon

*) Leutschauer Jubelfeier. Wagner II., 18. Leutschauer Chronik. Schwartz, Statistik II., 410.

Lehrer Anderer sein konnten.*) Das rasche Aufblühen der Anstalt förderte der Dichterruhm seines Rectors Adam Kunisch, den zum Schluß des Jahrhunderts (1600) die schönsten Lorbeerkränze zierten. Von nun an finden wir die ersten Gelehrten des Vaterlandes als Professoren und Rectoren, welche wir auch später unter den gelehrten Männern Zipsens kennen lernen werden, und wollen hier nur erinnern an Johann Fröhlich, der um das Jahr 1600 durch seine Disputation „über die Cathegorie der Qualität" den Magister-Grad erlangte; an seinen Sohn David Fröhlich, den Reichsmathematiker; an Prätorius, einen verdienstvollen Förderer der Botanik, um das Jahr 1639,**) an Buchholtz, den ausgezeichneten Physiker und Sammler von Naturseltenheiten, der leider frühzeitig, 1722, starb; an Bohusch, den Verfasser der Geschichte unseres Comitates, auf die sich die Gelehrten Bel und Wagner gern berufen; er wirkte um das Jahr 1730. Auch die andere Hälfte des 18. Jahrhunderts kannte hier ähnliche Capacitäten. Joseph Benzur erhielt seiner berühmt gewordenen historischen Werke wegen von Maria Theresia eine goldenene Tabatière mit 100 Ducaten. Wenn wir noch an die Namen der wissenschaftlichen, bekannten Auctoritäten eines Martin Schwartner, Christian und Johann Genersich, Andreas Kralovanßky und Johann Alboth gedenken, die zum Schlusse des 18. Jahrhunderts der Anstalt zu Kesmark einen noch immer größeren Ruhm verliehen, dann wird es uns einleuchten, warum gerade sie eine der bestgekanntesten und besuchtesten im ganzen Vaterlande war***) und noch ist.

Dazu kam, daß die Anstalt mit der wissenschaftlichen und methodischen Entwickelung immer Schritt zu halten wußte.

*) Klein's Nachrichten I., 1.

**) Welch begeisterter Freund der Natur und Pflanzenwelt er gewesen, geht aus folgendem Umstande hervor: als er schon nahe seinem Lebensende war, ließ er sich aus seinem Zimmer in's Freie tragen, wandte sich mit dem Gesichte gegen die herrlichen Karpathen und dankte Gott für die „heilsamen Kräuter", die er gepflanzt hat.

***) Genersich 144, 157, 159, 160, 226, 269, 299.

Anfangs, im 16. Jahrhundert, acceptirte man hier, wie an den meisten protestantischen höheren Schulen die Wittenberger Schuleinrichtung, dann später im 17. Jahrhundert fand die Methode der Pfälzer und Heidelberger Schulen Eingang, wie sie von Albert Molnár bekannt gemacht wurde. Darnach waren hier die Lehrgegenstände: Religion, Latein, Rechnen, Gesang, Logik, wozu noch an höheren Anstalten, wie in Kesmark, außer der Theologie, die griechische und hebräische Sprache kamen.*) Den ausgezeichneten historischen Deductionen des genannten Benzur war es zu verdanken, daß Maria Theresia 1774 die Anstalt auf die Stufe eines Lyceums erhob, wo seit 1788 zu den genannten Fächern auch der philosophische Curs noch dazu kam. In demselben Jahre, 1774, wurde auch der Bau des Schulgebäudes in Angriff genommen und in zwei Jahren vollendet. Außer namhaften Beiträgen von Baumaterialien, Fuhr- und Handleistungen, namentlich der Kesmarker Bürger, wurden an Geldbeiträgen 4177 fl. verausgabt. 1818 wurde das Gebäude weiter ausgebaut, das in neuester Zeit um ein Stockwerk erhöht wurde.**) Seit 1795 bestand neben dem Lyceum auch ein „pädagogisches Institut", in welchem die Söhne wohlhabender Eltern gegen eine mäßige Zahlung Unterhalt, Aufsicht und außer den öffentlichen, noch Privatunterricht oder Correpetition erhielten. 1805 wurde in fortwährender Ausdehnung und erfreulicher Entwickelung des Lyceums auch ein juridischer Curs errichtet, der 1846 auf zwei Jahre ausgedehnt wurde.

Die Jahre schwerer Prüfung der protestantischen Lehranstalten während des Absolutismus, bereiteten auch unserem Lyceum Sorge und Gefahr. 1852 wurde es gesperrt, dann auf ein Gymnasium reducirt und nach dem Thun'schen Entwurf neu organisirt. Erst mit Beschluß des Theißer Distric-

*) Dr. Kiss 92.

**) Prof. Weber: Geschichte des ev. Districtual-Lyceums zu Kesmark seit 1760, im Programm des ev. Gymnasiums A. C. zu Kesmark für das Schuljahr 1854—55.

tes vom Jahre 1861 erhielt die Anstalt ihren Lyceal-Rang wieder.

Auch materielle Mittel und Unterstützungen fehlten dem altehrwürdigen Horte der Wissenschaft nicht. Die meisten Opfer zur Erhaltung der Schule mußten Anfangs natürlich die Gemeinde selbst und einzelne wohlwollende Spender derselben bringen. Aber schon 1760 kam zwischen der Gemeinde und dem umliegenden Adel eine Coalition zu Stande, in Folge deren Letzterer sich zur wirksamen Unterstützung dieser Lehranstalt herbeiließ. Rector Podkonitzky,*) seit 1776, war auch bemüht den Schulfond zu vermehren. Als Joseph II. die Fatirung desselben verlangte, wies Kesmark 11.000 fl. aus. Die Summe wurde bald darauf durch die Stiftung eines der reichsten Hagestolze Ungarns, Paul von Mudrony, um 10.000 fl. vermehrt,**) erreichte den Betrag von 36.000 fl. und wuchs im Laufe der Zeit auf die Höhe des gegenwärtigen Lyceal-Fondes von 90.000 fl. an, nachdem auch im Jahre 1839 das XIII-städter subkarpathische und Bergstädter Seniorat, wie auch der Theißer District das Protectorat dieser Schulanstalten übernahmen. 1865 wurde ein Lyceal-Aushilfsfond gegründet, der auch bereits nahe an 7000 fl. beträgt. Das Legat des Schmekser Rajner beträgt 10.000 fl. und soll bis zu 20.000 fl. capitalisirt werden.***) Der edle Spender reihte sich würdig an die früheren Legatare: Jony, Ujházy, Napravßky und Dr. Michael Weber. Eine Zierde des Lyceums ist die an 21.000 Bände zählende werthvolle Bibliothek, die auch zum Theil im Wege der Spenden geschaffen wurde.

An Stipendien besitzt die Anstalt: das Jony'sche Vermächtniß mit jährlichen 18 fl., das Napravßky'sche mit 120 fl., das Clementiß'sche mit 24 fl., das Ujházy'sche mit 24 fl., das

*) Genersich II., 318.

**) Schwartner 410.

***) A késmárki lyceum értesitvénye 1872.

Horváthische mit 12 fl., das Weber'sche mit 24 fl., das Peczeky-sche mit 42 fl., das Roth-Teleky'sche mit ungefähr 200 fl. und das Brun'sche mit 120 fl. Außer diesen Stipendien von 584 fl. besitzt die Anstalt eine billige Verköstigung der Schüler im Alumneum mit Mittagskost für 15 fl. jährlich und im Convict mit einem Mittagsmahl aus mehreren Speisen bestehend und einem Nachtmahl für eine ganzjährige Zahlung von 60 fl.*)

Die geschichtlichen Daten, die wir zum Theil unter dem Abschnitt der Klöster über das Untergymnasium in Pudlein ausführten, wollen wir an dieser Stelle noch weiter ergänzen.

Die Anstalt wurde von 1642—1782 von polnischen und dann von ungarischen Mitgliedern des Piaristenordens geleitet. Bis 1848 zählte das Gymnasium sechs Classen und erfreute sich auch von Seite der Polen zeitweise eines so zahlreichen Besuches, daß mitunter 600 Schüler angetroffen wurden. Nach dem Jahre 1848 schwanden die Einkünfte der Anstalt mit der Aufhebung des Zehents, den es von Bela bezogen hatte, indem die katholische Gemeinde dieser Stadt von hier aus administrirt wurde.

Erst im Jahre 1866 wurde die Anstalt mit einer Classe wieder eröffnet, bis im Jahre 1869 alle vier Classen mit sechs Piaristen-Professoren, einem weltlichen Zeichen- und Turn-Lehrer in's Leben traten.

Nachdem die Anstalt von Einwohnern deutscher und slavischer Sprache umgeben ist, erblickt sie ihre Mission neben dem wissenschaftlichen Zweck auch noch darin, daß die Schüler die ungarische Sprache sich aneignen, lieben lernen und mit inniger Zuneigung sich immer mehr der ungarischen Nationalität anschließen.**)

Nachdem unter Georg Bársony, Großwardeiner Bischof und Zipser Propst als königlicher Commissär, den Evangelischen in Leutschau das Franziskaner-Kloster ab-

*) A lyceum értesitvénye 1876.

**) A podolini róm.-kath. kis-gymnasium értesitvénye az 1876—77. tanévről.

genommen wurde, kam dasselbe mit der dazu gehörenden Kirche und den Einkünften in den Besitz der Jesuiten, welche zugleich die Verpflichtung erhielten, in Leutschau den Glauben zu verbreiten und eine Schule zu gründen.

In dieser Bestimmung, die der Erzbischof von Gran, Szelepcsényi, urgirte, und die Peter Pázmán noch erweiterte, liegt der Anfang des besprochenen Gymnasiums, das von 1672—1773 mit Lehrern aus dem Jesuitenorden versehen wurde, mit Ausnahme der 4 Jahre von 1682—1684, in welcher Zeit der Orden der Gewalt Tököly's weichen mußte. Das Gymnasium bestand gleich Anfangs aus sechs Classen; im Jahre 1715 werden hier auch schon philosophische Curse angetroffen. An der Spitze der Anstalt stand der „Präfectus scholarum" — Schulvorstand, — ihm zur Seite, sorgte für die Verpflegung der „Regens convictus" — Convictsleiter, — dem auch noch ein „Subregens" — Unterleiter, — beigegeben wurde, als sich die Anstalt erweiterte und namentlich auch ein „Convictus nobilium", Convict der Adeligen, errichtet worden war.

Nach dieser ersten Periode unter dem Jesuitenorden, der 1773 in einer Bulle des Papstes Clemens vom 23. Juli für aufgelöst erklärt wurde, schwankte die Anstalt während der Uebergabe bis 1776. In diesem Jahre wurde am 12. August mittelst Statthalterei-Erlaß das Gymnasium an die Minoriten überwiesen, deren erster Rector Amadeus Kezsmarßky war. Am 9. September 1777 wurde dann die für alle, besonders katholische Schulen maßgebende Schulordnung „Ratio Educationis" auch unserem Gymnasium zugeschickt und zur Darnachhaltung mitgetheilt. Trotzdem zerfiel auch diese Anstalt in ein Untergymnasium mit vier Classen, zu denen im Obergymnasium noch zwei Classen dazu kamen, so daß das ganze Institut sechs Classen, mit der ungarischen Sprache als obligatem Lehrgegenstande zählte. Die Neuerungen Joseph II. gingen auch hier nicht spurlos vorüber. Nach einer Bestimmung von 1789 sollte bei der Besetzung einer

Lehrstelle nur die Befähigung entscheiden. Und in der That finden wir in demselben Jahre an dieser katholischen Staatsanstalt zwei evangelische Professoren, Johann Schüller und Paul Spittko, angestellt.

Der letzte Minoriten-Rector an diesem Gymnasium war Paul Ocskay, 1787. Von diesem Jahre an kamen auch schon weltliche Lehrer vor, die von 1801 angefangen allein das Lehramt übernahmen. Der Unterricht der ungarischen Sprache wurde seit 1791 obligatorisch, die in Gabriel Dayka einen warmen Freund und eifrigen Pfleger fand, der übrigens auch der giechischen, lateinischen, deutschen, italienischen, französischen, englischen, slavischen und zum Theil auch der hebräischen Sprache kundig war. Unter seiner Amtirung erreichte die Schülerfrequenz nahezu das dritte Hundert. Ein anderer berühmter Mann um diese Zeit wirkte hier in der Person des Bárdossy, dessen Werk: »Analecta Scepusii...« eine so ausgiebige Quelle für Zipser Geschichte bildet und der mit 1808 von seinem Directorposten in Leutschau zurücktrat.

Im Schuljahre 1810—11 begegnen wir hier schon zum erstenmal den Prämonstratensern, die unter der Leitung des Adam Lupes die Schulen übernommen hatten, die oft 360 Schüler zählten. Bemerkenswerth ist das Hofdecret vom 20. Juni 1844, wonach mit Ausnahme einiger Wissenschaften, die noch in lateinischer Sprache vorzutragen waren, für alle übrigen Gegenstände die ungarische Sprache als Unterrichtssprache vorgeschrieben wurde.

Nach den Stürmen von 1848—49 wurde auch diese Schule von dem „Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich“ durch die absolute Regierung ereilt. 1851 hielt der böhmische Director Koczurek mit seinen Collegen den Einzug in unser Gymnasium, aus dem auch die vaterländische Sprache schied, bis sie durch den Hilfsprofessor Riedl von der V. Classe aufwärts als Unterrichts-

gegenstand aufgenommen wurde. Alle Vorstellungen gegen die Mängel des eingeführten Lehrsystems halfen nichts, bis sie mit Wiederherstellung der constitutionellen Verfassung von selbst schwanden.

Die reichlichen Lehr- und Bildungsmittel der Anstalt werden alljährlich vermehrt und dem Fortschritte der Methode und der Wissenschaft angepaßt.

Als Wohlthäter der Anstalt zeichneten sich in neuerer Zeit aus: der hochwürdige Bischof Ladislaus Zabojßky, der an 30 arme Schüler versorgte und das Convict unterstützte. Im Sinne der Fundation des Zipser Canonikers Czabaffy erhalten 20 arme Studenten jährlich eine Unterstützung von 5 fl. Der Canoniker Fábián legirte 124 fl., Fejérváry 600 fl. zur Unterstützung würdiger Schüler. Die hochwürdigen Zipser Bischöfe Samassa und Csáßka erwiesen sich auch fortwährend als eifrige Förderer der Anstalt, der sie auch ihre materiellen Unterstützungen zu Theil werden ließen.

Besonders der Convictsfond erfreut sich alljährig einer vielseitigen und freundlichen Unterstützung.*)

In Igló sind die Anfänge des evangelischen Obergymnasiums erst in den Bestrebungen der neueren Zeit zu suchen. Aus der blühenden Volksschule, die schon 1783 ihren „Donat", eine lateinische Classe, aufzuweisen hatte, entwickelten sich schon 1848 neben letzterer auch die Grammatik und Syntax, also wieder zwei höhere Classen. Durch Sammlungen und die reichen Legate der beiden Ludwig und Josef Trangous wurde es 1853 möglich, das bestehende Untergymnasium als eine höhere Unterrichtsanstalt von der Volksschule zu trennen und mit Realwissenschaften in Verbindung zu bringen. Im Jahre 1862 wurde eine fünfte Classe errichtet und auch das

*) Dr. Kis Áron nevelés és okt. története 96, 98, 133, 134, 135, 137. Vergl.: A lőcsei kir. kath. főgymnasium értesitvényei 1867—68., 1868—69. tanévekről; Dr. Aron Kis' Geschichte der Erziehung und des Unterrichts und Anzeiger des Leutschauer k. kath. Obergymn. 1867—68, 1868—69.

Alumneum, mit seiner billigen Versorgung der Studirenden, ins Leben gerufen. Nun wurde die Anstalt mit jedem Jahre um eine Classe vermehrt, bis im Jahre 1865 das achtclassige Obergymnasium vollständig organisirt wurde, das im Jahre 1868 die bisher mit demselben in Verbindung stehende Realschule gänzlich auflieẞ. Zur Unterbringung der Classen wurde 1866 das zeitgemäẞ eingerichtete Gymnasialgebäude und 1872 die entsprechende Turnhalle, wie auch ein Bibliothek-Zubau, errichtet.

Seit den bereits erwähnten bedeutenden Stiftungen der beiden Trangous, die sich um die Gründung dieser Musenstätte unverwelkliche Verdienste erwarben, fehlte es auch in letzterer Zeit nicht an hochherzigen Stiftungen.

Das Legat des Ludwig Sonntag besteht seit dem Jahre 1864 in 500 fl. Zu Gunsten anzuschaffender Bücher machte Jantner 1865 ein Legat von 300 fl. 1868 schenkte Scholtz einen Betrag von 100 fl. Der um die Pädagogik vielverdiente Professor Tavassy stiftete für die Anstalt ein Legat von 1000 fl. im Jahre 1877. In demselben Jahre entstand die Stiftung „Scholtz-Kailing Amanda“ im Betrage von 2000 fl. Der ganze Schulfond ohne Stipendien beträgt 121.946 fl. 88 kr., der Alumnienfond 2699 fl. 3 kr. Die Gesammtauslagen der Iglóer evangelischen Gemeinde für Schulzwecke beliefen sich im Jahre 1878 auf 16.926 fl. 90 kr.

An Lehrmitteln nimmt die junge Anstalt sehr rasch und in erfreulicher Weise zu. In der naturgeschichtlichen Sammlung befinden sich 9467, in der physikalischen Abtheilung 493, in dem chemischen Laboratorium 329, im Alterthums- und Münzcabinet 420 Stück. Die Bibliothek zählt bereits 4216 Bände. Zur Vermehrung dieser Lehrmittel, wie auch zur Anschaffung neuer Zeichnungsvorlagen wurden in einem Jahre 1135 fl. 93 kr. verwendet.

An Stipendien besitzt die Anstalt: 1. nach Gräfin Teleky-Roth Johanna für 5 Studirende à 42 fl. 2. Nach Lud-

wig Tavassy für einen Schüler 60 fl. 3. Aus der Stiftung des Ludwig Sonntag für drei Studirende à 10 fl. 4. Aus dem Josef Scholtz'schen Legat 6 fl. für einen Studenten. 5. Die Stiftung der Scholtz-Kailing Amanda ergibt ein Stipendium zu 60 fl. Das Ofner Maria-Theresianische Stipendium mit 120 fl. folgt für einen Schüler. 7. Aus dem Jantner'schen Legat werden beiläufig 20 Schüler mit Büchern versehen. 8. An Alumneal- und Schulgeldern werden ungefähr 1200 fl. nachgelassen.*)

Eines der blühendsten und besteingerichteten Staatsseminarien im Vaterlande ist das Seminar in Igló. Die Anstalt wurde schon mit dem Jahre 1871 begründet und im Herbst auch thatsächlich, jedoch nur mit wenigen Schülern, eröffnet. In Ermanglung eines eigenen Lehrgebäudes wurden in der Stadt selbst geeignete Locale zum Unterricht und zur Verpflegung der Schüler gemiethet. In den ersten drei Jahren des Bestandes wurde jedoch ein großes, ansehnliches eigenes Seminargebäude mit einem bedeutenden Kostenaufwande von 90—100.000 fl. ö. W. erbaut. Seit dem Beginn der Wirksamkeit dieser Anstalt ist mit jedem Jahre ein zahlreicherer Andrang von Schülern bemerkbar, da sich das Institut eines guten wissenschaftlichen Rufes erfreut und armen, würdigen Schülern bedeutende Staatsunterstützungen mit halber oder ganzer Verpflegung zu Theil werden läßt.

Ein zweites Seminar treffen wir in Kirchdrauf an, in welchem katholische Schullehrer unterrichtet und herangebildet werden, seine Entstehung fällt in die Zeit der Errichtung des bereits erwähnten Priester-Seminars.

Doch auch diese vielen und trefflichen Unterrichtsanstalten genügten den wiß- und lernbegierigen Zipsern nicht. Sie suchten, besonders nach dem Beginn der Reformation, noch ausländische Hochschulen auf. Unter den 442 Studirenden aus

*) Az iglói ág. hitv. ev. fögymnasium évi jelentése az 1877—78-iki tanévről. Mittheilung über das Iglóer ev. Obergymnasium 1877—78.

Ungarn, die Melanchton während 42 Jahren als Professor in Wittenberg unterrichtete*), treffen wir verhältnißmäßig auch viele Zipser an, von denen wir nur einige aus der ersten Zeit hervorheben wollen.

Ueber den Leutschauer Cyriaci, den wir schon erwähnten, herrschten einige Zweifel, ob er ein Schüler Melanchton's gewesen sei oder nicht? Seit Dr. Förstemann (1841) die Wittenberger Universitätsmatrikel herausgegeben hat, ist es unleugbar, daß Martin Cyriac schon 1523 unter dem Rectorate Melanchton's in Wittenberg studirte.**) Ihm folgte bald darauf gleichfalls ein Leutschauer nach, Namens Johann Siegler. Beide können als die ersten in Wittenberg studirenden Ungarn angesehen werden. Um das Jahr 1540 studirte auch bei Luther und Melanchton ein Belaer von Geburt, der seinen Namen Quendel nach der Gewohnheit der damaligen Zeit in den lateinischen Serpilius umänderte. Es wird sogar behauptet, daß Serpilius, der Reformator in Bela und in der Umgegend, 1530 auf der Reichsversammlung zu Augsburg gewesen sein soll, wo die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß Carl V. überreichten.***) 1551 studirte ein Kirchdraufer, Bernhard Sebengall, in Wittenberg, der auch daselbst von Pomeranus zum Prediger für Kirchdrauf geweiht wurde.†) Cyriac Obsopäus von Kirchdrauf, der am 14. December 1569 an der Conventsversammlung der Fraternität in Kapsdorf Theil nahm, war auch schon früher ein Schüler Melanchtons und Stöckels gewesen.††) Erasmus Krossensky, ein geborener Kesmarker wurde 1560 am 25. December zu Wittenberg als Hofprediger zum Schloß in Kesmark ordinirt. Philipp Melanchton schrieb mit eigener Hand

---

*) Melanchtons Beziehungen zu Ungarn von Wilhelm Fraknói.

**) Dr. Förstemann, Album Academiae Vittenbergensis 1841, 113. Vergl. Klein's Nachrichten von den Umständen und Schriften ev. Prediger I., 31.

***) David Gottfried Arnold, Christlicher Lehrer Ruhm, Thun und Lohn 16.

†) Scholtz, Kirchl. Nachrichten I., 107.

††) „ „ „ I., 129.

auf der folgenden Seite des Documentes an Johann Sommer, Pfarrer zu Kesmark, er möchte ihn als seinen Nachbar mit brüderlicher Gewogenheit aufnehmen und mit frommem Rathe beistehen.*) Des Georg von Horvath Stansith de Gradecz, der auch um das Jahr 1570 in Wittenberg studirte und promovirte, gedachten wir schon an einer anderen Stelle und heben hier nur noch hervor, daß er auch noch alle anderen damals bekannten Universitäten besuchte und ein Album nach Hause brachte, in welchem sich Widmungen und eigenhändig geschriebene Namenszüge der berühmtesten Professoren vorfinden.**)

Es würde uns zu weit führen, alle die zahlreichen Zipser aufzuzählen, die noch später Wittenberg oder eine andere ausländische Hochschule besuchten. Es wird uns genügen, wenn wir noch erwähnen, daß in dem Zeitraume von 1557—1858, also durch dreihundert Jahre, allein in Jena 108 Zipser Studirende immatriculirt waren, die auf die einzelnen Ortschaften vertheilt, folgendes Verhältniß ausweisen. Kesmark hatte daselbst 28 Studirende, Leutschau 27, Igló 10, Bela 6, Poprad 4, Wallendorf 3, Topportz 3, Kirchdrauf 3, Gölnitz 3, Leibitz 2, Felka 2, Menhard 2. Mit je einem Studirenden erscheinen verzeichnet: Töplitz, Altgebirg, Georgenberg, Wagendrüssel, Hrussov, Kreutz, Abrahamsdorf, Mengsdorf, Rißdorf, Groß-Lomnitz, Mühlenbach, Einsiedel, Michelsdorf, Matheócz und Majerka.***)

Bei solchem in- und ausländischen Studium und vom heißen Wissensdrange beseelt, brachten es auch viele Zipser zu einem hohen Grade von Gelehrsamkeit. Es schien als ob diese Männer von hoher Wissenschaft, deren Ruhm sich weit verbreitete, es stets treu gehalten hätten mit dem Worte:

---

*) Generſich I., 115.

**) Das interessante Album befindet sich noch heute in der herrschaftlichen Bibliothek zu Nehre.

***) Jena hungarica, sive memoria hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum. Auctore A. Ludovics Haan, Gyulae 1858.

Es rühmen stets ihres Adels sich die Menschen,
Doch der besteht aus Feuchte nur und Lehm.
Ein höherer und echterer, als der
Bestehet in des Geistes edler Bildung,
In Wissenschaft, Erkenntniß und Idee.
Hoch ist allein, was innerlich erhöht,
Das Andre niedrig, ob es noch so hoch.*)

Muthmer, Propst von Zipsen, wurde unter allen Geistlichen Ungarns um das Jahr 1270 von König Stephan V. vorgezogen und als Lehrer und Erzieher für seinen Sohn Ladislaus, den spätern König, Kumanier genannt, bestimmt.

Ein späterer Propst, Bartholomäus, hatte es seiner hohen Bildung und literarischen Gewandtheit zu verdanken, daß er von Ladislaus IV., 1279, zum Notär des k. Hofes und später zum Kanzler auserwählt wurde.

Vom Abt Conrad auf dem Zufluchtsstein der Karthäuser wird 1307 erzählt, daß er ein ausgezeichneter Schriftsteller und Verfasser von zwei Missalien, einem Graduale, Breviarium, Todtenbuch und von Collecten war. Er erhielt einen eigenen Dispens, um nur mit Bücherschreiben sich befassen zu können.**)

Johann Henkel wurde um das Jahr 1490 in Leutschau geboren und zeichnete sich durch seine Milde, seinen Scharfsinn und Gelehrsamkeit aus. Er schrieb ein theologisches Werkchen, das von Luther und Melanchton hochgehalten wurde, obwohl es nicht alle Grundsätze der Reformation billigte. Als Hofprediger der Königin Maria nahm er auch an den Verhandlungen des Reichstages zu Augsburg, 1531, läuternd und fördernd Antheil. Er stand mit den gelehrtesten

---

*) Ali Ben Abi Taleb.

**) Vergl. Wagner: III., 10, 13; II., 73. Im II. Th. S. 37—95 des seltenen Buches: Notitia de indolis et usus medici scaturiginum Ruschbachiensium accensente Samuele Hambach, — befindet sich ein weitläufiger Bericht über Zipser Gelehrte vor dem 15. Jahrhundert.

Männern seiner Zeit, z. B. mit Erasmus von Rotterdam, in lebhaftem Briefwechsel, besonders in seinem Musenfrieden, den er als Domherr in Breslau fand, wo er auch 1539 starb.

Melchior Genersich, Lehrer in Leutschau, sammelte in einem Prachtbande unsere Rechte und Freiheiten unter dem Titel „Willkühr der alten Zipser Sachsen". Zum Ehrennotär erwählt schrieb er noch: „Rathsartikel", „Gerichtswahl" und „Verhaltung des Richters". Er ist auch der Verfasser einer Chronik und eines Katechismus für die Kindlein um das Jahr 1552.*)

Bereits in verschiedenen hervorragenden Eigenschaften erkannten wir Gregor Horváth Stansith de Gradecz, wir müssen ihn aber auch noch an dieser Stelle als Gelehrten und Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der Theologie, würdigen. Er schrieb drei Bücher, als Antwort gegen den Calvinisten Lám in Kesmark, über die Wahrheit der himmlischen Lehre. Außerdem ist er auch der Verfasser der Geschichte der Synode zu Csepreg, welche die Vereinigung der Calviner mit den Lutheranern zum Zweck hatte.**)

Johann Filitzky von Filefalva war 1580 in Menhard geboren und als Dichter auch vor dem Ausland so berühmt, daß der Marburger Professor in der Vorrede zu einem seiner poetischen Werke sagte:

»Quaeris Joannis, carmen sit quale Filitzky?
Et nitidum verbis et grave rebus habes«.

Du fragst wie das Lied des J. F. beschaffen sei?
Es ist glänzend der Sprache und gewichtig der Sache nach.

Plattner war als Leutschauer 7 Jahre im Genusse des Thursó'schen Stipendiums und hatte Gelegenheit sich

---

*) A. Münnich; Melchior Genersich, ein Schullehrerleben vor 400 Jahren. 1878.

**) Responsionis pars prima et altera de veritate doctrinae coelestis et c. opposita Sebast. Lám, Calvinistae Keismarcensi Bartphae 1592. Tertia pars, Bartphae 1597. Die Geschichte der Synode zu Csepreg erschien 1591 zur Bartfeld, siehe: Präliminarien zu einer kritisch-historischen Untersuchung über die Rechte und Freiheiten der prot. Kirche in Ung. 1790. S. 79.

hohe Kenntnisse namentlich in Wittenberg zu erwerben. Einen schönen Denkstein setzte er sich in einem Buche vom Jahre 1590, welches das Glaubensbekenntniß der 24 Zipser Städte erhielt und die Bestimmung hatte, daß jeder Pfarrer es eigenhändig unterschrieb und den milden Geist Melanchtons wehte, dessen „bester und treuester Schüler“ der Verfasser war, wie dies die Mollerische Matrikel S. 927 ausführt.

Eine weithin strahlende Leuchte der Wissenschaft, namentlich der mathematischen, war der 1600 zu Kesmark geborene Professor David Fröhlich. Er wurde so berühmt, daß ihn Ferdinand III. mit dem Titel eines Reichsmathematicus versah und besoldete. Fünf größere Werke wurden von ihm bekannt.*) Viele Manuscripte blieben von diesem ausgezeichneten Manne ungedruckt, der nicht selten mit Leibnitz im Vergleiche genannt wird.

Christian Augustini ab Hortis war seit 1622 Professor der Physik in Kesmark. Seine große Gelehrsamkeit verschaffte ihm bald einen weiten Ruhm. Ferdinand II. ernannte ihn zu seinem Hofarzte, erhob ihn in den ungarischen Adel mit dem Prädicat ab Hortis mit Verleihung einer Gnaden-Kette und eines silbernen Waschbeckens. Bei seiner Reise auf die Karpathen machte er die Erfindung des Karpathischen Balsams, der seiner Zeit einen großen Ruf hatte und worüber der Erfinder auch ein Werk schrieb. Ein anderes soll er über die ungarischen Edelsteine verfaßt haben. Sein Sohn, auch Prediger zu Georgenberg und Michelsdorf, war in der Mineralogie so ausgezeichnet, daß er von der Erzherzogin Maria Anna mit Denkmünzen beschenkt wurde.**)

---

*) 1. Medulla Geographiae . . . 1639. 2. Der wahre Deutsch-Ungarisch, Zipserische und Siebenbürgische Landsmann 1641. 3. Chronologia Pannoniae-Hemerologium . . . . 1644. 4. Collectio Calendariorum. . . . .5. Bibliotheca, seu Cynosura peregrinantium.

**) Generſich. — 9. Auch die übrigen in Kesmark und an vielen anderen Orten wirkenden Repräsentanten der Wissenschaft sind meist den Geschichtswerken des Genersich B. I. und II., wie den „Biographien berühmter Zipser“ von Jac. Meltzer, 1832, entnommen.

Johann Serpilius erblickte 1623 in Leibitz das Licht der Welt und zeichnete sich als practischer Advocat und juridischer Schriftsteller aus. Im Drucke erschienen von ihm folgende Werke: „Oratio de nova Turri, Kesmarkiensi, 1641.“ „Delineatio juris canonici et civilis, Leutschoviae, 1651“. Und: „Disputatio publica de incrementis rerum publicarum“. Er starb als Stadtrichter von Oedenburg 1683.

Ein Zeitgenosse des Serpilius war David Spilenberger von Leutschau, der sich in der medicinischen Wissenschaft so sehr auszeichnete, daß er von Carl VI. mit dem Prädicate „de Spilenberg“ beehrt wurde und sich königl. Hofarzt nennen durfte.

Von Caspar Hain, Rector an der Leutschauer Schule, 1658—1664, später auch Rathsherr und Stadtrichter daselbst, besitzen wir die für Zipser Geschichte so werthvolle „Zipserische oder Leutschauerische Chronik“, wie bereits erwähnt wurde.

Paul Pater erblickte 1656 zu Menhard das Licht der Welt und wurde als berühmter Mathematiker und Philolog Professor an der Universität zu Thorn und später in Danzig. Er lebte nur seinen Folianten Tag und Nacht und fand keine Zeit zum Heiraten. Sein Riesen-Geist und Fleiß in der Wissenschaft und seine Einfachheit und Enthaltsamkeit, wie auch sein langes, heiteres und stets gesundes Leben, erinnern an Kant und verschafften ihm die Grabschrift 1724: „Hic situs est Paulus Pater, qui nescivit in vita, quid sit cum morbo conflictari, ira moveri, cupiditate aduri.“ (Hier liegt Paul Pater der es nicht wußte, was es im Leben heiße, mit Krankheit zu kämpfen, vom Zorn bewegt zu werden und von der Begierde zu entbrennen.)

Daniel Fischer war Doctor der Medicin und wurde als solcher von seiner Vaterstadt Kesmark und den Comitaten Zips und Liptau berufen. Auch als Leibarzt des späteren Erzbischofs Nicolaus Csáky stellte man ihn an. Er hatte den ersten Rang unter den verdienstvollsten Naturfor-

schern seines Zeitalters, wozu ihm namentlich seine 9 Werke verhalfen, die er in dem Zeitraume 1716—1740 schrieb.*)

Der um das Jahr 1722 verstorbene Kesmarker Rector, Georg Bohusch, war in den historischen, philosophischen und theologischen Wissenschaften sehr gediegen und that sich namentlich durch seine Beschreibung des Zipser Comitates hervor, die für die Zipser Geschichte schätzenswerth ist und im Manuscripte unter dem Titel vorliegt: »Historico-Geographica Terrae Scepusiensis in superiori Hungarica celeberrimae descriptio, concionata Auctore Georgio Bohus N. H. Schola Kesmarkiensis Rectore.«

Ausgezeichnet in der theologischen Wissenschaft war Alexander Máriássy de Markusfalva, Tinnienser Bischof und Propst des Zipser Capitels, 1745—1755. Er studirte im Collegium zu Rom mit solcher Auszeichnung, daß ihm der Doctortitel verliehen wurde. Johann Baptista Spinula, Rector des Collegiums, führt ausführlich die wissenschaftlichen Verdienste des gelehrten Bischofs an.**)

Ein wahres Universalgenie war wiederum ein Sohn Kesmarks, Johann Daniel Perlitzky. Als ausübender Arzt in Kesmark, Schemnitz, Physicus des Neograder Comitates, Mitglied der königlichen Gesellschaft in Berlin und der kaiserlichen Academie der Naturforscher, umfaßte sein großer Geist die Fächer der Mechanik, Geographie, Meteorologie, Astronomie, Jurisprudenz und Polizei mit einer Virtuosität,

*) 1. Tentamen pneumatologico physicum de Sagis Wittenberge 1716. 2. Commentationes physicae. Budisse 1722. 3. De terra medecinali Tokayensi. Wratisl. 1732. 4. De remedis rusticano variolas per balneum. Erford, 1740. 5. Epistola invitatoria, cruditis Pannoniae diccata. Brigae, 1732. 6. Descriptio lapidum granatorum in Carpatho Scepusiensi inventorum. Ist in Bruckmann's magnalia Dei in locis subterrareis abgedruckt. 7. Observationes, Ephemeridibus Academicis, naturae curiosorum insertae. In Centuria IX mit vielem Beifall aufgenommen. 8. In den Collectaneis Wratislaviensibus, relatio de Fulgure, tonitru. 1717. 9. Tractatus de Diaeta ex morbis morialium. Außerdem führte er in den Apotheken mehrere seiner Präparate ein: Pulvis Bezoardicus Kesmark. Spiritus nitri Bezoardicus Fischerianus, Essentia Carpathica. Essentia Ligni Carpathici contra Vertiginem. Elixir antivenerium Fischerianum.

**) Wagner, III. 141.

die gerechtes Aufsehen erregte und selbst Maria Theresia wurde bewogen, ihm ihre Anerkennung durch Verleihung des ungarischen Adels zum Ausdruck zu bringen. Zehn verschiedene Werke aus dem Bereiche der genannten Wissenschaften vom Jahre 1727—1750 verfaßt, bezeichnen die riesige Geistesarbeit des allseitigen Mannes. Bezeichnend ist, daß er auch bereits eine ungarische Abhandlung: »Testi békességre vezérlő úti társ« veröffentlichte. Die vollständigen Titel seiner Arbeiten sind auch der Nachwelt überliefert.*)

Hat sich schon der Vater Georg Buchholtz, Pfarrer in mehreren Zipser Gemeinden, durch seinen „Historischen Geschlechtsbericht" um die Geschichtswissenschaft Zipsens verdient gemacht, so leistete sein Sohn Georg Buchholtz, Rector in Kesmark, wirklich Großes als Sammler in den Karpathen und als Fachmann in der Naturgeschichte und Physik. Dabei war er auch ein guter Dichter und Redner, fortwährend in Correspondenz mit ausländischen Gelehrten und auch Mitglied der Naturforscher-Gesellschaft in Erfurt. Seine größeren und kleineren zehn Werke erschienen meistens in dem Zeitraume von 1717—1728. Gleichfalls ein Kesmarker.

Dr. Michael Pfeifer schrieb von Jena aus eine medicinische Schrift,**) legte das Physikat in Kesmark nieder, um ganz seinem Hauptfache, der Chemie, zu leben und Versuche, aus der „Maispflanze" Indigofarbe zu gewinnen, anstellen zu können. Auch Kaiser Joseph II. verfolgte mit Aufmerksamkeit die diesbezüglichen Versuche. Er starb im hohen Alter von 88 Jahren 1809.

Gottfried Schwartz war 1709 in Igló geboren, wurde Doctor der Theologie und besonders als Historiograph ausgezeichnet, in welcher Eigenschaft er mit den berühmtesten damaligen Geschichtschreibern Ungarns, Pray, Kollar, Katona und Kercselich wetteiferte.

---

*) Im Genersich, I. 46—48.

**) Dissertatio medica. Jena, 1745.

In der Botanik unserer Gegend zeichnete sich schon um das Jahr 1770 Mauksch, Prediger zu Groß-Schlagendorf aus. Doch schrieb er auch über andere naturwissenschaftliche Gegenstände.*)

Des Mannes, der zwar kein Zipser ist, der aber um die Geschichte Zipsens die größten Verdienste hat, darf an dieser Stelle auch nicht vergessen werden. Carl Wagner, Professor der Theologie an der damaligen Universität zu Tyrnau, durchforschte alle Archive, Bibliotheken und Denkmäler unseres Comitates, um seine umfangreichen vierbändigen Analecta Scepusii in dem Zeitraume vom Jahre 1773—1778 herausgeben zu können. Ein fünfter Band enthält die Diplome des Scháróscher Comitates.

Eine Ergänzung hiezu bildet das werthvolle Werk Supplementum Analectorum Terrae Scepusiensis, das 1802 vom Director des Leutschauer Gymnasiums und Assessor der Gerichtstafel daselbst, Johann Bárdossy, und zwar auch in lateinischer Sprache erschienen war.**) Auch er war kein Zipser von Geburt.

Um diese Zeit zeichnete sich auch auf wissenschaftlichem Gebiete der Zipser Domherr Johann Molnár durch Herausgabe vieler classischen Schriften und insbesondere durch sein Werk Magyar Könyvház aus, worin auch Bárdossy hervorgehoben erscheint.

Auch der Historiker und Zipser Engel macht seiner engeren Heimath alle Ehre.***) Er war in Leutschau 1714 geboren und namentlich durch sein vier starke Bände umfassendes Werk: Geschichte des Königreiches Ungarn, unter die

---

*) Z. B. Ueber die Witterung in der Zips, besonders unter den Karpathischen Alpen. 1795.

**) Die beiden letztgenannten Gelehrten, wie auch Pyrker und Andere werden auch des Weiteren gewürdigt in: „Magyar irók névtára“, szerk. Mocnik Károly és Dr. Vutkovich. Pozsony, 1876.

***) Dr. Krones: Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande, 1878.

berühmtesten Geschichtschreiber seiner Zeit getreten, als er 1814 in Wien starb.

Jacob Glatz, ein Poprader von Geburt, verfaßte viele gelungene religiöse und Jugend-Schriften und verdankte seiner Wissenschaft den Rang eines Consistorialrathes in Wien. Im Jahre 1829 schrieb er eine Kirchenagende, die sich noch in der Gegenwart eines beliebten und allgemeinen Gebrauches erfreut.

Auf Achtung und dauernde Erinnerung haben die drei Brüder Christian, Johann und Samuel Genersich in Kesmark Anspruch, die auf dem Gebiete der Religion, Pädagogik, Botanik und Geschichte unleugbare Verdienste haben. Die in diesem Buche so oft genannte Geschichte Kesmarks floß aus der gewandten Feder Christian Genersichs.*)

Unter den berühmten Männern Kesmarks steht Martin Schwartner obenan, der die Professur der Diplomatik an der Pester Universität erhielt und namentlich durch seine Statistik des Königreiches Ungarn (die 1811 in zwei Theilen erschien) sehr bekannt wurde.

Ein hervorragender Schriftsteller und vielseitig gebildeter Gelehrter war Gregor von Berzeviczy. Schon 1797 schrieb er ein Aufsehen erregendes Werk: De commercis et industria Hungariae. 1806 veröffentlichte er ein Werk unter dem Titel „De conditione indoleque Rusticorum in Hungaria", 1808 erschien von ihm eine Brochure: „Ansicht des asiatisch-europäischen Welthandels nach dem jetzigen Zeitbedürfniß behandelt". Auch die Bredetzky'schen Beiträge zur Topographie Ungarns bereicherte er mit Mittheilungen, besonders aus der Karpathenwelt. 1822 begegnen wir ihm als Kirchenhistoriker in seinem Besuche: Nachrichten über den jetzigen

*) „Merkwürdigkeiten der Königlichen Freystadt Kesmark in Oberungarn am Fuße der Karpathen, von Christian Genersich, Prediger der ev. Gemeinde in dieser seiner Vaterstadt. Zwei Theile. Leutschau, 1804." Auch in die „Beiträge zur Topographie Ungarns" von Bredetzky schrieb er treffliche Aufsätze, namentlich über unsere Karpathen.

Zustand der Evangelischen in Ungarn. Und noch 1847 erschien von ihm die im Theißer Districte giltige Kirchencoordination. Durch mehr als ein halbes Jahrhundert führte dieser, auf den meisten Gebieten menschlichen Wissens hervorragende Mann die Feder, wie ein Schwert des Geistes, mit Fleiß und Gewandtheit. In confessionellen Fragen kämpfte er in mehreren Streitschriften gegen seinen Zeitgenossen den Canoniker Daniel Udranßky, der als Studien-Director im Kaschauer Districte um das Unterrichtswesen sich verdient machte und auch sonst zu den federgewandten wissenschaftlichen Capacitäten auf theologischem Gebiete zählte.

Eine bekannte literarische Stellung nahm der frühere Kl.-Lomnitzer Pfarrer Jakob Meltzer ein, der 1806 den ungarischen „Zipser-Sachsen in seiner wahren Gestalt" herausgab und 1832 die „Biographien berühmter Zipser".

Bartholomäus Fischer, von Kniesen gebürtig, verdankte es seiner tieferen theologischen Wissenschaft, daß er den Doctorhut in der Theologie erhielt und um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts Professor der Moral an der Universität zu Pest wurde.

Um dieselbe Zeit wirkte auf den Kirchengesang erhebend ein Karl Lißkay, Pfarrer zu Poprad, der Kirchenlieder und auch ein Gebetbuch „Christlicher Gottesdienst" herausgab.

Bischof Zaboyßky, ließ zwar nichts im Druck erscheinen, war aber ein ausgezeichneter Schulmann und bis zu seiner Ernennung als Bischof auch Decan und Schulrath.

Eine verdienstvolle Wirksamkeit entfaltete auch auf pädagogischem Gebiete Dr. Tavassy — Teichengräber —, der schon 1838 die Gymnastik einbürgerte, 1846 die hundertjährige Pestalozzi-Feier unter Ungarns Volksbildnern veranlaßte und die Monatsschrift „Nevelési emléklapok" herauszugeben begann. Seine Schrift „Tanoda és egyház" trug viel bei zur Klärung des Verhältnisses zwischen Kirche und Schule.

Es war nicht der Zweck, alle Zipser Gelehrten mit ihren sämmtlichen Werken hier ausführlich anzuführen; es genügte wohl auch das bruchstückartige Erinnern an dieselben, um die Behauptung zu erhärten, daß Zipsen auf jedem Gebiete der Wissenschaft und Bildung hervorragende Repräsentanten, ja oft Bahnbrecher hatte, die das Wissen und Können in ganz neue Bahnen lenkten. Und auch heute zeugen noch hervorragende Gelehrte für diese erfreulichen Bildungsverhältnisse. — Die Naturwissenschaft, Geschichte und Sprache, die Pädagogik, die Archäologie und Specialgeschichte, die Politik haben in den Gelehrten Hazslinßky und Kalchbrenner, in den beiden Hunfalvy's, in Emericzy, Vaydovßky*) und Pisch, wie auch Zsedényi — Pfannschmiedt —, ihre, weit über die Grenzen der engeren Heimat anerkannten Repräsentanten der Wissenschaft, die jeder Zipser mit Stolz und Genugthuung als zu seinem schönen Comitate gehörig zählt.

---

*) Rómer: Régi falképek Magyarországon, 1874. Alte Wandbilder in Ungarn.

Fünftes Kapitel.

Bergwesen und Bergstädte.

Unter verschiedenen Königen. — Wie und wo Bergbau getrieben wurde. — Zipser Bergstädte. — Gölnitz-Jossau. — Stilbach. — Krompach. — Stoóß. — Wagendrüssel (Merény). — Schmöllnitz. — Igló.

Schon vor den Einwanderungen der Sachsen scheinen die verschiedenen Völkerstämme Zipsens, namentlich die Gepiden, in ihren Rodungen und Sitzen unter den „goldreichen Karpathen“ dem Suchen nach Metallen nicht ganz ferne gestanden zu sein. Doch ist ein regelmäßigerer Bergbau in unserem Comitate erst durch deutsche Einwanderer angestrebt worden, die hiezu durch Könige und Gesetze angeeifert und auf mannigfache Weise begünstigt wurden. Schon während der Minderjährigkeit Gejza II. sollen die von seiner Mutter Helena hereingerufenen deutschen Volksstämme seit 1143 in den Karpathen Bergbau getrieben haben. Andreas II., der 1209 die Karpathenwaldungen Heinrich dem Bärtigen, behufs Ausrodung und Metallbereitung, welcher auch bereits die Scyrier, Attila's Kampfgenossen, huldigten, übergab, bestätigte in seinem goldenen Freibrief vom Jahre 1222 nicht nur die Rechte der Adeligen, sondern auch die Freiheiten der Gäste aller Nationen — hospites —, wohin auch die Deutschen mit ihrem Bergbau gehörten.*) Bela IV., der zweite Begründer

*) Vergl. Kachelmann: Das Alter und die Schicksale des ungarischen, zunächst Schemnitzer Bergbaues. 1870. S. 4, 55. — Bárdossy: Supplementum . . . . 9.

des Vaterlandes, begünstigte auch den Bergbau, der unter den Karpathen 1258 sich bereits derart aufgeschwungen hatte, daß der König dem Zipser Sachsengrafen Gobelin und seinem Bruder Hermann ein Joch Landes in Nádas, gegen die jährliche Zinsabgabe einer Viertelmark Goldes mit den Rechten anderer Goldzinszahler — auridatores — verlieh. Stephan V. bestätigte den Zipser Bergbauern urkundlich: „Endlich gestatten wir ihnen, daß sie in den Gebirgen Mineralien und Erze suchen, die gefundenen wegtragen und zu ihrem Nutzen anwenden dürfen —, jedoch ohne Verletzung unserer Rechte.“*) Ladislaus IV., 1272—90, ehrt auch die Rechte der Goldsucher, indem er dem Grafen Elias für dargeliehene 100 Mark Silber die von Falkenhaltern bewohnte Villa Drauch gegen eine jährliche Abgabe einer halben Mark Goldes und „mit allen den Goldsuchern zustehenden Rechten“ verlieh. Unter Andreas III., 1290—1301, wirkte der Zipser Kammergraf Balduin fördernd auf das Zipser Bergwesen ein, der mit der Prüfung der Bergrechte betraut war und sich mit dem Goldgulden begnügte, den ihm die Gemeinden freiwillig anboten. Der dankbare Carl Robert, der für seinen, mit Hilfe der Zipser, bei Rozgony 1312 errungenen Sieg über den Rebellen Csák, die Rechte der Letzteren auch bezüglich des Bergbaues nur bestätigte und erweiterte, gestattete schon 1308, daß die Grundherren in der Zips ihr Bergrecht gegen einen entfallenden Antheil auch an Schultheiße vergeben durften. 1347 nahm Ludwig I. den Grafen seiner Kammer in Schmöllnitz in Schutz und machte auch im 13. G.-Art. vom Jahre 1351 dem Zipser Meister Gallus bereits die durch Carl gegebene Versicherung bezüglich des Austausches erzreicher Grundstücke zum Gesetz. Aus der Regierungszeit der Königin Maria, 1382—1386, ist in Bezug auf den Zipser Bergbau keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen. König Sigmund, 1387—1437, brachte den Bergbau Zip-

*) Bárdossy . . . . 115.

sens in Blüthe. Unter ihm avancirte Smirstempel aus den Bergstädten „als des Königs obrister Steyger off der Schebnitz“ — Schemnitz. — Königin Elisabeth ernannte den erprobten Johann Giskra von Brandeis zum Hauptmann in der Zips und übergab ihm zum Schutze der Bergstädte 1443 auch Altsohl und die Kaschauer Kammer. Als Rozgonyi wider die, dem Sohne der Elisabeth anhängenden Hussiten mit wechselndem Glücke einen Feldzug unternahm und vor der Feste Reichenau ankam, da stellte sich ihm Giskra mit Erfolg entgegen und blieb im Waffenstillstande von Igló 1443 im Besitze der Bergstädte, die ihm auch der Landtag vom Jahre 1444 überließ. Mathias Corvinus, 1458—1490, der auch am Krivan auf Gold, doch ohne wesentlichen Erfolg, baute, erließ am 17. October 1462 durch seinen Kammergrafen Adolf Meixner für alle Bergstädte folgende Preislimitation: „Item Ein Loth Pfeffer pr. den. 4. — 1 lot Saffran pr. den. 48. — 1 quentel Saffran pr. den. 12. — 1 fierdung Ingeber pr. den. 40. — 1 lot Ingeber pr. den. 7. — 1 lot urgel pr. den. 20. — 1 phunth Saiffe pr. den. 25. — 1 phunt Ingeber pr. den. 50. — 1 lot musskapluet pr. den. 20. — 1 Kappauner pr. den. 7. — einen guten Hauffen fleysch pr. den. 40. — 17 viertail Hafer pr. fl. 1. — drey Ayer pr. den. 1. — ein gros prot pr. den. 6. — ein Gans pr. den. 12. — ein Enten pr. den. 5. — sex claine fegel pr. den. 1. — zwey grosse fegel pr. den. 1. — 1 Seytel Wein des pesten pr. den. 4. — 1 Seitel Most pr. den. 3. — 12 par Schuch pr. fl. 1. — hoffische (herren-) stiffal pr. fl. 1. — pawren grosse stiffal par 4 pr. fl. 1. — 1 seytel pier pr. den. 1. — funff viertail schöne Waicz pr. fl. 1. — aylf viertail Haffer pr. fl. 1. — 1 guet Spanferkel pr. den. 12. — Hueffeysen 32 pr. fl. 1. — bestellte Hueffeysen 34 pr. fl. 1.“ (Drei Stellen sind unleserlich.)

König Mathias sah sich bemüßigt im 49. G.-A. vom Jahre 1486 die schon im Gesetze Ludwig des I., 1351, ent-

haltene Bestimmung aufzufrischen und gegen die Kammergrafen noch einzuschärfen, daß der Krone aus Erzbergwerken nur die Frohne und sonst gar kein Vorzug vor anderen Findern und Muthern gebühre. Unter Mathias wurde auch 1487 eine Satzung der Bergrechte der sieben Bergstädte: Gölnitz, Schmöllnitz, Ruda, Jossau, Telker, Rosenau und Neudorf in fünf Artikeln verfaßt und auch andere Ordnungen zu Kaschau beschlossen.*) Auch unter Wladislaw behielt sich die Krone im 30. G.-A. vom Jahre 1492 bei erzführenden Grundstücken nur die Frohne. Hans Thursó von Bethlensdorf**) kaufte damals seine Sohler Kupfergruben und einige Jahre später waren es wieder nur die Zipser Thursó, die dem Könige 200.000 fl. vorschießen konnten, wofür er ihnen nebst dem Altsohler Schlosse die sieben Bergstädte der dortigen Gegend auf 22 Jahre verpfändete. Selbst als unter Ludwig II. der Pfandtermin ausging, folgte noch 1526 die neuerliche Uebergabe der Neusohler Kupfergruben an das Krösus-Paar Thursó und Fugger, in welchem Jahre diese Gruben nicht weniger als 187.725 fl. trugen und die Besitzer in Geldangelegenheiten oft über die Könige stellten. Unter Ferdinand I. bestimmte der Tyrnauer Landtag in seinem 50. G.-Art. im Jahre 1545 die Einlösung einer Mark Silber auf 5 fl. 25 den. wegen großer Theuerung, Tiefe der Gruben und ihrer Wässer. Bei den Bestrebungen Maximilians, auf dem Krivan den Bergbau wieder fortsetzen zu lassen, ließ

*) Z. B. „Der Bergmeister sollte erwählt werden von den meisten Stimm des Raths, mit Wissen und Willen des Grafen, und der soll Schacht, Stollen und andere Bergwerk nicht selbst geben, sondern biethen vor dem Richter und seinen Geschwornen u. s. w. Laut dem gemeinen Unterricht soll man dem Erfinder zu einer Fundgrube geben 3 Schacht, die Behalten den Gang 6 Lehen. Jeglicher vor ihm oder hinter ihm behält mit Recht auf jegliche Seite ein Lehen u. s. w. Ein Erbstollen gibt man mit 3 Schachten zu offenen Durchschlägen in Jahr und Tag u. s. w. Marscheistempel soll nur nach dem Willen beider Partheien gelegt werden u. s. w., ein jeglicher Bergmeister seinen Register haben“ u. s. w.

**) Er machte auch große Reisen, um das Geschäft des Bergwesens und die Kunst der Schmelzungen genauer kennen zu lernen, die in Venedig als strenges Geheimniß bewahrt wurde. Um dasselbe zu erforschen, stellte er sich bettelhaft und blödsinnig und ließ sich bei der Schmelzung als Kohlenträger und Taglöhner aufnehmen.

er auch nach den Berathungen, die 1565, 1568 und 1570 gepflogen wurden, statt der Joachimsthaler Bergordnung mit Annahme der Kremnitzer und Schemnitzer Erläuterungen, eine andere Bestimmung für Bergbau verfassen, in welcher die Rechte der alten Bergorte als allgemeines Gesetz auch auf die neueren übertragen wurden.

Während der Regierung des Rudolph ergriff bekanntlich Stephan Bocskay, Fürst von Siebenbürgen, die Waffen gegen den König und suchte die Mittel zur Kriegführung namentlich in den Bergstädten, die als die wichtigsten Geldplätze des Landes galten. So wurden nicht nur die Bergstädte der Schemnitzer und Kremnitzer Gegend mit ihren Gruben von den Aufständischen eingenommen, sondern auch unsere Zipser Bergstädte, namentlich Gölnitz, mußten, besonders 1605, sich manche Plünderung gefallen lassen. Der 1608 unter Mathias II. bestätigte Wiener Friede erhielt im 13. Art. die wichtige Bestimmung, daß den Ungarn und Slaven das gleiche Recht des Häuserkaufes und des Aemterführens in allen königlichen und Bergstädten eingeräumt werde, weil, wie in anderen Städten in Folge der Kriege und ihrer Verwüstungen, auch in Neusohl die Deutschen allein nicht mehr im Stande waren, ihre Stadt aufzubauen und mit Mauern zu befestigen. Während der Regierung Ferdinand II. führten die Bergstädte, 1630, gegen die Hofkammer Klage und waren bemüht, auch im Innern zur Entwicklung des Bergbaues das Schießpulver mittelst Bohrer und Raumnadeln auch zum Sprengen des festen Gesteins in Anwendung zu bringen. Unter Ferdinand III., 1637—1657, wogte der Aufstand des Georg Rákóczy II., der auch den Zipser Bergstädten harte Opfer auferlegte, trotz der 1638 erfolgten Bestätigung der alten Grubenrechte der Bergstädte. In Folge des Tökölyischen Aufstandes, während der Regierung Leopold I., die von 1657 bis 1705 währte, litt der Grubenbau auch noch länger. Gold und Silber verschlang der Abgrund verschiedener Brand-

schatzungen, so daß Herrengrund und Schmöllnitz nicht genug Kupfer liefern konnten zur Prägung der Poltraken*), mit welchen Gewerken und Häuern schon 1704 entgolten wurde. Dasselbe Verhältniß, nur noch im gesteigerten Maße, dauerte auch noch unter Joseph I., 1705—1711, fort; in der Schemnitzer Gegend empörten sich sogar die Bergleute 1707 gegen „die kupferne Freiheit" in Erinnerung der silbernen Stiefeleisen, die einst ihre Weiber trugen. Der 1712 begonnene und 1715 fortgesetzte Landtag bestimmte unter Carl III. die Befreiung der Bergstädte von den Einquartirungen des Militärs. Maria Theresia entsendete 1739 auch nach Oberungarn eine Wiener Hofcommission, die auch den Zipser Bergbau untersuchte und fördernde Bestimmungen traf. 1763 kam auch das System der Einlösung auf. Die Gewerkschaften schmolzen nicht mehr selbst ihr Erz, sondern lieferten es der k. Schmelzhütte ein, die nach Abrechnung der Schmelzkosten baare Zahlung leistete.**) Unter Joseph II. wurde 1784 kein Opfer gescheut, die Gruben am Krivan weiter zu bauen, doch blieb auch diesmal der Erfolg aus. Damals führte man das Amalgamations-System ein. Leopold II. bewilligte im 22. G.-A., 1790—91, die Reform des Bergwesens, zu welchem Zwecke eine Commission tagte, deren Mitglied auch Andreas von Berzeviczy war. Bei der unter Franz I., 1810 und 1811, angeordneten allgemeinen Schürfung in ganz Oesterreich-Ungarn machte man im Tátragebirge und in den Liptauer Alpen die letzten erfolglosen Versuche auf Grubenbau und 1825—27 im 9. G.-A. einen neuen Entwurf eines Berggesetzes. Das während der Regierung Ferdinand V. durch die Ständetafel 1843 ausgearbeitete dritte Berggesetz blieb ebenso unbeachtet wie die zwei früheren Entwürfe. Unter Franz Joseph I. erschien 1854 ein neues Berggesetz und statt der Berggerichte wurden Berghauptmannschaften ange-

*) Polturen, vom slav. Poltruha.

**) Anton Stark, Gesch. v. Gölnitz 11.

ordnet.*) Seit 1861 gilt im ganzen Lande der VII. Theil der provisorischen Gesetzesnorm, durch welche das österreichische Berggesetz den hiesigen Verhältnissen angepaßt, in mancher Beziehung abgeändert und theilweise auch beibehalten wurde. Die Aenderungen beziehen sich hauptsächlich auf Steinkohlenlager, Bergbehörden, Transactionen, Erbrecht auf Gruben, Verfahren in Bergsachen, Executionen, Intabulationen, Bergbücher und Bergarchiv. Das bestehende Bergrecht ist eines und dasselbe für das ganze Land und hat sonach die Zips kein specielles Bergrecht oder Berggesetz mehr.

War der Mensch der früheren Jahrhunderte mehr weniger im Aberglauben befangen, so war es um so mehr der Bergmann, der auf Bergen und in Thälern wandernd, in dunkle Schachte einfahrend mit seinem schimmernden Grubenlichte, sich einsam, vielen Gefahren und Verlockungen ausgesetzt fühlte. Berggeister beschwor er, um ihn zu schützen oder an einem köstlichen Fund zu betheiligen. Zauberformeln mochte er gebraucht haben, die an des Dichters Wort erinnern:

Geist der Grube, Satan, Schätze-König,
Was gewährst du Bester mir?
Und was gibst, wenn ich, ja gar nicht wenig,
Herz und Sinn verspreche dir?
Handeln wir und kommst du, Geist der Gruben?
Jetzt nur Wunsch und Lust mich zu dir luden,
Und du siehst mich weiter oder nie?

Um die bösen Kobolde zu verscheuchen, stellten sie vor ihre Stollen und Schächte Kreuze auf. Doch galt ihnen im

*) Kachelmann: Das Alter und die Schicksale des ung. Bergbaues . . . . 62, 68, 69, 77, 112, 122, 124, 126, 131, 135, 149, 158, 164, 168, 172, 184, 191, 194, 200, 207, 209, 211, 213. Kachelmann: Gesch. der ung. Bergstädte und ihrer Umgebung, III. Th. 85, 115. Sydow: Beskiden und Centralkarpathen 151—153. Schwartner: Statistik, I. Th. 241. . . .

frommen Sinne Gott allein als der wahre Erzmacher, „der das Edele und Tugendhafte in die Gänge hineintröpfele und unter der Erde natürlicherweise arbeitend, seinen Schmelz- und Kühlofen bei einander habe.“ „Mögen sie das Eisen gegraben, gepucht, gerennt — geschmolzen —, gewellt, geschröttet und gestahelt; das Kupfer geröstet — am Feuer entschwefelt —, geschmolzen, geseigert — vom Silber geschieden —, gedarrt, gargemacht und gespleißt: das Blei fürgeschlagen, geschieden, aufgefrischt — die Glette gemacht — und abgetrieben — vom Silber geschieden —; mögen sie das Silber gebrochen, gemalen, gewaschen, in Schmelztiegeln durch 7 Feuer gebrannt und purlauter feingemacht; das Güldige durch Aqua fort — Scheidewasser — und Guß geschieden, oder beim Seufen des Goldes die Reutgabel — damit das Grobe aus dem Seufen geworfen werde — geführt haben: ihnen war Gott der oberste Bergherr, der allein das Gemuthete — Begehrte — verleihe und den Schweiß ihres Angesichts lohne. Gläubig zu Gott und treu zum König, hatte der sächsische Bergmann keinen höheren, als diesen Wunsch: „Gottes Aug' und Königs Hand schütze gnädig Stadt und Land!“ *)

Mit diesem Wahlspuch im Herzen und auf den Lippen ließen sie wenig Stellen Zipsens unversucht, wo sie nicht geschürft und gemuthet hätten nach irgend welchen Schätzen der dunkeln Berge, selbst dort, wo heute keine Spur mehr von einem Bergbau aufzufinden ist. Wo gar in der hohen Tátra Bergbau getrieben wurde, würde man heute kaum glauben, wenn uns dies die Geschichte nicht bezeugen wollte. Vom Belaer Pochwerk bis zum Liptauer Krivan, im Drechselhäuschen, auf dem Stöschen, den Fleischbänken, dem Durlsberg in den Kupferschächten, auf der Kupferbank am grünen See, nicht minder im Papirusthal, am Ratzenberge, am Krotensee, wie auch

*) Kachelmann, Geschichte des ungar. Bergbaues II., 171. und Kachelmann. Alter und Schicksale 223.

im großen Kohlbach-, Felker und Botzdorfer Thale und an der Bastei bis nach Botza und zum Krivan hämmerten und bohrten Zipser Sachsen nach den vielverheißenden Schätzen der Berge, doch meist mit getäuschten Hoffnungen.*) Wie aus einem Schreiben des Königs Carl, 1336, hervorgeht, das er zum Schutz der Donnersmärker erließ, ist auch auf ihrem Gebiete auf Gold gebaut worden.**) Auf Matheóczer Terrain wurde auch Bergbau betrieben. Auch Poprad kannte den Bergbau. Peter Knedi besetzte schon 1462 bei Deutschendorf den Silberberg, der von seinem Inhalte höchstwahrscheinlich den Namen führte. Vom Jahre 1562 aber lesen wir deutlich: „Circa festum Michaelis ist das Bergwerck in Deutschendorf durch Simon Glodits Provisorem 13 oppidorum, und Vitum Fabrianum 13 Städter Grafen angefangen worden.“***) Daß hier schon früher Bergbau getrieben wurde, geht auch aus dem Umstande hervor, daß man 1546 bei Deutschendorf eine große Menge Heuschrecken mit Wagen zusammenführte und „in einem Schacht verschüttete“, der doch nur durch früheren Bergbau entstanden sein konnte.†) Schlagendorf, eigentlich Schlackendorf, kannte seine Schmelzöfen; Leibitz, das bis heute seinen Silbergrund nennt, hatte auch Goldgruben; Kalbach — eigentlich Goldbach — wusch sein Gold. Selbst in Grenitz fand Grubenbau statt. Die Namen eines Silbergrunds, Goldsbergs bei Kesmark lassen auf Bergbau schließen. Auf den Belaer Feldern ward Naphta und Torf, in den Landeker Wäldern Marmor und Alabaster ausgebeutet.††) Die Kissóczer Gegend lieferte namentlich für das Javorinaer Eisenwerk den Eisenstein,

---

*) S. Weber: „Bergbau in der Tatra“ im Jahrbuch des ung. Karpathenvereins, 1879.

**) Wagner I. . . . 201.

***) Leutschauer Chronik und Kachelmann, Geschichte . . . III., 78.

†) Genersich I., 234.

††) Jacob Meltzer: Der Zipser in seiner wahren Gestalt 11. Bel . . . . 78, 114—117. Schwartner: Statistik I., 270.

welches noch um das Jahr 1830 ein Quantum von 10.000 bis 14.000 Wiener Centnern erzeugte. Daß außer den eigentlichen Zipser Bergstädten auch in den XIII Städten verschiedene Metalle erzeugt wurden, geht aus dem Decret hervor, womit 1563 Sigismund den gedachten Städten gestattete, Eisen, Stahl, Erze und Kupfer nach Polen ausführen zu dürfen.*) So hatten denn die Berge Oberzipsens für unsere Vorfahren nicht nur ihren Reiz, der sie fesselte, sondern sie gewährten eine Ausbeute, die sich durch Jahrhunderte bewährte.**)

Doch den Löwenantheil hievon hatten unstreitig unsere eigentlichen Zipser Bergstädte. Ihre Zahl 7 erinnert an ihre einstige Heimat am Rheine. Wie sie unter den Bergleuten zu Hause herrschend war, so wurde sie auch nach Siebenbürgen — 7 Bürgen, — in die Schemnitzer und andere, Bergbau treibende Gegenden übertragen; hier wie dort baute man 7 lehenweise, reinigte man das Silber in 7 Feuern, kannte man mehrere „7 Gruben" und 7 Bergstädte. Um Kremnitz zählte man 7 Berge u. s. w. Auch die Mundart orientirt uns über die Heimat unserer Bergstädte-Bewohner. „Mitteldeutsche Mundarten mischten sich mit Elementen niederdeutscher Sprache, denn diese redeten die frühesten, dünn gesäeten Ansiedler, gewissermaßen die Pfadfinder der Colonisation und hiezu traten ober- oder süddeutsche Spracheinflüsse, deren Träger namentlich seit dem XVI. Jahrhundert in das Gebiet der sogenannten oberungarischen Bergstädte, besonders in den Gründnerboden der **Zips** zuwanderten." ***) Mit

---

*) Wagner I., 233.

**) Nach Bredetzky's Topographie Ungarns fand man in den Karpathen einen außerordentlich großen Karfunkel, d. h. einen großen feurigen Rubin, der auf einige Tausend Gulden geschätzt und in die kaiserliche Schatzkammer nach Wien gekommen sein soll und zwar nach Aussterben einer gräfl. Familie Drugeth de Homonna, in deren Besitz er war. Auch Bel nennt eine große Anzahl von Edelsteinen, die in den Karpathen gefunden wurden.

***) Vergl. Kachelmann, Geschichte II. 50; Krones: Zur Gesch. des deutschen Volksthums im Karpathenlande 4.

welchem Erfolge der Bergbau dieser thatkräftigen Ansiedler betrieben worden sein mag, geht aus einer Zusammenstellung des Jahres 1798 hervor. Die Waldbürger des Schmöllnitzer Bergbezirkes, meistens Zipser, die während der Dauer des damaligen Krieges ein jährliches Subsidium von 6000 fl. angelobten, hatten damals, nach einem Durchschnitt von 6 Jahren, alle Jahre etwas über 150.000 fl. reinen Nutzen bezogen.*)

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nun etwas näher auf die Schilderung der einzelnen Bergstädte ein.

Gölnitz wird als die älteste Bergstadt in Zipsen angesehen. Schon Bela IV. ertheilte 1264 den am Fluße der Gölnitz wohnenden Bergleuten Alles, was zur Begründung einer freien Bergstadt nöthig war. Verleihung von Ländereien zu Gold-, Silber- und Eisengruben, nebst freiem Genuße der Wässer und Wälder, Einräumung des Blutgerichtes, Verbot der Märkte in den umliegenden Ortschaften, förmliche Fürstenfreiung der Holzhauer, Kohlenbrenner, Bergarbeiter, im Bereiche der städtischen Grenzen, waren Gerechtsame, wie Goslar und Freiberg keine schönere gehabt.**) Ladislaus IV. konnte schon 1280 anordnen, daß von den ausgegrabenen Schätzen zur Erhaltung eines Hospitals für Arme jährlich 100 Mark Silber ausgefolgt werden mögen.***) Da auch Gölnitz in seinem ruhigen Besitze durch den Rebellen Roland gestört wurde, bestätigte der letztgenannte König 1290 alle seine Privilegien von Neuem.†) In demselben Jahre ordnete Andreas III. einen Streit zwischen dem Jossauer Kloster und den Gölnitzern so, daß er ersterem allen Abbau von Erzen auf den eigenen Grundstücken, mit Ausnahme von Gold und Silber, und zwar ohne alle Frohnabgabe, ge-

---

*) Schwartner I., 255.

**) Katona VI., 423. Kachelmann, Geschichte II., 134.

***) Wagner, I., 192.

†) Bárdossy 325—337. Wagner I., 194.

stattet.*) 1338 bestätigt Carl die Besitzungen der Stadt, die ihr in Schwedler und Einsiedel angehörten.**) Ludwig I. war auch für die Ordnung der leiblichen Bedürfnisse bedacht, indem er 1374 verfügte, daß die Stadt in ihren „7 Villen“ nur Bier, aber keinen Wein ausschenke, auch keine Fleischbank und Tuchhalle eröffne.***) Als der Propst von Jossau Gölnitz in Benützung des Schwarzwaldes stören wollte, verhinderte dies Sigmund 1399, da ohne diesen Wald der Bergbau gar nicht hätte bestehen können. Trotz der Verpfändung, womit Sigmund am 28. October 1437 zu Prag†) das Schloß Gölnitz mit den zur Kaschauer Kammer gehörenden Gold-, Silber- und Kupfergruben in Schmöllnitz, Telki- und Idabánya, Jossau, Stillbach und Czürkendorf dem Bamberger Bürger Eberhard Chieber für 2600 Goldgulden auf zwei oder nöthigenfalls mehrere Jahre versetzte,††) war für Gölnitz das XV. Jahrhundert das glänzendste gewesen.†††) Der Bergrath von Gölnitz, Thomas von Melanen war unter Sigmund zugleich königlicher Truchseß. Der reiche Bergsegen zog Polen und Deutsche an, die sich hier ansiedelten oder Factores unterhielten. Damals gründeten auch die Brüder Schillinger von Krakau ein Handelshaus, das später an die Herren von Rholl überging. An manchem Bergwerke arbeiteten 300—400 Häuer und förderten Silber, Kupfer und Eisen zu Tage. In dieser Epoche entstanden auch Eisenhämmer und Drahtfabriken.††††) So angesehen war Gölnitz, daß es 1460 in den Friedensschluß mit einbegriffen wurde, den die Hauptleute des Königs Mathias mit fünf Comitaten und den Städten Kaschau,

---

*) Kachelmann, Alter und Schicksale. 68.

**) Wagner, 203.

***) Kachelmann, Alter und Schicksale. 77.

†) Kachelmann, Alter und Schicksale. 90.

††) Kachelmann, Alter und Schicksale. 99.

†††) Anton Stark, Beiträge zur Geschichte von Gölnitz. 7.

††††) Von einer Messing-Drahtzieherei berichtet auch Schwartner, I. 381.

Leutschau und Bartfeld abgeschlossen hatten, und daß es 1462 mit anderen Städten um 16.000 fl. sogleich auszulösen angeordnet wurde, als es in die Hände der Hussiten gefallen war.*) Nicht so glücklich ging es im XVI. Jahrhundert, wo die Stadt in ihrer Treue zum König durch den Parteigänger Zápolya's, Georg Bebek, wie wir auch im Capitel des Krieges sahen, viel zu leiden hatte und den Niedergang des Bergbaues erfahren mußte, also, daß die Gölnitzer und Schmöllnitzer, 1574, an Maximilian ein Bittgesuch einreichten, worin sie in rührendster Weise um Schutz flehen und beklagen, daß ihre von den Vorfahren errichteten Bauten verlassen und wüste dastehen müssen. Sein Recht, auch das über Leben und Tod — jus gladii — zog aber trotz alledem Niemand in Zweifel, wie aus seinem Protocoll vom 11. August 1600 hervorgeht, in welchem Georg Munsch, Wagner aus Wagendrüssel „seitens des Ehrbaren Rathes auf 50 fl. geschätzter Diebstähle wegen zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter von Kascha zwischen Himmel und erde am lichten Galgen gehenket worden. Dieses ist darumb eingeschrieben, daß sich andere fürr Diebstahl hüthen, und die gebot des Allmechtigen nicht verletzen."**) In den Kriegswirren von 150 Jahren, wo unter Bocskay, Bethlen, Georg Rákóczy, Emerich Tököly und Franz Rákóczy auch Gölnitz wiederholt gebrandschatzt und wie wir anderwärts sahen, geplündert wurde, kam der Bergbau noch immer mehr in Verfall, der erst zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts sich wieder hob und unter der Regierung Maria Theresia's neue Blüthen trieb. Damals hatte Anton Rholl auf der „Zech" die schönsten Anbrüche von Silber und Kupfererz aufgedeckt und Schätze gesammelt, mit welchen er reicher Gutsbesitzer in Sáros und Zemplin wurde. Nicht weniger glücklich war auch der Staat in den Dreikönigstollen, Theresia-, Josephi- und

---

*) Wachelmann, Geschichte III. 72, 78.

**) G. S. „Zipser Bote" 1879. Nr. 10.

Dreifaltigkeit-Gruben. Auch Johann Schickerle und andere Private sahen damals ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts florirten namentlich Kahlehöh, Catharina, Maria Himmelfahrt, Clementi, Josephi, Roberti, Csarahalden, und etwas später noch Hilfgottes und wieder Kahlehöh, Sturz, Stoßfeld.*) 1811 wurde auch Ferdinandi ergiebiger mit beiläufig 1000 Centner Kupfer im Jahre. Aus der Blüthezeit des Gölnitzer Bergbaues trug noch vor Kurzem der Schloßgrundner Erbstollen die Jahreszahl 1425. Seit dieser Zeit erfuhr die Stadt so manchen Wechsel des Glückes und hofft gewiß auch jetzt auf reichlicheren Grubensegen.

Frühzeitig betrieb in Zipsen auch das Jossauer Kloster seinen Bergbau. Schon 1243 übte es seine Bergrechte aus und erhielt 1255 von Bela IV. einen Hotterumfang bis an den Gölnitzer Bach.**) Ludwig der Große erweiterte die Bergrechte des Klosters 1358. Es durfte nach Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und anderen Metallen graben, weil innerhalb seiner Grenzen Schmöllnitz ausgedehnt wurde.***) Eine große Begünstigung erhielt Jossau von der Königin Maria, die es 1394 zur freien Stadt erhob, indem sie ihm auch das Marktrecht verlieh.†) Von dieser höchsten Stufe der Blüthe wurde Jossau namentlich in Folge der Bebek'schen Gewaltthaten und der Verwüstungen der Aufständischen nach und nach bis zur Auflösung herabgestürzt.

Ein ähnliches Schicksal hatte auch Stilbach. Es war schon unter Bela IV. ein ansehnliches Bergstädtchen, das aber 1273 durch Ladislaus Bebek, der den Tod seines Sohnes an ihm rächen wollte, arg zerstört wurde.††) 1340 überließ Ludwig I. die Benützung der Goldgruben von Stil-

---

*) A. Stark, 11.

**) Kachelmann, Alter und Schicksale. 62.

***) Kachelmann, Alter und Schicksale. 72. Wagner, I. 210.

†) Kachelmann, Alter und Schicksale. 89.

††) Dr. Kreichel, „Zipser Bote" Nr. 4. 1879.

bach den Schmöllnitzern.*) Der rechtliebende König vertheidigte die bedrängte Gemeinde, 1358, deren Mitglieder von den Bebek's wie Bauern behandelt und zum Ernten der Früchte und zum Mähen des Grases bis nach Liptau geschickt wurden, indem Palatin Nicolaus Konth angewiesen wurde, das Recht der deutschen Gäste — hospites — in Stilbach in gehöriger Weise zu schonen. Trotzdem ging der Ort in dem Parteikriege zwischen Ferdinand und Zápolya durch das Verwüsten der Bebek's der gänzlichen Zerstörung immer näher. Von den nach Schwedler überführten Glocken trug eine die Aufschrift: »Baptisterium Stilbachiense.« Im Jahre 1859 verschwanden in dem jetzt 300 slavische Einwohner zählenden Dorfe die letzten Erinnerungszeichen, die Kirche und ein Thurm, des einstigen blühenden Bergstädtchens, um einer aus Holz erbauten Schule Platz zu machen.**)

Im Jahre 1284 erhielt Heckul, ein Bürger von Gölnitz, der auch der Begründer der Familie und Besitzung Jekelsdorf sein soll, von Ladislaus IV. einen verlassenen Wald, wo einst Einsiedler wohnten und der auch Einsiedel hieß, zur Ansiedelung, aus der die Bergstadt gleichen Namens entstand. Einsiedel und Schwedler gehörten bis 1338 den Adeligen Nicolai und Georg, den Söhnen Conrads, wie auch dem Thomas und Laurentius, die Söhne des Frank und Nicolai waren. Im genannten Jahre aber verlieh König Carl an Gölnitz und Schmöllnitz sowohl Einsiedel als auch Schwedler, welch letztere Gemeinde aus zwei Dörfern entstand, Anfangs Zwadler hieß und namentlich zur Aufnahme der vertriebenen Stilbacher diente, deren Tüchtigkeit zur Hebung des Bergbaues auch in fremden Gemeinden nicht wenig beitrug.***)

---

*) Kachelmann, Alter und Schicksale. 76. Wagner, I. 204.

**) Dr. Kreichel, „Zipser Bote" Nr. 7, 1879. Wagner, I. 209.

***) Dr. Kreichel, „Zipser Bote" Nr. 7. Wagner, I. 203. 442. Bárdossy, 239. Kachelmann, Alter und Schicksale. 66.

Krompach erscheint schon im 12. Jahrhundert als Dorf, das auch von den Sachsen bezogen und von Ludwig I. zu einer Bergstadt erhoben wurde. Die Bergwerke, die auch hier reichen Segen gaben, wurden zum großen Theil von Adam Thursó und Stephan Tököly, um das Jahr 1636, gebaut. Da Krompach keine erbliche Grundherrschaft hatte, kam es abwechselnd in Pfand der Familien Salius, Thursó, Tököly, 1660, Sörsetz, 1720, Okolicsányi, 1726, und zuletzt Csáky, um sich 1848 gänzlich loszukaufen. Unser Krompach, das so oft und auch 1677 mit anderen Städten in den „Gründen" von den Aufständischen geplündert wurde, blieb lange Jahre hindurch der classische Boden der diversen Schmiede, die, wie es im Charakterbilde des dortigen Simon Pfanschmiedes, um das Jahr 1590, zu lesen ist, durch Schürfen und Einlösen des Eisenerzes, durch Schmieden und Schweißen, überhaupt durch ehrliche und andauernde Arbeit, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, den Erfolg sich zu erringen verstanden. Krompach ist auch der Geburtsort des berühmten Daniel Terßtyanßky, der 1730 unter anderen wichtigen Posten auch den eines Referendars im Montanistischen bei der hohen Septemviraltafel ruhmvoll bekleidete. Das große Krompacher Eisenwerk, dessen Erzeugnisse selbst mit denen des Auslandes erfolgreich concurriren und die auch bei Gelegenheit der 1879 in Stuhlweißenburg arrangirten inländischen Ausstellung prämiirt wurden, ist eine Zierde des engeren heimatlichen Zipser Comitates, wie auch des ganzen ungarischen Vaterlandes.*)

Stoóß befand sich noch 1539 in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu Schmöllnitz, wie aus dem Vertrage ersichtlich, der auf Einschreiten des Prior Balthasar vom Kloster Zufluchtstein zwischen seinen Unterthanen von Stoóß, dem weisen und umsichtigen Richter und Juraten und zwischen der

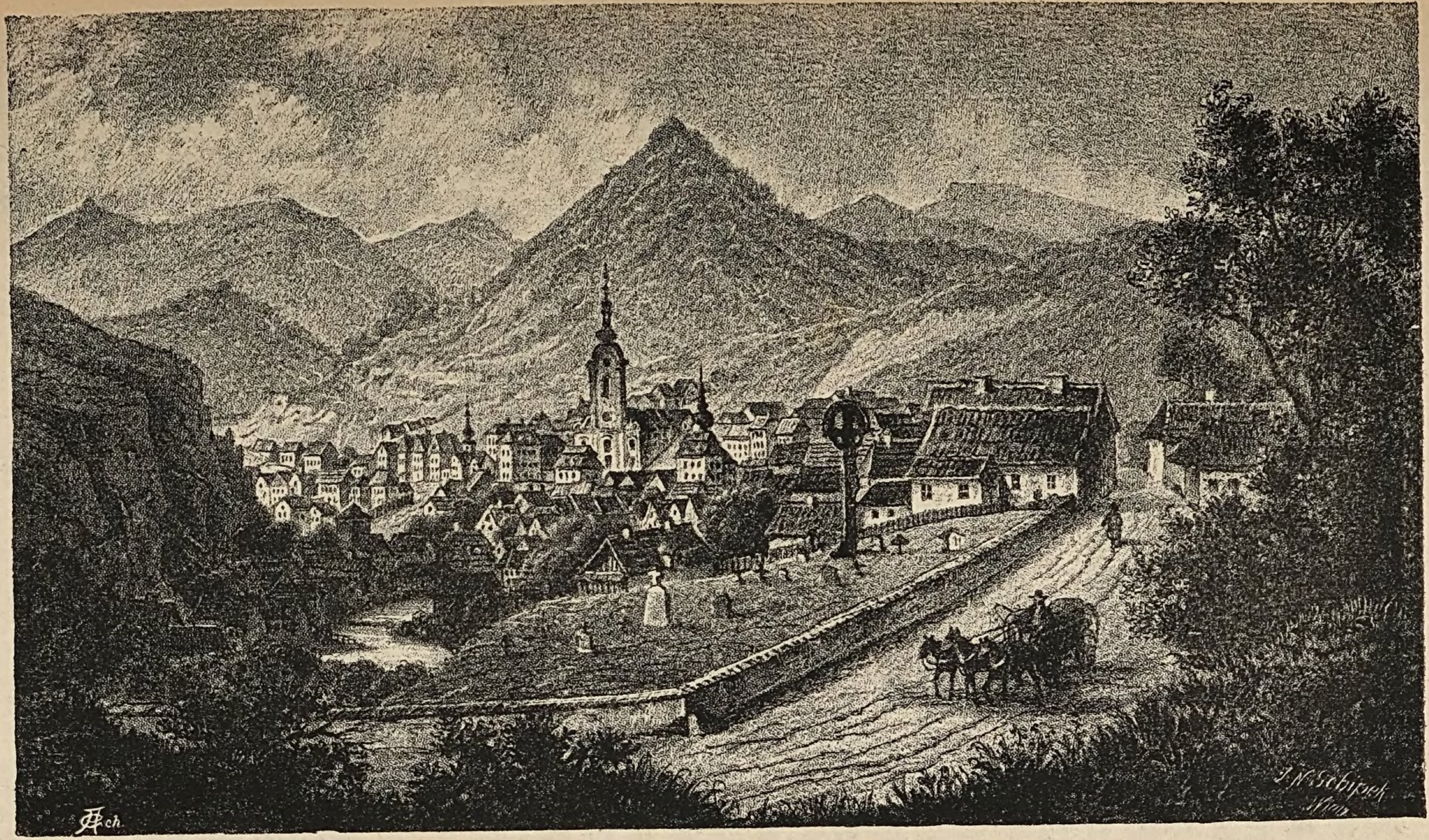
*) Alex. Münnich: Simon Pfannschmied, „Zipser Bote" Nr. 22, 1879. Jac. Melzer: Biographien berühmter Zipser Männer, 154.

Stadt Schmöllnitz behufs Ordnung mancher Angelegenheiten abgeschlossen wurde. Darnach durften Richter und Rath von Stoóß nur in Angelegenheiten bis zu 10 fl. urtheilen und die wichtigen an Schmöllnitz übertragen. Weil Stoóß innerhalb der Grenzen von Schmöllnitz liegt, muß Letzteres den Stoóßern die Benützung der Wälder, Felder und Wiesen, die es zum Grubenbau gebraucht, im Thale von Stoóß überlassen. Letztere Gemeinde darf jedoch ohne Erlaubniß von Schmöllnitz an Fremde keine Kohlen verkaufen und ist auch gehalten, verschiedene Abgaben zu leisten und im Nothfalle Fußvolk zu stellen. Nachdem der Pfarrer von Schmöllnitz auch alle Functionen in Stoóß verrichtet, müssen ihm die üblichen Provente, der Zehent der Früchte, von den Bienen, von jedem Hause eine Henne, ein Käs von denen, die Kühe haben, acht Denare von Jenen, die nicht säen und vier von Diesen, die blos Einwohner sind, abgegeben und die gewöhnlichen Opfer geliefert werden, wofür er dann auch Gottesdienst zu gewissen Zeiten abzuhalten verpflichtet ist. Später entwickelte sich auch Stoóß zu einer freieren Bergstadt, von deren Eisenhammer noch zu Anfang dieses Jahrhunderts berichtet wird, daß er namentlich für die Schmöllnitzer k. Kupferbergwerke besteht. Damals sollen in Stoóß über 4500 Centner Eisen geliefert worden sein, davon man bei der Cementkupfer-Erzeugung in Schmöllnitz an die 3000 Centner jährlich verbrauchte.*)

Auch Wagendrüssel hatte einen frühzeitigen Ursprung. Gleich nach dem Abzug der Tataren unter Bela IV. geschahen Rodungen und Ansiedlungen in diesen Waldungen, deren Bewohner auch Anfangs Dickwalder hießen. Später, unter Ladislaus dem Kumanen, wurde die Ansiedlung zur Stadt erhoben, die ihren Namen von den Stoßen — Drießeln, — Drosseln der Kohlenwagen erhalten haben soll. Hier waren auch die Comites Johannes und Michael, Söhne der

*) Wagner, I. 228. Schwartner, I. 255.

Familie Markus, eines Ahnen der späteren Máriássy's, begütert. In ihren Besitzungen zu Wagendrüssel wurden die Genannten in Begehung und Richtigstellung der Grenzen durch den Zipser Obergespan Willermus, 1328, in Schutz genommen. Die einflußreichen Mitglieder dieser Familie waren es auch, die der Stadt gegen die Bedrückungen der Bebek's Schutz gewähren wollten. Trotzdem erging es den Wagendrüßlern so, wie wir es bei den Stilbachern gesehen. Auch von ihnen heißt's im Schreiben des Königs Ludwig, 1338, das er zu ihrem Schutze an Palatin Konth erließ: „Stephan und Georg, Söhne des Dominik Bebek, verhalten und tractiren sie wie Bauern, die Früchte in Liptau zu schneiden, Gras zu mähen, auch andere sclavische Arbeit zu thun, nebst Hintansetzung ihrer Freiheit und ihrer Privilegia des Königes Caroli, unseres seligen Herrn Vaters, welche, dem Michaeli, dem Sohne Marci und durch solchen denen Wagendrüßler Einwohnern, wie auch ihren Nachfolgern zugekommen waren," die aber in die Hände der Bebek fielen und nicht mehr vorgezeigt werden konnten. Glücklicher jedoch als Stilbach, überstand Wagendrüssel alle Bedrückungen der herrschenden Familie und die Verwüstungen der Kriege. Es trieb schon im XIV. Jahrhundert ausgedehnten Bergbau. Seine Bergwerke erstreckten sich „auf die über der Cundert liegenden Orte Teplicska, Matheócz, Porács, Zavadka, Klein- und Groß-Bind, Sümpen — Sümpfe —, Sonntagsgrund und Putnok. In Porács — Kotterbach — besaß Wagendrüssel die edelsten Gänge und Streichen. Hand in Hand damit gingen seine vielen Schmelzhütten, Blaufeuer, statt der jetzigen Hochöfen, Streck-Zeuge und Blechhämmer. Seine ausgedehnten Waldungen fanden eine gehörige Verwerthung in den bedeutenden Kohlungen." Welche Bedeutung der Bergstadt Wagendrüssel noch 1462 zugeschrieben wurde, geht auch aus dem Umstande hervor, daß sie unter die hervorragenderen Gemeinden Zipsens gezählt wurde, die durch Stephan



SCHMÖLLNITZ.

Zápolya auf Befehl des Königs Mathias für 16.000 fl. von den Hussiten-Führern Martin Barczal und Bartos ausgelöst wurde. Der Niedergang des Bergbaues konnte natürlich auch für die oft genannte Stadt in neuerer Zeit nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben.*)

Der König Carl Robert, der überhaupt einen fördernden Einfluß auf das Bergwesen ausübte, war auch der Schöpfer der Bergstadt Schmöllnitz.**) Er erweiterte auch ihren Hotter, 1332, in einer Ausdehnung von zwei Meilen. Wie derselbe Carl 1338 die Besitzungen der Stadt in Schwedler und Einsiedel in Schutz nahm, sahen wir schon an einer anderen Stelle. Eines solchen Schutzes erfreute sich auch Schmöllnitz unter König Ludwig. 1344 schützte er sie gegen die Anmaßungen des Erzbischofs von Gran und der Familie Bebek. 1347 wird schon der Kammergraf von Schmöllnitz und Telkibánya, Nicolaus Chartk, erwähnt, der sich selbst gegen Eperies und Zeben schon Anmaßungen erlaubte. Nicht minder war auch Sigismund den Schmöllnitzern freundlich gesinnt, indem er 1399 die Gewerken der Stadt im Genusse des Schwarzwaldes ließ, in welchem sie der Propst von Jossau stören wollte. Rasch ging es mit dem Bergbau von Schmöllnitz empor. Vom Jahre 1443 berichtet man, daß sich die dortige Kupfererzeugung um das Vierfache vermehrte und auf 4613 Centner gestiegen war. Es ist unter diesen Umständen erklärlich, daß das Auge der Bebek auch nach den Schätzen von Schmöllnitz neidisch und lüstern sah, doch der starke Arm eines Königs Mathias wußte 1458 die Bedrohten in seinen Schutz zu nehmen. Neuer Segen ergab sich hier, nachdem man schon 1497 Cement-Kupfer zu gewinnen begann. Zum weiteren Gedeihen unserer Bergstadt trug nicht wenig Ferdinand I., 1527—1564, bei,

*) Wagner, I. 209., 127., 442. II. 106. „Zipser Bote“ Nr. 4., 7. 1879. Kachelmann, Geschichte der ungarischen Bergstädte. III. 78.

**) Der Name ist von Schmöllen in Meißen entnommen. Kachelmann, Alter und Schicksale. 53.

der, selbst Gewerke in Kremnitz und Schemnitz, nicht nur dem reichen Fugger in Herrengrund, sondern auch dem nicht minder wohlhabenden Thursó in Schmöllnitz das Kupfermonopol entzog. Seit dem Jahre 1653 wird Johann Andreas Joanelli, Freiherr von Telvana, als Schmöllnitzer Pächter des Grafen Stephan Csáky genannt. In den Kurutzen-Zügen des Tököly, 1676—77, war zwar die Stadt verschanzt, doch auch geplündert und konnte es nicht verhindern, daß Sylvester Joanelli, der Bruder des Früheren, in dieser Gegend von Tököly gefangen wurde. Der 1712 begonnene und der Pest wegen erst 1715 fortgesetzte Landtag ordnete im 96. Artikel mit anderen Städten auch die Einbeziehung von Schmöllnitz unter die Staatssteuer an, sah man doch ein, daß die Insurrection des Adels zur Vertheidigung des Landes nicht genüge und ordentliche Contributionen auf ein stehendes Heer nothwendig seien. Als das unter den Zápolya's, Thursó's und Csáky's verarmte Gölnitz von der Führung zurücktrat, wurde Schmöllnitz, 1747, als Haupt der Zipser Bergstädte erklärt, der Kaschauer Verwaltung entzogen und mit der Aufstellung des Berginspectors und des Berggerichtes von Maria Theresia der Wiener Hofkammer untergeordnet.*)

Erwähnenswerth sind auch die Berichte aus verschiedenen Zeiten über die Cementation in Schmöllnitz. Fröhlich erwähnt:**) Bei Schmöllnitz sprudelt aus den Metallbergen ein Wasser hervor, das das Eisen in Kupfer verwandelt, aus welcher Metamorphose jedoch ein großer Gewinn entspringt. Das gewonnene Kupfer wird nach Polen und Preußen versendet. Später schreibt derselbe Reichsmathematiker:***) Innerhalb der Schmöllnitzer Berge ist ein Brunnen, aus welchem

*) Wagner, I. 200. 203. 204. Schwartner, I. 243. 244—255. II. 345. Kachelmann, Alter und Schicksale. 50., 53., 58., 73., 76., 90., 111., 117., 122., 179., 180., 194., 200.

**) Medula geographiae pract. 1639. 3380.

***) Bibliotheca, seu Cynosura Peregrinantium. 1644., 131. S.

mittelst einer hydraulischen Maschine Vitriol-Wasser herausgezogen wird, das die Eigenschaft besitzt, das Eisen in Kupfer zu verwandeln. Derjenige, der zu gewisser Zeit den Stopsen des verschlossenen Brunnens herauszieht, schwebt in äußerster Gefahr, weshalb er in neuerer Zeit für dieses gefahrvollste Geschäft mit einer eigenen Bekleidung vom Präfecten beschenkt wird. Stübel*) theilt über Schmöllnitz und dessen Cementirung Nachstehendes mit: „Ein guter Freund, so auch allhier gewesen, der Augenschein eingenommen und was er gesehen, aufgezeichnet und gutwillig mitgetheilt hat, berichtet Folgendes: Anno 1631 den 2. April hab ich auf der Schmöllnitz die große Wasser-Kunst gesehen, wie nämlich das süße Wasser das herbe durch große Pumpen heraus in Rinnen hebet, in welche man neu und alt Eisen etlich 100 Zentner leget, so wird dasselbe vom herben Wasser verzehret und innerhalb 4 oder 5 Wochen zu Kupfer: hernach wird es mit Besen abgewaschen und das Eisen wieder hineingelegt, bis es endlich ganz von dem herben Wasser verzehret wird. Wann ein Stück Eisen von etlich Pfunden etwa auf vier Wochen darin gelegen, so durchfrißts das Wasser, daß es gleichsam eine Rinde bekömmt, welche man wie eine Baumrinde kann abnehmen. Diese Rinden aber, oder Ciment (so wie ein sandiger Leimen siehet) wird von den Bergleuten mit Besen abgewaschen und sonach in die Schmelzhütten geführt, in den Ofen eingesetzt und lauft alsdann wie Wasser klar Kupfer heraus, wird doch hernach im Hammer wiederum geschmelzt und in kleine eiserne Form gegossen, sonach zu Blech geschmiedet und im Wasser abgekühlt. Von solchem Kühlwasser wird ein Bad zugerichtet für contracte Glieder und andere Leibesgebrechen, so auch wohl essen machet. Es wächset auch schön Kupferwasser allda, eines halben Armes lang in Gestalt des Eiszapfen, jedoch grün, welches viel besser ist, als das gesottene Kupferwasser. Desgleichen wird da das Antimonium gemacht.“ Bisher gedachter Bericht.

*) Beschreibung des Königreiches Ungarn. 1690.

Diese Cementation wird auch fortgesetzt: „Riesige Maschinen heben die, aufgelöste Kupfertheile mit sich führenden Grubenwässer aus der Tiefe empor, die dann in langen, etwas abschüssig laufenden, doppelte Reihen bildenden Canälen an den den Boden der letzteren bedeckenden Eisenstücken, ihre Kupferbestandtheile absetzen. Die in solcher Weise verkupferten Eisenstücke werden dann von Zeit zu Zeit abgelöst und zur Einschmelzung in die Kupferhütte gesendet, wobei auch noch gegenwärtig — während so ziemlich alle übrigen montanistischen Industrien darniederliegen — ein angemessener Gewinn abfällt.*)

Außer diesen genannten Bergstädten, befaßte sich auch Igló — Neudorf — vielfach mit Bergbau. Aus Dankbarkeit erlies Carl Robert 1312, nach seiner durch die tapfern Zipser Sachsen bei Rozgon erfolgten Rettung, dem kriegsmuthigen Sachsengrafen Stephan, dem Sohne des Elias von Gorgau, den vierten Theil der Frohne vom Kupfer und anderen in Igló zu erbeutenden Erzen. Zur Bergstadt wurde Igló in demselben Jahre wie Bries, nämlich 1380, von Ludwig I. erhoben, der ihm auch zugleich das Recht der Abhaltung eines freien, samstägigen Wochenmarktes gestattete. Als den Iglóern bei der Verbrennung der Stadt durch die Hussiten mit den anderen Privilegien auch die Grubenprivilegien vernichtet wurden, erhielten sie 1435 von Sigismund, über mündliches Ansuchen der Bürger Erasmus Halbschuh und Heumann Ungerathen, die Erneuerung ihrer Privilegien im Allgemeinen und auch insbesondere den Bergbau betreffend, dahin lautend: „Wir gestatten den Gästen — hospites — von Neudorf, Igló genannt, den Grubenbau auf Silber, Quecksilber, Kupfer, Stahl und Eisen für dauernde Zeiten, wie auch zur Hebung desselben eine freie Wage auch für Wachs und Unschlitt, ferner den Besuch fremder Kaufleute nicht nur mit großen, sondern auch mit kleineren Wagen, endlich drei so lange Jahrmärkte, wie den Königsbergern mit

*) „Zipser Bote" 1878. Nr. 46.

einem Wochenmarkte und den Genuß der nachbarlichen Waldungen zu ihrem Bergbau.“ Gewiß ein ausgedehntes Recht, das zur weiteren Entwicklung der Stadt viel beitrug, von der der oft erwähnte Stübel im genannten Werke 1690 schreiben konnte: „Igló oder Neoconium, Neudorf, an dem Wasser Kunnert, so sie Ungarn Horváth nennen, nach der Länge gelegen, ist bekannt wegen des Eisen-, Erz- und Schmiede-Werks.“ Bel nennt Igló 1723 unter den XIII Städten als die reichste und entwickeltste, da ihre Bürger außer der Landwirthschaft auch Bergbau betreiben, ein Urtheil, das durch manche Factoren der Neuzeit noch mehr erhärtet, auch gegenwärtig nicht angefochten werden kann.*)

Ueber den gegenwärtigen Stand des Zipser Bergwesens läßt sich zur Charakterisirung Nachstehendes erwähnen: Es bestehen eine Berghauptmannschaft in Igló und ein Bergcommissariat in Gölnitz; ferner Bergwerke: Altwasser 1, Einsiedel 8, Folkmar 5, Gölnitz 106, Helczmanócz 32, Igló 151, Jekelsdorf 2, Kluknó 6, Krisó 5, Krompach 14, Margiczan 1, Marksdorf 2, Miklósfalva 2, Opáka 1, Porács-Kotterbach 12, Prackendorf 7, Schmöllnitz 44, Schwedler 12, Stilbach 2, Stoóß 7, Schwabócz 1, Szlovinka 74, Teplicska 4, Wagendrüssel 8, Zavadka-Vindt 24, Zsakarócz 29, zusammen 558.

1876 lieferten: a) Kupferkies (Gelferz):

Einsiedel	in	2	Bergen	905	Kilo.
Gölnitz	„	25	„	329.948	„
Helczmanócz	„	17	„	25.425	„
Igló	„	25	„	629.515	„
Kluknó	„	1	„	1.102	„
Koisó	„	1	„	22.445	„
Porács	„	5	„	22.847	„
Prackendorf	„	4	„	8.516	„

*) Vergl. Kachelmann, Alter und Schicksale. 70., 79., 99. Wagner, I. 219. Andreas Stübel, Beschreibung des Königreichs Ungarn. 558. Bel, Prodromus 106—113.

Schmöllnitz	in	10	Bergen	598.804	Kilo.
Schwedler	„	2	„	651	„
Stilbach	„	1	„	1.241	„
Szlovinka	„	41	„	18.460	„
Teplicska	„	2	„	400.307	„
Zavadka	„	5	„	99.499	„
Zusammen	in	141	Bergen	2,159.865	Kilo.

b) Fahlerz, d. h. Kupfer und Silber:

Altwasser	in	1	Bergen	73	Kilo.
Gölnitz	„	16	„	224.894	„
Helczmanócz	„	4	„	3.127	„
Koisó	„	1	„	209	„
Krompach	„	1	„	3.782	„
Prackendorf	„	1	„	745	„
Schmöllnitz	„	1	„	301	„
Schwedler	„	1	„	562	„
Stillbach	„	1	„	298	„
Szlovinka	„	19	„	331.454	„
Zavadka	„	1	„	741	„
Zusammen	in	47	Bergen	566.185	„

c) Fahlerz mit Quecksilber:

Porács-Kotterbach	in	9	Bergen	1,370.820	Kilo.
Zavadka	„	1	„	13.373	„
Zusammen	in	10	Bergen	1,384.193	Kilo.

d) Eisenerz:

Altwasser	in	1	Bergen	4.100	Kilo.
Einsiedel	„	1	„	352.602	„
Igló	„	20	„	5,331.233	„
Miklósfalva	„	1	„	72.750	„
Porács	„	6	„	16,925.100	„
Schmöllnitz	„	8	„	938.024	„
Schwedler	„	1	„	7.655	„
Stoóß	„	1	„	16.802	„

Teplicska	in	1	Berge	82.300	Kilo.
Wagendrüssel	„	1	„	57.300	„
Zavadka-Bindt	in	9	„	26,408.152	„
Zusammen	in	50	Brg.	50,196.018	Kilo.

e) Antimon (Spießglanz):

Schmöllnitz	in	6	Bergen	37.700	Kilo.

f) Eisenkies (Schwefelkies):

Schmöllnitz	in	3	Brg.	25,696.359	Kilo.

g) Quecksilber und Zinnober:

Gölnitz	in	2	Bergen	2.603	Kilo.
Zsakarócz	„	1	„	35	„
Zusammen	in	3	Bergen	2.638	Kilo.

Die oberungarische Waldbürgerschaft, mit ihrem Sitz in Igló, ist ein seit Jahrhunderten bestehender Verein der Bergbau-Unternehmer in Ober-Ungarn und besitzt nachstehende Hütten: die Georgihütte für Kupfer, Nickel und Kobalt; die Phönixhütte für Kupfer und die Stephanshütte für Kupfer, Silber und Quecksilber. Bei denselben löften ein:

48	Bergwerke	Kupfer,		führende Geschicke,
17	„	„	und Silber	„ „
16	„	„	Silber und Quecksilber	„ „
1	„	„	Quecksilber	„ „

Privateigenthum: die Johannishütte bei Igló für Kupfer; ärarisch: Schmöllnitz mit einer Hütte für Kupfer und einer Kupfer-Cementation, wie auch Eisenvitriol-Erzeugung. Hier sind auch die Kupferhämmer Igló's zu erwähnen.

Eisenwerke finden wir in: Altwasser, Bauschendorf, Einsiedel, Javorina, Krompach, Kapsdorf, Marienhütte, Mathildenhütte, Prackendorf, Schmögen, Schmöllnitz, Sztraczena, Wagendrüssel. Kratzenhämmer in Altwasser und Igló, wie auch mehrere Werke für Klein-Industrie im unteren Gölnitzthale.

Sechstes Kapitel.

Burgen und Kämpfe.

Das Zipserhaus. — Das Tökölyische Schloß in Kesmark. — Das Lublauer Schloß. — Schloß Nedecz oder Dunavetz. — Kämpfe um Leutschau. — Kämpfe um Kesmark. — Kämpfe zwischen Kesmark und Leutschau. — Kriegsnoth in den Bergstädten. — Andere feste Plätze.

Was Zipsen im Mittelalter Schönes und Großes, aber auch Verabscheuungswürdiges und Verwerfliches aufzuweisen hatte, das sehen wir oft wie in einem Brennpunkte innerhalb der Ringmauern der Burgen vereinigt. Der Minne Lust und Elend, Königstreue und Verrath, Tapferkeit und Feigheit, fürstliche Pracht und Kerker-Jammer mit den bleichenden Knochen der Gefangenen, — das Alles kennt die mittelalterliche Burg und wechselt rasch miteinander ab, wie Sonnenschein und Sturm über den Zinnen der Thürme. Zipsen hatte mehrere derartige Burgen, die einen mitunter gar düstern Charakter annahmen, aber nicht selten auch von einem romantischen, liebreizenden Zug umgeben waren, der wie eine blühende Schlingpflanze den harten Felsen umfächelte.

Dies gilt vor allem Andern auch vom Zipserhaus. Welche Würdigung letzteres erfuhr, geht schon daraus hervor, daß es in den älteren, wenn auch kleineren Geographien und Beschreibungen Ungarns überall hervorgehoben wird. Dies geschieht bei Samuel Timon*) und in der „Geschichte und

*) Tibisci ungarici fluvii notio 1767, p. 59. Cassoviae.

Geographie des Königreichs Ungarn für Kinder",*) wo es heißt: „Das Zipserhaus, arx Scepusiensis, von dem die Gespanschaft den Namen hat, liegt auf einem steilen Felsen und ist durch die Natur und Kunst befestigt."

Vergegenwärtigen wir uns nun die wechselvolle Geschichte dieses Zipserhauses.

Schon Árpád soll seine Mannen bis in unsere nördliche Zipser Gegend ausgesendet haben, um hier eine Burg zu bauen, mit dem Zwecke, feindliche Einfälle abzuschlagen. Ueber die Erbauung selbst wird erzählt, daß sich derselben die Bewohner der Umgegend widersetzten, indem sie des Nachts mit einem Pfluge aufackerten und zerstörten, was am Tage gebaut wurde. Endlich wurde der Bau auf einem entgegengesetzten Felsen angelegt und auch zu Ende geführt.**) Als geschichtliche Thatsache kann angenommen werden, daß 1120 die Burg bereits erbaut war, als deren Besitzer Borus, der Bruder des Königs Stephan II., genannt wird. Später im Jahre 1207 finden wir hier Ruttker oder Rudiger, den Urahnen der Familie Berzeviczy, als Castellan in Wirksamkeit.***)

Die nachfolgenden Könige schenkten dem Schlosse immer mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Daß die Tataren unter Bela IV. verwüstend auch das Zipser Ländchen durchzogen und selbst die Heiligthümer der Kirchen und ihre Diener nicht verschonten, ist schon früher erwähnt worden. Zum größeren Schutz gestattete deshalb dieser König, 1249, daß Mathias, der damalige Vorstand des Zipser Capitels in Kirchdrauf, zur Sicherheit seiner Person in der Burg einen Palast habe, wohin er sich bei ausbrechen-

*) Preßburg 1785. S. 40.

**) Bohus, Historico-geographica terrae scep. in superiori Hungaria celeberrimae descriptio. M. S. p. 94. Budapest története, irta Salamon F.[illegible]., 28. Budapest's Gesch.

***) „Zipser Anzeiger" 1874 Nr. 33. Bel verlegt den Ursprung des Schlosses auf die Carpen, Fröhlich schreibt ihn den Gepiden zu — Gepusia — Scepusia. — Krones in seiner Geschichte des deutsches Volksthums meint mit Recht, daß das weitschauende Zipserhaus, die stolze Comitatsburg, schon vor 1198 bestanden haben muß.

den Kriegsstürmen zurückziehen könne. Auch wurde ein Thurm gebaut, der dazu bestimmt war, im Nothfalle das Archiv und die Kostbarkeiten des Capitels zu bergen.*)

Ladislaus IV. war das Zipserhaus von großem Werth. Lorand, der Sohn des Mark, ein Ungetreuer und Aufständischer, hatte dem König diese Perle seiner Krone entrissen, die um jeden Preis zurückerobert werden sollte. Damit waren Polanus und sein Bruder Ricolphus betraut, welche die Burg eroberten. Sie erhielten dafür, wie auch für frühere kriegerische Auszeichnungen, vom Könige 1278 Farksdorf und Pokaj als Erbgüter.**)

Unter Carl Robert spielte das Zipserhaus auch eine bedeutende Rolle. Wenzeslaw der Böhme machte dem König den Thron streitig. Viele Unzufriedene hatten sich zu einem Heere vereinigt, an dessen Spitze Mathias von Trentschin und ein Sohn des Palatins, Omodeus standen. Diese nahmen gleich nach Beginn der Feindseligkeit die Zipser Burgen, ließen sie befestigen und mit einer kriegstüchtigen Besatzung versehen, 1308.***)

Ein Jahr früher (1307) hatte Carl Robert die Böhmen daraus vertrieben,†) die mit den genannten Aufständischen gemeinsame Sache machten und sich der Burg bemächtigten.

Trotzdem wurden die Aufständischen wieder daraus vertrieben.

1312 flüchtete sich der König abermals in die schützenden Mauern dieser Feste, sammelte und verstärkte sein Heer und schlug die Aufständischen am 15. Juni an der Tarcza bei Rozgon in Abauj. Die Zipser gaben auch in diesem Treffen den Ausschlag, wie es die Geschichte im Folgenden sagt: „Schon war ein Theil des k. Heeres in die Flucht geschlagen, da sprengte das Zipser Banderium heran und errang nach

*) Wagner III., 7, vergl. Bárdossy, 159.
**) Wagner I., 109, vergl. Bárdossy, 128.
***) Wagner III., 204.
†) Bohus, 94—108.

vielem Blutvergießen seinem König die Siegespalme."*) Daß der König unter den treuen tapfern Zipsern und in ihrer festen Burg Schutz und Zuflucht fand, geht auch aus einer anderen geschichtlichen Bemerkung hervor, diese lautet: „Und fand nicht schon König Carl Robert seinen Schutz in dessen Mauern (Zipserhaus), als er den Sieg über seine Feinde Matthäus von Trentschin und Demetrius Omodäi erfochten hat?!"**)

Beinahe alle blutigen Kämpfe des Vaterlandes fanden an den Felsenmauern unserer Burg, wenn auch im kleineren Maßstabe, ihre Wiederholung. Die Tatarenstürme, die Aufstände unter Ladislaus IV., Carl Robert, die Hussitenkriege, die Kämpfe zwischen Zápolya und Ferdinand, unter Bocskay, Bethlen, Tököly und Rákóczy, fanden alle hier ihren blutigen Tanz, dessen mittelalterliche Weise uns treu geschildert wird:

Schon sank die Nacht hernieder, die Könige sind zur Ruh'!
Schon krähen jetzt die Hähne dem nahen Morgen zu;
Da schallt mit scharfem Stolze das Wächterhorn vom Thurm.
Wohlauf, wohlauf, ihr Schläfer! Das Horn verkündet Sturm.

In Nacht und Nebel draußen, da wogt es wie ein Meer
Und zieht von allen Seiten sich um die Feste her;
Verhalt'ne Männerstimmen, verworr'ner Gang und Drang,
Hufschlag und Rossesschnauben und dumpfer Waffenklang.

Und als das Frühroth leuchtet und als der Nebel sinkt,
Hei! wie es da von Speeren, von Morgensternen blinkt!
Des ganzen Gaues Streiter stehn um die Burg geschaart,
Und mitten hält zu Rosse der Führer tapf'rer Art.***)

Sehen wir nun weiter, in welcher chronologischen Reihenfolge das Zipser Schloß seine Kämpfe zu bestehen hatte, das nicht nur als fester Platz, sondern auch als Sitz der hohen

---

*) Bel, 98—102.

**) Jacob Meltzer „der ungarische Zipser Sachse in seiner wahren Gestalt" 8.

***) Uhland: „Die drei Könige von Heimsen."

Familien Zápolya, Thursó und Csáky, deren Mitglieder die Obergespanswürde bekleideten, das Augenmerk der Feinde auf sich lenkte.

1444 eroberte Giskra, der Hussitenführer, das Schloß. Von hier aus verwüsteten und plünderten seine Leute Zipsen. Das Schloß selbst verheerte eine Feuersbrunst, die auch das dort in dem eigens hiezu bestimmten Thurme aufbewahrte Capitel-Archiv einäscherte.*) Es bedurfte des Heldenarmes eines Ladislaus Hunyadi, um die Hussiten aus diesem Felsenneste zu vertreiben.

Auch später machten die Hussiten noch verderbliche Einfälle. Deshalb erließ König Matthias von Ofen, 1462, einen Befehl an die benachbarten Comitate und Städte, ihre Truppen dem getreuen Stephan Zápolya auf dem Zipser Schlosse zur Verfügung zu stellen. Von der Stadt Bartfeld werden z. B. 100 Reiter und eine eben solche Anzahl Fußvolk mit der Versorgung auf drei Monate verlangt.**)

Martin, ein Sohn des Georg Thursó, der dem König das Zipserhaus übergab und für seine Verdienste und Tapferkeit Vörös-Vágás im Sároser Comitat erhielt, wie dies aus einem Briefe des Comes Ladislaus de Palócz von Kaschau, 1465, hervorgeht, vertrieb die Böhmen endlich gänzlich.***)

1487 erblickte im Zipserhause ein zartes Kind das Licht der Welt, das als herangereifter Mann die wichtigste Rolle zu spielen berufen war; es ist dies Johann Zápolya. Manche behaupten, er sei in Preßburg oder Deven geboren, nach glaubwürdigen Zeugen ist sein Geburtsort jedoch im Zipser Schlosse. Xylander, ev. Pfarrer in Kirchdrauf, erzählt, das Bett mit eigenen Augen gesehen zu haben, in dem der spätere König Ungarns zuerst das Licht der Welt erblickt hatte.†)

*) Ueber den Verlust des Archivs erfolgte auch ein Protest des Capitels 1447. Siehe darüber Wagner I., 35.

**) Wagner IV., 18.

***) Wagner IV., 63.

†) Bel 100. Wagner IV., 33. Matricula XXIV.

Viel Glanz und große Festlichkeiten wurden in diesem herrlichen Schlosse entwickelt, als 1494 König Wladislaw aus Veranlassung des Leutschauer Congresses, der Familie Zápolya hier einen Besuch abstattete und die hier verlebten Stunden zu den schönsten seines Lebens zählte. Stephan Zápolya ließ damals auch die Schloß-Gebäude vermehren und schöner bauen.*)

Nach der Schlacht von Mohács, 1526, während der blutigen Kriege zwischen Johann Zápolya und Ferdinand, blieb das Zipser Schloß am längsten im Besitze Zápolya's, der es durch Nicolaus Derencsény vertheidigen ließ.**)

Als 1528 Johann Zápolya nach Polen gedrängt wurde, eroberte Cazianer die Burg, die aber 1539, in Folge des Waitzner Friedens, wieder an Johann, dann an seine Witwe Isabella und ihren Sohn Johann Sigismund überging, nach dem sie, da er ohne Erben starb, dem Fiscus zufiel.***)

Mitunter spielte sich in dem romantischen Schlosse auch manch' „gemüthliches Räuberstückchen" ab, wie nachfolgende Erzählung mittheilt. Der Kaschauer Räuber Scharskó wußte einige Soldaten der Burg zu bestechen und kam, wie verabredet, am 27. April 1543, Abends 10 Uhr, mit seinen Spießgesellen unter die Schloßfenster, durch welche alle von den verrätherischen Soldaten heraufgezogen wurden. Der genannte Räuberanführer kam als der neunzehnte an die Reihe, da hörte einer der Soldaten, der wahrscheinlich von dem ganzen Handel nicht das Rechte wußte, sagen: „Dies ist Scharskó", worauf er Verrath fürchtete und Lärm schlug; der Schloß-Commandant Pauschner und der Unter-Capitän Bornemißa eilten hierauf herbei; letzterer durchspießte den Räuber und warf ihn hinunter, so daß er mit gebrochenem Genicke in der Tiefe begra-

*) Wagner III., 221.
**) Genersich I., 199.
***) Wagner IV., 42. Zipser Chronik 1528.

ben lag. Die 17 oben befindlichen Räuber kämpften, nachdem sie sich verrathen sahen, wie Löwen und schlugen 100 Soldaten in den zweiten Schloßhof zurück. Während des Kampfes kam in die Pulverkammer Feuer, zersprengte ein Stück Mauer und schleuderte Pauschner in den Abgrund. Von den Räubern wurden endlich 7 getödtet, 8 gefangen und 2 in die Tiefe gestoßen.*)

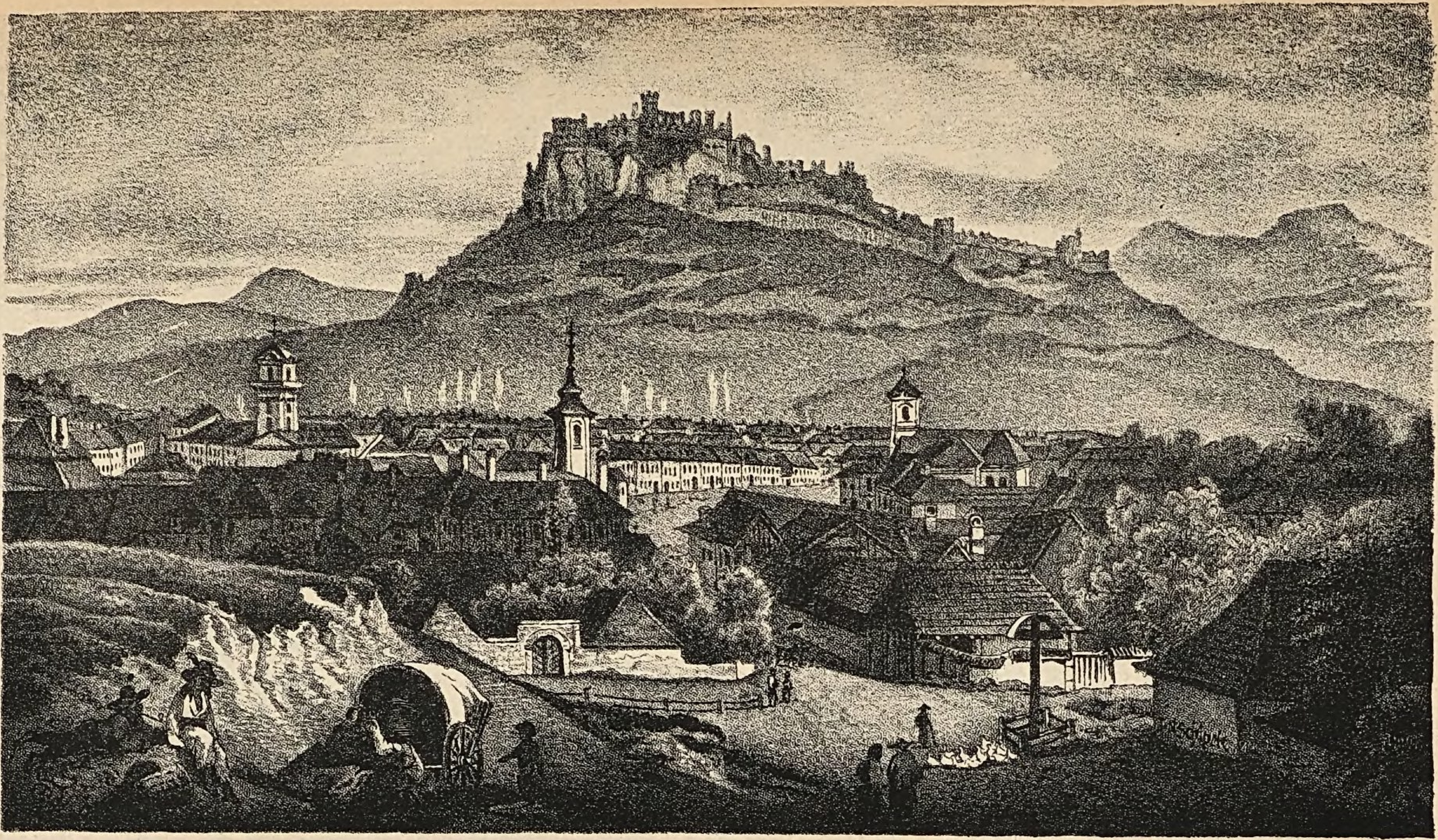
Im Jahre 1550 gelangte Johann V. Thursó in den Besitz des Zipserhauses, nachdem der einstweilige Besitzer Andreas Báthory aus demselben vertrieben worden war. Hievon heißt es: „Im Jahre 1550 kam im April der Hochgeborene Herr Joannes Thursó de Bethlemfalva aus Boynitz nach Leutschau und am 3. Mai eroberte er durch seine Reiter und Fußvölker die Burg Zips. Fünf Tage darnach verließ er die Stadt und kam in seine Burg, die er gänzlich ausgeleert und aller Lebensmittel beraubt vorfand. Von jetzt an, hat Johann Thursó in dem Schlosse bleibend gewohnt.“**)

In den Bocskay'schen Stürmen leistete die Burg kräftigen Widerstand. „Schon 1603 den 9. November sind endlich 1000 Bocskay'sche „Frey-Heyduken vor dem Zipserhaus angekommen. Bey ihrer ankunft, haben sie alsobald, das Capitel geblindert und daß ganze Land gezwungen, dass sie haben schwören und sich ergeben müssen, doch ohne das Zipser-Haus.“***) Trotzdem die Belagerung unter fortwährendem, schrecklichem Gebrülle der Geschütze drei Wochen andauerte, blieb sie erfolglos. Die Vertheidiger Barbiano und Christophorus Thursó vertrieben endlich den Bocskay'schen Heerführer Lippay. Auch im nächsten Jahre waren die Bemühungen der Bocskay'schen von keinem Erfolge. Sie fingen zwar den Capitän Johann Bathis, den Castellan Jacob Czaban und den Magistratsrath Kilian, als jedoch die

*) Wagner II., 236.

**) Wagner I., 46. Melchior Genersich von Leutschau in seinem Tagebuche. Wagner IV. 90.

***) Leutschauer Chronik. Bel 98—102, Bohus 94—198.



KIRCHDRAUF UND DAS ZIPSERHAUS.

Feste für sie uneinnehmbar blieb, setzten sie auch die Gefangenen auf freien Fuß.*)

Nicht nur rauhe Krieger und den unheimlichen Donner der Geschütze kannte unser Schloß, es wurden im demselben auch kirchliche Feste gefeiert, die an Prunk und Feierlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. 1613 am 13. Mai bekannte sich der Schloßherr Christophorus Thursó abermals zum evang. Glauben und empfing vom Kirchdraufer evang. Pfarrer Xylander das h. Abendmahl.**) Im nächsten Jahre berief dieser Thursó die evang. Senioratsgemeinden vom Schlosse aus zu einem Convente ein, um über die kirchlichen Angelegenheiten Berathungen zu pflegen und Beschlüsse fassen zu können; hatte doch der Bocskay'sche Waffensieg, 1606, den Wiener Frieden zur Folge, der den Evangelischen ein größeres Maaß von Freiheiten zusicherte.

Gabriel Bethlen, der am 17. Mai 1620 in Leutschau war, scheint auf eine Belagerung des Zipserhauses verzichtet zu haben.

Nach dem Tode des letzten männlichen Sprossen der Familie Thursó, Michael, der 1636 starb, kam 1639 Stephan III. Csáky de Kereßtßegh als Erbobergespan Zipsens in den Besitz der Burg, die ihm König Ferdinand III., 1651, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste eigens verlieh.***)

In seinem Siegeszuge rückte Emerich Tököly, 1683, durch türkische Hilfe verstärkt, von Munkács über Kaschau nach Zipsen vor, das sich ihm, wie beinahe ganz Ungarn, auch unterwarf. „Am längsten widersetzte sich das Zipserhaus",†) dessen Commandant durch die Nachricht, daß Wien von den Türken belagert werde, sich nicht einschüchtern ließ. Im nächsten

*) Bohus a. O., mit dem Unterschied, daß die genannte Chronik die erste Belagerung auf das Jahr 1603, die beiden Verf. auf 1604 setzen, was auch jedenfalls das Richtige ist.

**) Zipser Chronik.

***) Wagner, III., 233.

†) Genersich, I., 517.

Jahre, 1634 am 31. Januar, machte sich unsere Burg auch noch wider Tököly bemerkbar, indem es heißt: „Eodem die that die Besatzung auf dem Zipser Haus einen Ausfall auf die Curotzen, die sich wiedrum hin und wieder sehen ließen, aber unglücklich, indeme auch die 30 Personen todt blieben.“*)

Auch in den Rákóczy'schen Stürmen war das Schloß noch berufen eine Rolle zu spielen. Erst nachdem bereits ganz Zipsen sich dem Rákóczy unterworfen und auch das Comitat dem Johann Görgey den Auftrag gegeben hatte, für ihn Truppen zu werben, erklärte sich auch der k. Schloßcommandant zur Uebergabe geneigt. Als jedoch letztere nicht zur Ausführung kam, drang Mathias Trenchiny, ein Bediensteter in der Familie Csáky, in die Gemächer des Commandanten, streute ihm Salz in die Augen und hieb auf ihn und seine herbeigeeilte Frau mächtig ein. Als der Commandant sah, daß auch die Besatzung die Uebergabe an die Rákóczyschen wünsche, erklärte er sich zu derselben unter folgenden drei Bedingungen bereit: daß er mit seinen Soldaten und zwei kleinen Geschützen nach Polen abziehen dürfe, daß es ihm erlaubt sei, seine Schulden einzufordern, und daß ihm Szentiványi sein weggenommenes Pferd zurückgebe. So kam das Schloß am St. Stephanstage 1703 ohne Schwertstreich in die Gewalt der Ungarn.

Das letzte Kriegsdrama spielte sich im Zipserhause 1710, am 13. Juli, ab, als der kaiserliche General Hartleben die Feste eroberte, die von nun mit ihrem Besitze das ungestörte Eigenthum der Familie Csáky bildete.**)

Der Kesmarker Rector Bohus besuchte am 24. October 1719 das Zipserschloß und schien seine Gemächer noch gut erhalten gefunden zu haben. Auch in den späteren Jahren hatte es noch einen königl. Wachposten, wurde aber wüste und

---

*) Genealogia familiae Tökölyi de Kesmark in Wagner IV., 147.
**) Bohus, 194—08.

öde als es ein verheerendes Feuer vernichtete und nicht wieder aufgebaut wurde.

Die Ruine, die dem Honvéd-Hußaren-Major, Graf Coloman von Csáky gehört, läßt auch heute noch den Umfang, die Stärke und die Herrlichkeit des Baues ahnen. Er erhebt sich steil und hochgelegen auf einem meist nackten Kalkfelsen, der an 400 Meter über der Meeresfläche in die Lüfte emporragt und nur von einer Seite zugänglich ist. Hier finden wir den ersten Hof, dessen Ringmauern mit Thürmen besetzt sind, dann einen zweiten Hof, wo die Burgbesatzung ihre Wohnungen gehabt haben mochte, daran schließt sich ein dritter Hof, der in das eigentliche Schloßgebäude führt. Hier unterscheiden wir einen noch ziemlich erhaltenen Thurm, eine verfallene Capelle, die wohlerkennbaren Mauern des weitläufigen Rittersaales, in dessen Räumen der Glanz fürstlicher und königlicher Feste entfaltet wurde und der uns nun zum Ersatz durch seine öden Fensterräume eine prachtvolle Totalansicht auf die Kette der hohen Tátra eröffnet. Die übrigen ausgedehnten Mauerwerke lassen kaum erkennen, welchen Zwecken sie einst gedient haben mochten.

Der Wind saust durch die immer klaffender werdenden Mauernrisse und der Regen bröckelt von dem Gestein Stück für Stück ab. Immer mehr nagt der Zahn der Zeit und erschüttert auch die festen, felsartigen Bestandtheile des Schlosses. Doch der hier herrschende Tod wird neubelebt durch manche geschichtliche Erinnerung und durch viele Sagen, die wie lebensfrische Ranken immergrün durch das todte Gestein sich winden.

Einige solcher sagenhaften Erinnerungen seien hier noch erzählt. „Ein tapferer Anführer wurde gefangen genommen und auf's Schloß in Gewahrsam gebracht. Doch dem Freien und Unbesiegten schien der unfreiwillige Aufenthalt nicht ganz zu behagen, er sann und sann wieder, wie er entfliehen könnte. Er verschaffte sich lange Stricke und ließ sich mittelst derselben

unter dem Schleier der Nacht aus dem hohen Felsenneste hinab. Doch er sollte es nochmals erfahren: „das Glücke hat Tücke“! Schon dachte er an seine Freiheit, da rißen die Stricke entzwei und unten lag der Held mit gebrochenen Beinen, um wieder in das finstre Kühle hinaufbefördert zu werden.“

„Borsu oder Borus, zog mit seinen Mannen vom Zipser Schlosse gegen den Polenführer Juffsky und erschlug im Handgemenge den einzigen Sohn seines Gegners, der ihm nun blutige Rache schwor. Borsu's Gemalin, Amalgis, der Gegenstand seiner heißesten Liebe, war bei der Geburt ihrer Tochter gestorben. Todestrost sollte diese heißen und gedieh gleich der Mutter zur gefeierten Schönheit. Borsu mußte in's Schlachtgetümmel ziehen, Hedwig, seine Schwester, sollte sie wie einen Augapfel hüten. Da sandte der hinterlistige Juffsky den hübschen Polen Stanislaw, der das Herz der Hedwig bethörte und ihren jungfräulichen Sinn zu einem Stelldichein außerhal, des festen Schlosses verlockte. Und während sie in den Liebesarmen, sich und Pflicht vergessend, schwelgte, drangen Juffsky's bestellte Helfershelfer in das Schloß und raubten Todestrost. Wuthschnaubend zog Borsu, als er dies erfuhr, mit seinen Mannen vor das Felsennest Juffsky's und forderte mit Donnerstimme sein Kind. Der Herausgeforderte erschien auf schwindelnder Felsenhöhe, auf seinen Armen Todestrost haltend, und sprach „was von hier hinabstürzt, stürzt in sein ewiges Grab, Kind um Kind“ und schleuderte die holde, schönste Jungfrau in den Abgrund der Vernichtung. Borsu stürzte wie schmerzdurchbohrt zu Boden. Als er sich ermannte, zog er stumm von dannen auf sein Schloß. Hier ließ er sich einen Block herrichten und ein Schwert bringen, führte mit eigener Hand Hedwig herbei und hieb ihr den Kopf ab. In mondheller Nacht erscheint noch immer auf den Felsenmauern des Schlosses das Schloßfräulein „mit wallendem Haar im Bußgewande und mit einem Gürtel an dem der klirrende Schlüsselbund hängt.“

Weniger blutig ist die Sage vom „Jungfernsprung". Ein Ritter fühlte sein Herz entbrennen in glühender Liebe für eine Jungfrau des Schlosses, die ihm keine Gegenliebe schenkte. Er verfolgt die Geliebte auf allen Schritten mit seinen Liebesschwüren. Alles umsonst! Jetzt an einer Fensternische meint er sie zu erhaschen und sie auf immer in seine Liebesarme zu schließen. Rasch öffnet sie das Fenster und erwählt lieber den gähnenden Abgrund, in den sie sich stürzt, als den Mann, den sie nicht lieben kann. Tompa besingt diese Sage unter dem Titel: »Szepesváraljai hajadon« — Kirchdraufer Jungfrau.

Wie über die Gründung der bisher erwähnten Burgen, so herrscht auch über den eigentlichen Ursprung des Tökölyischen Schlosses in Kesmark das Dunkel der Ungewißheit und ein Zwielicht der Vermuthung. Lassen wir hier einige Behauptungen bezüglich der Gründung selbst folgen.

Die Zipser Chronik meint: „Anno 1190 ist das Kaysmarker Nonnenkloster, da jetzt und das Schloß stehet, erbauet worden und floriret." Bel und Bohus meinen im gleichen Sinne: Der Magistrat habe 1348 an der Schloßstelle eine Capelle zu Ehren der heil. Elisabeth errichten lassen, die, einem Orden übergeben, aber in den Stürmen zwischen Zápolya und Ferdinand ihrer kirchlichen Bedeutung nach vernichtet wurde. Das Gebäude versah man aber in diesen kriegerischen Zeiten mit festen Thürmen, die nach und nach zu einer Art Festung gestaltet wurden. Mois in seiner Handschrift behauptet: „Weil zu Zeiten Ladislaus und Mathias unterschiedliche Heereszüge kamen, hat man es für gut befunden regnotenus an der polnischen Grenze in Kesmark, wo die Barbarakirche gestanden, welche die Hussiten zerstörten, ein Schloß, Grenzhaus zu bauen, wozu auch die Stadt Häuser gegeben hat, woraus erhellet, daß dieses Schloß auf Grund und Boden der Stadt erbauet und hiemit keine Familie irgend

einen Zuspruch haben kann." Genersich gibt kurz an, es sei von Bürgern auf der Stelle erbauet worden, wo früher 9 bürgerliche Häuser Raum fanden.

Das allmählige Entstehen des Schlosses kann man sich nach diesen Angaben nun ganz leicht vergegenwärtigen. Auf dem Platze des Schlosses, stand früher jedenfalls irgend ein kirchliches Gebäude, das mit seinem Orden der Tempelherrn, der 1307 aufgelöst wurde, seine ursprüngliche Bedeutung verlor und mit Hinzunahme mehrerer bürgerlichen Häuser zum Schutze gegen Einfälle von Polen nach und nach zu einem festen Platze umgestaltet wurde, was um so nothwendiger erschien, nachdem das erste Wachthaus gegen Polen in Nehre — Őr — bereits dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen war.

Nach den Hussitenkriegen, in denen auch Kesmark mit dem Schlosse mehrmals, namentlich 1433, und 1441 arg verwüstet wurde, legte man letzterem bereits eine größere Bedeutung bei, indem man es stärker befestigte.

Mit dem Jahre 1462 treffen wir noch die böhmischen Capitäne Berczal und Barthoß an, die aber das Schloß verließen, als sie von Stephan und Emerich Zápolya mit 16.000 fl. befriedigt wurden.*) Von nun an bezog die Familie Zápolya das Schloß, die sich aber der Stadt gegenüber noch kein besonderes Recht anmaßte, mit dem üblichen Königszins, den die übrigen Städte dem Könige, die Kesmarker dem Schloßcapitän zu zahlen pflegten, zufrieden war, wiewohl sie in einem Briefe die Stadtbewohner auch bereits ihre Unterthanen nannten.**)

Nach dem Tode des Emerich Zápolya, der dem durch die Hussiten verwüsteten Kesmark seinen wohlthätigen Einfluß bewies, folgte 1487 Stephan Zápolya, sowohl in Würden und Gütern, als auch im Besitze des Schlosses, jedoch schon 1499 starb, um seinem Sohne Johann Zápolya, der unter großen

*) Wagner . . . II., 106.
**) Matric. 24. Reg. 390.

Hoffnungen herangewachsen war, das Erbe zu übertragen. Zum Könige Ungarns gekrönt, huldigte ihm auch Kesmark, dessen Schloß Ferdinand mit 15.000 fl. seinem Getreuen Franz Battyáni zur Belohnung schenkte.*) Während Johann sich in Polen bei seinem Schwager Sigmund um Hilfe bewarb, gingen die Zipser Städte an Ferdinand verloren, dessen Capitän Pekry das Schloß 1528 in Besitz nahm. Doch auch Johann wollte diesen Verlust nicht so leicht verschmerzen. Er kam 1530 mit seinem Capitän Koßtka vor die Stadt, welche ihm ihre Thore öffnete, und übergab dieselbe sammt dem Schlosse an Hieronymus Laßky, Palatin von Siradien.

Im Jahre 1571 nahm Albert Laßky, Palatin von Siradien, der sehr viel Geld verbrauchte, 10.000 fl. von Johann Rueber, General-Capitän in Oberungarn, auf, wofür er ihm das Schloß Kesmark sammt den dazu gehörenden Gütern verpfändete.**) Bei der am 15. Mai 1575 ausgebrochenen Feuersbrunst, welche die Häuser der Schloßgasse und die Meierhöfe in der Vorstadt einäscherte, gerieth auch das Schloß in Flammen und wurde stark beschädigt. Laßky brauchte immer Geld, und erhöhte die von Rueber aufgenommene Summe 1577 bis auf 42.000. Inzwischen war Letzterer selbst in Geldverlegenheit gerathen und versetzte sein Pfand, das Schloß, um 12.000 fl. an den reichen Stanislaus Thursó de Bethlemfalva. Dieses Verhältniß erhielt sich bis 1579, wo Rueber die geliehenen 12.000 fl. an Thursó zurückgab und das Schloß an Sebastian Tököly um 42.000 fl. mit demselben Pfandrechte überließ, mit dem er es von Laßky einst übernommen hatte.

Aus dieser Uebereinkunft entwickelten sich erhebliche Schwierigkeiten. Namentlich protestirte Laßky, daß ohne sein Wissen und ohne seine Einwilligung, die ihm als Erbherrn zukomme, Rueber selbständig und eigenmächtig verfügt habe.

*) Wagner . . . II., 150.
**) Genersich . . . I., 261.

Endlich kam unter Intervention des Erzherzogs Ernst von Oesterreich 1582 folgender Vergleich zu Stande: Johann Rueber von Pixendorf soll dem Sebastian Tököly für das Erbrecht in den Kesmarkischen Gütern, welches er dem Albert Laßky mit 18.000 fl. bezahlt hatte, 16.000 fl. bezahlen und zwar unter folgenden Bedingungen: „Daß, indem Johann Rueber dem Sebastian Tököly die besagten Güter für 42.000 fl. verpfändete, so sollen beide Summen vereinigt und dem Tököly für 58.000 fl. verpfändet bleiben, doch so, daß das Schloß und die Stadt Kesmark in den Händen Ruebers verbleiben, die übrigen Güter aber, die zum Schloß und zur Stadt gehören, dem Tököly übergeben werden sollen von Georgi an, bis auf denselben Tag des künftigen Jahres 1583. Wenn nun dieser Termin herbeikommen wird, so soll Rueber verbunden sein, dem Tököly besagte Summe von 58.000 fl. sammt dem dreijährigen Provent und was etwa auf nothwendige Gebäude verthan worden, zu bezahlen, auch die Hälfte von den Feldfrüchten abzutreten. Und so sollte Tököly gehalten sein, dem Rueber oder seinen Erben die Kesmarker Güter zu übergeben. Wo aber auf besagtem Termin, Rueber nicht bezahlen könnte, so sollte ihm dennoch das Erbrecht verbleiben, der Besitz aber solange dem Tököly, bis er einst befriedigt würde sub vinculo von 25.000 fl.“ *)

Manche Versuche von Seite der Familiennachkommen des Laßky und Rueber geschahen zwar noch wiederholt zur Wiedererlangung des Schlosses, aber erfolglos. Sebastian Tököly wich nicht mehr aus demselben und sein Sohn Stephan erhielt sogar das Rueberische Erbrecht auf das Schloß gegen eine neuerliche Zahlung von 13.000 fl. am 24. Mai 1610.**)

Trotz des klaren Verhältnisses des jeweiligen Schloßherrn zur Stadt, die außer der Abzahlung des Königszinses an den-

---

*) Die 18. April Viennae. Vergl. Genersich . . . I., 274.

**) Exemplum Cessionalium, M. D. Joh. Rueber, ratione bonorum Kaism. Jurae haereditario in Magn. D. Steph. Thökely collatorum.

selben zur Erhaltung der Schloßtrabanten, zu keinen anderen Lasten verpflichtet war, erlaubten sich einzelne Mitglieder der Familie Tököly schwere Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der oft bedrängten Stadt gegenüber, die wir schon früher schilderten, und zwar bei der Geschichte der Stadt aus den Jahren 1586 und 1648. Darum suchte sie Abhilfe. 1648 erschien eine Commission zur Untersuchung der Tökölyischen Gewaltthätigkeiten. Inzwischen verwendeten sich auch die Kesmarker Deputirten auf den Landtagen energisch für das gekränkte Recht ihrer Stadt. Endlich kam zwischen Tököly und der Stadt der „Wiener-Contract von 1651, am 22. April“ zu Stande. Darnach sollte die Stadt an Tököly 50.000 fl. zahlen und er verpflichtet sein, die Schlüssel der Thore herauszugeben. Eine genaue Sonderung zwischen Mein und Dein wurde vorgenommen und die Stadt wieder in ihr altes Recht eingesetzt.

Doch nicht lange sollte der Friede dauern. Der ältere Graf Stephan Tököly starb 1651 am 8. November. Unter dem jüngeren Stephan kamen beinahe täglich Kränkungen und Ungerechtigkeiten vor, die Kesmark nicht mehr länger ertragen wollte.

Im Jahre 1654 z. B. hatte die Stadt Tököly's Ziegen, wegen großem im Walde angerichteten Schaden, eintreiben lassen. Dabei kam es zu einer Schlägerei, bei der 18 Personen verwundet wurden und Johann Wohlgemuth todt auf dem Platze blieb, zwei andere aber bald darauf an den Wunden starben.

Ferner ließ Tököly das weiße Wasser, das von jeher seinen Lauf gegen die Stadt hatte, nach Vorberg leiten.

Deshalb begaben sich die Deputirten der Stadt, Sigmund Möß, Martin Groß und Peter Andreanßky, nach Wien, wo sie bei Sr. Majestät ihre Bitte vorbrachten, und nach Preßburg, wo sie auf dem Landtag gründliche Abhilfe gegen die Tökölyischen Vexationen verlangten, und

zwar mit Erfolg. 1655 erlangte die Stadt ihr „Freiheits-Diplom“, worin die an Tököly zu zahlende Summe herabgemindert, die Mißbräuche des Schloßherrn abgestellt und alle Rechte und Freiheiten der Stadt aufs neue bestätigt wurden.*) Auch Graf Stephan Tököly wurde in diesem wichtigen Documente in seinem ursprünglichen Dominium bestätigt.

Groß war die Freude Kesmarks über den erlangten Erfolg. Es schien, als wollte man alles Leid der früheren Jahrhunderte vergessen. Die genannten Deputirten kamen erst nach Schluß des Landtages, am 6. Juli, nach Hause und glänzend war ihr Empfang. „Es wurden ihnen zwei Compagnien berittener Bürger bis auf das benachbarte Terrain entgegengeschickt. Bei dem Hunsdorfer „Brückel“ wartete ihrer eine Bürger-Compagnie zu Fuß nebst vielem anderen Stadtvolk beiderlei Geschlechts. Es begegnete ihnen auch die Schuljugend und stimmte einen Lobgesang an. In den Stadtthoren wurden sie von dem Magistrate bewillkommt. Die Pöller wurden losgebrannt und die Trompeten geblasen. Unter dem größten Frohlocken der ganzen Stadt zogen sie nun auf das Rathhaus, wo dann die Privilegien vor der ganzen Gemeinde verlesen wurden. Man legte das Diplom in eine große Schüssel, trug es in die Kirche und setzte es auf die kleine Kanzel. Der Pfarrer Johann Serpilius hielt eine rührende Dankrede. Abends wurden zwei Fässer Wein ausgeschenkt, wobei sich Arme und Reiche untereinander belustigten.“**)

1670 starb auch Stephan Tököly, der jüngere oder II. genannt. Da man ihn beschuldigte, noch vor 4 Jahren die Rákóczy'schen Mißvergnügten unterstützt zu haben, nahmen die Kaiserlichen am 18. December nicht nur die Tökölyischen Besitzungen Lykava und Rosenberg, sondern auch das Kesmarker Schloß, aus welchem viele kostbare Gegenstände weggeführt oder verkauft wurden. Die besten Weine brachte

---

*) Ferdinandus III., Licet Civitas nostra Kesmark. . . . Ultima Jan. 1655.

**) Genersich . . . I., 472.

man nach Kaschau auf die Kammer. Die prächtige Bibliothek vom Palatin Georg Thursó schaffte man auf 3 Wagen fort. Selbst die erst 1656 nach italienischem Geschmack gebaute Schloßkirche wurde geplündert.

Das Schicksal des Schlosses schien sich übrigens rasch erfüllen zu wollen. Als Emerich Tököly, des erregten Aufstandes wegen, seiner Güter verlustig erklärt wurde, übertrug die Regierung das Schloß-Dominium wieder an Rueber, mit dem die Stadt ein Uebereinkommen traf, das Leopold I. am 18. December 1691 unterfertigte, welches jedoch weder den Schloßherrn, noch die Stadt befriedigte und zu verschiedenen gegenseitigen Klagen Veranlassung gab.

In Folge dessen begab sich 1700 der Stadt-Notär Kray nach Wien, um mit den Rueberischen Erben, Graf Traun und Windischgrätz, wegen des Verkaufes der Schloßgüter zu unterhandeln. Auch die Regierung unterstützte die Unterhandlungen und hoffte den Zankapfel für immerwährende Zeiten zu beseitigen. Der Kauf gelang auch! Gegen eine Zahlung von 50.000 fl. und andere Abzahlungen im Betrage von 30.000 fl., welche die Stadt an die Rueber's zu leisten hatte, gelangte sie endlich in den Besitz des Schlosses und aller dazu gehörenden Güter. Hiemit erreichten die oft harten Bedrückungen ein Ende, welche die Stadt durch Jahrhunderte von den gestrengen und anmaßenden Schloßherren zu erdulden hatte.

Je lebhafter die traurigen Erinnerungen oder wohl auch noch die eigenen trüben Erlebnisse der Bürger Kesmarks waren, um so aufrichtiger und allgemeiner war am 17. Februar 1702 ihre Freude, als das Schloß in feierlicher Weise der Stadt übergeben wurde.*) Die Stadtvorstände, bewaffnete und unbewaffnete Bürger, zogen unter wehender Fahne und bei Musikbegleitung die Schloßgasse entlang vor das Schloß. Im geöffneten Thore erschien der Commandant Gabriel

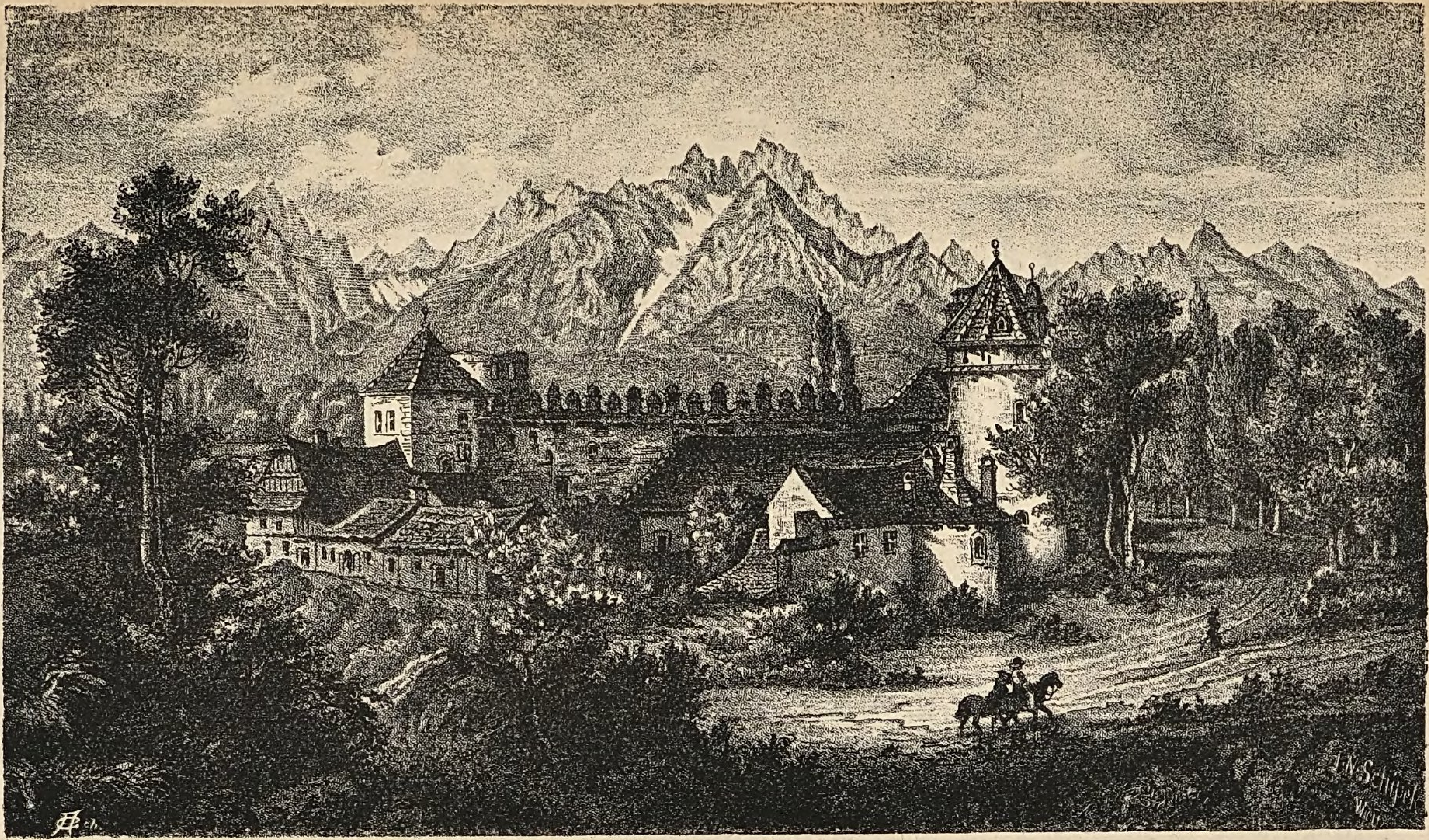
*) Bohus . . . 196. Bel . . . 102—104.

Skaritza, der Namens der Rueber auf kostbarem Kissen den Stadtvertretern die Schlüssel des Schlosses mit den Worten überreichte: „Proximus accipiat populus Kesmarkini jura, queis Deus et Caesar talia jure dedit“ — „zunächst empfange das Volk Kesmarks die Rechte, die ihnen Gott und Kaiser rechtlich verliehen“ —, worauf ein rauschender Tusch von Pfeifen, Hörnern und Trommeln folgte. Als der Festzug zum Rathhaus zurückgekehrt war, verkündeten alle verfügbaren Geschütze „mit festlichem Gebrülle“ der Umgegend das große Ereigniß des Tages. Zum würdigen Schluß der Feierlichkeiten folgten dann bis spät in die Nacht, bei den Genüssen der Tafel und des Kellers, die verschiedenen Beglückwünschungen und Trinksprüche.

Wir wollen uns nun noch das Aussehen des schicksalsreichen Schlosses vergegenwärtigen.

Es hatte fünf Thürme, eine doppelte Mauer und einen Graben. Der prächtigste Thurm befindet sich am Eingange zum Schlosse von der Schloßgasse aus. Er war 1628 erneuert worden und ein Lieblingsaufenthalt des Grafen.*) Die Capelle, auch in neuerer Zeit renovirt, war schön wie kaum eine andere in Ungarn, hatte ein schmuckes Thürmchen sammt Uhr und Kreuz und war mit Kupfer gedeckt. Der Altar war reich vergoldet, die Kanzel kunstvoll und die Malerei so herrlich, als ob sie durch die Hand eines Apelles hingezaubert worden wäre. Unter der Capelle befand sich auch die Familiengruft der Tököly. Hier wurde auch der Leichnam der Gemalin des Albert Laßky beigesetzt, der 1575 von Kaschau mit großem Pomp überführt wurde. Rechts von der Capelle zog sich eine weite Flur von Palästen, Wohn- und Speisezimmern, die mit prächtigen Malereien aus der Heldengeschichte Ungarns ihre Motive nahmen und meistens

*) Der Thurm trägt das Thursó'sche und Tökölyische Wappen auf Marmor mit der Inschrift: Turris Fortissima, nomen Domini Stephanus Teökely, de Kesmark. Anno salutis 1628. Hanc renovari curavit.



KESMARKER SCHLOSS.

von Italienern ausgeführt waren. Auch fehlte es hier nicht an reichen Marmor-, Gold- und Silber-Arbeiten. Ein Saal, mit besonders kunstvollen Bechern, konnte 200 Gäste fassen. Links von der Capelle befanden sich die Tökölyischen Zimmer mit einer schönen Aussicht in die Gärten. In der Mitte stand ein großer Brunnen. Unter dem Schlosse waren die Gefängnißräume, in denen die Knochen von Gefangenen bleichten; Gänge, in denen man reiten konnte; Ställe mit Krippen von Marmor, über denen Spiegel hingen, und Keller von großer Vorzüglichkeit und ungeheurer Ausdehnung. Innerhalb der Schloßmauern waren Gärten mit trefflichen Obstgattungen und ein Park, worin sich Rehe und Hasen aufhielten. Auch Fischteiche fehlten nicht. So großartig und schön war hier Alles eingerichtet, daß Könige an dieser Stätte einen würdigen Aufenthalt gefunden hätten.*) Jetzt ist hier außer einer angebauten Caserne, einem Armen- und Krankenhause und der erhaltenen Capelle alle Pracht zu Schutt und Trümmer geworden, die nur zu laut verkünden: „alles ist eitel", und des alten Sängers Wort vom fortgesetzten Verwitterungsprocesse scheint sich rasch zu erfüllen:

„Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört;
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;
Noch eine hohe Säule zeugt von längst verschwund'ner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht!"

Auch die Gründung des Schlosses Lublau**) ist nicht bekannt. Wurde die so bedeutungsvoll gewordene Feste durch die Sarmaten, die darnach folgenden Karpen, oder die noch später ankommenden Gothen, die dann durch die Hunnen verdrängt wurden, — welchen dann die Magyaren folgten oder aber die eingewanderten Sachsen erbaut, — wer könnte

*) Bel . . . 103.

**) Viele Daten sind bei der Beschreibung des Lublauer Schlosses einem werthvollen Manuscripte entnommen, welches Eigenthum der Familie von Raiß ist.

dies heute noch bestimmen?! Doch wer auch immer das Schloß erbaut haben mag, gewiß ist's, daß es hier, an der unmittelbaren Grenze Polens, zum Schutze und zur Vertheidigung Zipsens und des Landes errichtet wurde, als eine Grenzfeste in der besten Bedeutung des Wortes.

Während über die Stadt Lublau schon im 13. Jahrhundert positive historische Daten vorliegen, begegnen wir den, das dortige Schloß betreffenden sicheren geschichtlichen Angaben erst im 14. Jahrhundert. Der schon mehrerwähnte Aufständische, Mathias Csák von Trencsin, eroberte sowohl das Zipser Schloß, wie auch diese Burg, und verwendete 1308 alle Sorgfalt darauf, um diesen seinen Stützpunkt noch mehr zu befestigen.*) Nur mit schwerer Mühe gelang es dem bedrängten König Carl das Schloß wieder in seinen Besitz zu bekommen. Wie dankbar der König den Helden war, deren Tapferkeit er diese Wiedereroberung zu verdanken hatte, geht auch aus seiner Verfügung vom 4. Juli 1312 hervor, worin bestimmt wurde, daß die Brüder Stephan, Arnold und Jordan für ihre Kriegsdienste, wobei sie Gut und Blut nicht schonten, und namentlich für die Erstürmung der Burgen Lublau und Sáros zur dankbaren Belohnung die Schenkung von „Gurgou oder Gergö“ — Gorg — auf ewige Zeiten mit Erbrecht erhalten sollen.**)

In ein ganz anderes Verhältniß kam das Schloß Lublau, als es 1412, mit den schon an anderer Stelle erwähnten betreffenden Zipser Städten, durch Sigismund an den polnischen König Wladislaw in Pfand gegeben wurde. Von nun an wurde es Sitz der polnischen Starosten, die mit der Verwaltung des Pfandobjectes betraut waren.

Wiewohl wir der Starosten bereits an anderer Stelle gedachten, so wollen wir sie auch hier noch in den dort nicht berührten Eigenschaften und in dem besonderen Verhältnisse zum Schlosse hervorheben.

---

*) Wagner ... II., 204.
**) Wagner ... I., 119.

1. Gladich soll seine Ernennung dem Umstande zu verdanken gehabt haben, daß er der ungarischen Sprache mächtig war.

2. Seit 1422 wirkte Zavissa Csarny oder von Grabow als Starost, der 1433 das Schloß an die Hussiten verlor.*)

3. Szafraniec folgte 1438, er war ein tüchtiger Feldherr, der in Verbindung mit Stephan von Rozgon, dem Feldherrn und Grafen vom Zipser Schlosse, dem Kaiser Sigismund im Kampfe gegen Jagietto treffliche Dienste leistete.

4. Im Jahre 1440 residirte hier Komorowski, als Stellvertreter des Cardinals Zbigniew. Unter seiner Amtirung wurde auch auf Podgórz ein Kloster gleichsam als eine geistige Schutzwehr gegen die sittliche Verkommenheit gegründet. Damals durchzog auch Peter Komorowski mit seinen Schaaren der „Brüder" plündernd und brandschatzend das Grenzgebiet, dabei verfolgte er aber auch die Hussiten und ließ sie bei jeder möglichen Gelegenheit sein Schwert fühlen. Im Bündnisse mit Czajka bemächtigten sich diese Eindringlinge der Stadt Eperies. Durch Ziska Brandys aber zurückgedrängt und in die Enge getrieben, warfen sie sich auf die Städte Lublau und Pudlein, die nur mit Mühe und Hilfe der herbeigeeilten Truppen befreit werden konnten.**)

5. 1453 administrirte auf dem Schlosse der Starost Johann von Olesnica, der 1461 dem grausamen Giskra das Feld räumen mußte.***)

6. Bei Perzelaus aus Demossica, der von 1464 wirkte, muß bemerkt werden, daß Emerich Djak die von polnischen Kurutzen und ihren Anführern erlittenen Ausschreitungen rächend, das Zipser Land verheerte und „7000 Stück

*) Bel . . . Arces Dunavetz, Lublyo, Podolinum.

**) C. v. Szepesházy und J. C. Thiele: „Merkwürdigkeiten des Königreiches Ungarn" . . . 1825, I.. 165.

***) C. v. Szepesházy u. J. C. Thiele ꝛc. I., 165.

Ackerlandes wegnahm, worüber es bald zu einem Kriege gekommen wäre."

7. Peter Kmita aus Wisnitza, 1478.

8. Peter Sobintsch, 1479.

9. Peter Kmita aus Wisnitza, vom Jahre 1494, nahm auch damals an der Zusammenkunft der ungarischen und polnischen Könige Wladislaw und Albert Antheil, nachdem er schon früher, 1479, Kronmarschall geworden war.

10. 1500 residirte hier Benedict Kosmin, der das traurige Schicksal hatte, von seinem Nachfolger um das Jahr 1506 aller seiner Güter beraubt und in einen Kerker eingesperrt zu werden. Das Vermögen wurde seiner Tochter und ihrem Manne Peter Toperczer übergeben, obwohl an dem unglücklichen Vater keine Geistesstörung oder sonstige Unzurechnungsfähigkeit bemerkt werden konnte.*)

11. Stanislaus Kmita, 1506.

12. 1511 nahm Andreas Koscielec den Sitz auf dem Schlosse Lublau ein, der viele Würden und Aemter inne hatte.

13. 1515 folgte Johann Jordan aus Zakluzyn nach, wo er begütert war.

14. Peter Kmita amtirte seit 1529.

15. Unter Johann Bonár, der 1549 ins Amt trat, verheerte 1553 eine schreckliche Feuersbrunst das ganze Schloß, wobei auch das Archiv zu Grunde gegangen sein soll. Alle, die sich mit der Zipser Geschichte befassen, erwähnen diesen schrecklichen Brand**), mit dem Zusatze, daß damals Balinémeth oder Bilina von den Flammen überrascht und in denselben schmählich umgekommen sei.

16. An Nicolaus Macejowski, der 1569 auf seinen Posten kam, erinnern sich besonders die Protestanten Zipsens

---

*) Wagner . . . III., 261.

**) Leibitzer Chronik, Matricula Moleriana, Bohus, Bel, auch früher Wagner . . . II., 57, 257.

sehr dankbaren Gemüthes. Nachdem sie ihm in Bela einen hübschen und werthvollen Pokal überreichten und er sie seines Schutzes versicherte, berief er sie noch für den 12. November auf das Schloß. Hier ermahnte er die erschienenen Pfarrer, daß jeder sich befleißigen möchte seinem Amte gewissenhaft vorzustehen, das reine Wort Gottes in Gemäßheit der Augsburgischen Confession vorzutragen, die heil. Sacramente nach der Einsetzung Christi auszutheilen und einen unanstößigen Lebenswandel zu führen, falls sie das thäten, werden sie jederzeit einen Beschützer und Vertheidiger in ihm finden. Und der Mann hielt auch Wort.*)

17. Johann Maciejowski, 1575.

18. Stanislaus Szafraniec.

19. Albert Laßky, 1577.

20. Caspar Maciejowski, vom Jahre 1588. Unter diesem Würdenträger waren alle Pfarrer in den XIII Städten, so wie in der ganzen Zips, mit allen Gemeinden der Augsburgischen Confession zugethan. Alle Kirchen und Schulen mit allen Einkünften waren in den Händen der Evangelischen.**) Der Friedensschluß zwischen Erzherzog Maximilian und den Polen vom 9. März 1589 bestimmte: daß das Schloß, obgleich von den Ungarn erobert, mit allem was dazu gehört wieder unter die polnische Herrschaft zu übergehen habe. Zur Uebergabe der Schloß-Geschütze, Waffen u. dergl. wurde eine gemischte Commission für den 21. Juli bestimmt.***)

21. Mit dem Jahre 1596 eröffnet das edle Geschlecht der Familie Lubomirski die würdige Reihenfolge der späteren Starosten. Der erste, der mit diesem Jahre sein Amt antrat, war der tapfere Hetmann, Stanislaus Lubomirski von Chocim. Wie die polnische Nation im Allgemeinen, so sind Lublau und Pudlein insbesondere zum warmen

*) Matricula Molleriana 491.

**) Nach der Matr. Moll., Protocoll der ev. Gemeinde in Bela, 1762.

***) Wagner . . . I., 238.

Dankgefühl gegen diesen wackern Mann verpflichtet. Lubomirski wollte gegen die sich immer mehr ausbreitende Osmanenmacht die Grenzen seines Vaterlandes mit Festen und Bollwerken schützen, wie er es vor Chocim mit seinem Schwerte so tapfer vertheidigt hatte. An der russischen Grenze standen Kaminiec podolski, Trebowla und andere Schlösser und befestigte Städte. Siebenbürgen war durch seine Gebirge und zahlreichen ungarischen Burgen geschützt. Allein die nördliche Grenze Polens war bloßgestellt, denn außer der festen Stadt Leutschau und der Burg Czorsztyn kamen hier zu wenig nennenswerthe Vertheidigungswerke vor. Die Feindesgefahr rückte immer näher heran, als die Türken sogar bis Wien vordrangen und auch auf Krakau ihr Augenmerk richteten. Einzelne türkische Kriegsschaaren streiften bereits im nördlichen Ungarn bis nach Kaschau und hart an der polnischen Grenze. Lubomirski war jetzt unter solchen bedrohlichen Umständen vor allen Dingen darauf bedacht, das Schloß widerstandsfähiger zu machen und mit neuen Vertheidigungswerken zu versehen. Dem vorhandenen Mauerwerke, das nach dem großen Schloßbrande 1555 der Starost Johann Bonar wieder herstellen ließ, fügte Lubomirski eine neue mächtige Festungsmauer hinzu und zwar mit einem Festungswalle und Graben. Die Festung wurde auch mit regelmäßigen Batterien versehen und mit starken Basteithürmen ausgerüstet. An diese Zubauten erinnern auch noch heute verschiedene in den Mauern wahrzunehmende Schilder und Inschriften. Ueber dem Thore erscheint die Jahreszahl 1642. Im Schloßhofe sieht man das Wappen Bonar's mit der Jahreszahl 1555, wie auch den Adler des Polenkönigs Sigismund August und die Insignien des Lubomirski vom Jahre 1653.

Manches Bemerkenswerthe ereignete sich auch unter den Nachfolgern des Stanislaus Lubomirski.

22. Georg Lubomirski, der 1667 starb, war ein eifriger Vertheidiger der adeligen Freiheit, für die er auch sein

Leben opferte, wie auch das seines Enkels, des Eidams des deutschen Kaisers, der in den Begebenheiten des Königs Leszczynski sich besondere Verdienste erwarb.

23. Stanislaus Heraclius Lubomirski erreichte das hohe Alter von 90 Lebensjahren; er starb 1700.

24. Unter Theodor Constantin Lubomirski, von 1702—1745, hatten die evangelischen Prediger der verpfändeten Städte viel zu dulden. Sie durften außer der Zeit des Gottesdienstes in den Bethäusern, keinen Augenblick in den Gemeinden verweilen. Als Samuel Platany am 10. August 1703 in seiner Kirchdrauser Gemeinde angetroffen und erwischt wurde, führte man in sogleich gefangen auf das Lublauer Schloß ab. Trotz seiner Vertheidigung lautete das Urtheil: „Die bisherige freye Religionsübung der Evangelischen in sämmtlichen XIII Städten sei aufgehoben; die Privatbethäuser übernehme der Fiscus; Platany aber soll durch den Henker aus der Stadt geführt und mit Ruthen gestrichen werden.“ Am 26. August, gerade am Namenstag dieses Predigers, wurde das Urtheil in der Stadt Lublau ausgeführt.*)

25. Maria Josepha, Tochter Joseph I. und Gemalin des Königs von Polen Friedrich August, bekleidete die Würde der Starostei 1745—1757.

26. Ihr folgte Heinrich Brühl, der 1763 starb.

27. Im Jahre 1764 erhielt die Stelle Carl Brühl, der sie aber noch in demselben Jahre an

28. Poniatowski, einen Bruder des Königs von Polen, abtrat. Während seiner Verwaltung ereignete sich der für Zipsen so betrübende Ueberfall der Conföderirten von Barsk. Joseph Bierzynski rückte mit seiner Kriegerschaar vor das Lublauer Schloß; von den verpfändeten Städten verlangte er Contributionen. Außerdem wurde für den Augenblick geraubt und wer sich widersetzte, todtgeschlagen. Die beiden Würdenträger Mühler, Inspector, und Turzinsky, Capitän, mußten

*) Scholtz, kirchliche Nachrichten. III. 28. . . . S. W. Kasch. Ztg. 1880. Nr. 31. 37.

dem Führer der Conföderirten den Eid der Treue leisten. Die Bedrängten suchten schleunige Hilfe. Mühler schrieb am 29. März 1760 an den XIII Städter-Graf, flehte um Hilfe und Geld, das dem Feind erlegt werden müsse. Ueber dieselbe Episode berichtete am 30. März auch der Belaer Richter Daniel Haas und erbat vom Grafen schleunige Rettung, denn: „Es sollen 2000 Mann bei Lublau sein, aber das Schloß haben sie noch nicht inne, verwichene Nacht ist die ganze Nacht gefeuert worden. Den Hofrath Mühler haben sie gebunden auf's Schloß geführt und ihm die Pferde und alles Uebrige genommen. Ein Bauer ist in Neulublau gleich erschlagen worden. Der Lublauer Richter ist ebenfalls gebundener genommen und weggeführt worden. Ja viele andere Mordthaten sind in Neulublau vorgegangen." *)

Als die Conföderirten das Schloß bezogen, verübten sie in demselben die schrecklichsten Verwüstungen und Gräuel und hätten es wahrscheinlich in einen Schutthaufen verwandelt, wenn sie Pulver und Kanonen mit sich geführt hätten. Da ihnen jedoch die nöthige Kriegs-Munition fehlte und sich zu ihrer Vertreibung einige russiche Dragoner und Kosaken mit zwei Kanonen zeigten, ergriffen sie zum Glücke der Zipser eiligst die Flucht.**)

Poniatowski behielt dann noch bis 1772 auf dem Schlosse die Verwaltung der Starostei, in welchem Jahre letzteres sammt dem übrigen Pfandobject von Polen wieder an Ungarn zurückkam. Bis 1777 finden wir das Schloß fortwährend von k. k. Truppen besetzt, die am 7. August aus dieser ereignißreichen Feste für immer schieden, um sie der Civilverwaltung zu übergeben. Der Schloßbau wurde dann als Magazin und Lagerstätte vielfach benützt und litt auch durch wiederholte Brände. Zum Glücke erkaufte im Wege

*) „Zipser Bote": „Die Conföderirten in Polen und Zipsen" von C. W. 1878, Nr. 50.

**) Carl v. Szepesházy und J. C. v. Thiele: „Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn" 1825, I., 163.

königlicher Collation der Gutsbesitzer Georg von Raiß das Schloß, der Sinn und Verständniß für dieses geschichtliche Denkmal so vieler Kämpfe, Schicksale und Erlebnisse hatte und keine Opfer scheute, dem Zerbröckelungsprocesse Schranken zu setzen; aus den Ruinen ein neues Leben entstehen und den Bau in bewohnbaren Stand herstellen ließ, wofür ihn jeder Freund der Geschichte und Verehrer unserer Zipser Merkwürdigkeiten stets Dank wissen wird.

Das Schloß selbst ist auch heute in den meisten Räumen wohlerhalten und wurde bis jetzt (1880), wo die Stadt Lublau das Schloß und die dazu gehörigen Besitzungen um 87.000 fl. ankaufte, von Nachkommen der genannten Familie bewohnt. Der hochgelegene Bau wird von allen erhöhten Punkten des Popradthales, von der Ihla, dem Poprader Schlößchen und von angrenzenden Karpathentheilen wie ein weißglänzender Punkt bemerkt; wie auch wieder andererseits vom Schlosse aus die reizendste Aussicht auf das Popradthal, mit seinen Bächen, Wiesen, Feldern, Wäldern, Bergen und Thälern, sich eröffnet. So friedlich blickt der schöne große Bau ins Thal hinab, als ob um seine Mauern nie der Schlachtenlärm ertönt und der Alarmruf gehört worden wäre:

„Die Kriegsdrommete tönt, Alarmruf allzumal,
Zum Kampfe ruft dein Land, greif' Ungar kühn zum Stahl!
Sein Blitz mal' dir im Bild der Freiheit Morgenglut,
Es bade roth im Blut sich der Tyrannenbrut.
Noch lebt der Ungarn Gott,
Sein Gegner wird zum Spott.
Gott ist für uns, er hilft uns streiten,
Wir war'n ein freies Volk und sind's für alle Zeiten.“ *)

---

*) Riadó, Áldortól.

Der Ursprung des Schlosses Nedecz*) reicht bis in die graue Vorzeit, läßt sich aber mit einiger Sicherheit bestimmen. In der Stiftungsurkunde vom Jahre 1319, womit Magister Kokos, der Sohn des Ricolphus, das Karthäuser-Kloster zu Lechnitz gründete, wird des Schlosses noch keine Erwähnung gethan, obwohl dieses demselben sehr nahe ist, da Schloß und Kloster am Dunajecz gelegen, mit ihren Besitzungen in unmittelbarer Nachbarschaft sich befanden.**) Auch in der viel früheren Gründungsurkunde der Pfarrkirche im Dorfe Nedecz, wo auch der genannte Magister Patron war, ist noch keine Rede von einem gleichnamigen Schlosse Nedecz oder Dunavecz. Im Testamente, welches der Zipser Obergespan, Willermus Drugeth, 1330 ausfertigte und worin er über seine Besitzungen verfügt, nennt er die Burg: »novum castrum de Dunajecz« — ein neues Schloß von Dunajecz —, das also einige Jahre vor Ausfertigung des Testamentes wahrscheinlich nur zum Schutze gegen Galizien errichtet worden war, an dessen unmittelbarer Grenze es sich befindet.***)

Wie das Zipserhaus, schien auch diese Burg durch die Obergespäne benützt worden zu sein, jedoch mit dem Verfügungsrechte der jeweiligen Könige. Die Pfandsumme von 37.000 Schock breiten böhmischen Groschen, womit König Sigismund an den polnischen König Wladislaw die schon früher erwähnten Zipser Städte verpfändete, wurde in diesem Grenzschlosse ausbezahlt und erhoben; der Vertrag lautete auch dahin, „daß die Einlösung auf unbestimmte Zeit zugelassen und nur die einzige Bedingung hinzugefügt war, daß sie zwei Monate vorher angezeigt, das Geld im Schloß Dunavecz abgelegt und von den Leuten des Königs nach Zornstein gebracht werden solle.†)

*) Bei Schilderung der Vergangenheit dieses Schlosses wurden manche werthvolle Angaben einem Manuscripte, „Nedecz", von Joseph Szalay aus Szczawnica, entnommen.

**) Wagner I. . . . 403.

***) Wagner I. . . . 128.

†) Genersich . . . I., 148. Wagner . . . I., 213.

Als der Obergespan Emerich Zápolya über diese Burg verfügte, ließ er sie 1470 stark befestigen und widerstandsfähiger machen, und zwar im richtigen Vorgefühle der harten Kämpfe, die sich in dem nächsten Jahrhunderte um diese Feste entwickeln sollten.

Da nach Stephan, Johann Zápolya in den Besitz des Schlosses gelangte, der, zum Könige Ungarns gekrönt, von Ferdinand auch in Zipsen bekämpft wurde, bildeten diese Kämpfe der Kronprätendenten einen blutigen Reflex auch an unserer Burg, die mehrmals belagert, gestürmt und im wechselnden Glücke des Krieges erobert und wieder genommen wurde. So z. B. gelang es 1528 den Ferdinandischen, in den Besitz des Schlosses zu gelangen, das nun dem Zipser Comes Stephan Potturnyánßky übergeben wurde, der es aber gleich wieder an Nicolaus Koßtka, einen Anhänger Zápolya's, verlor.*)

Während dieser Kämpfe gelang es dem Palatin Siradiens, Hieronymus Laßky, türkische Hilfe für Zápolya zu vermitteln, der dem glücklichen Vermittler für seine Dienste das Schloß Dunavecz zum Geschenk machte.

Die Commandanten dieses Laßky: Smolikowski, Zebridowski, Lobocki, Horchowski und andere, nahmen den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht so genau. Indem ihnen Macht vor Recht ging, schrieben sie nach Gutdünken Requisitionen aus und plünderten mit großer Vorliebe die gefüllten Pfarrhöfe am Poprad-Flusse. Sie raubten auch mehr als 160 Glocken, um daraus Feldstücke gießen zu lassen. Ein besonderer Held im Rauben schien Otto, der Commandant des Schlosses Dunavecz, gewesen zu sein. Auf Anordnung Smolikowski's besetzte er 1531 den Pfarrhof in Mühlenbach und ließ alle daselbst vorgefundenen Effecten und Victualien auf sieben vollgepackten Wagen nebst allem Vieh nach Kesmark abführen.**)

---

*) Conradi Sperrvogel contracti annales Scepus. MDXXVIII.

**) Johann Scholtz: Kirchliche Nachrichten, . . . I. 19, und Matr. Moller. 61.

Im Jahre 1533 war Dunavecz zur Abwechslung in der Gewalt des Nicolaus Mynckowitz. Da stürmten die Walachen, eifrige Parteigänger des Zápolya und seiner Getreuen Laßky und Koßtka, gerade am grünen Donnerstag die Burg und eroberten sie auch*), mit dem Commando Vitzthum betrauend, dem wir sogleich als qualificirten Raubritter begegnen werden.

Wie sehr der fortwährende Krieg und seine Leiden die Verwilderung der Sitten befördert, geht auch daraus hervor, daß Dunavecz in diesem Jahre zu einem förmlichen Hort der Raubritter wurde. Kauffgang, Erasmus Pflug, der erwähnte Georg Vitztumb und Ratzenberger beraubten in der Iglóer Gegend die reichsten Goldschmiede, schleppten ihre Opfer sammt den Schätzen in die Kerker Dunavecz und ließen die Angehörigen in Leutschau voll christlicher Liebe trösten mit der Meldung: „Wenn Ihr nicht das Lösegeld von 500 Gulden binnen 40 Tagen einsendet, so hängen sie Alle.“ Erst am 23. September 1533 zogen die gefangenen Leutschauer ihrer Heimat zu, nachdem sie seit 17. August alle Schrecknisse unter solchen Räubern ausgestanden hatten.**)

Mynckowitz machte auch im Jahre 1535 noch einige unglückliche Versuche zur Wiedereroberung der Burg. Am Donnerstag nach Ostern dieses Jahres belagerte und nahm er sie auch im Sturm, um sie jedoch gleich wieder zu verlieren. Er eilte nun nach Leutschau um Hilfe, die ihm auch Kaschau, Bartfeld, Eperies und Zeben mit anderen Freunden Ferdinands zusagten. In seiner Abwesenheit wurden jedoch seine Truppen geschlagen. Nachdem 30 Mann von ihnen getödtet und 14 in die Gefangenschaft abgeführt wurden, flohen die anderen und versperrten sich in das Lechnitzer Kloster. Als Mynckowitz zurückkehrte, fand er keinen seiner Soldaten und wurde von einigen Bauern und Walachen gefangen genommen. Die

*) Memorabilia urbis Kesmarkiensis, 1533.

**) Alex. Münnich im „Zipser Boten“ Nr. 48, 1878.

im Lechnitzer Kloster versperrten Soldaten ergaben sich nun auf Gnade und Ungnade. Mynckowitz wurde nach zahlreicher und wirksamer Verwendung durch Laßky, auf freien Fuß gestellt.*)

Hatte die Feste so oft im Kampfe ihre Besitzer gewechselt, so sollte sie 1538 auch noch durch Geldverträge in andere Hände gelangen. Hieronymus Laßky brauchte nämlich Geld und sann auf die Ueberlassung von Dunavecz, worauf er schon 1529 vom Zipser Propst Horváth 500 fl. genommen hatte. Nun wurde der Vertrag unter der Bedingung abgeschlossen, daß der Propst gegen Uebernahme der Burg bis Ende Januar 1538 an Laßky nach Krakau 4000 fl. abzuliefern habe, zu welcher Summe die Zipser Geistlichen 200 fl. beisteuern mußten.**)

Horváth de Lomnicza hielt es mit den Zápolyaischen. Am 13. September 1538 citirte er die Geistlichen der 24 Städte-Fraternität auf das Capitel und verlangte von ihnen zur Fortsetzung des Türkenkrieges 600 fl. Kriegssteuer, umsomehr, da sie früher den kaiserlichen General Katziander unterstützten und jetzt von der Gegenpartei der Feldherr Thomas Baschkano ein Gleiches verlange. Die Geistlichen widersetzten sich solcher willkürlichen und sich oft wiederholenden Kriegssteuer. Bei dieser Weigerung ließ der Propst sogleich drei Pfarrer, den Mühlbacher, Lomnitzer und Kapsdorfer als Geißeln einziehen, in Fesseln legen und unter einer Bedeckung von 25 Mann nach Dunavecz escortiren, wo sie in einem tiefen Kerker unter der Schloßcapelle aus Mangel an Luft beinahe erstickt wären. Erst nachdem der Pfarrer vom Mühlbach 40 und die Geistlichen von Kapsdorf und Lomnitz zusammen 345 fl. baar auszahlten, wurden sie wieder auf freien Fuß gesetzt.***)

*) Memorabilia urbis Kesmarkiensis, 1533.

**) Wagner . . . II., 223. Scholtz: Kirchl. Nachr. . . . I., 25. Bohus . . . 114—119.

***) Scholtz: Kirchl. Nachr. . . . I., 31.

Ueberhaupt waren die damals vermögenden Geistlichen den verschiedenartigsten Erpressungen von allen Seiten ausgesetzt. Hatte nach dem so elend umgekommenen Capitän des Zipser Schlosses, Pauschner, sein Nachfolger Bornemißa von jedem Pfarrer der XI unverpfändeten Städte je ein Faß Bier zu liefern verlangt, so wollte auch der Prälat auf Dunavecz einem solchen Beispiele nicht nachstehen, sondern trat mit ähnlichen Forderungen auf. Auf seinen Befehl mußten 1543 der Menharder Pfarrer sein Faß Bier bis zum Belaer Collegen, dieser aber, sowie der Felkaer, das seinige bis Dunavecz abführen. Die Geistlichen waren in dieser Zeit „wie Ochsentreiber, Fruchtlieferanten, Fuhrleute und nun auch noch Bierlieferanten“, die jeden Hungrigen, den Freund aus Gefälligkeit, den Feind gezwungener Weise mit allerlei Lebensmitteln versorgen mußten, in einer Zeit, von der es in unserer Zips mit Recht hätte heißen können:

... Der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich! ...
... Fünfzehn Jahre schon brannte die Kriegsfackel
Und nirgends noch ist Stillstand ... Jede Hand ist wider
Die andere; Alles ist Partei und nirgends
Ein Richter! Sagt, wo soll das enden!*)

Nach dem Tode Johann Horváth de Lomnicza, der schon 1544 als Propst zurücktrat, hatte die Burg noch mehrere andere zeitweilige Besitzer, bis sie endlich von dem Sohne des Hieronymus Laßky, Albert, 1589 endgiltig mit allen dazu gehörenden Gütern, Freiheiten und Erbrechten an Georg Horváth de Palocsa verkauft wurde, so zwar, daß vorerst die männlichen Nachkommen den Besitz erhalten sollen und in dem Falle, daß keine solche vorhanden wären, auch die Mitglieder der weiblichen Linie in die Erbschaft rechtsgiltig und bleibend eintreten dürfen.**) So gelangte das Schloß in das Eigenthum jener Familie, die es noch

*) Schiller.

**) Wagner ... II., 187.

heute besitzt und mit wenig Ausnahmen auch ununterbrochen besaß.

Der neue Grundherr begnügte sich nicht mit der vorgefundenen Ausdehnung des Schlosses, sondern ließ dasselbe im Jahre 1601 bedeutend erweitern und als Wohnsitz bequemer einrichten. Dieser Umbau wird auch angedeutet durch eine Inschrift, die in lateinischer Sprache über dem Eingangsthore in Stein gemeißelt zu lesen ist.*)

Mehr als ein halbes Jahrhundert scheint hierauf das Schloß von allem Kriegsgetümmel frei, eine Stätte stillen, ländlichen Friedens geblieben zu sein, bis endlich der Tökölyische Sturm auch an diese Mauern drang. Die Chronik berichtet vom 6. April 1683: „So ist auch um diese zeit das Schloß Dunyawetz, sonst Nis genandt, so Herr Sylvester Joanelli gehörig, weil er nicht Fürstlich erkleren wollte, belagert. Die 4. Mai ist das Schloß Dunyawetz erobert und Herr Baron Joanelli gefangen nach Kaschau geführt worden.“ **) Ausführlich berichtet über diese Eroberung Stüber: ***) „Am 4. Mai rückte Graf Tököly vor dieses Schloß, beschoß und bestürmte es mit aller Macht, weil Baron Sylvester Joanelli, gewesener Kammergraf in den Bergstädten, dem es damals gehörte, nicht auf dem Landtage in Kaschau erschienen war, den Tököly abhielt. Endlich bekam er es in seine Gewalt und behielt den Baron gefangen, bis er sich endlich nach Wochen loskaufte.“ Es schien, wie schon früher, auch jetzt wieder etwas „räuberisch“ zugegangen zu sein. Kurutzen und Türken, Tökölyische Parteigänger verfolgten katholische Geistliche, verschonten aber auch die Evangelischen nicht. Von diesem Jahre 1683 schreibt noch Buchholtz†), evang. Pfarrer in

---

*) Georgius Horvath de Palocsa, Dunajecz et Landek Dominus ac Haeres hoc Castrum virtute sua acquisivit, oravit, amplificavit anno Dei 1601. Weiter oben ist zu lesen: Renovavit 1861 C. P. P.

**) Wagner IV., 194., 195.

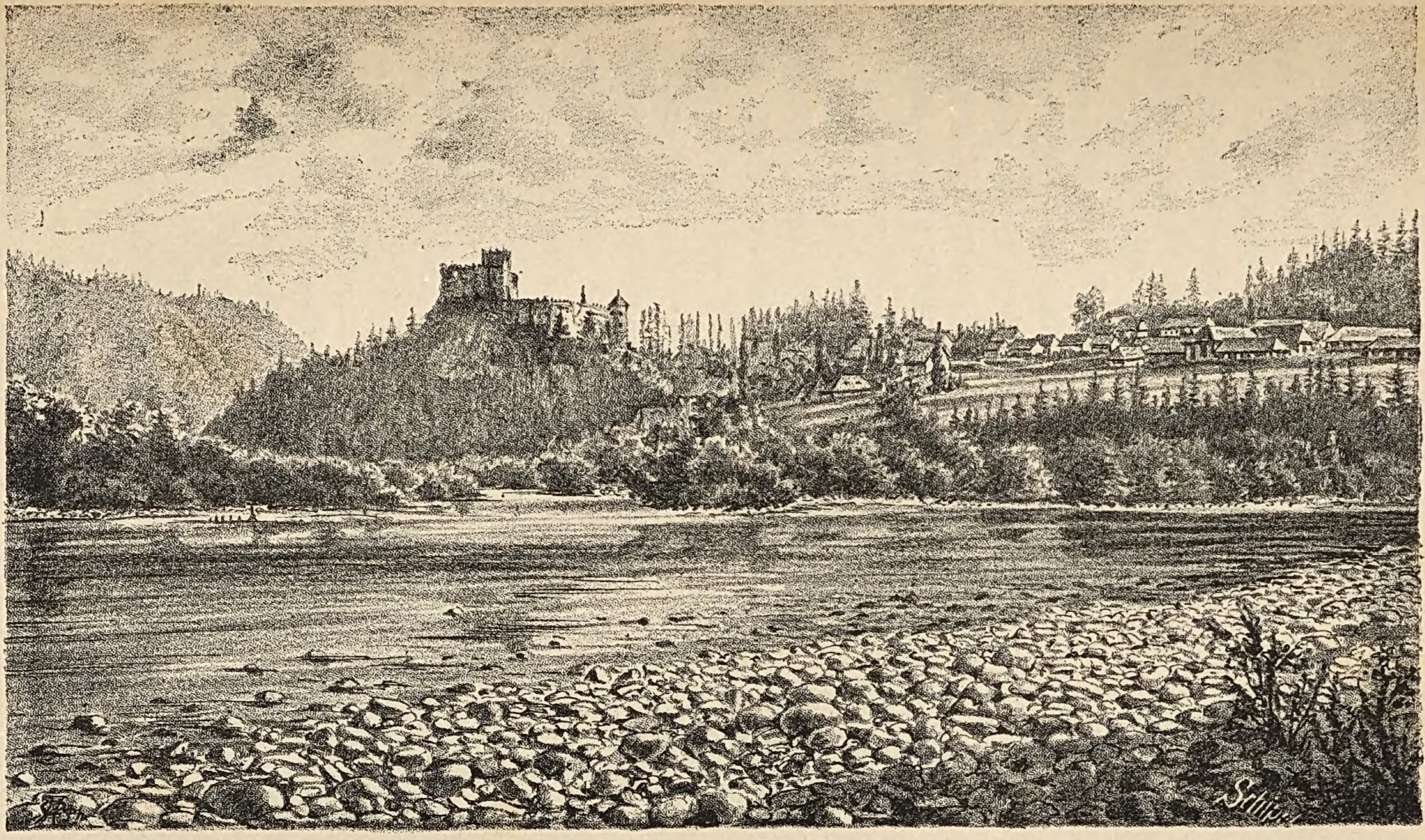
***) Beschreibung des Königreichs Ungarn 1690, S. 441.

†) Geschlechtsregister 247., 248.

Botzdorf: „Am Sonntag Misericordias Domini nach der Predigt kamen stoßende stinkende Böcke, von denen Szalantzischen Räubern, in meinen Pfarrhof, in Botzdorf hineingestiegen, nachdem sie das Schloß Dunavetz hinter der Magura einbekommen hatten und haben mich mit einem ästigen Pfahl über den Puckel geschlagen, welches ich noch heutigen Tages bey trüben Wetter empfinde.“ Vor diesen betrunkenen Kriegern, die vor einigen Tagen ein Schloß erstürmten und heute schon ein friedliches Heim bedrohen, — konnte der Verfolgte nur mit knapper Noth in das Versteck eines Schüttbodens und von hier in die schützende Kirche halbtodt und verkleidet entkommen.

Nach diesem stürmischen Intermezzo gelangte die Familie Palocsay wieder in den friedlichen Besitz des Schlosses. Einen gründlichen Umbau erfuhr es unter Andreas Horvath de Palocsa, der es 1815—1825 besaß und während dieser Zeit Vieles ausbessern, Manches erweitern, fester und schöner herstellen ließ. Nach seinem Tode wurde der nach Norden und Westen sich erstreckende Schloßtheil zu einem Gefängnisse für Verbrecher niederer Cathegorie eingerichtet, weshalb auch hier zeitweise delegirte Comitatsgerichtsverhandlungen abgehalten wurden, eine Gepflogenheit, die jedoch mit dem Jahre 1848 gänzlich aufhörte.

Die Reihenfolge der Schloßbesitzer läßt sich in der Familie Baron von Palocsay folgendermaßen herstellen: Auf Albert Laßky folgte, wie schon erwähnt, 1589 Georg von Palocsay. Dann succedirten Stephan, der Sohn des Georg; Stephan, der Sohn des Stephan; dann Michael, der Sohn des Stephan; Franz, der Sohn des Michael; Josef, der Sohn des Franz; Andreas, der Sohn des Josef; Ferdinand ebenfalls ein Sohn des Josef und Bruder des Andreas, der kinderlos starb; Alexander, ein Sohn des Ferdinand, mit dem die männliche Linie ausstarb und nur seine Schwester Cornelia übrig blieb. 1857 succedirten in Folge des Testamentes des B. Ferdinand von Palocsay,



SCHLOSS NEDECZ AM DUNAJECZ.

die Söhne der Cornelia, die an Rittmeister von Salamon verheiratet war und zwar Salamon Aladár, Géza, Theodor und Attila. 1869 kam in Folge der Theilung Theodor von Salamon in den Besitz des Schlosses, 1873 dessen Gattin geb. Gräfin Gisela von Csáky, im Wege des Kaufes, die auch bis heute Besitzerin des Schlosses ist.

Das Schloß zählt auch noch heute viele gut erhaltene Räumlichkeiten. Durch das eisenbeschlagene im Westen gelegene Thor eintretend, finden wir zwei, Zimmern ähnliche Räume, an der sich 9 wohlerhaltene Zimmer anschließen, unter welchen der ganzen Länge nach dunkle, Magazinen oder Gefängnissen ähnliche Räume sich befinden, unter denen erst die sich weit ausdehnenden Keller sind. An diese Westfront schließt sich im südlichen Theile eine Küche sammt Speisekammer an, über welchen Räumlichkeiten die Schloßcapelle ist, deren Glöcklein die Andächtigen auch noch einmal im Jahre zum Gottesdienste ruft. Von dieser Südseite aus führt ein Gang zu dem im Osten, gegen Dunajecz gelegenen, eigentlichen, alten und befestigten Schloßbau, dessen Thurmruinen noch jetzt 3—5 Stockwerke hoch über den Felsenkegel emporragen. Auch hier sind noch einige Zimmer, Gefängnisse und einstige Vertheidigungsräume wohl erhalten. Hier mochten auch die Gefangenen der ältesten Zeiten in Ketten und Finsterniß geschmachtet haben. Der ursprüngliche Schloßbrunnen, der mit dem Fluße Dunajecz in Verbindung gewesen sein soll, ist noch zu sehen, ebenso der „Mores“, der zur Züchtigung diente und aus einem eisenbeschlagenen Brett besteht, in welches der Hals und die Hände eingeschlossen wurden. An der vierten nördlichen Seite des Schloßvierecks befindet sich der Ahnensaal mit einigen anschließenden Gemächern. Im Saal fallen uns besonders einige historische Abbildungen von Familienahnen auf. Wir sehen hier Christophorus Horváth de Palocsa; dessen Sohn Georg, der 1617 im 77. Lebensjahre in der Burg Palocsa starb; dann den Sohn des Georg, Stephan, der 1654

ebenfalls in Palocsa im Alter von 43 Jahren starb; einen Michael, der 1731, und wieder einen Stephan, der 1735 ebendaselbst starb. Die Mitglieder der neueren Zeit, Joseph und dessen Sohn Andreas, dann dessen Bruder sammt Frau und Sohn Alexander sammt Schwester Cornelie in Lebensgröße und liebreizender Schönheit, fesseln die volle Aufmerksamkeit des Beschauers. Im Schloßhofe befindet sich ein Vorbau mit sechs bewohnbaren Räumen, von denen drei ebener Erde und drei im Stockwerke sich befinden, aus dem auch ein Erkerfensterlein hervorspringt, von wo so manche Schloßjungfrau mit minnebewegtem Herzen den auserkornen Ritter sehnsuchtsvoll erwartet haben mochte, sinnend und seufzend:

„Ich bin bei Dir, Du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne,
O wärst Du da!“

Die Lage des Schlosses ist überhaupt reizend und malerisch. Auf einem mit immergrünem Fichtenwalde umkränzten Felsen erhebt sich der kühne und stolze Bau wie eine Krone, aus dem sich eine liebliche Aussicht in das offene Dunajeczthal erschließt. Den Fuß des Burgfelsen umspülen die schäumenden krystallklaren Wellen des Dunajecz, der dem Bau den Namen lieh und die schaukelnden Kähne der Goralen, Fischer oder der heiteren Touristen trägt, die soeben einen Ausflug, vielleicht in den Badeort Szczawnica, machen wollen. Nedecz gegenüber, schon in Galizien, ist die hochgelegene Burgruine Zornstein sichtbar. Einst Rivalin unseres Schlosses, ist sie jetzt nur Schutt und Trümmer und ein beliebter Schlupfwinkel der Nachteulen und Fledermäuse.

Nicht nur die Burgen waren oft hart bekämpfte Streitobjecte, sondern auch um einzelne Städte, besonders wenn sie befestigt waren, wogten nicht selten heiße Kämpfe.

Zu diesen befestigten Städten zählte vor allen anderen Leutschau; war ja dieser feste Platz schon zu dem Zwecke angelegt worden, um den feindlichen Angriffen Widerstand leisten zu können.

In den Kämpfen zwischen Zápolya und Ferdinand hielt es Leutschau mit Letzterem, da der Einfluß der Thursonen maßgebend war.

1601 am 21. Juni machten die „ungarischen Haydonen" einen Raubeinfall durch das Unterthor und nahmen den Senator Caspar Huter als Geißel mit sich, den sie erst nach Erlegung eines Lösegeldes von 400 Thalern losließen.*)

Im nächsten Jahre zog der siebenbürgische Fürst Sigmund Báthori mit seinen Leuten durch, diese nahmen auch mehr mit, als sie sollten, weil ihnen die Stadt zu „kaiserlich" gesinnt erschien.**)

1604 erschien der Bocskay'sche Capitän Blasius Lippay mit 100 „Hayduken" vor Leutschau und drohte die Stadt mit Feuer und Schwert zu vernichten, falls er auf Widerstand stoßen sollte, worauf sie Treue zur Augsburger Confession und Gehorsam dem Fürsten Bocskay schwor. Auch war sie genöthigt, zur Belagerung des Zipser Schlosses dadurch beizutragen, daß sie Waffen und Munition liefern mußte.***)

Im darauf folgenden Jahre am 18. April kamen die Bocskay'schen Anführer Deßöfy und Seynei mit 4000 Mann wieder vor die Stadt und forderten sie zur Uebergabe auf, worauf sie die sibyllinische Antwort erhielten: „Sie wollen vorhero daß ganze Land bezwungen und unter ihre Gewalt bringen, so wolle sich alsdann auch diese Stadt nicht wieder dem Bocskay setzen, noch wieder daß Land auflehnen."†) Um jedoch rascher mit heiler Haut davonzu-

*) Bel . . . 85—91. Bohus, 131—164.

**) Bel . . . 85—91.

***) Bohus, 131—164. Zipser Chronik 1604.

†) Zipser Chronik, 1605.

kommen, zahlten sie 2000 fl., wie dies Bohus zu berichten weiß.

Auch der Aufstand des Gabriel Bethlen ging nicht spurlos an Leutschau vorüber. Rákóczy zog seinem Heere mit 10.000 Mann voraus und erreichte am 29. December 1619 die Stadt, die ihm ohne Kampf ihre Thore öffnete. Im nächsten Jahre ist, wie wir schon sahen, Bethlen selbst nach Leutschau gekommen. Ohne Opfer sollte die Stadt auch diesmal nicht davon kommen. Am 30. August 1626 erschien nämlich derselbe Rákóczy mit der Bitte, ihm 12.000 fl. zu leihen. Als die Gemeinde nicht Willens war darauf einzugehen, wollte der Anführer ihre Bényeer Weingärten in Genuß nehmen. Um letztere behalten zu können, wurden 4500 fl. gezahlt und zum Geschenke gemacht.

1670 drangen beängstigende Gerüchte nach Leutschau. Es hieß, Franz Rákóczy II., der sich mit den Häuptern der Leopoldinischen Verschwörung, namentlich mit Peter Zrinyi und Franz Nádasdy verbunden habe, dringe von S.-Patak mit seinen Kriegsschaaren nach Leutschau vor. Die in der Gegend sichtbar gewordenen und plündernden Rákóczyschen Hußaren bestätigten gar bald die Wahrheit dieser Kunde. Leutschau machte sich widerstandfähig. „Den 17. April hat Gem. Stadt Leutschau bey gefährlichen Aufstand, die Mauer Thürme visitiret, und darauf befunden in allen 23 Stuck Schwer Geschütz, 190 doppel haken, und 18 stab. Den 19 detto Hat man die Burgerschafft gemustert, und in 4 Compagnien getheilet, also hat Mann auch die Pursch gemustert, und ihnen 1 Hauptmann, 1 Leütmant, und 1 Fahnreich zugetheilet gleich wie auch der Reuterey einen Ritt-Meister, u. 1 Cornet.“ *) Unterdessen kam auch Georg Gika nach Leutschau, der als Fürst der Walachei nach Wien reisend, versprach Leopold zu versichern, wie anhänglich ihm die Stadt sei. Die kaiserlichen Heerführer Spork

*) Zipser Chronik, 1670.

und Spandau, die zur Unterdrückung der Aufständischen ausgesandt waren, durchzogen in verschiedener Richtung die Zips und kamen auch nach Leutschau, was natürlich nicht ohne Opfer abging.

Am 23. October 1672 rückte ein Anhänger Rákóczy's, Namens Petróczy, bis an die Stadt und begann sie zu belagern, da sie in ihrer Mitte den kaiserlichen Obrist-Lieutenant Diepenthal mit etwa 2000 Mann, „deutschen Völkern" barg. 14 Tage lang dauerte die Belagerung, wobei die Ungarn „bis auf den Röst Graben kamen zu scharmuzieren und auch aus der Stadt stark Feuer gespielet wurde, daß nichts richten konnten. Endlich als am 17. Petróczy sich überzeugte, daß General-Lieutenant Cobb mit Graf Paul Eszterházy mit etwa 6000 Mann zur Entsetzung der Stadt heranziehen, mußte er eiligst fortziehen und die Belagerung aufgeben. Die nicht mitgenommenen Lagergegenstände wurden zur Erhellung der Mitternacht, wo der Abzug stattfand, in lichten Flammen verbrannt."

Daß die Tökölyischen Wirren für Leutschau, wohin Freund und Feind sich sehnten, nicht ohne bedauerliche Folgen geblieben sein werden, läßt sich leicht vermuthen. Die Stadt öffnete dem mächtigen Emerich Tököly 1682 ihre Thore, worüber in der Genealogie dieser Familie zu lesen ist: „Die 22. Nov. Kam der Fürst Emericus Tökely, mit 10.000 Mann in Zips an, und hielt den 25. seinen Einzug in die Stadt Leutschau den 26. reysete er wieder fort nach Eperies. Und hat dieser der Stadt über 1000 fl. gekostet. Capitän Petneházy bekam zum Winter-Quartier diese Spanschaft mit 1000 Mann, die thäten auf den Dörfern großen Schaden, daß viel Bauern entlaufen sind.*)

Auch die späteren Rákóczy'schen Aufstände brachten der Stadt noch manche trübe Stunden. 1703 überstand sie eine vierwöchentliche Belagerung und mußte endlich den Aufständi-

*) Wagner .... IV., 194.

schen Einlaß gewähren. Erst nach vielem Blutvergießen gelangte die oft so hart bedrängte und viel begehrte feste Stadt am 13. Februar 1710 endgiltig in die Hände des gesetzlichen Herrschers.*)

Angesichts solcher Kriegsstürme mochte Leutschau es oft selbst erfahren haben, was die einstige Inschrift seines Rathhauses verkündete: „Pace reflorescunt oppida, Marte cadunt“ = Im Frieden erblühen Städte, im Kriege fallen sie. Deshalb war diese Stadt auch frühzeitig auf ihre Befestigung bedacht. Die 1245 angelegten Ringmauern wurden nach den Verwüstungen dieser Stadt durch die Tataren 1285 um so stärker gemacht und befestigt. Auf ihnen erhoben sich 12 feste und große Thürme. Ein tiefer Wall um die Mauern erhöhte ihre Widerstandsfähigkeit. Ein befestigtes Ober- und Unterthor sperrte die Stadt ab. Das Waffenhaus befand sich mitten auf dem Platz und enthielt viele Waffen, die von den Rákóczy'schen 1708 zum Theil mitgenommen wurden. Damals wurde auch das größte Geschütz in mehrere kleine Stücke zerlegt. Das Wasser wurde in sehr kostspieliger Weise mittelst Röhren in die Stadt geleitet, wenn es die Umstände erheischten.**) Leutschau war im Ganzen mit 13 Vollwerken versehen, welche die bekannten 13 Städte zu ihrer eigenen Sicherheit erbauten.***) Nach Henßlmann waren Leutschau's Ringmauern durch 16 Thürme befestigt.†)

Eine lange Reihe von blutigen Kämpfen wurde auch um und in Kesmark im Laufe der Jahrhunderte ausgefochten.

Schon 441 kam es hier zu einer großen, neun Stunden lang dauernden Schlacht zwischen den Römern und Hunnen. Der römische Feldherr Mocrin blieb todt auf dem Platze, Tetricus wurde von einem Pfeil in der Seite ver-

*) Bel . . . 85—91.

**) Bohus . . . 131—164.

***) Szepesházy . . . . I., 158.

†) Henszlmann Imre, Lőcsének régiségei . . . . 27. = Alterthümer Leutschau's.

wundet und erst in Rom hergestellt. Das Schlachtfeld dehnte sich von Hunsdorf bis Bauschendorf — eigentlich Pauschendorf, von pauschen d. h. schlagen — aus, während das Kesmarker Feld den Berührungspunkt der Angreifenden bildete. Die aufgerichteten Hunnen-Haufen und Gräber, die gefundenen römischen Münzen, Waffen, die mit Asche angefüllten Urnen, namentlich bei Kellergrabungen in Hunsdorf, bestätigten diese ausgedehnte Schlacht im Popradthale, in der die Hunnen den Sieg davon trugen.

Tausend Jahre später, 1441, während welcher Zeit Kesmark zu einem festen Platze umgestaltet wurde, sehen wir die Stadt wieder in einem ernsten Kriege verwickelt. Capitän Nicolaus von Perényi hatte die Stadt zu vertheidigen. Als aber in der Nacht ein Bürger dem Johann Giskra die Thore öffnete, zog sich die aus Ungarn und Polen bestehende Besatzung auf die Thürme zurück und ergab sich nach kurzer Gegenwehr, da keine Hilfe ankam.*)

Wie verheerend oft diese Hussitenherrschaft war, darüber berichtet uns die Chronik Zipsens: „Anno 1433 haben die Hussiten das ganze Land verheeret und am Tage Margarethä durch ihren Hauptmann Perdus die Stadt Kayssmarkt eingenommen, gesendet und gebrennet, darin auch viel nieder gemachet, die übrigen hat er gebunden mit großen raub und gut durch die Liptau weggeführet.“ **) Eine solche Verwüstung wiederholte sich auch noch 1461.

Als die Wirren zwischen Zápolya und Ferdinand ausbrachen, erklärte sich die Stadt Anfangs für ersteren, dann für letzteren. Als dies Koßtka, ein Heerführer Zápolya's auf Dunavetz erfuhr, schickte er sogleich einen Drohbrief und rückte auch vor die Stadt, die es nicht rathsam hielt zu widerstehen und von Koßtka bezogen wurde, der sie 1530 an Hieronymus Laßky übergab. Es soll auch damals ohne

*) Genersich . . . I., 72.
**) Bohus . . . 169—213.

die Gräuel der Verwüstung nicht abgegangen sein, indem Koßtka Feuer in die Stadt werfen ließ und das „Wehe den Besiegten!“ die Kesmarker deutlich fühlen ließ.

Im Bocskay'schen Kriege, 1604, hielt der kaiserliche Dampirius die Stadt besetzt, der aber von Dessöfy vertrieben wurde. Auch 1606 kamen noch die Bocskay'schen in die Zips, lagerten bei Hunsdorf, Mühlenbach und Neuwalddorf und brannten am 13. Februar Groß-Schlagendorf gänzlich aus, da die Zipser überhaupt mit den Aufständischen keine gemeinsame Sache machen wollten.*)

Während der Bethlen'schen Unruhen wurden nur die verpfändeten XIII Städte verschont aus Furcht die Polen nicht gegen den Fürsten Bethlen zu reizen. Kesmark zahlte auch diesmal, wenn auch nicht mit Blut, so doch mit Gut seinen Tribut. Unter der Androhung einer militärischen Execution verlangte der Fürst von Kaschau aus, die Stadt möge 2000 Thaler Taxen einsenden. Der Befehl lautete Geld oder Blut! und die Stadt zahlte im Ganzen 2600 Thaler im Jahre 1620 aus Furcht vor einer Belagerung.**)

Als 1644 Georg Rákóczy Kaschau erobert hatte, überfielen seine Schaaren von hier aus auch Zipsen, bei welcher Gelegenheit auch Kesmark eine Belagerung auszustehen hatte.

Im neuen Kriege, der 1672 wieder zum Ausbruch kam, mußten sich die Kesmarker in Folge Tökölyischer Pression den Aufständischen ergeben und Treue schwören. Als nun der kaiserliche General Cobb nach Leutschau zog, schickte Kesmark sogleich seine Gesandten dorthin, um sich zu entschuldigen mit der Erklärung: weil sie keine deutsche Besatzung hatte, konnte sie dem Anlauf des ungarischen Heeres nicht widerstehen. Trotzdem nahm der General die Sprecher fest und führte sie mit sich nach Gorg.***)

---

*) Bel . . . 91—98; Genersich . . . I., 330—331.

**) Genersich . . . I., 369; Bel . . . 91—98.

***) Genersich . . . I., 503; Bel . . . 91—98.

Der Tökölyische Feldzug 1680 blieb für die Stadt nicht ohne üble Folgen. Abgesehen von vielen kostspieligen Einquartirungen und Verpflegungen, kam am 19. August das ganze ungarische Heer an und lagerte sich auf den Auen, wobei das Getreide vernichtet wurde. Sofort trat die Bürgerschaft mit „ober und unter Gewehr" zusammen, besetzte die Mauern und Thürme und wies den Trompeter des Tököly ab. Des Nachts ging ein Feuer nach dem andern auf, so daß alle Gebäude vor der Stadt in Asche gelegt wurden.*)

Im Kriege unter dem Fürsten Rákóczy, 1703, kam der General des Letzteren, Pongrácz, vor die Stadt und forderte sofort die Uebergabe, ließ sich aber auch mit einer Brandschatzung zufrieden stellen. Sein Nachfolger Monoky bestand auf der Uebergabe, die auch am 2. October umso rascher erfolgen mußte, als zuvor unter dem Grafen Erbs die Stadt aller Munition beraubt wurde.

Endlich 1709 kam die Stadt durch General Heister wieder und endgiltig in die kaiserliche Gewalt, nachdem einige hineingeworfene Bomben das Kray'sche Haus zerrissen, in den Lányi'schen Garten fielen und etwa 40 Häuser einäscherten. Damals wurden auch drei verdienstvolle Bürger, Jacob Kray, Martin Lang und Sebastian Topperzer, hingerichtet, nachdem sie schon früher verwundet worden waren. Selbst Lubomirski verwendete sich für die Unglücklichen, die auch Begnadigung erhielten, aber noch vor Einlangung derselben geköpft worden waren. Anerkennende Epitaphien zierten die Gräber Derer, die namentlich als ein Opfer des Lucas Meltzer, Martin Devay und Georg Götz fielen, die sie „als schreckliche Katholikenfresser denuncirten." **)

Die Stadt hatte nach Bohus starke Befestigungen. Um die Stadt selbst zog sich eine dicke Ringmauer, deren

*) Genealogie der Familie Tökölyi, 1680.

**) Mois . . . 62, 63. Generſich . . . I., 569.

Ueberreste noch heute sichtbar sind. In der Mauer waren drei Thore: das Oberthor, das Kürschnerthor und das Unterthor oder Schloßthor. Das Oberthor war sehr groß, hatte einen hohen und dicken Thurm der auf Kosten des Comitates zur Zeit der Tataren-Invasionen erbaut wurde. Auch während der Hussitenkämpfe nützte dieser Thurm sehr viel und diente auch als Vorrathskammer von Waffen und Munition. 1639 wurde derselbe unter dem Richter Tobias Schuler neu befestigt. Gegen Westen erhob sich das Kürschnerthor gleichfalls mit hohem Thurme, der aber früher zur Ruine wurde. Dieses Thor war im Winter fortwährend gesperrt. Auf dem Schloßthor gegen Norden stand auch ein schöner Thurm.

Außer diesen drei Thorthürmen hatte die Ringmauer noch mehrere andere Thürme und Vorwerke. Der „dicke Thurm“ war so stark, wie der Thurm am Oberthor und mit vielen unterirdischen Gefängnissen versehen. Unterhalb des Kürschnerthores stand auch ein Thurm, „das Thürmchen“ genannt, das zugleich ein Gefängniß für verurtheilte Bürger abgab. Der „Schusterthurm“ und der „Töpferthurm“ erhöhten auch die Widerstandsfähigkeit der Stadt, doch waren sie etwas geringer, als die genannten. Unter den Bollwerken, deren auch mehrere in der Ringmauer angebracht waren, zeichnete sich das der Fleischhauer, unweit des Oberthores, als das stärkste aus. Auch zwei befestigte Säulengänge bemerkte man in der gedachten Stadt, und zwar den einen beim Oberthor und den andern beim Unterthor oder Schloßthor.

Die Schwerter, die Kesmark in seinem Schilde führt, sind nicht nur ein Symbol seines einstigen Rechtes, über Leben und Tod urtheilen zu dürfen, sondern auch eine Vorbedeutung der häufigen Kriege, die seine Befestigungswerke nur zu oft erproben sollten, wie wir dies auch im Folgenden sehen werden.

Es muß noch ein trauriges Bild der jahrelangen Kämpfe dieser Zeiten aufgerollt werden, die in blutiger Weise zwischen den Bürgern Leutschaus und Kesmarks und ihren Anhängern geführt wurden.*)

Der Bürgerkrieg begann mit dem Jahre 1531. Damals kam Caspar Szerédy, Hauptmann des Königs Ferdinand, mit 1400 Reitern und vielem Fußvolk vor Kesmark, warf Feuerkugeln in die Stadt und wollte, wie anderwärts in Zipsen, auch hier Geld erpressen. Die Kesmarker machten einen Ausfall, schlugen die Leutschauer zurück und nahmen ihnen die Geschütze ab. Als sich aber die Leutschauer von ihrem Schrecken erholten, warfen sie die Kesmarker zurück, die viele Verwundete und sechs Gefangene in des Feindes Händen zurücklassen mußten, welche auf der Wiese gegen Leibitz hingerichtet wurden. Aus Rache warben die Kesmarker 400 Kosaken in Polen und zogen 1532 unter ihrem Führer Florian Sebrodowski mit Laßky, einem „wüthenden Zápolyianer“, gegen Leutschau, in deren Nähe auch reichlichen Raub machend. Die Leutschauer machten unter ihrem Hauptmann Bestel — Cyby? — einen Ausfall. Der Feind, der zum Schein flüchtete, ließ 50 Kosaken in einem Versteck zurück, die den Ausschlag zur völligen Niederlage der Leutschauer gaben. Es wurden 100 Gefangene gemacht und im Triumphe nach Kesmark gebracht, wo sie bei Tag schwere Arbeiten verrichten, des Nachts in Fesseln im „dicken Thurm“ schmachten mußten. Die Reichen wurden später gegen Lösegeld freigelassen, die Armen getödtet. Noch immer nahm das Rauben und gegenseitige Morden kein Ende! Es schien, als sollten sich Wallensteins Worte wieder erfüllen:

„Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,

*) Die Daten hiezu liefern die oft erwähnten Schriften des Mois, Bohus, Genersich und die Leibitzer Chronik der betreffenden Jahrgänge in Wagner II., sowie auch die Aufzeichnungen von Sperfogel ebendaselbst.

Und rohe Horden lagern sich verwildert
Im langen Krieg auf den verheerten Boden.“

Noch 1532 am Freitag nach dem Frohnleichnamstage kam es zu einem Treffen bei Menhardsdorf, wo die Kesmarker wieder 114 Gefangene einbrachten, die einer gleichen Behandlung entgegengingen.

Im Herbste desselben Jahres wollte Leutschau Rache nehmen. Es kam zum Zusammenstoß bei Kleinschlagendorf in der Gegend, die bis heute „Schlachtwieschen“ heißt. Die Capitäne von Leutschau, Szerédy und Bebek, hatten früher in den Dörfern Bierbrunn und Rokus geraubt, weshalb die Einwohner sich zu den Kesmarkern schlugen und vereint den Leutschauern wieder eine vollständige Niederlage beibringen halfen. 490 Gefallene wurden in ein großes Grab gelegt, das mit einem vielsagenden Kreuze bezeichnet wurde. Von den nach Kesmark eingebrachten 51 Gefangenen wurden 8 geköpft, die anderen losgekauft.

Nach einigen Jahren, 1538, leuchtete noch einmal die Kriegsfackel auf. Die Leutschauer nahmen bei Landek und Windschendorf Aufstellung und behielten im Kampfe auch die Oberhand über die Kesmarker, die 12 Todte auf dem Platze zurückließen und viele Verwundete in die Stadt brachten. Unter den Leutschauern blieb auch ein Edelmann, Nicolaus Nerzy, todt auf der Wahlstatt.

Dies sind die Hauptzüge des zwischen Leutschau und Kesmark geführten Bürgerkrieges, der mit Unterbrechungen acht Jahre lang dauerte, und wenn auch nicht ganz, so doch theilweise durch die Gehässigkeiten zwischen den Parteien des Ferdinand, wohin Leutschau gehörte, und des Zápolya, der wieder in Kesmark seinen Anhang hatte, veranlaßt und genährt wurde.

Nachdem die Kämpfe um Lublau und Dunavecz, die Städte Leutschau und Kesmark, sowie um das Zipser Schloß

erzählt wurden, wollen wir das Kriegsdrama, welches sich um die Bergstädte und besonders Gölnitz concentrirte, vorführen.

Oft spielte die Familie Bebek dieselbe Rolle den Bergstädten gegenüber, wie die Tökölyis in Kesmark. Mächtig, reich und in mehreren Comitaten begütert, bedrückten ihre Mitglieder wiederholt die Bergstädte und bedrohten sie mit Krieg und Verwüstungen, was in einer Zeit, wo Gewalt vor Recht ging, leicht ausführbar war.

Dies mußte frühzeitig Stilbach empfinden, das schon 1273 durch Ladislaus Bebek in Schutt und Trümmer verwandelt wurde, weil er auf diese Art den Tod seines Sohnes zu rächen wähnte.*)

Mehrmals, auch im Jahre 1358, mußte der Schutz des Königs erfleht werden, damit den Bebekischen Bedrückern einigermaßen Schranken gesetzt werden konnten.**)

Diese Gefahr für die Bergstädte steigerte sich namentlich während der Kriege zwischen Zápolya und Ferdinand. Weil Gölnitz Ersterem nicht huldigen wollte, rückte sein Feldherr Nicolaus Derencsini mit einer ansehnlichen Macht heran, die noch durch den Schavniker Abt Michael Rosen verstärkt wurde, der seine Bauern anführte. Die tapferen Gölnitzer siegten zwar 1527, aber um den theuern Preis mehrerer gefallener Bürger, die das Schlachtfeld bedeckten. Georg Bebek nahm sich auch des jungen Prätendenten Johann Zápolya an und forderte alle umliegenden Ortschaften auf, sich mit ihm zu vereinigen. Als dies nicht geschah, bekriegte er 1556 seine vermeintlichen Gegner. Gölnitz glich damals einem großen Trauerhause, wo arme Witwen und Waisen ihre erschlagenen Gatten und Väter beweinten. Auch anderwärts „ließ er den Häuern auf den Gruben, den Kohlenbrennern in den Waldungen, den Schmelzern in den Schmelz-

---

*) Dr. A. Kreichel im „Zipser Boten" 1879, Nr. 4.

**) Wagner . . . I., 209.

hütten auflauern, sie fangen, peinigen und morden.*) Während des Krieges zwischen Zápolya und Ferdinand wurde auch Stilbach derart zerstört, daß es sich nie wieder zu seiner früheren Bedeutung erhob.**) Um diese Zeit hatte auch Schmöllnitz ein trauriges Schicksal. Am 6. September 1537 wurde es durch Peter Scitnitcski gänzlich ausgeraubt, auch die Kirchen blieben nicht verschont. Doch die Nemesis ereilte den Räuber bald. Als er mit seinen Hußaren nach Murány fliehen wollte, wurde er gefangen genommen und zuerst nach Leutschau, dann auf das Zipser Schloß gebracht.***)

Während der Bocskay'schen Unruhen blieben die Bergstädte auch nicht verschont. Türken durchzogen dieselben und machten verschiedene Beute. Am übelsten erging es diesmal Gölnitz. Kurz und lakonisch, aber vielsagend, berichtet die Zipser Chronik: „Den 8. July 1605 Plinderten die Türken Gölnitz aus."

1676 verwandelten die Unzufriedenen, Curotzen genannt, durch die Grafen Vesselényi und Tökölyi aufgestachelt, auch diese Gegend in ein förmliches Kriegstheater. Am 21. Juli plünderten sie Gölnitz, raubten aus der Kirche sogar die h. Gefäße, mißhandelten den Pfarrer Adam Leparth und schleppten mehrere Bürger in Gefangenschaft, von wo sie ausgelöst werden mußten. An demselben Tage zündeten die Unmenschen „Hausels-Dorf" bei Einsiedel an und brannten es nieder. Tags darauf wurden die Städte Wagendrüssel und Schmöllnitz theilweise geplündert. Am 12. August überfielen sie Stoóß, steckten es in Brand, der 27 Häuser vernichtete, machten 7 Personen nieder und nahmen 5 gefangen mit sich. Die Labanczen, (die Kaiserlichen), machten es auch nicht viel besser. Sie requirirten nicht nur von Feinden, sondern auch von Freunden, selbst unterwegs fielen sie die Leute an. Ein Mann, der von den Curotzen durchgebläut unter die Labanczen gerieth,

*) Beyträge zur Geschichte der Bergstadt Gölnitz von Anton Stark, ordentlicher Notär daselbst. Kaschau, 1813. S. 8, 13, 14.

**) Wagner I., 204.

***) Sperfogel: Analecta scepus. MDXXXVII. in Wagner II., 188.

wurde auch von diesen gemißhandelt. Als er wieder unter solche „Krieger" kam antwortete er auf die Frage, ob er Curotze oder Labancze sei: „auch nicht fragt mehr, nur prügelt zu," — der Mann schildert uns treu die gemüthliche Situation, in die Jeder gerathen konnte.*)

Das Jahr 1678 zählt auch noch zu den stürmischen. Emerich Tökölyi rückte mit 1500 Mann vor Gölnitz, das ein kaiserlicher Lieutenant mit 55 Mann besetzt hielt, der sich, nachdem er 35 Mann verloren hatte und durch drei Schüsse selbst verwundet wurde, der Uebermacht ergeben mußte. Vom 20. Mai dieses Jahres wird auch noch erzählt: „An diesem Tage sind von den Curotzen Krompach, Gölnitz und andere mehr in den Gründen ausgeplündert worden, man hat Ihnen nachgesetzet, und der Raub wird abgejagt."**)

Im Juli 1679 wurde nicht nur Rißdorf von den Curotzen ausgeplündert, sondern bei Stoóß machten sie auch noch 130 Mann nieder.***)

1680 zog am 9. September eine große Heeresmacht nach Kolcsó und Wieschen, von da am 20. nach Eulenbach und den 27. nach Krompach und weiter. Es war die Absicht, mit diesem Heere Tökölyi aufzusuchen und mit ihm Frieden zu schließen, der um so nothwendiger erschien, als damals Zipsen ganz ruinirt war und selbst in Leutschau über Winter nichts angebaut wurde, „wegen der Curotzen und wegen den Deutschen Vorspann, die alle Pferde wegnahmen." †)

Am 19. Juli 1682 besetzte Adam Rácz, Capitän des Tökölyi, Gölnitz mit 300 Infanteristen, die von der Stadt verpflegt werden mußten.††)

Bald darauf streiften 80 Mann von den Kaschau belagernden 50.000 Türken in der umliegenden Gegend. Ein

*) Stark ... 15. Wagner ... II., 40.
**) Stark ... 15. Wagner ... II., 41. — Zipser Chronik.
***) Zipser Chronik in Wagner II., 45.
†) Wagner ... IV., 190.
††) Stark ... 16.

Metzenseifner zeigte ihnen den Weg über die Bergstädte nach Gölnitz, das sie zu überfallen gedachten. Zum Glück wurden sie von der Bürgerwache auf dem alten Schlosse bemerkt und bei Zeiten mit Waffengewalt zurückgewiesen.*)

Vom 13. Februar 1684 wird erzählt: „daß die Curotzen des Generals Graf Csáky Mayerhoffen anzündeten und nahmen auch zu Schmöllnitz allgemachtes Kupfer Ihne hinweg und thaten großen Schaden.“ **)

Das Jahr 1685 begann mit neuen Schrecknissen. Gölnitz mußte für die kaiserliche Armee in 7 Monaten 1324 fl. aufbringen. Es wurde ein Darlehen aufgenommen und den Gläubigern der Genuß des Bräuhauses, der Schenkhäuser und Mühlen überlassen. Dazu kamen auch noch die Curotzen, die das Privateigenthum der Bürger raubten und selbst die Kirchen nicht verschonten.***) Nach der unglücklichen Schlacht von Eperies, die Tökölyi gegen den kaiserlichen General Schultz verloren hatte, fielen die Leute des Letzteren auf ihrem Marsche nach Zipsen auch über die Bergstädte und Gölnitz her und richteten mannigfachen Schaden an. Von Gölnitz trieben sie z. B. 70 Stück Vieh weg.

Am 14. Mai 1710 zog wieder ein Hauptmann des Franz Rákóczy gegen die Bergstädte. Seine 2000 Curotzen raubten und plünderten überall, zündeten Einsiedel an, konnten aber die aufgeworfene Schanze nicht einnehmen. Endlich siegten die Kaiserlichen und stellten die Ruhe und Ordnung wieder her, nachdem Gölnitz noch einmal und zum letztenmal im 18. Jahrhundert geplündert worden war.

Warum Gölnitz gerade so häufig als Kampfes-Ziel von Freund und Feind auserlesen wurde, ist daher erklärlich, weil diese Stadt auch eine Burg hatte, die zu den festen und deshalb begehrten Plätzen zählte. Noch 1685 war die Burg von einer Bür-

*) Stark . . . 16.
**) Wagner . . . IV., 197.
***) Stark . . . 17.

gerwache bezogen. Diese Stätte wird heute nur mehr durch einen Trümmerhaufen bezeichnet, von dem nachfolgende Sage fortlebt:

Heiß wogte der Kampf um die Burg. Das Burgfräulein beobachtete das Schwanken desselben und verwahrte seine Schätze in einem Sack. Als seine Mannen wankten, der Feind die Burg erstürmte, so daß keine Rettung möglich war, nur die Aussicht auf eine schmachvolle Gefangenschaft, da stürzte es sich mit dem Sacke der Kostbarkeiten in den tiefen Schloßbrunnen, der im Sturme mit Steintrümmern verschüttet und ihr zum Grabe wurde, wo das heldenmüthige Schloßfräulein, das den Tod der Gefangenschaft vorzog, den ungestörten Todesschlummer schläft.

Außer den genannten gab es auch noch mehrere andere Burgen in Zipsen, die Anfangs nur aus Holzbalken zusammengefügt, mit Schanzen umgeben waren und einigen Schutz in diesen äußerst unsicheren Zeiten gewährten. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann man die Burgen aus festem Mauerwerke zu erbauen.*) Solche primitive Vertheidigungspunkte dürften in Nehre und auf dem Poprader Schlößchen gewesen sein, das schon 1256 in einer Urkunde erwähnt wird, die bei Gelegenheit von Hotterstreitigkeiten, zwischen Gánócz und Poprad, erwähnt wird. Eine bedeutendere Rolle spielte schon das Schloß Richno**), welches 1442 Giskra eroberte und 1456 von Mathias belagert wurde. Noch 1676 wollte Graf Stephan Csáky das verfallene und zerstörte Schloß wieder aufbauen, mußte aber bald davon ablassen.***) 1535 begann Laßky, nahe bei Dunavetz, eine neue Burg, Falkenstein, zu befestigen, die eine erwünschte „Räuberhöhle“, wie Sperfogel meint, gewesen sein mochte.†)

---

*) Ipolyi, Beszterczebánya 87.

**) Reichenau.

***) Zipser Chronik in Wagner . . . II., 41.

†) Wagner . . . II., 181.

Auch um Kirchen, wie z. B. um die in Donnersmarkt, zog man Vertheidigungsmauern und errichtete Bollwerke.*)

Auch die noch nicht erwähnten Städte wahren mehr weniger befestigt. Pudlein hatte seine Ringmauern und seine Laufgräben und das Schloß am Oberthore. In ähnlicher Weise war auch Georgenberg befestigt. Auch Rißdorf hatte seine Burg auf dem Berge, der noch heute diesen Namen führt. Neudorf — Igló — war auch mit festen Ringmauern umgeben, in welcher noch festere Thore angebracht waren, die noch 1825 bestanden. Die Stadt hatte in den geschilderten Kriegsstürmen, namentlich während der Hussitenkämpfe, viel zu leiden und auch in den letzten Kriegsstürmen von 1848—49 von ihren Schwesterstädten die härteste Probe zu überstehen:

Am 2[illegible]. Februar 1849 rückte General Guyon mit einem Theile der retirirenden Görgey'schen Armee mit etwa 5—6000 Mann in Igló ein, wo sie auf das Freundlichste empfangen und bewirthet wurden. Eduard Ujlaky, Honvédmajor, ein geborener Iglóer, wurde mit der Aufstellung der nächtlichen Wachposten betraut. In Leutschau befand sich ein Bataillon Kaiserlicher, das zum Schlick'schen Corps gehörte und von Major Kiesewetter befehligt wurde. In Igló hatten sich die Honvéds in Folge der herzlichen Aufnahme der Freude und dem Jubel hingegeben und waren sorglos vor einem Ueberfall, den sie selbst beabsichtigten. Nur in einigen Häuschen der Leutschauer Gasse wurde, wie es sich später herausstellte, noch in den Nachmittagsstunden gepackt und das Werthvollste in die Kellerräume geschafft.

Die Kaiserlichen, von dem Einrücken der Honvéds unterrichtet, bereiteten eine Ueberrumpelung vor. Um Mitternacht waren sie vor Igló angelangt und drangen, nachdem die wenigen Vorposten niedergemacht worden waren, in die Leutschauer Gasse ein. Gleichzeitig beschoß eine Raketenbatterie vom Blaumont aus die Stadt, wodurch erst alles aus seiner Ruhe geschreckt wurde. Ein Kanonenschuß alarmirte

**) Wagner . . . II., 12.

die Honvéds, leider zu spät. Die aus den Häusern in der Leutschauer Gasse herausstürzenden Honvéds wurden von den in dieselbe eindringenden Kaiserlichen erstochen oder erschossen und bald war die Gasse mit Todten bedeckt. Die Verwirrung war eine namenlose. Die sich sammelnden Honvéds stürmten in die Gasse, drängten die Kaiserlichen zurück, wurden aber wieder geschlagen, bis ihnen ein Bajonettangriff endlich gelang. Während dem wurde die Stadt vom Blaumont aus fortwährend mit Raketen und Granaten beschossen, besonders aber die katholische Kirche, weil in deren Nähe die 24 Munitionswagen vermuthet wurden, während dieselben bei der evangelischen Kirche aufgestellt waren. Einer der Kaiserlichen versuchte mit brennender Lunte sich an die Munitionswagen heranzuschleichen, wurde aber von einem Hußaren bemerkt und gerade an der Stelle, wo jetzt das Honvédmonument steht, niedergemacht. Das Dach der katholischen Kirche gerieth in Flammen, die auch den Thurm erreichten und niederbrannten. Imposant war es dieses schauerliche Schauspiel anzusehen, wie der 15 Klafter hohe, mit Kupfer gedeckte, brennende Thurm mit allen Glocken zusammenstürzte; mit ihm war der schönste Kirchthurm in Zipsen vernichtet. Die Kaiserlichen mußten endlich nach kurzem, aber heißem Kampfe, um drei Uhr Morgens, der Uebermacht weichen und zogen sich nach dem Branyißkó zurück, wo am folgenden Tage die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde. In Igló waren 14 Wohnhäuser und die katholische Kirche ein Raub der Flammen geworden. Unter den gefallenen Honvéds war auch der Hußarenrittmeister Szentpétery einer der ersten.

So bereiteten Kämpfe durch Jahrhunderte in Zipsen empfindlichen Schaden und schlugen dem Wohle seiner Bürger fühlbare Wunden. Wir schließen diese traurigen Blätter unserer Geschichte, um die Blicke freundlicheren Betrachtungen zuwenden zu können.

Siebentes Kapitel.

Aus dem Gewerbe- und Vereinsleben.

Anfängliche Begünstigungen. — Bedeutung der Zünfte. — Einzelne Zünfte. — Aelteste Handwerke. — Einzelne hervorragende Gewerbe. — Größere Gewerbe. — Vereine. — Moderne Vereine. — Heutige größere gewerbliche Unternehmungen.

Mit den einwandernden Deutschen bürgerte sich in Zipsen auch das Handwerk und Gewerbe ein, das von den Königen Ungarns eine fördernde Begünstigung erfuhr. Schon Stephan der Heilige legte es in einer Schrift seinem Sohne Emerich an's Herz, dafür zu sorgen, daß fremde Einwanderer in Ungarn freundliche Aufnahme fanden, damit sie, die doch neue Werthe und Güter dem Lande zuführen, an dasselbe gefesselt werden. Stephan wollte dadurch dem Lande Handelsleute und Gewerbetreibende verschaffen, die ihm noch gänzlich fehlten. Stephan, Carl I., Ludwig der Große, die Reichstage (1715—23 und 1751), selbst Joseph II., der noch am 11. Mai 1789 verordnete, daß solche Gewerbetreibende, die Fabriken errichten, aus der Kammerkasse 50—60 fl. erhalten sollen, waren vor allen Dingen bemüht, dem Handwerke und Gewerbe, namentlich durch Unterstützungen oder Steuerermäßigungen, aufzuhelfen. Lange blieb das Gewerbewesen eine ausschließliche Beschäftigung der Deutschen. Als in dem Zunftsstatut des Königs Mathias zum erstenmal kein Unterschied der Nationen mehr vorkam, triumphirten die Nichtdeutschen, denen nun auch das Zunft- und Meisterrecht zu-

gestanden wurde. Damals war das Gewerbe eine Ehre und Auszeichnung, der jeder nacheiferte. Schon 1331 unter Carl war Magister Peter, der Vicegespan und Castellan Zipsens, zugleich Goldschmied und in solchen Ehren, daß er Jamnik erhielt und später in den Adelsstand erhoben wurde. Und noch viel später, um das Jahr 1683, erzählt Dacianus Simplicissimus: „Zu meiner Zeit wurde ein Schuhmacher Graff, und bleibt diese Election der Herren Graffen unter der Bürgerschaft der XIII Zipser Städte." Noch um das Jahr 1715 erhielten die nach Ungarn einwandernden Gewerbetreibenden einen Steuernachlaß auf 15 Jahre und wurden eigens überwacht, damit sie nichts anderes, als ihr Gewerbe betrieben. Einen solchen achtungsvollen Beginn und Fortgang nahmen hier Gewerbe und Handwerk.*)

Die Zünfte übten einen überaus vortheilhaften und segensreichen Einfluß auf die Lebensverhältnisse aus. Jeder, der in die Zunft einwerben wollte, mußte sich über eine Wanderschaft von drei Jahren ausweisen. Wie viel konnte er während dieser Zeit zu seiner eigenen Entwicklung und zur Förderung seines Handwerks gewinnen. Außerdem wurde auf Religiosität, Sittlichkeit und ein ehrbares, friedfertiges Leben geachtet und zwar so strenge, daß der gegen die betreffenden Gebote Handelnde empfindlich gestraft oder auch aus dem Verbande ausgeschlossen wurde. Jede Zunft war seiner Zeit eine starke Schutzwehr gegen Irreligiosität und Sittenlosigkeit, gegen schwindelhaftes und zuchtloses Leben, wie auch gegen den Verfall des Handwerkes und des Gewerbes. Die Zunftmeister zählten zu den geachtetsten, zuverläßigsten und intelligentesten Menschen, die über das Wohl und Wehe der Städte wachten und sei's im Rathe der Väter, sei's mit den Waffen in der Hand, auf der Zinne einer Vertheidigungsmauer oder auf freiem

*) Kautz: Entwicklungsgeschichte der volkswirthschaftlichen Ideen in Ungarn, 12., 17., 45. Schwarz, Statistik . . . I., 129. 348. Deutsch, Geschichte . . . IV., 410.

Schlachtfelde, überall mannhaft ihren Platz ausfüllten.*) Beinahe denselben wohlthuenden Geist athmen alle Zunft-Statuten des Mittelalters. Zur Charakterisirung solcher Statuten wollen wir eines derselben, wie es 1696 die Belaer Kürschner erhielten, ausführlich hier einschalten: „Zur fortpflantzung gutter zucht, tugendt undt Ehrbarkeit wurde bestimmt 1. daß ein jeder Meister der Löbl. Kirschner Bruderschafft sich sambt den seinen zu fleißiger Anhörung deß Göttlichen Wortts, auch zum würdigen Gebrauch der Heyl. Sacramenten halten soll, Welcher aber dawieder thut, die Predigt ohne Not versäumet, der soll 2 pfundt Wachß in der Bruderschaftladen zu geben verfallen sein, zum 2. Soll sich jeder auß unßer Bruderschafft, deß Fluchens, Scheltens, samt den leichtfertigen Schweren, auch anderer Schandbarer wortte dadurch die Göttliche Majestät offendiret wirdt ernstlich enthalten, die Verbrecher sollen nach Erkentnis abgestrafft werden. Zum 3. Welcher sich in unser Bruderschafft begeben, undt einwerben will, derselbe soll zuvor glaubwürdigs schriftlich zeugniß seiner Geburth zeigen undt haben und nebst der Einwerbungsgebühr der Bruderschafft vor die völlige Meisterschafft fl. 14 zu geben verpflichtet sein. Zum 4. Wenn eines Ehrlichen Mannes Kindt bei unß das Handwerk zu lernen angenommen wirdt, der soll zuvor 14 Tag bey seinen Meister probiren, darnach mit dem Lehrmeister sich vergleichen, auch 2 anthunliche Bürgen haben, undt 3 Jahr nach einander daß Handwerk fleißig lernen, und der Bruderschafft beydes, wenn er aufdinget oder auf freygesaget wird fl. 1 in die Laden abzugeben schuldig sein, auch sollen deß Lehrknaben seine Eltern oder Freunde ihm mit nothwendiger Kleidung und Bettgewandt versorgen. Zum 5. Soll die gantze Versamblung der Bruderschaft alle Quartal ihren Eingang halten und ein jeder 12 d.**) auflegen, undt so yrgends einer eine Klag wider den andern hatt, gebührlich vertretten, seine

*) Vergl. Ipolyi, die gesch. Entwicklung des Gewerbewesens in Ungarn, 18.
**) Denar.

Klag ordentlich vorbringen, nichts verschweigen, waß unrecht ist, auch dafire einer auff den andern etwas wüſſte, unbilliges und es verschwiege, soll ebensowohl, als der selbstschuldige von der Bruderschaft abgestraft werden. Zum 6. Soll ein jeder auch 3 Jahr zuvor wandern, ehe er Meister werden wird. Zum 7. Wenn einer dem anderen die Arbeit, wie sie ymmer Nahmen haben möge unter irgendeinen Schein abwendig machte, so soll das Marker Lohn demselben, welchem er die Arbeit abgewendt die helfft, und die andere helfft in die Laden zu geben schuldig sein, auch soll sich ein jeder, der Arbeit aufzubetteln enthalten, seines Glücks von Gott und Ehrlichen Leuten erwartten, die Verbrecher sollen nach Erkenntniß abgestrafft werden. Zum 8. Soll auch die hiesige Kirschner Brüderschafft in's Künftig die Stocker ihres Handwercks, so dieselben über der Arbeit angetroffen würden, die Arbeit sambt dem Handwerckszeug wegzunehmen erlaubt sein, und ihnen hierin vom Löbl. Gericht satisfaction geschehen. Zum 9. Soll außer unser Brüderschafft keiner in ein ander Handwerck einen Eingriff thun, Wer darwieder handelt, soll deßelben Löbl. Handwercks reconciliation sich ergeben. Zum 10. Soll es frey undt erlaubt sein auff unsern Jähr Märkten, so wohl Frembden, als Einheimißen feil zu haben. Zum 11. Die Erwehlung oder Verneuerung eines Eltesten soll mit Begleitung deß gantzen Handwercks in's Weinhauß geschehen, undt nach Gelegenheit der Zeit einen Trunk Wein genießen. Zum 12. Soll das Löbl. Bruderbier allzeit auff Pfingsten angestellt werden, und solches soll in Liebe, Friede undt Einigkeit genoßen werden, auch soll allerley Spiel biervergießen, sambt dem daraus ein unordentlich Leben erfolgt, ernstlich verbothen sein, bey straff 10 pfundt wachs. Zum 13. Weil wir alle sterben müßen, so ist die gantze Brüderschaft verpflicht, wen unser Herr Gott ein oder den andern durch den zeitlichen Tod abfordert, so soll Beydes Mann und Weib das letzte Ehrengeleit helffen geben, absondlich zur zeit der Pest einen inficirten Mitbruder genügliche Handreihung

Thun, undt mit nothwendigen Lebens Mitteln versehen auch mit Rath undt That behülflich sein." . . . . Außer diesen statutenmäßigen Bestimmungen verfügt auch der Sachsenspiegel Manches, was das Handwerk und Gewerbe förderte und ihm volle Aufmerksamkeit und Würdigung schenkte. Derjenige, der ein großes und kleines Kübel benutzte; der Hopfenverkäufer, der in einem Sacke zweierlei Waare hatte; der Fruchthändler, der ein doppeltes Maaß gebrauchte; der Fleischer, der ein Schwein, Kalb, oder Schaf oder ein Kleinvieh allein schlachtete; der Schenke mit falschem Maaße — bestanden nach den Punkten 68, 69, 70 und 71 „des Landes busse." „Auch haben wir zu Rechtenn, welch Schuster nass leder zu Markt brengkt, oder gestrichen solenn, die bestehet des Landes busse, Punkt 72." Der Müller durfte Niemanden überreden, oder bestechen bei ihm zu mahlen; der Goldschmied, der auf seine Arbeit sein Zeichen aufschlagen mußte, durfte nicht fälschen; der Kannegießer durfte zu drei Pfund Zinn ein Pfund Blei mischen; Zuwiderhandelnde erlagen nach Punkt 74, 79, 84 der Strafe. Bei solchem Schutze der ehrlichen Arbeit auf dem goldenen Boden des Handwerkes war es eine Lust zu wirken und zu schaffen.

Außerdem schlossen sich die Zünfte an das kirchliche Leben an, welches sie förderten. So werden z. B. aus dem Jahre 1677 in Bela einige Zünfte erwähnt, denen sogar eigene Altäre in der Kirche gewidmet waren. „Den Herren Fleischhakkern ist das Altar Unser Lieben Frauen zugeeignet. Ihr Prinzipal-Fest ist Mariae Lichtmeß, bei welchem sie schuldig sind, der Andacht und dem Gottesdienst auß Zuwarten von der h. Vesper bis zur andern. Und sind schuldig alle miteinander ihnen ein Opfer zu thun." Aehnliches wird auch von den Schneidern und Schuhmachern erwähnt.*)

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß wir in Zipsen äußerst viele Zünfte mit vortrefflichen Meistern fin-

*) Liber eccl. 26. Memorabilia E.

den, die sich der allgemeinen Achtung und eines bedeutenden Wohlstandes erfreuten. 1605 werden in Leutschau folgende Zünfte namhaft gemacht: die Kürschner, Schneider, Bäcker, Kannegießer, Kupferschmiede, Rothgärber, Tischler, Binder, Fleischhacker, Schuster, Weißgärber, Schmiede, Schlosser, Tuchmacher, Hutmacher, Riemer und Sattler. 1670 werden außer den genannten noch erwähnt: die Messerschmiede, Nadler und Krämer, Zischmenmacher, Beittler, Zwillchner und Wagner.*) Wir sehen hier zahlreiche Handwerke vertreten, die viele Mitglieder zählten. Nur von den Töpfern heißt es hier, „daß sie eine große Seltenheit wären und zwar des geeigneten Lehmes wegen, der hier nicht angetroffen wurde." **) Goldschmiede werden hier zwar nicht erwähnt, doch liegen viele Beweise vor, die für das Vorhandensein derselben sprechen. So schreibt unter anderem die Chronik: „Ao 1551 hat Meister Hanß Kühe ein Stadt Kind und Goldschmied zu Neusohl, zum ewigen Gedechtniß und seinem Vaterland zu Ehren das große Petschaft gemacht und der Stadt verehret." Außerdem blühte in Leutschau durch das ganze XVI. Jahrhundert eine hervorragende Bildhauerschule, aus der auch der berühmte Hauptaltar und andere spätere Altäre der Jacobskirche hervorgingen, als deren Meister bis jetzt Stoß in Krakau angenommen wurde. Mehrere Vertreter dieser Schule, als: Paul, Wolfgang und Martin Urbanovitz werden auf einem Grabsteine der erwähnten Kirche genannt.***) Wie in Leutschau nach deutscher Sitte die Zünfte Mauern und Thürme vertheidigten, die auch nach ihnen benannt wurden, so war es auch in Kesmark, wie an anderer Stelle zu ersehen ist. Als vertheidigungsfähige Zunftgenossen werden in letzterer Stadt genannt: die Roth- und Weißgärber, Riemer, Sattler, Böttcher, Fleischhacker, Kürschner, Seiler, Schneider, Maurer, Töpfer, Zwilcher, Schuh-

*) Henszlmann: Lőcsének régiségei.

**) Fröhlich: Bibliotheca . . . 471.

***) Henszlmann: Lőcsének régiségei, 61.

macher, Schlosser, Schmiede und Tuchmacher. Wie zahlreiche Mitglieder die Zünfte oder Zechen gezählt haben mochten, geht auch aus dem Umstande hervor, daß oft eine einzige Zunft zur Bestellung und Vertheidigung eines Thurmes ausreichte, wie es mit den Schuhmachern im dicken Thurme der Fall war. Aus dem Statute der Schneider von 1607 ist es ersichtlich, daß zu ihrem Verband auch die Tuchscheerer gehörten, die nach Punkt 22 folgendes Verbot hatten: „Soll auch der Tuchscheerer, wann ihm ein Fremder etwas zu scheren brächte, und ihm fraget, wo ein guter Meister wäre, soll er ihn zu keinen weisen", — wahrscheinlich um Niemanden zu bevorzugen und um nicht parteiisch zu erscheinen. In demselben Jahre, 1547, „wo die Wag renovirt, die 24 Fleischbänke und Verkaufsläden auf dem Platze abgebrochen und hergestellt wurden, wo man am Weinkeller arbeitete und die Stadt 4 Mühlen im Betrieb hatte, haben die Fleischhauer die Fleischbänke um 36 fl. angenommen, so daß sie 18 fl. auf Misericordias und 18 fl. auf Weihnachten belegen mußten." *) Daß hier auch Goldarbeiter wirkten, ist außer allem Zweifel.

Da nach der Auflösung der Zünfte die Regierung keine Anstalten traf, daß auch ihre ältesten Statuten und Documente in die Gemeindearchive aufbewahrt werden sollen, gingen viele derselben verloren, obwohl sie einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte Zipsens geliefert hätten. So konnte ich z. B. im Leibitzer Stadtarchiv nur die Statuten neueren Datums auffinden, die aber nichtsdestoweniger ein beredtes Zeugniß bilden für das einst blühende Handwerk und Zunftwesen dieser Stadt. Sehr zahlreich waren hier die Tuchmacher vertreten. Noch 1770 zählte man in der Zeche am ältesten Tisch 13, am mittelsten 26, am jüngsten 33, zusammen also 72 Meister, außer den Gesellen und Lehrknaben. Ihr Statut lautet von 1765. Von demselben Jahre ist auch datirt das Statut

*) Vergl. Generſich: Gesch. . . . I., 245, 440. Wagner II., 112. Mois: Handschrift zum Jahr 1547.

„Eines Löblichen Handwerkes der Zwielicher und leynen Weber.“ Von 1779 ist ausgestellt das Statut der Tuchmacher*), Eisenschmiede, Kürschner und Weber. Das Maurer-Zechenbuch reicht von 1783 bis 1871. Die Riemer erhielten ihr Statut 1802 und die Lederer im Jahre 1824. Im Jahre 1829 bestätigte man auch von Neuem die Statuten der Schuster, Eisenschmiede, Fleischhauer und Binder. Noch ein Jahr früher, also 1828, erhielten die Schneider ihre Bestätigung, die noch 1844 als Meisterstück die Anfertigung eines „Attila, ungarischer Hosen und Westen“ für nothwendig hielten. Das letztgeführte Statut der vereinigten Uhr- und Büchsenmacher, Schlosser und Sporenverfertiger lautet vom Jahre 1832. Unter Franz I. bestätigte man die „Roth- und Schwarzgärber.“ 1836 vereinigten sich die Müller und Zimmerleute unter gleichen zunftmäßigen Bestimmungen. Von demselben Jahre bis 1872 wurde auch regelmäßig das letzte „Wagnerbuch“ fortgeführt. Somit bestanden in Leibitz 16 Zunftgenossenschaften mit noch mehr Handwerken, weil oft mehrere derselben in einer Zeche vereinigt waren.**) — In Bela sind noch ältere Exemplare von Zunftstatuten vorhanden. Die Schneider haben ihr Statut vom Jahre 1639, die Schuhmacher von 1649, das zu verschiedenen Malen bestätigt wurde, u. zw. 1689 von Podolin, 1746 vom polnischen König August, 1758 und 1760 vom Starost Brühl auf dem Schloß Lublau, 1779 von Maria Theresia und zuletzt unter Franz, 1826, vereint mit den Gärbern. Eine Verordnung der Stadt Bela von 1691 verfügt, daß falls sich ein „Tschismenmacher“ oder Gärber in der Stadt niederlassen wollte, er die Erlaubniß dazu nur dann erhalten könnte, wenn er sich mit den betreffenden Zünften im Sinne ihrer Statuten abgefunden hätte, auf die ein großes Gewicht gelegt wurde. Die Kürschner haben ihr Statut, wie bereits erwähnt, vom Jahre 1696. Die Fleisch-

*) Das von Neuem bestätigt wurde.
**) Leibitzer Stadt-Archiv.

hacker besitzen ihr ältestes Document von 1698, sollen aber ein noch älteres vom Jahre 1629 gehabt haben, das nicht mehr vorhanden. Die Belaer Färber hatten mit den Meistern anderer Städte ein gemeinsames Statut; erst im Jahre 1828 erhielten sie ein eigenes Statut, welches 1813 und 1818 zur Bestätigung gelangte, jedoch in anderer Form. Die Bäcker constituirten sich mit ihrem Statute 1829 von Neuem. Mit den Schlossern, Kupferschmieden, Seilern, Bindern, Töpfern, Müllern und Zimmerleuten sind es 15 verschiedene Handwerke, die ein blühendes Gewerbe betrieben.

Wie diese Verhältnisse in den bisher geschilderten Städten beschaffen waren, finden wir, mit wenigen Veränderungen, in allen Zipser Städten. Das älteste Handwerksstatut für die XIII Städte, besonders für „Georgenberg, Matthsdorf, Fölckau, Poprad und Michaelisdorff bezüglich der Zechen der Tuchmacher, Fleischhauer, Schneider und Schumacher lautend", ist von 1551 datirt. Da aber „diese Artikel und Handwerksgewohnheiten bei einer unglücklichen Begebenheit verloren gingen", wurden sie 1654 von Georg Lubomirski erneuert und bestätigt. Dasselbe wiederholte sich noch mehrere Mal, und zwar 1688, 1698, 1725. Im letzteren Jahre wurde auch der Streit zwischen den Zischmenmachern und Schuhmachern in Georgenberg dahin ausgetragen, daß, „indem erstere nur 7 Meister zählen und erst seit 27 Jahren bestehen, die Schuhmacher aber seit mehr denn 150 Jahren in Flor sind, möge es, wie auch in Leibitz und Bela üblich, letzteren gestattet sein, auch Zischmen zu machen und zu verkaufen." Die letzte Ergänzung erfuhr dieses gemeinsame Handwerksstatut 1746 unter dem polnischen König August.*)

Außer diesen zunftgemäßen Handwerken, die auch in den nicht erwähnten Zipser Städten zahlreich vertreten und einander in ihren Bestimmungen und Entwicklungsstadien ganz ähnlich waren, haben wir auch einzelne nicht zünftige Gewerbe

*) Belaer Zunftstatuten.

zu nennen, die man eifrig betrieb. Das Recht des Bierbräuens, das dem Führer einer neuen Colonie mitertheilt wurde, übte beinahe jeder Hauswirth, sehr häufig auch die emsige Hausfrau aus. Besonders war das Kapsdorfer Bier berühmt. Erst unter polnischer Herrschaft fanden die XIII Städte am Branntwein Geschmack und erzeugten dieses Getränk in kleinen Kesseln, die in den meisten Hauswirthschaften angetroffen wurden. Leutschau zeichnete sich durch berühmte Methbrauereien aus. Die kleinen Käschen, die in Durand bereitet und zumeist in Kesmark verkauft wurden, waren sehr gesucht.*) Rißdorf war der Sitz vieler Messerschmiede und ein bekannter Handelsplatz für ihr Erzeugniß. Unter allen Comitaten leistete Zipsen das meiste in der Flachs- und Leinenindustrie. Noch 1802 wurde von hier aus um 171.909 Gulden rohes und halbrohes Linnenzeug verkauft. Außer dem ziemlich starken Hausverbrauch wurden in Zipsen für fremde Rechnung 6 Millionen Ellen feinere Leinwand erzeugt. Die Kesmarker Färber allein lieferten jährlich 2—300.000 Ellen Leinwand nach Pest und Debreczin.**) Zur Förderung des Handels unterhielt Zipsen einen lebhaften Verkehr mit den Städten Breslau, Leipzig und Krakau. Leutschau, wohin sogar Türken mit ihren Waaren zu Markte erschienen, und Kesmark hatten das Stapelrecht der Waaren. Um Kesmark in einer Entfernung von 3—4 Meilen wurden alljährlich 24 größere Märkte eingeläutet. Außer den Packthieren, die über den Kopapaß zogen, vermittelten besonders die Commercialstraßen, welche Temesvár, Debreczin, Marmaros, Pest mit der Zips verbanden und von hier über Lublau oder Altendorf nach Galizien führten, den Handelsverkehr. Auch der Popradfluß, der in den Dunajecz, letzterer in die Weichsel mündet, diente

---

*) Turl: Käschen, slavisch: tvarozna.

**) Stübel . . . 567. Kachelmann: Geschichte . . . 164. Bel . . . 106—113. Bohus . . . 15. Sydow: Beskiden und Centralkarpathen, 365. Schwartner . . . I., 349, 366, 239, 323, 362, 368.

namentlich von Lublau angefangen als Wasserverkehrsstraße, besonders für Weintransporte.*)

Unter den Unternehmern größerer Gewerbe zeichnete sich Samuel Spilenberger aus, der zwar seine eigentliche Kunst als Arzt über 50 Jahre ausübte, allein sein größter Ruhm bestand darin, daß er schon 1613 die erste Papiermühle in Ungarn, und zwar im Zipser Dorfe Teplitz errichtete, das damals noch zu Leutschau gehörte, wo er zuerst als Stadt-, dann als Comitats-Physicus wirkte. Sein Beispiel muß bald Nachahmung gefunden haben, denn schon im Jahre 1644 erwähnt Fröhlich, daß in Zipsen, außer Teplitz, noch in Felka und Rauschenbach Papiermühlen gefunden werden. Bel meint, 1723, daß nach der Rauschenbacher Papiermühle die Poprader das vorzüglichste Papier liefert.**) Das älteste Teplitzer Papier soll folgendes Wasserzeichen gehabt haben: aus einem dreifachen Hügel erhob sich ein Doppelkreuz, um welches sich von beiden Seiten Löwen erheben, über denen eine neunzackige Krone sichtbar wird.***) — Zu den Papierproducenten kamen auch bald die consumirenden Buchdruckereien, deren erste in Leutschau gegründet wurde. Johann Breuer kehrte nämlich 1664 mit dem Doctortitel nach Hause zurück und gelobte es sich, die von seinem Vater schon 1630 gegründete Druckerei auf die möglichst hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Und der Mann, von eisernem Fleiße beseelt, hielt Wort! Die Breuer'schen Typen übertrafen selbst die holländischen und deutschen. Auch unter den Nachkommen seines Bruders Samuel war die Buchdruckerei bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in voller Blüthe; durch die

*) Schwartner . . . I., 412, 413, 421. Leutschauer ev. Gde. 13. Gregor Berzeviczy: De commercio et industria Hungariae 1797, 23, 95, 97.

**) Jacob Melzer: Berühmte Zipser 7. Fröhlich: Bibliotheca . . . 24. Bel: Hungariae . . . 106—113.

***) A magyar nyomdászat története 1472—1877-ig, irta Ballagi Aladár 98. Nach der Behauptung dieses Verfassers soll Teplitz nicht die erste, sondern die zweite Papiermühle in Ungarn gehabt haben.

schrecklichen Feuersbrünste in den Jahren 1746 und 1754 wurde ihre Existenz jedoch derart erschüttert, daß sie aufgegeben und theils nach Hermannstadt, theils nach Nagy-Károly verkauft wurde. Später finden wir in Leutschau wieder Buchdruckereien in Thätigkeit. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war auch in Kesmark eine Buchdruckerei, und that sich namentlich Mathias Vitriarius oder Glaser hervor, dessen Werkstätte in dem hintern Theil des Herrenhauses gewesen sein soll. Er hatte schöne deutsche und lateinische Typen. Als er aber in Pest starb, ging mit ihm auch sein Etablissement zu Grabe, weil Niemand da war, um es fortzuführen.*)

Von dem wohlthätigsten Einfluß auf das gesellschaftliche Leben waren neben den Zünften die verschiedenen „Bruderschaften." Schon 1402 wurde in Leutschau „die Bruderschaft des heiligen Leichnams" errichtet. Ihr Statut mochte auch für andere ähnliche Vereine mustergiltig gewesen sein und hatte folgenden Inhalt: Wer mit der Brüder Einverständniß eintrat, zahlte 4 fl.; wer die Messe am Dienstag versäumte, wurde mit 5 Pf. und wer das Kyrieeleison vernachläßigte, mit 5 Den. gestraft; jeder Streit wurde unter den Brüdern ausgeglichen; stirbt ein Bruder oder eine Schwester, soll er bei Strafe von der Brüderschaft zu Grabe geleitet werden; 14 Tage vor

---

*) Jacob Melczer, berühmte Zipser 31. Dr. Ballagi Aladár, a magyar nyomdászat . . . 97 . . . 114 . . . Genersich . . . II., 242. In der Breuer'schen Buchdruckerei erschienen: eine deutsche Bibel in einer Prachtausgabe; ein kleiner Katechismus, 1629; eine Leichenrede, die am Grabe des Stephan Tököly 1683 gehalten wurde; das Büchlein, Ungarischer, oder Dacianischer Simplicissimus . . soll 1683 auch hier erschienen sein; das Trauergedicht, welches am Grabe des Leutschauer Kirchen-inspector Günther 1729 gesprochen wurde, erschien auch noch in der genannten Buchduckerei. — In der Kesmarker Buchdruckerei kamen heraus: 1702 und 1706 von Elias Mlinarovitsch, Ziwota Studnice und 1707 ein böhmisches Gesangbuch von eben demselben; ferner, Quaerimonia caritatis Hungarico Christiano data orbi in IV. und, Sacri Reg. Apost. Hung. Gloriosissimorum Ducum 8 Serenissimorum regum, Gloriosissima memoria, eleganti Carmine latino expressa. Anth. Zachar. Clementis. Cibin. Impress. Caesareofori 1706. Soll auch ein schönes Werkchen sein. — Vergl. Jacob Melczer . . . 33. Dr. Kis Áron, nevelés . . . 85. Wagner . . . IV., 208; II., 308. Genersich II., 243. Leutschauer ev. Gemeinde-Geschichte, 86.

Frohnleichnam ruft der „Aldermann“ die Bruderschaft zusammen, um über die gemeinsamen „Gebrechen“ zu berathen und zu beschließen; geliehenes Geld muß dem Verein binnen Jahr und Tag wieder erstattet werden, der dagegen Handelnde soll aus dem Vereine ausgeschlossen werden; stirbt ein Vereinsmitglied auswärts, sollen ihm doch Vigilien und Seelenmessen gehalten werden. Oft sangen die Brüder und Schwestern auch gemeinschaftlich Seelenmessen und gingen zum Opfer. Aehnliche Ziele mochten auch die andern Bruderschaften verfolgt haben, von denen es unter Anderem heißt: „1513 ist die Pruderschaft SS. Trinitatis zu Leutschau in flor gewest.“ „Am Tage des Apostel Thomas 1536 ist die Bruderschaft, Allerheiligen genannt, erneuert worden“, wie auch „die Ehrliche und Löbliche Bruderschaft des Heiligen Valentini, die ihr Prinzipalfest am Tage des h. Valentini hat.“ 1637 constituirte sich auch in Bela „die Brüderschafft des h. Geistes.“ Pflege des religiösen und kirchlichen Sinnes, Hilfe der Brüder in Leben und Tod, Schlichtung der Streitigkeiten, Erhaltung der Ehrbarkeit, Zucht und guten Sitte: Alles zusammen, was heute kirchliche, Leichen-Vereine, Banken und Ehrengerichte zusammengenommen kaum leisten könnten, erreichten diese Brüderschaften, denn sie thaten Alles in selbstloser, einfacher und ehrlicher, rechtschaffener Weise, ohne zu befürchten, der heute so häufig vorkommenden Defraudation zum Opfer zu fallen und hätten zum Motto haben können:

„O ja, ich glaub', es gibt
Hoffnung, die Wort hält, Wort, das Wahrheit meint,
Und Tugend, deren Mitleid nicht verstimmt,
Die keine Netze für die Schwachen spinnt;
Es gibt noch Einen, der um And're weint,
Zwei oder drei, die, was sie scheinen, sind,
Ja, doch ist Tugend mehr als Schall, Glück mehr als Wind.“

Aehnliche Zwecke verfolgten auch die Nachbarschaften, die sich in Siebenbürgen bis auf die Gegenwart unter den Deut-

schen in geordneter Weise erhielten. Auch andere Vereine waren in Zipsen nicht unbekannt. In Igló blühte zu Fröhlichs Zeiten — 1644 — ein Verein von Musikern, die sich die Pflege der Kunst zur Aufgabe stellten. In Kesmark constituirte man 1647 einen „Bürgerverein.“ Die Mitglieder verpflichteten sich: List, Betrug, Vergehen und Treulosigkeit zu meiden. Dem Betroffenen und Schuldigen sollte sein Vermögen, ob es in oder außer dem Gebiete der Stadt sich befand, abgenommen und dem Stadteigenthum einverleibt werden. — Eine wichtige Rolle spielten in Zipsen auch die Schützenvereine, die wir frühzeitig begründet finden, und zwar am allerersten in Kesmark, 1510, dann in Kirchdrauf, 1582, und Bela, 1637. Diese alten Vereine hatten nicht nur den Zweck der unterhaltlichen Schießübungen, sie sollten den Mann wehrhaft machen, die gute Ordnung aufrecht erhalten und Theilnahme und religiösen Sinn fördern. Aus den vorliegenden Kirchdraufer und Belaer Statuten gehen diese Bestrebungen deutlich hervor. Nach dem Statut in Kirchdrauf heißt es:

1. „Soll der Thartschenmaster miett den Eltesten darauff sonderlich guette Achtung haben, auff das Keyner under der Gesellschaft kein tzank noch Hader, und vneinigkeit aufhabe, bey Stroff was die Eltesten erkennen werden. 2. Auff das Kein Trunkener in die gesellschaft tzue Schüssen eingenommen sol werden. 3. Gheldbare vnd Spott Wortt des gleichen Gotteslesterung, auff den Schusplatz, sol verboten vnd gestrofft sein, nach erkantnus d. Eltesten.“

Das Belaer Statut ordnet an:

„Schietzen Artikel, welche mit gunst vnd vernehmen eines Ehrsamen vnd Wollweisen Herren Richters vnd Raths des Königlichen Marcks Bela als Des Ehrsamen und Weisen Valentini Augustini vnd Einer Raths geschworenen, Derer Ehrsamen vnd Wollweisen H. Bartholomäi Philippi, Johannis Scholtz, Simonis Augustini vnd Michaelis Schmeiß. Desgleichen zu ersetzen, welche damals Elteste und vorgeher der Schietzen wahren; alß Die Ehrbaren Männer; Nicolaus Maurer, Hanß Gritzmacher, Georg Mayer, Hanß Spitko vnd Paulus Wagner derselben Schietzen Meister: vnd allen miteinander mitgetheilet, welche vnverbrechlich sollen gehalten werden, wie folget. Im Jahr Christi 1637.

1. Vor allen dingen soll keiner mitt Gottes nahmen, oder sonst liederliche wortt schälten vnd fluchen, wer solches höret, soll den Eltesten vnd Tarschen Meister anzeigen derselbe soll gestrafft werden vmb ein Halb wein.

2. Soll ein jeder auff seine büchsen fleißig acht geben, damit niemand kein schaden dadurch geschehe.

3. Alle gezogene und geschraubte Rohr, auch die mitt den Krompf... tpften sollen verbothen sein.

4. Soll keiner seine Büchsen an die schultern anlegen, sondern der Schuß soll von vnd auß freyer handt geschehen.

5. Welcher hinaus schiest, vnd die kugell vor der Tarschen nieder gehet, wenn gleich der Schüß in die Tarschen kompt soll er doch nicht gelten.

6. Welcher die Tarschen trifft vnd der schuß kompt nicht mitt gantzer kvgell hinein, der schuß soll nicht gelten.

7. Welcher die Tarschen trifft, der schuß sey leicht oder gutt, wenn er nur gilt, soll wegen deß Ritterlichen schuß den krantz, von den Eltesten und Tarschenmeister empfangen.

8. Welcher die Tarschen troffen hatt, soll von den Eltesten vnd Tarschen Meister erlaubnüß nehmen den schuß sampt anderen Zwen Schißen zubesehen.

9. So einem die büchsen dreymal versagt, das Pulver brennt von pfenchen oder nicht, der soll den schuß verloren haben.

10. Wenn einer auff der Ziel stadt stehet, vnd ihme die büchsen loß gehet, er treff oder fehle, so soll der schuß gelten.

11. Soll keiner seine büchsen mitt zweyen kugeln laden, vnd ob jemandt drauff kombt, soll er von schitzen Verfallen sein drey Seytel Wein.

12. Soll keiner das andere Rohr in die handt nemen, es sei den mitt seiner bewilligung, wer solches thutt, derselbe soll vmb ein Seytel wein gestrafft werden.

13. Wenn einer die Tarschen trifft vnd die kugel trifft auff einem ast das er mit seinem ladtstecken kan die kugell durchbringen, so soll der schuß gelten.

14. Welcher Schietz den Ersten schuß thuett, er schieß oder schieße nicht, so gildt es gleich solches wollen die Erbarn Herren Eltesten vnd Tarschen Meister steiff und vnverbrichlich helffen halten.

15. Soll ein jeder von sein kleinoth, so er gewonnen hatt, nach erkenntniß der Schietzen, legen von den besten kleinoth ein halb wein, vnd so fortan, von einem jeden, so über ein Taler werd ist, ein halb vnd von den kleinesten, so vnter ein Thaler werd ist, ein Seytel.

16. Soll keiner des andern spotten, vnd welcher den spott leidet vnd aufnimpt, der soll von den Schietzen gestrafft werden, vmb ein Sytell wein, dem spotter aber auch vmb ein Seytell.

17. Soll einem jeden, nachdem er einen schuß in der Tarschen hatt, sein kleinoth folgen.

18. Soll ein jeder seine Büchsen laden, vnd darauf keine kugell oder Tuch stossen vnd das kleinoth, so er gewonnen hatt, auff sein Rohr tragen, vnd den Tarschenmeister sein ordentlich nachfolgen in dem Marckt, vors wein Hauß vnd los brennen, vnd welchen sein büchsen versagt vnd nicht losgebet soll vmb ein Seytell wein gestrafft werden.

19. Ist vnwiedersprechlich von allen Schietzen beschlossen worden, das eine auflegung und Contribution soll geschehen von allen Schietzen p. D. 6 alle Vier wochen, in deß H. Eltesten oder Tarschen Meister Hauß, ob auch irgend einer wollte abtretten und nicht mit schissen wollte oder könnte, soll einer schvldig bleiben, muß er bezahlen nach acht tag.

Solches alles gegeben. . . . .

Wie strenge auf die Befolgung der Statuten geachtet wurde geht aus einem Fall zur Genüge hervor, der sich 1793 zutrug und nachstehends geschildert wird: „Nachdem Joann Schütz wieder unsere Privilegia gehandelt hat und den Joann Dirr ohne Ursach ein Schlag beigebracht hat, so ist selbiger von der ganzen ehrsamen Brüderschaft, laut unseren Artikeln eine Strafe von 42 kr. in unsere Lade zu belegen ausgesetzt worden.“ — In Vereinsangelegenheiten machten die XIII Städte auch im Jahr 1752 eine rühmliche Ausnahme, indem sie zur Verhütung des Feuerschadens eine gemeinschaftliche Brandassecuranzkasse begründeten. Auch die schöne Kunst fand namentlich im Popperthale ihre Freunde, die zu Anfang dieses Jahrhunderts Dilettantengesellschaften bildeten, die sich mit der Aufführung von Theaterstücken befaßten, wovon selbst die Juden in Hunsdorf keine Ausnahme gemacht haben sollen.*)

Immer strebe zum Ganzen, und, kannst du selber kein Ganzes
Werden, als ein dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

---

*) Wagner . . . I., 100; II., 13; Teutsch, Geschichte . . . 718., 723. 716. Bel, Hungariae . . . 106—113. Genersich . . . I, 391; Schwartner . . . 506. 495. „Zipser Bote“ 1878, Nr. 1.

Diesem Schillerworte entsprechend schlossen sich viele gleichgesinnte Zipser und Zipserinnen auch in der Gegenwart in Vereinen an einander, um meistens gemeinnützige Bestrebungen zu unterstützen und allgemeines Wohl zu fördern. Der ungarische Karpathenverein, der sich eines so außerordentlichen Aufschwunges erfreut, wurde von Zipsen, namentlich Kesmark aus, angeregt und hat hier seinen Sitz. Landwirthschaftliche Corporationen finden wir außer dem allgemeinen Zipser landwirthschaftlichen Vereine, noch Vereine in Bela, Einsiedel, Igló, Groß-Lomnitz, Hunsdorf und Schlagendorf. Es bestehen ferner, der Zipser interconfessionelle Lehrerverein, die Zipser Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungsanstalt und der Zipser Aerzte- und Apotheker-Verein, in Verbindung mit einer Pensionsanstalt. Schützenvereine werden angetroffen in Bela, Igló, Kesmark, Leutschau, Poprad und Schmöllnitz. Daß unsere Zipser auch Freunde des Gesanges sind und im Gesange das schöne Wort rechtfertigen: „wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder," dafür zeugen zahlreiche Gesangvereine in Bela, Igló, Kesmark, Gölnitz, Kirchdrauf, Leutschau, Leibitz, Mattheócz, das außerdem auch noch einen Musikverein aufweist, dann in Poprad und Schmöllnitz. Einsiedel erfreut sich eines Bergknappen-Vereines. Auch an Casino-Vereinen, wo Angenehmes mit Nützlichem verbunden wird, mangelt es nicht; wir finden sie in Felka, Georgenberg, Igló, Kesmark, Kirchdrauf, Leutschau, Leibitz, Mattheócz und Wagendrüssel. Auch unsere Frauen scheuen keine Opfer zur Förderung der Gemeinnützigkeit, namentlich in Kindergarten- und Frauenvereinen, die in Igló, Kesmark, Kirchdrauf, Leutschau und Poprad bestehen. Igló ist besonders reich an Vereinen. Hier werden noch der Fortschritts-, Pomologische, Verschönerungs-, Jagd- und Imker-Verein genannt. Seit dem 1878 in Igló abgehaltenen Landesfeuerwehrtag constituirten sich viele Feuerwehrvereine, die, treu ihrer Devise: Gott zur Ehr, den Brüdern zur Wehr, ihre Aufgabe rühmlichst erfüllen und heute in Igló, Leutschau,

Kesmark, Podolin sammt 6 Filialen, Bela-Bussócz, Poprad, Felka, Michelsdorf, Georgenberg, Mattheócz, Groß-Lomnitz, Jarembina, Odorin, Marksdorf, Menhard, Durand, Rißdorf, Kirchdrauf, Wagendrüssel, Kapsdorf, Kniesen und Lublau organisirt erscheinen und die Zahl 30 erreichen. Wenn wir noch des Volks- und pomologischen Vereins in Leutschau, der „jüdischen Bruderschaft" in Hunsdorf und des Lese-Vereins in Wallendorf gedenken, so haben wir, wenn auch nicht alle, doch die meisten Vereine hervorgehoben, die auf socialem Wege in uneigennütziger Weise die Verbesserung öffentlicher und allgemeiner Verhältnisse anstreben.

Außer den in Zipsen auch noch heute verhältnißmäßig zahlreich anzutreffenden, aber seit der Aufhebung der Zünfte und der Inaugurirung der Gewerbefreiheit im Rückgang begriffenen Handwerken, gibt es hier gegenwärtig folgende größere gewerbliche Etablissements: Tuch- und Kotzenerzeugung in Igló, Kesmark, Leibitz, Bela und Leutschau; Maschinenfabrik in Mattheócz; Kunstmühlen in Bethelsdorf und Igló; Kunstsägen in Bela, Botzdorf, Einsiedel, Igló, Jakubjan, Lucsivna, Osturna, Rauschenbach und Schwedler; mechanische Spinnerei in Kesmark; Tabakfabrik in Schmöllnitz; Buchdruckereien in Igló, Kesmark und Leutschau (letztere in Verbindung mit Buchbinderei, Rastrir-Anstalt und Contobücher-Fabrik); Papiermühlen in Igló, Poprad und Rauschenbach; Stärkefabriken in Kesmark und Bela; Rollgerstefabrik in Kesmark; Granitschleiferei in Mengsdorf; Mühlenstein- und Cementkalk-Fabrikation in Kardolin bei Bela; Kalksteinbrüche in Gánócz, Kirchdrauf und Rauschenbach; Torfgewinnung auf Belaer und Rokußer Terrain; Käse-Erzeugung namentlich in Georgenberg, Igló, Kesmark und Landek; Musterwirthschaft, Fischzucht und Gypswerke in Igló; Essigfabrikation in Georgenberg und Igló; Fruchthallen in Poprad und Wallendorf und Holzschleiferei zur Papiererzeugung in Javorina. — An Geldinstituten, die

meist erst in den letzten Jahren in's Leben gerufen wurden, ist Zipsen besonders reich. Wir verzeichnen wie folgt: Poprad-Felkaer Sparkasse in Poprad; XVI Zipser Städte Sparkasse in Igló; Lublau-Pudlein-Kniesner Sparkasse in Lublau; VII Bergstädter Sparkasse in Gölnitz; Zipser Creditbank und Central-Sparkasse in Leutschau; Zips-Iglóer Spar- und Credit-Actiengesellschaft in Igló; Zipser Sparkasse in Leutschau; Fünf Oberstädter Sparkassen-Actiengesellschaft in Georgenberg; Wallendorf-Krompacher Sparkassen-Actiengesellschaft; Bankactiengesellschaft und außerdem Sparkassen-Actiengesellschaft in Kesmark. Das älteste Unternehmen ist die Zipser Sparkasse in Leutschau seit 1843, das jüngste die Poprad-Felkaer Sparkasse in Poprad, seit 1873. Sämmtliche Geldinstitute wiesen 1876 aus: Actiencapital 833.000 fl.; hierauf eingezahlt 528.000 fl.; Reservefond 76.917 fl.; Einlagen 6,410.801 fl.; Actien-Zinsen 14.190 fl.; Gewinn 76.847 fl.; eine Summe der Actien-Zinsen und auch des Gewinnes in dem Betrage von 91.037 fl. ö. W. Dieses Ergebniß dürfte in den letzten Jahren noch erfreulicher geworden sein.

Achtes Kapitel.

Königsreisen.

Allgemeines. — Stephan der Heilige. — Bela IV. — Ladislaus IV. — Andreas III. — Robert Carl. — Ludwig I. — Maria. — Sigismund. — Mathias. — Wladislaw. — Johann Zápolya. — Gabriel Bethlen. — Friedrich August II. — Franz Joseph I.

Wie dem alten Heidenglauben gemäß die Götter oft den Olymp verließen, um sich unter die Sterblichen zu mischen, so stiegen auch Ungarns Könige der frühen Vorzeit nicht selten von ihren Thronen herab und besuchten Land und Leute, theils zu ihrem Vergnügen, theils zur Erweiterung ihrer Erfahrung oder Regelung wichtiger Regierungsgeschäfte. — Namentlich wurden die Städte und oft auch die Zipser Städte solcher königlichen Besuche gewürdigt, die dann oft mit vielem Gepränge und mit bedeutenden Kosten verbunden waren. Es war eine gesetzliche Verpflichtung: „Wen — der kunig in herfahrten zeucht, oder reist: Man und Weib, jung und alt, mit der Priesterschaft von allen Kirchen und Klöstern erbarlich geziert, in einer proceß mit fanen und heiltumb und mit prinnenden kerzen sullen im hingegen gen.“ *) Gewöhnlich wurde der ganze Hofstaat bis zu dem letzten Bissen von der bewirthenden Gemeinde verpflegt. Außerdem brachte man dem König und der Königin noch gewisse Geschenke dar. Bis auf welche minutiöse Details solche Opfer ausgedehnt wurden, geht aus einer Stadtrechnung hervor.**) Darnach kostete der Besuch

*) Ofner Gesetzbuch 31.
**) G. D. Teutsch VI., 666.

Gabriel Bethlens Schäßburg 1627 eine Summe von 2710 fl. 68 den., dabei mußte man „dem Fürstem Zaum und gebiß lassen ferzinnen“ und da es Winter war, den fürstlichen Dienern „etlich Schismen — Stiefel — verehren.“ Selbst 10 Bogen Papier mußte die Stadt kaufen. Das Geschenk des Fürsten betrug 75, das der Fürstin 52 Gulden.*) Bei den Zipser Städten war dem König und seinem Gefolge bei der Hin- und Herreise durch das Ländchen ein anständiges Mittagsmahl zugesichert.**) Doch hielt man sich nie an den Buchstaben der Verpflichtung, sondern es wurde gewöhnlich mehr gethan.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nun zu den Königen über, die unser anmuthiges Zipsen mit ihrem Besuche beehrten.

Von Stephan dem Heiligen ist es geschichtlich nicht bekannt, daß er in Zipsen war, doch ist es wahrscheinlich, da er in seinem Eifer für das Christenthum „im ganzen Lande predigend umherzog“ und die kirchliche Tradition ihn als den Gründer der Capitelskirche bezeichnet.

Der Bücher-Kálmán hatte nach Horváth mit dem Polen-König Boleslaw III. in Altendorf 1107 eine Zusammenkunft, wo das Bündniß dieser Könige gegen die gemeinsamen Feinde Heinrich V. und Swatopluk perfect wurde. — Chron. Polon. Lib. II. Cap. 29. 46. Pertz. IX., 456...

Mit größerer Sicherheit läßt sich annehmen, daß Bela IV. in Zipsen war. Nach dem Abzug der Tataren 1243 besichtigte er die angerichteten Verwüstungen der Jáßóer Präpositur, erneuerte ihre Rechte und bestimmte ihre Grenzen, die bis nach Zipsen hineinreichten und höchst wahrscheinlich auch hier in Augenschein genommen wurden.***) Auch die Privi-

*) Geschenk und Intertention finden nicht nur in der Sitte der Zeit, sondern auch in den geringen Einkünften der Könige ihre Erklärung. Bela III. hatte 1186 ein Einkommen von 166.000 Mark Silber. — Kachelmann, Geschichte der ung. Bergstadt. 62.

**) Schwartner... II., 179.

***) Bárdossy... 454.

legien der Zipser Lanzenträger wurden, wie wir gesehen haben, im erwähnten Jahre, wahrscheinlich aus Veranlassung des königlichen Aufenthaltes, in unserem Comitate erweitert.

Die Erinnerungen an das Verweilen Ladislaus IV. in Zipsen sind nicht erfreulicher Art. Er kam aus Lodomerien in unsere Gespanschaft und nahm am 1. März 1288 in Kirchdrauf sein Absteigequartier. Seine Leibwache bestand aus Cumanen und Bulgaren, die das Capitel in schrecklicher Weise plünderten und einen unnennbaren Schaden anrichteten. Privilegien der Kirche, des Adels, wichtige historische Documente wurden zerrissen und mit den Hufen der Pferde zerstampft, wobei auch das alte Siegel des Capitels in Verlust gerieth.*) An die Gegenwart dieses Königs in Zipsen erinnern noch zwei Amtshandlungen. Auf die Klage des Propsten Jacob, daß Niclas Botys seine Hunsdorfer Unterthanen vom Zehnten freisprechen will, forderte er sogleich den Erzbischof Lodomerius zur Handhabung der ihm eingeräumten Rechte auf. Am 23. März verlieh er noch dem Zipser Grafen Rycolph über das vom Grafen Arnold gekaufte Tarcza, statt der verlornen, eine neue Handfeste. Damals hielt er sich auch in Göllnitz auf.**)

Gleich nach seiner Thronbesteigung kam Andreas III. in die Zips. Graf Hellbrand, Meister von Leutschau, ging ihm bis Kaschau entgegen und empfing ihn mit seiner ganzen Sippe — cognatio — und geleitete ihn 1290 in unser Comitat. Der letzte Arpade schien sich für den Bergbau überhaupt sehr zu interessiren, weshalb er auch in Gölnitz seine Residenz aufschlug. Von hier aus ist auch vom genannten Jahre ein Erlaß datirt, womit ein königlicher Wald bei dem Fluße Lomnitza, der von der Lemene fließt, Andreas, dem Sohne des Comes Polyan, verliehen wird.***) Auch 1293 weilt der

---

*) Kachelmann. Geschichte 151 und Bárdossy 257, 259.

**) Wagner III., 14. Fejér V., 3. 403. Diplomata Sáros 300. Ipolyi Beszterczebánya.. 75. Kachelmann, Alter und Schicksale des Bergbaues 65. Bárdossy.. 340.

***) Wagner I., 112.

König in der Zips und befiehlt von hier aus dem Grafen Bald das Landstück zwischen Neu-Lomnitz und der Alpe Semene, bis Palocsa an der Popper liegend, das sich der Zipser Propst erbeten, zu besichtigen und zu übergeben.*)

Der bedrängte Robert fand Schutz und Schirm bei seinen treuen Zipsern. Seine heftigsten Gegner waren Demetrius Omodäi und Mathäus von Trentschin. Gegen diese rüstete Carl und belagerte die Festung Sáros. Da rückte Mathäus mit einem schrecklichen Heere heran und vertrieb den König, der sich genöthigt sah nach Leutschau zu flüchten. Der Feind aber setzte sich bei Kaschau fest. Dahin stürmten die Zipser mit gesammelten Heereshaufen unter der Fahne des Königs. Der Feind hievon benachrichtigt, zog entgegen und es kam zur blutigen Schlacht bei Rozgon, in der Nähe des Flusses Tarcza, 1312. Die königliche Reiterei wurde in die Flucht geschlagen, aber das Zipser Banderium verhalf seinem Könige wieder zum Siege „und da gab es ein Blutvergießen, wie es seit der Zeit der Tataren nicht größer war.“ Allgemeines Lob und vermehrte Freiheiten waren der Lohn für Treue und Tapferkeit, den die Zipser von ihrem Könige erhielten, der auch in den festen Mauern des Zipser Schlosses Aufenthalt nahm, Schutz suchte und fand,**) die Wahrheit des Wortes bestätigend:

Nur mit dem Volke der König wirken kann,
Nur wenn im Baumes-Innern das Mark gedeihet,
Sich an der grünen Krone das Aug erfreuet.***)

Das Schriftstück, womit Ludwig I. 1352 an Wenzeslaus, dem Sohne Paul von Peturmezey, die Schenkung eines Stück Landes zwischen der Popper und Lublau macht, wo Hobgard entstanden sein soll, — ist von Felka

*) Wagner I., 305.
**) Leibitzer Chronik. Meltzer, der ungarische Zipser Sachse 8.
***) Tegner, Frithjoffage.

— Welk — aus datirt, woraus gefolgert wird, daß dieser König in genannter Stadt anwesend war.

Die Königin Maria weilte 1392 in Lewbiche — Leibitz — und datirte am Trinitatisfest von hier aus ihre Verordnung an das Zipser Capitel, vermöge welcher die adligen Herren von Kromlow in ihrer gleichnamigen Gemeinde als Besitzer eingeführt werden sollten. Familie und Ort schien jedoch bald den Stürmen der Zeit zum Opfer gefallen zu sein.*)

Der stets reisefertige und geldbedürftige Sigismund besuchte zu wiederholten Malen Zipsen. Zuerst hielt er 1410 mit dem Gesandten des polnischen Königs, dem Herzog von Lithvanien, Alexander dem „Großen", in Kesmark eine Zusammenkunft ab. Sigismund sollte sich von Neuem verpflichten, den auf 16 Jahre mit Polens König geschlossenen Frieden aufrechtzuerhalten. Dafür setzte der König alle Künste und Mittel in Bewegung, um den genannten Herzog zum Abfall von dem polnischen Könige und zum Zusammengehen mit Sigismund zu bewegen. Als diesem, deshalb so viel Bestürmten die Sache nicht geheuer vorkam, bestieg er eiligst das Pferd und entfloh. Sigismund rannte ihm nach und holte ihn bei Bela ein, um sich, wenn auch unverrichteter Dinge, zu verabschieden. Während dieser Zusammenkunft in Kesmark brannte die Stadt ab, wobei die polnischen Bauern und Soldaten an Pferden und verschiedenen Reiseeffecten einen bedeutenden Schaden erlitten.**)

Zwei Jahre später, 1412, kam Sigismund wieder über Kesmark nach Lublau, wo er mit dem König Wladislaw von Polen zusammentraf. Beide hatten ein glänzendes, zahlreiches Gefolge. Auch die polnische Königin Anna, sowie Barbara, die Gemalin Sigismunds, waren mit ihnen erschienen. Am Samstag vor dem dritten Fastensonntage er-

*) Wagner . . . I., 137.

**) Zipser Fragmente des 15. Jahrhunderts aus der poln. Geschichte des Joh. Dlugossus bei Wagner . . . II., 85.

folgte in Lublau die herzlichste Begrüßung, wobei auch der Kuß, das Zeichen der Freundschaft, nicht fehlte. Acht Tage lang wurden Friedens-Unterhandlungen, jedoch ganz fruchtlos gepflogen. Endlich gelang es der Ueberredungskunst Sigismunds den Bund perfect zu machen, bei welcher Gelegenheit die Verpfändung der XIII Städte stattfand. Der Aufenthalt der allerhöchsten und hohen Herrschaften währte damals 15 Tage in unserer Gegend.*)

1422 kamen die Gesandten Sigismunds und Wladislaw' in Leibitz zusammen. Das Resultat ihrer Berathung war, daß die beiden Könige selbst im nächsten Jahre zusammenkommen müßten, demzufolge 1423 ein neuerliches Begegnen der genannten Herrscher auf Zipser Boden stattfand. Der polnische König Wladislaw stieg in der Bergfeste Czorstin, Sigismund hingegen in dem alten Dorfe Schramovicze ab. Hier auf freiem Felde stiegen sie von den Pferden, reichten sich die Hände und umarmten sich. Dann sprachen sie sich vor den Prälaten und Reichsbaronen über die persönlichen und öffentlichen Kränkungen und Ungerechtigkeiten aus, versprechend, beides in Zukunft vermeiden zu wollen. Dann kamen sie nach Kesmark und schlossen einen neuen Bund. Von hier lud Sigismund seinen Verbündeten nach Leutschau zur Feier des Osterfestes ein. Hierher kamen auch die Kreuzfahrer von Preußen und gelobten ihrerseits, den Frieden vom See Melno streng halten zu wollen. Am dritten Osterfeiertage verließ Wladislaw Leutschau und wurde von Sigismund bis Bartfeld begleitet.**)

Im Jahre 1474 kam der gerechte König Mathias in unsere Mitte und verweilte mit seinem Gefolge in Leutschau***);

*) Dlugossius . . . bei Wagner . . . II., 86.

**) Wagner II., 91, 92.

***) Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt bezeugte er sein Interesse für die Jacobskirche durch die Stiftung des Passionsaltares, der an der Stelle des vermauerten älteren Südportales aufgestellt wurde. — Die Stadtpfarrkirche S. Jacobi Major von Venc. Merclas.

hier zog er den Agramer Bischof und mehrere Führer ein, die im Verdachte standen, es mit den Polen zu halten, während letztere mit ihrer Gesandtschaft in Sandec standen. Nachdem man sich über die Sicherheit der Person und über das freie Geleite geeinigt hatte, kamen die ungarischen Friedensunterhändler von Altendorf, die polnischen aber von Schramoviczе aus zusammen, tauschten die Gefangenen aus, gaben die eroberten Burgen heraus und schlossen am 21. Februar zwischen beiden Reichen einen ewigen Frieden.*) In demselben Jahre wohnte Mathias auch in Georgenberg. Fröhlich weiß hievon Folgendes zu erzählen: „In Georgenberg wird das Haus gesehen, dessen Inschrift bezeugt, daß der ung. König Mathias 1474 in demselben gewohnt habe. Zu dieser Zeit wird es von Martin Günther bewohnt.“**) Mathias, ein bekannter Jagdliebhaber, soll auch auf dem Königsberge gejagt haben und der Berg diesem Umstande seinen Namen verdanken. Auf der Spitze des Berges soll in einem großen Steine das Epigramm eingemeißelt worden sein: Hic hospitatus est Matthias rex Hungariae 1474 = Hier verweilte Mathias, König Ungarns, 1474.***)

Das Jahr 1494 war sehr ereignißreich für Zipsen und besonders für Leutschau. Alle Chroniken berichten über den damals hier stattgefundenen Congreß. Die Leutschauer Chronik erzählt: „Anno 1494 kamen Sigismundus Ertz-Herzog aus Polen, Fridericus Cardinal, Albertus, König von Pohlen, Wladislaus in Ungarn und Pöhmen in der Leutsch zusammen mit großen Volk.“ Desgleichen berichtet die Leibitzer Chronik: 1494 haben Sigismund, Fürst Polens, Albert, König von Polen, Cardinal Friedrich, Wladislaw, König von Ungarn

*) Leibitzer Chronik, 1477. Dlugossus . . . bei Wagner . . . II., 103.

**) David Fröhlich: Cynosura Peregrinantium, 1644. S. 240.

***) Bel: Hung. antiqu. et novae Prod. 1723. S. 71—72. — Dem Epigramm soll noch beigefügt gewesen sein: Privatum commodum, latens odium, juvenile consilium; per haec tria pereunt omnia Regna. Andere meinen jedoch, die Benennung des Berges sei schon eine weit ältere.

und Böhmen, mit einem großen Gefolge in Leutschau einen Congreß abgehalten. Auch der anonyme Karthäuser, als Verfasser seiner „Begründung des Zufluchtsteins", erinnert an diesen Leutschauer Congreß, wohin die „Fürsten mit königlichem Apparate gekommen waren." *) An diese Thatsache erinnert auch eine Inschrift im Säulengange der Jacobskirche in Leutschau, die überhaupt reich an Verzeichnungen bedeutender geschichtlicher Ereignisse ist, und bezüglich des Congresses angibt, derselbe habe ungefähr einen Monat lang, von Ostern bis Christi Himmelfahrt, gedauert. Der Beginn und Verlauf dieser Fürstenzusammenkunft war folgender: Der ungarische König machte die Einladung und zog dann über Eperies und Zeben an den Ort der Bestimmung. Bei dem Sároser Schlosse wurde er von dem Reichspalatin Stephan II. Zápolya mit den geistlichen und weltlichen Spitzen des Comitates glänzend empfangen. Dasselbe geschah dann im Zipser Schlosse, wohin auch der König einkehrte und mit solchen seltenen Feierlichkeiten aufgenommen wurde, daß sie der Palatin Stephan an die Wände abmalen und der Nachwelt auf diese Art aufzubewahren dachte. Nicht nur für die Feierlichkeiten im Zipser Schlosse, sondern auch für das Gelingen derselben in Leutschau sorgte die Freigebigkeit des Palatins auf's Beste, und machte folgende Geschenke: dem König 200 Faß Wein, den Kirchenfürsten und Edlen 100 Faß Wein, dann eine große Menge aller Arten Fische, Ochsen, Kälber, Gerste und Futter. Wegen der ausgetretenen Flüsse und Bäche, verspätete sich die Ankunft der Polen, deshalb einigte man sich ihnen mit geschmückten, aber unbewaffneten Abtheilungen entgegen zu ziehen. Bei der Ankunft des polnischen Königs Albert eilte ihm Wladislaw mit 12 schmucken Reitern entgegen. Von den Pferden heruntergestiegen, umarmten und küßten sich die Könige und konnten vor Freude kaum Worte finden; deutlich wurde von der Umgebung gehört: Heil Ungarn,

*) Wagner . . . II., 78.

Polen und Böhmen, ewiger Friede und Eintracht schützen diese drei Reiche und die Gemeinschaft bleibe unverletzt! Bei den gepflogenen Berathungen verkehrten die Könige fünf Stunden des Tages ganz allein und ohne alle Zeugen ihres Meinungsaustausches. Im Uebrigen wurden die Verhandlungsgegenstände auch dem Urtheile der verschiedenen Räthe, besonders des Palatins und des Erzbischofs von Erlau, unterzogen. Inzwischen folgten auf solche ernstere Congreßsitzungen zur Abwechslung erheiternde Zerstreuungen. Es wurden Kampfspiele zwischen den Ungarn, Polen und Böhmen arrangirt, wobei sich einige ungarische Adelige so auszeichneten, daß z. B. Georg Bathoreus und der Sohn Gabriel Pereny vom Könige mit reichen Geschenken ausgezeichnet wurden. Polens und Ungarns Reichsgroße trugen damals an ihren Kleidungen einen großen Reichthum und eine blendende Pracht von Edelsteinen und Perlen zur Schau. Besonders schien ein Pole durch solche Pracht dem einfach gekleideten Palatin provociren zu wollen. Da stellte letzterer einen so kostbaren Stein aus, daß sich der Pole beschämt und als gänzlich besiegt erklären mußte. Bei dieser Gelegenheit wurden auch kirchliche Feierlichkeiten abgehalten. Wladislaw benutzte für seinen Gottesdienst das Empore über dem Südportal der Jacobskirche als Capelle. Einen eigenen, pomphaften Gottesdienst feierte der Cardinal Friedrich, der für das Wohl beider Könige und Reiche und deren Völker betete. Doch auch die schönen Tage gingen zu Ende! Nach einigen rührenden und freundschaftlichen letzten Abschiedsworten schieden die Könige von einander. Wladislaw machte noch namhafte Geschenke; dem Könige Albert gab er zehn goldene mit Edelsteinen versehene Becher von seltener Größe und wundervoller Arbeit, purpurne und goldene Kleider und zehn Pferde aufs reichste und schönste ausgeschmückt. Andere acht Pferde erhielt der Cardinal, sechs Sigmund und ebensoviele der Brandenburger, mit vielen Kleidern. Nicolaus Bánffy, begleitete die abziehenden Festgäste mit

600 Reitern; der König kehrte nach aufgelöstem Congreß nach Kaschau zurück.*)

Johann Zápolya verkehrte auch als gekrönter Konig Ungarns häufig mit seinem heimatlichen Comitate Zipsen. Nachdem er sich in Vissegrad der ungarischen Krone versicherte, wo sie mit den anderen Krönungs-Insignien aufbewahrt wurde, befahl er sogleich unserem Comitate, es möge von Ferdinand keine Briefe empfangen, keine Boten hören und mit ihm jeden Verkehr abbrechen. Nach seinem Tode, 1540, residirte auch seine Witwe, Königin Isabella, eine Zeit lang im Zipser Schlosse, das ihr Pauschner 1542 übergab.**)

Im glücklichen Feldzuge eroberte Gabriel Bethlen auch Preßburg mit den Krönungsinsignien, mit denen er auf dem Landtage zu Preßburg zum König von Ungarn proclamirt wurde. Ueber seine und seiner Gemahlin Anwesenheit in Zipsen berichtet die Zipser Chronik: „Anno 1622 den 15. Januar ist von Caschau die Königin Susanna Carolj, den 26. aber der König Bethlen Gabor, welchen die Ungarn entgegenzogen, in Leutschau angekommen und bis den 28. darihnen verblieben. Dem König ist von der Stadt eine große . . der Königin aber ein größerer Credenz verehrt worden."

Auch Carl XII., der stolze Ueberwinder von drei Königen, weilte in Zipsen. Nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Pultawa, 1709, wurde er als hilfloser Flüchtling in der Türkei gastfreundlich aufgenommen. Erst nach fünf Jahren, als man ihm meldete, die deutschen Besitzungen bis auf Stralsund und Wismar wären in den Händen der Feinde, verließ er die Türkei und langte 1714 am 27. November nach einer vierzehntägigen Reise ohne Unterbrechung, meist zu Pferde

---

*) Antonii Bonfinii Congressus Regum Leutschoviensis.

**) Casparis Ursini Velii de Bello Panonica libri decem . . . p. 18. Synopsis rerum scep. sec. XVI. bei Wagner II. 234. Ueber die Geburt des Johann Zápolya auf dem Zipser Schlosse schreibt Bel: es ist noch das Bett vorfindig, in dem dieser Johann Zápolya geboren wurde, und welches den Besuchern des Zipser Schlosses gezeigt wird.

und incognito, plötzlich vor den Thoren Stralsunds an. Diese Reise machte der im Handeln und Dulden gleich große König durch Ungarn und Deutschland und wurde auch in Zipsen bewirthet. In der Gemeinde Kreutz legte er über eine Nacht sein sorgenvolles müdes Haupt zur Ruhe, um nach gastlicher Aufnahme am Morgen seine anstrengende Reise fortzusetzen.

Daß Joseph II. häufig im Lande reiste, um aus eigener Anschauung Land, Leute und öffentliche Zustände kennen zu lernen, ist bekannt. Auf einer solchen Reise kam dieser menschenfreundliche König im Sommer des Jahres 1783 aus dem benachbarten Galizien auch nach Zipsen und hielt sich in Schmöllnitz auf. Auf dieser Reise durch Zipsen übergab man ihm vertrauensvoll viele Bittgesuche; eines in Schulangelegenheiten überreichte ihm Glatzinger, Inspector des XIII Städter Seniorates.*)

König Friedrich August II. von Sachsen besuchte auch unsere Zips. Schon 1837 sehnte er sich der hohen Tátra einen Besuch abzustatten und ließ zu dem Zwecke bei dem bekannten Gebirgskenner Dr. Zipser in Neusohl Auskunft über die Reisetour einholen. Der Ausflug selbst kam im Juli 1840 zur Ausführung. Bei derselben Gelegenheit besuchte er auch das Tökölyische Schloß in Kesmark und fand Interesse an der Geschichte desselben, auf die sich sein Begleiter Dr. Zipser eigens vorbereitete.**)

Seine Majestät unser geliebter Landesvater und König, Franz Joseph I., beehrte Zipsen zweimal mit seinem allerhöchsten Besuche. Im Jahre 1852 kam der hohe Gast durch Zipsen, bei welcher Gelegenheit namentlich in Poprad viele Menschen zusammenströmten, wo auch ein großer Triumphbogen prangte, unter dem der König begrüßt wurde, um von zahlreichen Banderien auf dem Wege gegen Liptau weiter be-

---

*) Prot. eccae ev. Belensis ab anno 1782, p. 46.

**) „Zipser Bote“ 1879, Nr. 2 und 5. Vergl. auch: „Jahrbuch des ung. Karpathenvereins vom Jahre 1879.

gleitet zu werden. Ein anderes Mal erschien Se. Majestät 1858 in Zipsen. Damals war besonders in Leutschau ein großer Menschenandrang, wo der officielle, aber auch vom Herzen kommende Empfang stattfand.

Von hervorragenden, fürstlichen Kriegern, wie Bocskay, Rákóczy u. a. m., welche Zipsen durchzogen, wird an anderer Stelle gesprochen.

Auch viele hohe Reichsbeamte würdigten oft das reizende Zipser Ländchen ihres Besuches. Ich erinnere nur an die Reise des Palatins von Ungarn Joseph Anton, der am 18. August 1806 in Gölnitz glänzend empfangen wurde. Auf seiner Weiterreise bewunderte er von der Kahlenhöh zum erstenmal die silbernen Felsenspitzen der majestätischen Tátra. Im Popradthale angelangt, konnte er sich nicht enthalten, den imposanten Karpathen tagelange Besuche abzustatten.

Doch wir müssen uns bescheiden, einiger Könige gedacht zu haben, die Zipsens Boden betraten, nachdem es uns zu weit führen würde, all' der nicht gekrönten erlauchten Häupter Erwähnung zu thun, die in unserem Comitate weilten und deren Spur nicht so leicht aufzufinden wäre, gilt doch noch immer das Dichterwort:

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finst're Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganze Geschlechter aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzend erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.*)

---

*) Schiller: Braut von Messina.

Neuntes Kapitel.

Aus schweren Zeiten.

Theuerung und Hungersnoth. — Heuschrecken und Schmetterlings-Plagen. — Erdbeben. — Hagel. — Dürre. — Ueberschwemmungen. — Stürme. — Kälte und Schneesturm. — Viehseuche. — Pest.

Die verschiedenen Unglücksfälle, von denen Zipsen im Laufe der Jahrhunderte heimgesucht wurde, waren oft rasch aufeinanderfolgend und sehr verheerend. Es muß Wunder nehmen, daß die vielen vernichtenden Uebel dieses Völkchen in seiner Entwickelung nicht mehr aufzuhalten vermochten. Diese Erscheinung ist nur durch die demselben innewohnende Kraft erklärlich, welche auch das Schwerste zu überwinden befähigt. „Gebeugt erst zeugt der Bogen seine Kraft.“

Doch beginnen wir mit der Schilderung der hervorragendsten und außergewöhnlichsten Ereignisse mit ihren traurigen Folgen.*)

Bald nach dem ruhmreichen Siege, den die Zipser für König Carl wider den aufständischen Demetrius und Mathäus von Trentschin 1312 erringen halfen, brach unter ihnen eine beinahe drei Jahre lang andauernde Hungersnoth aus, die schließlich alle menschlichen Gefühle erstickte, so „das die Menschen einander geschlachtet und geßen, und Tiebe von

---

*) Als Quellen wurden hier benützt: Bredetzkys Topographie von Ungarn IV; Zipser Rokußer und Wilhelm Koch'sche Chronik; Genersich's Geschichte von Kesmark I.; Protocolle der katholischen und evangelischen Gemeinde in Bela. Stark's Beiträge zur Geschichte von Gölnitz.

galgen sind vor Hunger abgerissen worden.“ Unter dem Vieh soll auch eine ähnliche Futternoth geherrscht haben. Vom Jahre 1525 wird eine große Theuerung verzeichnet: ein Metzen Weizen kostete 44, Korn 33, Gerste 25, Hafer 12, Erbsen 50, zwei Küchlein oder eine Gans 6 Denare.*)

Noch eine größere Theuerung mit einer empfindlichen Hungersnoth herrschte 1622. Damals kostete ein Metzen Weizen 4 und das Korn 3 fl. 50 Denare. Gerste war um 3, Hafer um 2 fl. zu haben. Die Armen sammelten Haselknospen, die sie trockneten und mahlten, um sie mit Kleie zu vermengen und daraus eine Art Brod zu backen, das noch als Leckerbissen galt. 1771 fraßen die Mäuse die Ernte, die zu einer solchen Plage geworden waren, daß man auf einem Acker von 4 Metzen Aussaat höchstens zwei Mandeln Stroh ohne Körner einerntete, was natürlich großen Mangel an Nahrungsmitteln zur Folge hatte. Der am 24. Mai 1805 gefallene Schnee schadete den Feldfrüchten außerordentlich, so daß die Preise bedeutend stiegen. Der Weizen kostete 11, das Korn 9, die Gerste 7, der Hafer 5 fl. per Metzen. Die Devalvation, die mittelst Decret von 15. März 1811 eingeleitet wurde, machte die Theuerung noch empfindlicher. Gleich im nächsten Jahre konnte man einen Metzen Weizen nur um 60, Korn um 50 und Gerste um 40 fl. haben. Das Jahr 1817 brachte auch, wenngleich eine geringere, doch noch immerhin große Theuerung mit sich. Man kaufte einen Metzen Korn um 25 fl. Hundert Ellen Leinwand aber kosteten 24 fl., so daß der Metzen Korn den Werth von 100 Ellen Leinwand aufwog. Als außergewöhnlich theuer kann auch das Jahr 1846—47 bezeichnet werden. Ein Metzen Weizen war nur um 12, Korn um 9, Gerste um 5 und Hafer um 2 fl. 30 Kreuzer zu bekommen.

Auch ganz ungewöhnliche Gäste, die Heuschrecken, fielen in unser Ländchen und verheerten seine Frucht schon in den

---

*) 84 Denare machten einen ungarischen Gulden. Um 4 solche Gulden konnte man in Zipsen ein schönes Pferd kaufen.

Jahren 1338 und 1340 zeigten sie sich in großer Menge und richteten großen Schaden an. Vom Jahre 1474 wird ebenfalls berichtet, daß die Heuschrecken in's Land gekommen sind. 1544 berichtet Koch: „Die Heuschrecken machten in Zipsen großen Schaden. Am Dinstag vor Laurentius kamen sie auf das Forberger Feld und in das Dorf in so dichten Haufen, daß man die Kirche und die Häuser von ferne nicht sehen konnte. Sie fraßen das schon in die Aehren geschossene Getreide auf und wo sie sich setzten, lagen sie handdick übereinander." „Die Kesmarker gingen in großer Versammlung mit Stöcken, Heugabeln und anderen Geräthschaften fünf Tage nacheinander heraus und haben sie von ihrem Hattert abgetrieben, daß sie wenig Schaden thun konnten." Eine lakonische, aber vielsagende Bemerkung lautet: „1546 verheerten die Heuschrecken ganz Zipserland." Bei Deutschendorf erschlug man in diesem Jahre eine Menge Heuschrecken, lud sie auf einen Wagen und verschüttete sie in einem Schachte. Noch ein ganz eigenthümliches Ereigniß erwähnt die Rokußer Chronik mit folgender Angabe: „1629 am 10. Juli kam vom Schneegebirge ein ganzes Heer von Schmetterlingen (oder Fletter-mäusen) *), die die Sonne verfinsterten und alles auf dem Felde und in den Gärten auffraßen. Sie hinterließen Schmeißen, aus welchen Raupen entstanden, die alles Kraut im Herbst abfraßen."

Das Erdbeben, hier zu den Seltenheiten gehörend, ereignete sich auch einige Mal. In den Jahren 1443 und 1453 wurden große Erdbeben in Zipsen verzeichnet. In der Zipser Chronik lesen wir: „Am 5. Juni 1643 erhub in der Zips, gleich in der Mittags-Stunde ein starkes Erdbeben, dergleichen vor diesen sich niemals begeben hat." 1656 erfüllte Zipsens Bewohner abermals ein Erdbeben mit Schrecken. Unter heftigem Regenguß erfolgte am 12. August 1662 ein Erdbeben, das zu den bedeutenderen gerechnet werden kann, da es auch

*) Wahrscheinlich wieder Heuschrecken.

mit den Ergießungen der Karpathen-Seen in Verbindung stand, worauf wir noch bei den Gewässercalamitäten zurückkommen werden. Am 29. Jänner 1724, zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, machte sich wieder ein Erdbeben bemerkbar. Das letzte Erdbeben wurde am 18. März 1876, 4 Uhr Morgens, im unteren Popradthale wahrgenommen. In Bela bewegten sich die Möbelstücke in den Zimmern, die Bilder an den Wänden geriethen in Schwankungen und die Gläser schlugen klirrend aneinander. Am Morgen wurden ähnliche Vorfälle in der ganzen Gegend erzählt und bestätigt.

Der Hagel richtete in Zipsen ebenfalls großen Schaden an. Nach Angabe Bredetzkys vernichtete der Hagel 1523 die meisten Felder. Dasselbe ereignete sich auch 1629 und 1631. Vom Jahr 1642 berichtet die Chronik: „den 23. Junii Fiel bey Leutschau, und Kirch-Dorff, so ein grosser und diker Hagel, dass die hagel Steine (derer etliche als die Hünner Eyer, etliche als feuste waren) bey 2 Ele hoch, bis an den andern Tag, in Landstrass gelegen, dass die Menschen zu Fuss dadurch nicht wohl fortkommen konnten.“ Nicht besser erging es bald darauf am 18. März 1648, als bei heftigem Donner ein verheerender Hagel niederfiel, der sich, wie Koch mittheilt, 18 Meilen weit erstreckt haben soll. Am 15. Juli 1725 vernichtete der Hagel abermals alles auf den Leutschauer Feldern. Zehn Jahre später 1735 wurde namentlich die Rauschenbacher Gegend durch einen heftigen Hagelschlag heimgesucht. In neuerer Zeit, am 15. Juni 1876, vernichtete der Hagel auf Belaer Terrain theilweise das Korn. Empfindlichen Schaden richtete aber der Hagel in demselben Jahre besonders in der Lucsivnaer, Botzdorfer und Sunyaver Gegend an.

Ueber die Hitze und ununterbrochene Trockenheit des Jahres 1473 berichten die Chroniken übereinstimmend, daß sie beinahe die ganze Vegetation vernichteten. Die Hitze dauerte von Pfingsten bis Allerheiligen, vertrocknete das Getreide und Wurzeln und war so intensiv „dass sich die Wälder von der Sonne

angezündet haben", in Folge dessen eine große Noth entstand. 1540 wiederholte sich die Hitze, die sogar die Quellen und Brunnen austrocknete. Das Jahr 1551 hatte in Folge der anhaltenden Sonnenhitze beinahe keine Ernte, in Folge dessen eine große Theuerung. Beinahe ohne Regen blieb auch das Jahr 1585, worauf im nächsten Jahre wegen Mißwachs Theuerung und Hungersnoth eintrat. 1616 war wieder eine so große Dürre, daß das Gras, Getreide, der Flachs ganz verdorrten und die Bäche austrockneten. Ueber das Jahr 1631 berichtet Fröhlich,*) daß in Pomern und Zipsen die meisten Wälder von der Sonnenhitze ausgetrocknet sind. Das Jahr 1708 war auch außergewöhnlich; den ganzen Winter regnete es, dafür fiel im Sommer kein Tropfen Regen. Noch einmal in diesem Jahrhundert, 1726, wurde Zipsen von einer Dürre heimgesucht, welche die Einwohner um ihre Ernte brachte.

Die Gegensätze berühren sich auch in der Natur. Auf große Dürre folgten verderbliche Regengüsse und Ueberschwemmungen. An letzteren war namentlich das 17. Jahrhundert sehr reich. Am 24. Juli 1621 „ereignete sich von Carpaten Gebürge eine so große Ueberschwemmung, daß sie Häuser wegschwemmte, eine Kirche einstürzte und die Todten aus den Gräbern auswühlte." Das Korn, welches in der Nähe der Popper stand, wurde weggeschwemmt. Ebenso wurde auch das Heu vernichtet. In demselben Jahre, am Tage Bartholomäi, hatten die Bergstädte eine Ueberschwemmung durch Wolkenbruch. In Gölnitz konnten viele Menschen weder sich noch ihr Vieh retten und mußten in den Fluthen umkommen. Häuser, Gärten, Brücken und Mühlen wurden ebenfalls eine Beute des empörten Elementes. Die Ueberschwemmung von 1662 war, wie wir schon erwähnten, durch ein Erdbeben eingeleitet und hatte nach der Zipser Chronik folgenden Verlauf: „Den 12. August des Nachts, fiel ein so groß Wetter ein, als bey Menschen gedanken nicht gewesen. Unter anderen Orten, als

*) Medula Geographiae . . . 95.

Kaysmark, Bel &c. &c. hat das Wasser, mit den Bäumen, Mayerhöfe, Gerbheuser, Kraut Gärten und äcker weggerissen. Dass man nicht merken konnte wo sie gewesen, und ist der Schaden nun auf etlich 1000 fl. geschatzet worden; auf den Schnee Gebürg war ein so großes Erdbeben, dass ein grosser Felsen, wie ein Berg herab gerollt, etlich Berge gar spalten und dadurch in neuern grosser See entstanden." Auch an hundert Menschen sollen damals um's Leben gekommen sein. Am 1. Mai 1700 schwoll der Gölnitzbach so an, daß er weit über seine Ufern austrat und großen Schaden anrichtete, namentlich in Gölnitz, wo er die Mühlwehr und das nächste „Fluder" wegriß und dadurch das Mahlen ein ganzes Jahr hindurch unmöglich machte, wodurch das gemeinsame Einkommen bedeutend litt. In diesem Jahre (1700) regnete es von Ostern bis September beinahe ununterbrochen, so daß die Feldfrüchte fast ganz verfaulten; von 12 Metzen Gersten-Aussaat erntete man kaum 2 Mandel oder 32 Garben. Am 5.—6. August 1724 erfolgte ein Austreten sämmtlicher Gebirgswässer, was in den Niederungen eine allgemeine Ueberschwemmung zur Folge hatte. Vier Jahre später, 1728, ergossen sich wieder alle Gebirgsseen; der grüne See sandte seine brausenden Fluthen bis an das Stößchen, welches stark unterwaschen wurde, wie Bredetzky erzählt. Am 9. Februar 1731 richtete der Eisgang des Gölnitzbaches großen Schaden an, in Gölnitz wurde die Mühlwehr, Stadtbrücke und königliche Schmelzhütte vernichtet. Im Jahre 1774 ereignete sich eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie bereits 1662 geschildert. In Folge eines Erdbebens, bei welchem Schwefelgeruch bemerkt wurde, überflutheten die Gebirgsseen, besonders der Steinbacher, der Großlomnitz überschwemmte; der Poppersee und das Weißwasser verwüsteten die angrenzenden Gegenden. Im demselben Jahre (1774) wurden auf Belaer Terrain fünf Riede durch Hagel vernichtet. Die Ueberschwemmung vom Jahre 1813 begann am 24. August und richtete schreckliche Verwüstungen

an. Auf Rokußer Terrain wurden die Hutweiden zum Theil verwaschen, zum Theil mit Schlamm, Steinen, Bäumen und entwurzelten Stöcken bedeckt, so daß sie nicht zu erkennen und zu benutzen waren. In Großlomnitz schwemmte es die ganze „hintere Zeile“ weg und verursachte einen Schaden von Tausenden. Ein Glockenthurm, der mitten im Orte stand, wurde umgeworfen und weggeführt. In Kesmark „bewegte das Wasser ganze Gebäude und nahm sie weg mit Allem, was darinnen war.“ Fünf Personen retteten sich in eine Bodenkammer ihres Häuschens, das weggeschwemmt wurde, an einem Baum zerschellte und die Unglücklichen in die Fluthen begrub. Ein Vater mit einer Tochter wurde auch von den Fluthen erfaßt. Ersterer konnte gerettet werden, die Tochter ertrank. In Nehre riß das Wasser gemauerte Häuser weg, in den stehen gebliebenen verdarb es den Fußboden und die Einrichtungsstücke. Auf Belaer Grund, im Kreuzer Pusch, nahm es einen mit Heu gefüllten Schuppen weg, in dem sich ein Ochsenhirte befand, der jedoch gerettet wurde. Dem ganzen Popradthale entlang wurden Mühlen weggerissen, Brücken fortgeschwemmt, Wege und Stege ausgewaschen, so daß Anfangs kein Verkehr stattfinden konnte. Durch die Wasserfluthen am 10. September wurde das bereits Hergestellte neuerdings zerstört und in Nehre auch zwei Häuser weggeschwemmt.

Stürmisches Wetter, wobei gewöhnlich Wind, Regen, Hagel, Donner mit Blitz wie im Concerte zusammenwirkten, ereignete sich auch zeitweise in Zipsen. Ein solches Wetter erfüllte die Einwohner am 29. August 1617 mit Schrecken. Der Donner grollte, es zuckte der Blitz. Ein vernichtender Hagel begann zu fallen, dem ungeheure Regengüsse und Wolkenbrüche folgten, so daß von dem auf der Weide überraschten Vieh 80 Stück ertranken. Noch einmal erlebten die Zipser in diesem Jahrhundert ein ähnliches Wetter. 1699 wüthete durch drei Tage hindurch ein furchtbarer Sturmwind. „Scheunen, Häuser und Edelhöfe wurden in großer Menge nieder-

gerissen.“ Darauf folgte in den Monaten September und October täglich Regen,. der Alles verdarb. Am 28. Juni 1703 stürmte es in der Bergstädter Gegend. Von Gölnitz aus beschreibt Stark den Sturm folgendermaßen: „Die Sonne hüllte sich in eine Nacht von Wolken; fürchterliche Donnerschläge rollten durch den Luftkreis; der Sturmwind heulte schrecklich durch Flur und Wald; die Erde zitterte und schien ihrem Untergange nahe zu seyn. In unseren Waldungen wurden die stärksten Bäume entwurzelt, in der Stadt der hintere Theil von der Pfarrkirche nebst dem schönen Thürmchen abgebrochen, 64 Häuser zerrissen und keins von den übrigen unbeschädigt gelassen.“ Ein ungewöhnlicher Sturmwind hob im Jahre 1730 in Landek eine Scheuer mit 50 Mandel Getreide in die Luft. In Deutschendorf und Georgenberg geschah ein Gleiches mit den Dächern der Kirchen. Ein schreckliches Wetter tobte auch am 26. Juni 1743, besonders am Fuße der Karpathen. Donner, Blitz und Hagel, Sturmwind und Regen wirkten in der heftigsten Weise zusammen. „Das Feuer wälzte sich auf der Erde, die stärksten Gebäude wurden abgedeckt, in den meisten Orten schlug der Blitz ein, die grausigen Wasserfluthen rauschten, Menschen und Thiere gingen zu Grunde.“ Am 7. August 1783 kam der Sturm wieder von den Karpathen und schien sich besonders über Bela und die Umgegend concentrirt zu haben. In einer Stunde schlug hier der Blitz siebenmal ein. Von fünfmaligem Einschlagen sagt der Chronist: „Gott, das ist Alles mit Feuersbrunst gewesen.“ „Auch Menschen und Thiere sind vom Blitz getödtet worden, so Thomas Greisinger, Hutmacher im Kramwinkel, sammt den Pferden, und die Magd des Johann Greb an dem Graben auf dem Rändchen.“ Der Hagel hatte das Sommerfeld zerschlagen, den Markseifen, „noch ein Gewend und und die Viehtrifften mitbegriffen“, sehr hart mitgenommen. Es klingt kaum glaublich, wenn die Koch'sche Chronik „von einem scharfen Donnerwetter“ berichtet, „daß sich am 9. Dez.

1801 ereignete, wobei auch der Blitz einschlug und 10 Häuser sammt allen Nebengebäuden einäscherte." Der letzte große Sturmwind wird nach Bredetzky vom Jahre 1803 berichtet: „Es war ein bloßer Wind, der da wüthete, aber mit einer solchen Heftigkeit, daß er nur selten seines Gleichen hatte, nach seinen Wirkungen zu urtheilen. Starke Bäume wurden wie Späne gebrochen oder mit den Wurzeln aus dem Boden gerissen; Menschen und Thiere, die sich auf dem Felde befanden, streckte des Sturmes Gewalt zu Boden und weniger gedeckte Waldstrecken fielen krachend, wie umgemäht zu Boden. Angesichts solcher Stürme kann unsere Zips, wenn das Wetter nochmals toben sollte, getrost ausrufen: jam alios vidi ventos — ich habe schon andere Sturmwinde gesehen!"

In Zipsen, wo es mit Recht heißt, daß es ein halbes Jahr kalt und sechs Monate nicht warm ist, hat das Capitel über Kälte und Schneesturm viel zu erzählen. Als Stanislaus Thursó III., Obergespan von Zipsen, 1627 starb, war im Herbst in der Karpathen-Gegend eine solche Kälte, daß die Einwohner die Feldfrüchte erst Mitte November in die Scheunen einfahren konnten.*) „Anno 1641 den 5. August, — erzählt die Chronik — Sind wegen der unerherten Kält, so in Hunds-Degen dieses Jahr eine geraume Zeit gewähret, nicht allein die Früchte des Feldes und der gärten, fast gänzlich zukommen, sondern auch 150 Roß auf der Hola, auf der Weyde sammt 2 Hirten erfroren, auch Schnee und Reif gefallen und wie im Winter Eys Zapfen gefroren." Am 17. Mai 1662 begann eine solche Kälte mit dichtem Schneefall, wie im Winter, so daß Menschen auf dem Felde erfroren und der Anbau vernichtet wurde. Wieder im Mai, und zwar am 19. 1675, begann ein starker Wind mit einer empfindlichen Kälte und mit Regen, der besonders im Gebirge in Schneefall ausartete. Der Wind riß Bäume und Dächer um, von den Früchten erfror Vieles, auch Menschen, Pferde, Schafe und

*) Wagner . . . III., 232.

anderes Vieh kamen um. Und es kommt mit unseren Zipser Witterungsabnormitäten noch schlimmer. Vom 3.—5. Juni 1695 fiel ein solcher Schnee, daß man in den Wald im Gebirge Schlitten fahren konnte. Das Wasser fror in den Sümpfen und trug den Wagen. Ein solches Ereigniß in Mitte von Blüthen und Blumen darf als ganz außerordentlich bezeichnet werden. Der Winter des Jahres 1700 war derart schneereich, daß „ein Nachbar zu dem andern nicht kommen konnte“ und alle Communication unterbrochen war. „Am Himmelfahrtsfeste 1703 fiel in Bela und der Umgegend ein großer Schnee aus. In der Nacht klärte sich das Wetter aus und in den Morgenstunden fror es wie zur Winterszeit. Zwischen 10—11 Uhr schien die Sonne so klar und warm, daß der Schnee schmolz. Bevor aber dies geschah, streiften Viele denselben von dem Korn mit Stricken und Stangen, in der Meinung, dadurch die Frucht zu retten, welches Verfahren jedoch gerade das Gegentheil zur Folge hatte. Diejenigen, welche der Vorsehung vertrauten und das Abstreifen des Schnees unterließen, hatten Brod und Samen.“ 1716 erfolgte im August eine Kälte, welche die Feldfrüchte vernichtete. Am 5.—6. August 1725 kam wieder eine unerhörte Kälte. Viel Vieh, das sich auf der Karpathen-Hutweide befand, erfror und der Belaer Schaarhüter*) konnte sich nur in der Weise vom Tode retten, daß er sich unter eine Steinwand flüchtete und dort drei Tage lang sich einen unfreiwilligen Aufenthalt erwählte. 1740 war im Winter so große Kälte und so viel Schnee, daß Menschen erfroren und das Vieh in den Ställen zu Grunde ging, wozu auch der allgemeine Futtermangel viel beigetragen haben mochte. Ein seltenes Ereigniß brachte auch das Jahr 1765: „Im Frühjahr auf Jacobi-Philippi**) ist ein solcher Schnee ausgefallen, daß man drei Tage lang Schlitten fahren konnte. Von solcher Zeit wußten die ältesten

*) Pferdehirte.

**) Anfangs Mai.

Leute nichts." Die Eiszapfen, diese häufige Zierde unserer Dächer, sollen wieder sichtbar geworden sein. Außergewöhnlich ist auch das Jahr 1799: „es war ein überaus harter und lang anhaltender Winter. Wegen der Strenge der Kälte haben sich auch viele Wölfe herumgeschleppt, bis in's Dorf sind sie gekommen und haben gegen 20 Hunde abgeholt. Die Kälte war so hoch gestiegen, daß vielen Leuten in Kammern, ja sogar in Kellern die Kartoffeln oder Grulen gefroren sind. Den 1. April fiel ein so tiefer Schnee, daß man fast aus den Häusern nicht kommen konnte. Darauf folgte ein langwieriger Regen daß man in diesem Monat nicht säen konnte." Ein heftiger Schneesturm wüthete am 29.—31. Januar 1801. In Groß-Lomnitz riß er von 108 Häusern und 8 Scheuern die Dächer derart ab, daß „die Schuttkästen mit Getreide, Fässerchen mit Leinsamen zerschmettert oder in die Luft geführt worden sind." Dabei wurden auch die Kirchendächer arg beschädigt, nicht nur in Groß-Lomnitz, sondern auch in Kesmark und in Leutschau. Auch in anderen Gemeinden litten die Gebäude. Noch am 4. März dieses Jahres wiederholte sich ein ähnlicher Sturm. Vicegespan Emerich von Horváth Stansits de Gradecz, der in Leutschau gestorben war, sollte nach Topporcz überführt werden. Der Leichenzug konnte des Sturmes wegen kaum Kesmark erreichen. Erst am 6. wagte man es die Stadt zu verlassen, doch über Nehre hinaus zu kommen war unmöglich, weshalb der Todte hier definitiv beigesetzt wurde. Im Winter des Jahres 1804 fiel soviel Schnee, daß man in demselben förmliche Tunnels graben mußte, wenn man die Communication aufrecht erhalten wollte. Im Jahre 1837 soll um Ostern herum der beste Schlittenweg gewesen sein. Und noch später bekommen wir folgendes seltene Natur-Ereigniß zu hören: „Den 23. August 1839 ist auf den Karpathen ein so großer Schnee ausgefallen, daß 17 Pferde und 5 Menschen erfroren sind; als man die Pferde suchen ging, stand ein Pferd neben einem Krummholz-Strauch, da es

auf stehenden Füßen erfroren war und der Schnee so hoch kam, daß er das stehende Pferd bedeckte.“ Aehnliches wiederholte sich auch 1863 und 1867. Bei heftigem Schneesturm erfroren in den Karpathen am 23. August 1863 Tobias Weiß von Bela und 7 Pferde. 1867 kam am 15. Juni Schnee und Kälte, durch die 8 Stück Hornvieh im Gebirge zu Grunde gingen. Auch noch 1879 erfroren auf dem Belaer Gebirge bei starkem Schneefall in den Karpathen am 27.—29. Juli 3 Stück Hornvieh. Größere Witterungscalamitäten, als die angeführten, dürften wohl kaum in einem anderen Comitate vorgekommen sein.

Nicht genug, daß Elementar-Ereignisse aller Art viel Schaden anrichteten, so traten auch noch Viehseuchen auf, die einen Hauptfactor des Volkswohlstandes schädigten. Vom Jahre 1598 berichten Genersich und Koch, daß die Viehseuche im October begann und bis December, ja sogar in's nächste Jahr noch fortdauerte. In Kesmark allein fielen 700 Stück, ohne das zum Schlosse gehörige Vieh. Auch die Zipser Chronik berichtet Aehnliches: „1676 war auch ein großes Viehsterben in Zips allenthalben (wie auch in Ungern) absonderlich bei Leutschau, Kirch-Dorf, Neudorf &c., daß manchem Hauswirth von 10 Rindern kaum eins übrig geblieben.“ Auf die Kälte im August 1716 folgte auch eine Viehseuche, welche das Rindvieh decimirte. Dieses Uebel wiederholte sich 1766. Noch waren keine zwei Jahrzehnte verflossen, und wieder verwüstete 1783 eine große Viehseuche den Rinderstand Zipsens. Sie kam im August zum Ausbruch und raffte bis October in Bela allein 500 Stück Vieh hinweg. Von einer ebensolchen Seuche macht uns die Rokußer Chronik Mittheilung: „1807 hat sich im September zuerst eine Viehseuche in Bela unter den Ochsen erhoben, hernach in Forberg und endlich in Kesmark unter dem jungen Vieh in Goldsberg; im October und November ging es so stark, das in Kesmark bis 20 und 30 Stück in einem Tag und zwar

über 400 Stück gefallen, in Bela ebenfalls, in ganz Forberg sind kaum 30 Stück Hornvieh geblieben; auch in anderen Gemeinden, mehr in Pohlen und weiter hinunter in Ungarn wüthete die Seuche. Das Hornvieh ist so hoch im Preis gestiegen, daß man für eine gute Kuh in Leibitz 270 fl. verlangte.“ Die letzte größere Viehseuche in Zipsen trat im Jahre 1863 auf. Auch damals fand sie sich zuerst in den Karpathen ein, wo man das Vieh in sanitärer Beziehung am besten aufgehoben glaubte. Die Belaer Gebirgsherde betrug damals 658 Stück, von der nur 170 in's Winterquartier einzogen. Ein Theil stand in den Kupferschächten um. Ein anderer Theil wurde, so lange ihn eine Gerichtscommission für gesund gehalten hatte, geschlachtet und unter dem rothen Lehm, im Rothbaumgrund und Siebrinnergrund eingesalzen; die abgezogenen Leder gleich an Ort und Stelle eingeäschert und zum Theil ausgearbeitet. Die gefallenen Thiere vergrub man an Ort und Stelle und überlegte sie mit einer Kalkschichte. Auch in den übrigen Theilen Zipsens wüthete damals in ähnlicher Weise die Rinderpest. Und es scheint kein blinder Zufall zu sein, daß wie in diesem Jahre, so auch in den übrigen, in welchen eine Viehseuche zum Ausbruch kam, die vorhergehenden Sommermonate gewöhnlich durch Kälte und Schnee ausgezeichnet waren.

Doch auch der Mensch blieb nicht von dem scheußlichsten Gaste verschont, der, wo er eintrat, bleiche Gesichter und thränende Augen zurückließ. Die Pest und pestartige Krankheiten rafften im lieben Zipsen oft Tausende der fleißigsten und strebsamsten Einwohner hinweg. Vom Jahre 1334 berichtet die Chronik: „ist so ein gros sterben gewest, daß auch die lebendigen kaum haben können die Todten begraben.“ Dasselbe wiederholte sich 1419. Auch das Jahr 1509 wird ein „Pestjahr genannt. Nachdem ein Jahr früher die Heuschrecken Zipsen verwüsteten, kamen 1545 Hunger und Pest. In Kesmark dauerte sie von Pfingsten bis Michaeli und starben

1400 Personen, Leutschau verlor 800, Neudorf mehr als 600 Menschen. Kein Dorf blieb damals verschont, nur Durand allein blieb von diesem unheimlichen Würgengel verschont. In dem Zeitraume von 1564 bis 1576 schien das Uebel in Zipsen permanent werden zu wollen, indem es bald in dieser, bald in jener Ortschaft sporadisch auftauchte und dann wieder verschwand. In den Jahren 1599 und 1600 wütheten die Tataren, Feuer, Hunger und Pest in furchtbarer Weise in der Zips. Fast alle evangelischen Geistlichen starben damals und zwar in Kesmark Sebastian Lám; in Neudorf Johannes Jantschius; in Felka Georg Nikasy; in Sperndorf Johann Tarzian; in Kirchdorf Jacob Wagner; in Michelsdorf Johann Hermelius. In Bela raffte der Tod 700 Personen hinweg.*)

Wir sehen die Pest gewöhnlich mit Hungersnoth in Verbindung auftreten. So auch 1622. Die Haselknospen mit Kleien vermischt, schienen als Nahrung des Volkes der Gesundheit nicht besonders zuträglich gewesen zu sein. Es starben besonders im Juni und Juli in Leutschau 1668, in Kesmark 880, in Bela 175 Menschen. 1645, im Jahre des Linzer Friedens, brachten Kriegsvölker die Pest nach Leutschau, wo alsbald im Juni nichtsweniger als 2214 Personen starben. Nach Kesmark kam sie erst im September. Viele flüchteten sogleich nach Rokus, Vorberg, in das Gebirge und nach Polen. Trotzdem starben noch 572 Einwohner, von denen nur 212 mit den üblichen Ceremonien bestattet werden konnten. Auch die eingeleiteten Bittgottesdienste halfen nichts, oder verschlimmerten durch zahlreiche Zusammenkünfte das Uebel, trotzdem daß sich die Angst der Herzen in folgender Strophe beruhigen wollte:

*) Zu diesen zwei Jahren machte Jantschius folgende Disticha: 1599. praedatur Tartarus, saevit paestis, furit ignis. Crux triplicata venit; plebs et pecus heu ruit ingens Peste, fame et bellis = Es raubt der Tartare, es wüthet die Pest, verheeret das Feuer, das dreifache Kreuz kommt; Menschen und Vieh fallen ach in Menge durch Pest, Hunger und Kriege. — 1600. Ante ignis, jam trux pestis, Leutschovia, Teque Bartpha serit, gravis est heic furor iste DEi = Früher Feuer, nun gräuliche Pest, treffen Leutschau und Dich Bartfeld, schwer ist hier dieser Zorn Gottes.

O Jesu Christe, Schutz und Heil,
Der Armen und Elenden.
Nimm doch die Bogen und die Pfeil
Aus deines Vaters Händen:
Heiß den Verderber hören auf,
Daß nicht in dem geschwinden Lauf
Er deine Brüder würge.

Vom Jahre 1679 berichtet Koch: „Den 30-ten July ist in diesem königlichen Mark Bela die große Seuche oder Pestilenz eingerissen und hat gedauert bis Advent und sind 418 Personen in dieser kurzen Zeit gestorben.“ Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß damals auch die übrigen Ortschaften von der gefürchteten Krankheit nicht ganz verschont geblieben sind. In die Bergstädte soll sie durch einen „verpesteten Rosenauer“ verschleppt worden sein, der in Gölnitz bei Emerich Mauritz übernachtete. Die Familie des Letztgenannten starb ganz aus und dazu noch eine beträchtliche Anzahl der übrigen Bürgerschaft. Das fürchterlichste Sterben in allen Jahrhunderten geschichtlicher Erinnerung ereignete sich aber im Jahre 1710. Die Menschen fielen wie Fliegen um, wo sie gingen und standen und der Tod zeigte sich in der Gestalt, wie ihn Geibel besingt:

Der schnellste Reiter ist der Tod,
Er überreitet das Morgenroth,
Des Wetters rasches Blitzen;
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,
Die Senne schwirrt, der Pfeil erklirrt,
Und muß im Herzen sitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal,
Im Morgenroth, im Abendstrahl
Geht's fort mit wildem Jagen,
Und wo er floh mit Ungestüm,

Da schallen die Glocken hinter ihm
Und Grabeslieder klagen.

Am 9. Juni hielt man in Kesmark eine Rathsversammlung ab, wo man zur Kenntniß brachte, daß in Gömör, sogar in Marksdorf bereits die Pest ausgebrochen sei. Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen. Eine Wache am Oberthor sollte jedem Verdächtigen den Eintritt in die Stadt verhindern. Es wurden ferner bestellt: 4 Todtengräber, 2 Inspectoren, ein Lazareth- und ein „Pestbader" mit einem monatlichen Gehalte von 20 fl. Trotzdem begann im September die Pest so verheerend um sich zu greifen, daß 24 Männer mit Gewalt zum Graben der Gräber aufgetrieben werden mußten. Am 22. October konnte schon Johann Trompler, Rathsherr und substituirter Richter, über die gänzliche Verödung der Stadt klagen: „O du liebe Stadt Kesmark, wie jämmerlich siehest du aus, daß Gott erbarme! Wo ist deine schöne Bürgerschaft hingekommen! Wo ist deine schöne Jugend? Wo sind die Jünglinge und Jungfrauen, welche sonst Partheyen-weis auf deinen Stadtgräben spatzieren gingen; wo die Versammlung bei der Schloßstellung? Wenn wir die Zeiten unserer Vorfahren betrachten und sie mit dieser trübseligen Zeit vergleichen, so können wir billig dem heiligen Polycarpo den Seufzer abborgen: o Deus! in quae nos reservasti tempora = o Gott, für welche Zeiten hast du uns aufbewahrt?!" Beinahe alle Stadtfunctionäre und ganze Familien, besonders auf dem alten Markte, Sumpf, in der Neugasse starben dahin. Die Zahl der Todesfälle in Kesmark und in anderen Zipser Gemeinden war ungeheuer. Es starben in Leutschau 1953, in Neudorf 3364, in Kesmark 2178, in Leibitz 2000, in Kirchdorf 1600 und in Großlomnitz 600 Personen. Aehnliche Sterblichkeitsverhältnisse treffen wir auch in den anderen Gemeinden Zipsens an. Außerhalb unseres Comitates schien das Uebel nicht geringer gewesen zu sein. Rosenau z. B. ver-

zeichnete damals 4374 Todte. 1739 herrschte neuerdings die Epidemie, die von den Gölnitzern im Vergleiche zu der früheren „die kleine Pest“ genannt wurde. Auch in neuerer Zeit kamen noch Epidemien in Zipsen vor, die aber bei Weitem nicht mehr so verheerend wie früher waren. 1831 heißt es: „trat im Sommer die sogenannte Cholera auf, in welcher die Menschen so häufig starben, daß in einem Monat, z. B. in Bela 85 begraben wurden. Der Mensch, in einer Stunde gesund, konnte in der anderen schon todt sein. Die Communication war abgesperrt, so daß man aus einem Dorfe in das andere nicht hinüber konnte, wobei aller Handel und Wandel in's Stocken gerieth. Leichtere Cholerafälle zeigten sich in dem Jahre 1856. Mehr Cholera-Todte hatte das Jahr 1866; in Bela erlagen damals dieser Krankheit 45 Personen. Die letzte Cholera hatten wir 1873, wo ihr in Bela 65 Personen zum Opfer fielen. Doch blieb damals das Sterblichkeits-Verhältniß in Zipsen günstiger, als in den anderen, ebenfalls von der Cholera heimgesuchten Comitaten unseres Vaterlandes.

Zehntes Kapitel.

Seen, Mineralwässer und Bäder.

Der große Fischsee. — Mineralwässer. — Sz. András. — Baldócz. — Bela. — Filicz. — Gánócz. — Kissócz. — Krigh. — Landok. — Leibitz. — Lipnik. — Lublau. — Lucsivna. — Maldur. — Mühlenbach. — Poprad. — Rauschenbach. — Rokuß. — Schmecks (Tátra-Füred). — Neu-Schmecks. — Szlatvin. — Szmerdzonka. — Schwarzenberg. — Topportz. — Tótfalu (Windschendorf).

Ein hoher Reiz Zipsens liegt in den Karpathenseen. Wir Zipser, die wir jährlich einige Male diese Naturherrlichkeiten zu schauen Gelegenheit haben, fühlen uns jedesmal, so oft wir nach manchem ermüdenden Aufstieg zu einem solchen See gelangen, unendlich belohnt und geben Löher*) Recht, wenn er in treuer Schilderung schreibt: „Der Zauber dieser Gebirgsseen ist groß und eigenthümlich. Er beruht hauptsächlich auf dem Gegensatz, welchen ihr stiller Spiegel bildet zu dem Zackigen, Aufstarrenden, Unruhigen, das ihn umgibt. Das Auge ermüdet und zerrissen von all' dem wilden Geschroff rings umher, ruht es auf der ruhigen Wasserfläche aus. Auch das Volk empfindet diesen Naturzauber und erzählt wunderbare Sagen von diesen Seen, die Einen geheimnißvoll, wie ein tiefes großes Auge, in geisterhafter Gebirgsöde anblicken. Es nennt sie Meeraugen und glaubt, sie ständen unterirdisch mit dem Meere in Verbindung, und die Wasserstürze, die oft so jäh und plötzlich aus den Hochthälern niederbrausen, wären Ergüsse aus den Meeraugen.“ Dieser Zauber

*) Die Magyaren und andere Ungarn, 354.

der Seen wird noch erhöht durch die verschiedenen grünen, blauen, rothen und schwarzen Farben, in welchen sie, durch den hellen Sonnenstrahl getroffen, erglänzen und welche verschiedene Ursachen haben, da das Wasser an und für sich in geschöpftem Zustande wie jedes andere reine Wasser erscheint. Buchholz meinte, die grüne Farbe entstehe durch Abspiegelung des Krummholzes. Andere meinen, daß beim Aufquellen des krystallinischen Sandes dessen beigemengte Silberglimmer- oder Marieneisblättchen die grüne Farbe verbreiteten; noch Andere suchen eine Kupfer- und Eisenauflösung als färbendes Mittel in dem Wasser. Genersich sagt: „wenn diese äußerst verdünnte Auflösung im Wasser für sich allein nicht hinreichende Ursache sei, so trage die Beimischung von grünem Sande, von Kupfergrün dazu bei, diese Erscheinung zu veranlassen. Der Sand bestehe aus sehr feinen abgerundeten Quarz- und Feldspat-Körnern, glänze, gegen das Licht gehalten, stark von feinen silberweißen Glimmertheilen, leuchte im Ganzen aber in's Weißgrüne, da ihm grüne Körner beigemischt seien, die vielleicht als die leichtesten durch den Trieb der Quellen am höchsten schwebten und die mithin zunächst der Wirkung des Lichtes ausgesetzt wären." Bredetzky meint, die grüne Farbe rühre von der Brunnenconserve her — conserva fontinalis —, die in der Tiefe der Seen wächst. Herr von Toboldt erklärt die grüne Farbe sogar für eine optische Täuschung. Sydow*) sagt: „der gemeine Mann hat in seiner kindlichen Betrachtungsweise oft einen schärferen Blick als der Gelehrte und begnügte sich mit der Antwort seines Führers: die grüne Farbe entstehe von den Steinen, die vom Wasser grün gefärbt werden, wie es auch mit den Steinen geschieht, die hie und da am Wege liegen und vom Regen eine grüne Farbe erhalten, wahrscheinlich in Folge der sie überziehenden Moosdecke." Ist die Farbe des Sees mehr in's Grünliche übergehend, heißt er grüner See, herrscht das Schwarze vor, schwarzer See. Der

*) Vergl. Beskiden und Centralkarpathen, 161—162.

rothe See im Weißwasserthale soll nach Professor Martin Roth dem Feldspat, der den Granit daselbst bildet, seinen Namen verdanken. Der auch in diesem Thale befindliche weiße See erscheint in Folge des Moorgrundes röthlich-braun.*)

Anfangs wußte man sehr wenig von diesen Karpathenseen. Fröhlich**) schreibt darüber 1639: Die Zipser Karpathen erfreuen sich vieler großer, klarer und sehr fischreicher Seen, die meist Lachsforellen enthalten, von Gott wunderbar zwischen die Joche der höchsten Gebirge gefesselt und schwer zugänglich sind. Die vorzüglichsten führen die Namen von den Farben, die sie von Natur aus haben und erscheinen als grün, roth, weiß, während andere anders erscheinen und heißen. Als die merkwürdigsten zählt der Verfasser***) 1644 auf: den „Poppersee, Stamp- und Richtersee, Kalbachersee, Polschsee, Flocksee, Grünsee.“ Ausführlicher wird der Bericht über die Karpathenseen, den wir, ungefähr 100 Jahre später verfaßt, in einem Manuscripte der Kesmarker Bibliothek finden. Es heißt darin: „Der letzte merkwürdige See in dieser Gespanschaft — nämlich Zipser Comitat — ist der Füsch-See. Die dortigen Einwohner nennen ihn Ribie Pleßo, welcher so viel heißt als ein Fisch-See und dieses darum, weil derselbe vor anderen eine Menge schmackhafte Fische, besonders wunderschöne Forellen enthält. Er liegt auf dem westlichen Theile des karpathischen Gebirges auf der sehr hohen Bergspitze Wißoka, ist von einer beinahe unergründlichen Tiefe und begreifet im Umfange ohngefähr 400 Schritte. Aus diesem See entstehet der Popper-Fluß — Poprad —, welcher sich in das Zipser Gebiet ergießet und hernach in Polen in den Fluß Dunajecz fällt, weswegen dieser See auch der Popper-See genannt wird. Der sogenannte grüne See ist mit hohen und über demselben recht fürchterlich ragenden Felsen umgeben. Doch hat er auf

*) Die hohe Tátra, von Kolbenheyer, 10.

**) Medula Geographiae 1637, S. 337.

***) Bibliotheca, seu Cynosura Peregrinantium, 113.

der Seite gegen Norden einen fast ebenen Platz von etlich' 100 Schritten bis an den Fuß des neuen Berges, welcher mit Gras überwachsen ist, so daß man zu Pferde ganz bequem dahin kommen kann. Dieser See liegt auf den Kesmarker Bergen im Kesmarker Gebiete, nicht weit von der sogenannten Kupferbank und wird vom gemeinen Mann das Meeraug genannt, weil man nach einer fabelhaften Sage zuweilen Stücke von gescheiterten Schiffen darin angetroffen haben soll, woraus man hätte schließen können, daß dieser See eine unterirdische Gemeinschaft mit irgend einem Meere haben müßte. Welcher vernünftige Naturkundige wird aber das glauben? Gegen Nordost liegt der weiße See auf dem Gebiete der XIII Stadt Bela. Er übertrifft an Größe alle bisher beschriebenen und hat eine Menge Forellen. Allein diese Forellen sind so mager und unschmackhaft, daß man sie gar nicht genießen kann. Zu erwähnen ist hier noch der Steinbach- und der Kroten-See." 1783 macht Jacob Buchholz*) schon mehrere Seen namhaft, und zwar: 1. den grünen, weißen, großen und kleinen schwarzen See, den rothen See und auf den „Riegeln" den neuen See; 2. den Pflocksee; 3. den großen polnischen See; 4. den Trichtersee; 5. den Krotensee; 6. den gefrornen See; 7. den Poppersee; wie noch andere nicht zu Zipsen gehörige, die wir hier nicht in Betracht ziehen. 1805 werden in der Topographie Ungarns**) nachstehende zur Zips gehörige Seen erwähnt: „In einem Felsenkessel liegt der grüne See. Von den höchsten Spitzen, die den grünen See umgeben, sieht man mit bewaffnetem Auge Zipsen mit seinen Städten, Dörfern, Wäldern und Fluren; die benachbarten galizischen, Liptauer und Gömörer Gebirge liegen vor mir wie eine kleine Landschaft ausgebreitet. Von hier kann man auch Krakau, die Ebene von Polen und weit über Mischkoltz sehen. Hat man den Durlsberg erstiegen, öffnet sich

*) Im ung. Magazin, III. Bd., 12. S.

**) Von S. Bredetzky, Prediger von Krakau und Podgorze im I. u. IV. Bändchen.

eine herrliche romantische Gegend im Thale des weißen Sees. Hinter dem Karfunkelthurm, der mit Fußeisen zu besteigen ist, liegt der rothe See. Im Thal, in welches der Eidexen-Berg senkrecht abfällt, liegt der Steinbach- und Trichter-See. Mit Staunen haftet das Auge an den höchsten nackten Felsenwänden, die die Krone des kleinen Kohlbachthales bilden und fünf nebeneinander liegende Seen umschließen. Aus den Urlgärten kommt man über zwei Hügel zu dem Wasser, welches aus dem Pflock- oder Stampf-See und an welchem man zum See selbst gelangt. Hier befindet sich in der Nähe auch ein schwarzer See. Im Völkergrund, wo es unter den Füßen tönt, als ob man über einer Höhle ginge, befindet sich auch ein See. Vom Botzdorfer See heißt's, daß er fünfmal so groß sei als der grüne See. Vom Mingsdorfer Thal erzählt der Verfasser, keines wäre so leicht zu besteigen, als dieses. Meistens von der rechten und mittleren Seite fließt der schöne See zusammen, der in einer Vertiefung von der Bergebene etwa 30 Klafter abwärts liegt, das mit Krummholz bewachsene Nebenthal anspült und etwa eine Stunde im Umfange betragen könnte. Er ist nicht nur der Forellen wegen, die er enthält, merkwürdig, sondern auch deshalb, weil aus ihm die Popper entspringt"; so weit die genannte Topographie. Sehen wir noch zur Ergänzung der Literatur die Zipser Karpathenseen anlangend, wie viele derselben Wahlenberg bei seiner Karpathenreise 1813 verzeichnete.*) Der Poprader Fischsee liegt 4510 Fuß über dem Meere und ist der andere der Karpathenseen, die Forellen haben, während die übrigen höher gelegenen keine enthalten. Der Hinzko-See, in einer Höhe von 5835 Fuß, ist beinahe $^3/_4$ Stunden lang. Der Völkersee im Völkerthale erreicht die Höhe von 4993 Fuß und ergießt sich in einen Wasserfall, bei welchem ausgezeichnete Felsenpflanzen gefunden werden. Weiter aufwärts steigend gelangt man zu dem 5813 Fuß hoch liegenden Langensee, der von beinahe senkrecht

*) Georgii Wahlenberg, flora carpatorum . . . . L . . . .

stehenden Felsen eingeschlossen wird, Schnee und Eis am längsten behält und dem Umstande entsprechende Pflanzen aufweist. Am höchsten, 6121 Fuß, sind die Fünfseen, in dem kleinen Kohlbachthale gelegen, die beinahe immer mit Eis überzogen sind. Von dem Kohlbachergrat der Lomnitzer und Hunsdorfer Spitze werden, wie im Halbzirkel eingeschlossen, der Trichtersee, der 5269 Fuß hoch gelegen ist und weiter unten den Steinbachsee bildet, dessen Abfluß, Steinbach genannt, oft die größten Verheerungen in der Zipser Ebene anrichtete. Der Grünesee höhlte sich in einer Höhe von 4695 Fuß seine Lage aus und ist von allen Seiten von den höchsten und ödesten Gebirgsspitzen umgeben. Ueber dem Grünensee, 5472 Fuß hoch, liegt der Rothesee, noch mit einigen Spuren von Krummholz und von der Rothensee-Spitze und dem Karfunkelthurme eingeschlossen. Als unter den Felsen der Kesmarker Spitze liegend wird der kleine verborgene Schwarzesee geschildert. Mit dem Abfluß aus dem Grünensee verbindet sich der Ausfluß aus dem Weißensee, der 4918 Fuß hoch gelegen ist und bilden zusammen das Weißewasser, das bei Kesmark herabfließt. Diese Karpathenseen, zu Zipsen gehörig, erwähnt Wahlenberg. Fuchs*) beschreibt 20 solche Seen. Kolbenheyer zählt auf Grund neuerer Forschungen 112 Seen in der hohen Tátra auf, von welchen folgende auf Zipsen fallen:

I. Im Bialka-Thale:

1. Großer Fischsee, 1410 Meter hoch und 33 Hektaren umfassend, von denen 17·44 Meter als Eigenthum des Fürsten von Hohenlohe zu Zipsen, die anderen nach Galizien gehören.

2. Meerauge, 1594·7 M., 21·32 Hekt. und über dem Fischsee liegend.

*) Die Centralkarpathen, 1863. Auf der Karte zu diesem Buche sind deren 48 verzeichnet.

3. Kolovc-See im Javorinabach-Thale, 1570·67 M. und 2·73 Hekt.

II. Im Weißwasser-Thale:

4. Weißer See, 1622 (F.) M., 0·105 H.
5. Rother See, 1752·8, 0·18 H.
6. Grüner See, 1588 (F.) M., 0·51 H.
7. Schwarzer See, 0·26 H.
8. Blauer See, 0·17 H.

Die letztgenannten fünf Seen gehören zur Stadt Kesmark.

III. Im Steinbach-Thale. Groß-Lomnitzer Terrain:

9. Steinbach-See, 1723 M.
10. Trichter-See, 1966 M., 0·07 H.

IV. Im kleinen Kohlbach-Thale. Auf Altwalddorfer Terrain:

Klein-Kohlbacher fünf Seen, ohne besondere Namen

11.	2002·87 M.,	0·17 H.
12.	1992·11 „	0·62 „
13.	2024·82 „	1·1 „
14.	2205·38 „	2·1 „
15.	Ohne Höhenangabe	0·16 „

V. Im großen Kohlbach-Thale. Auf Walddorfer Terrain:

16. Eis-See, 1997 M. 0·111 H., ohne besondere Benennung grenzen an

17. 0·52 Hektare
18. 0·23 „
19. 0·35 „
20. 0·61 „
21. 0·21 „
22. Langer See, 1908·66 M., 1·16 H.
23. Löffelkraut-See, 0·19 H.

VI. Unter der Groß-Schlagendorfer Spitze:

24. Unterster, 1670 M. (F.) 0·3 H.
25. Mittlerer, „ „ „ 0·12 „
26. Oberster, „ „ „ 0·2 „

VII. Im Felkaer Thale. Auf Groß-Schlagendorfer Terrain:

27. Langer See, 1931·03 M., 0·68 H.
28. Felkaer See, 1666·72 M., 1·50 H.

VIII. Im Botzdorfer Thale. Auf Botzdorfer Terrain:

29. Botzdorfer See, 1884·4 M., 3·84 H.

IX. Im Mengsdorfer Thale. Auf Mengsdorfer Terrain:

30. Drachen-See, 1890 M., 0·104 H.
31. Gefrorener See, 1930 M., 1·40. H.
32. Groß-Hinzko-See, 1794·4 M., 19·110 H.
33. Klein-Hinzko-See, 2·79 H.
34. Popper-See, 1460·0 M., 2·129 H.

Außer dieser, von Joseph Hradßky im III. Jahrbuche des ung. Karpathenvereins zusammengestellten Reihenfolge, werden noch einige zu Zipsen gehörige Seen erwähnt:

35. Böhmischer See im Norden der Botzdorfer Spitze.
36—37. Javoriner grüner und schwarzer See.
38. Oberster See im Felkaer Grund 2128 M.
39. Froschsee, am Sieben-Granaten-Berg 1702 M.
40. Jeserske, ein reizend gelegener See in der Zipser Magura.

Die Tiefe der Seen anlangend begann Dr. Dezsö 1875, im Auftrage des ungarischen Karpathenvereins, die Vermessungen und fand als größte Tiefe für den

Csorbaer-See	20·7 M.
Felkaer-See	5·03 „
Popper-See	16·4 „
Fisch-See	61—68 „

Zu ähnlichen Resultaten gelangte man auch schon früher und zwar nach Vermessungen des polnischen Gelehrten Zeischner und des Bukovinaer Oberförsters Klein.

Es würde zuweit führen, alle Seen und die damit zumeist in Verbindung stehenden Wasserfälle mit ihrer Pracht und Großartigkeit schildern zu wollen, es wird genügen die Schilderung zweier Repräsentanten, der Kohlbacher Wasserfälle und des großen Fischsees zu versuchen und der geneigte Leser wird sich einigermaßen orientiren können, welche Naturherrlichkeiten die Zipser Karpathenwelt in sich schließen.

Es war der 3. August 1879, der Tag der Generalversammlung des ung. Karpathenvereins als ich diese immer schönen, einzigen Wasserfälle von überwältigendem Eindruck besuchte. Der Weg dahin führt von Schmecks an den Quellen Castor und Pollux vorbei. Ich schlendere in nördlicher Richtung über gut erhaltene Stege im grünen Walde, dessen Bäume aber immer niedriger werden und gleichsam andeuten wollen: „bald endet unsere Herrschaft und wir müssen diese an die ausdauernde Schwester des Krummholzes und seiner Gefährten abtreten.“ Nach einer Wanderung von etwa drei Viertelstunden, erreichen wir das Kämmchen, den 1279 Meter hohen östlichen Ausläufer der Groß-Schlagendorfer Spitze. Ein Rauschen und Brausen tönt immer deutlicher an unser Ohr. Im Horchen erreichen wir die Kanzel, einen Felsenvorsprung auf dem sich das Rosaschutzhaus befindet, das der Karpathenverein 1875 zur Bequemlichkeit des Publicums erbauen ließ. In freundlicher Weise werden uns einige Erfrischungen angeboten, bevor wir den Weg weiter fortsetzen und anderen weit höheren Genüssen uns ergeben.

Unser Blick fällt auf das vereinte Kohlbachthal und setzt uns in Staunen und Bewunderung. Das Thal macht den Eindruck eines gewaltigen Risses in der aufgethürmten Masse von Granit und Quarz, der das Wilde, Rauhe, Zackichte eines Risses auch ganz behalten hat. Trümmer über Trümmer,

Felsen auf Felsen, Steinblöcke zu Steinblöcke liegen kreuz und quer, über, neben und untereinander und lassen vermuthen, als ob diese Naturkatastrophe eines Risses in der zusammenhängenden Gebirgsmasse erst gestern geschehen wäre, obwohl die Chronik schon Jahrhunderte zählt, seit dieses fürchterliche Ereigniß in Folge eines Erdbebens stattgefunden haben soll. Doch auch die todten Felsen werden hier belebt. Die vereinte Kohlbach verleiht ihnen Reiz und Leben; bald fließt sie sanft hinweg über den geglätteten Granit, bald bildet sie im Felsenkessel einen krystallklaren kleinen See, wo das feinste Sandkörnchen bemerkt wird, und bald stürzt sie wieder vom Felsblock unter erschütterndem Rauschen in die Tiefe und gleicht im Ganzen einer langen Reihe von Wasserfällen, die bald höher, bald niederer stürzen und das Concert vervollständigen, das im weithin vernehmbaren Tosen und Brausen sich bemerkbar macht. Belebt werden die todten Felsentrümmer auch durch die üppige Vegetation, die ringsherum angetroffen wird. Die Felsen selbst werden häufig überzogen mit Veilchenmoos und mit der schönen Landkartenflechte in mannigfachem Farbenspiel. In geeigneten Spalten schlägt auch das Lungenmoos seine Heimat auf. Sonst grünen hier üppig beinahe alle Bäume und Sträuche der hohen Tátra. Hier breitet sich aus in saftigem Grün die Preißelbeere und Heidelbeere mit ihren rothen und schwarzen Beeren. Sie überragt die wuchernde Wachholderbeerstaude, der hochrothe Früchte tragende Hollerstrauch und das dunkel grüne Krummholz. Noch höher streben die gedeihenden Fichten, die selteneren Zirbelkiefern und die Lärchen mit ihren Nadelbüscheln. Um die Baumgruppen noch vollständiger und interessanter zu machen, bemerken wir noch die Birke mit ihren beweglichen Blättern und ihrer weißschimmernden Rinde und mehrere Weidenarten. Von den im reinsten Sonnenglanze aufwärts ringenden Baumesgipfeln erhebt sich unser Blick höher zu den schroffen Gebirgsspitzen. Die Schlagendorfer Spitze — 2478 M. — mit ihren schroffen Felsenwänden senkt sich unserem Thale zu. Wild

und jäh erhebt sich der Mittelgrat — 2440 M. — mit einem Zick-Zack des ödesten Gesteines. Ueber das öde, sogenannte wüste Feld hinweg erhebt sich die Lomnitzer-Spitze — 2635 M. — hoch über die umgebenden Gipfel, so daß mit ihr nur die Eisthaler-Spitze — 2629 M. — zu wetteifern scheint, die sich zwischen der Lomnitzer-Spitze und dem Mittelgrat im Hintergrunde erhebt.

Doch wir werden am meisten durch den sogenannten großen Wasserfall gefesselt. Der erwähnte Bach, stürzt sich über zahlreiche Felsbarrièren bis er endlich an eine ungefähr 13 Meter hohe Querwand gelangt, von welcher er in die Tiefe fällt und auf diese Weise den gedachten Wasserfall bildet. Der Bach spaltet sich auf der Granitwand in zwei Theile, links fällt er senkrecht, rechts in zwei Absätzen in die Tiefe. Im Stürzen scheint es als ob das Wasser ganz andere Formen und Farben annehmen wollte. Es löst sich in einen weißschäumenden Gischt auf, der endlich millionenfach in Dampf und Nebel zerstäubt, was den Wolken des Himmels nicht unähnlich sieht, umsomehr, wenn sie von den Strahlen der Sonne derart getroffen werden, daß auch der prächtige Regenbogen mit seinen schimmernden Farben sichtbar wird. Das Sprühen, Leuchten, Tosen und Stürzen dieses Wasserfalles wirkt so mächtig auf alle Sinne ein, daß schwache Nerven den gewaltigen Eindruck nicht lange zu ertragen im Stande sind. Hier erinnert man sich unwillkührlich an jene Stelle aus Schiller:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren
Und immer sich selbst von Neuem gebären.

Weiter unten befindet sich ein zweiter größerer Wasserfall mit ähnlichen Erscheinungen, die hier die kataraktenförmig herabstürzende Kohlbach bildet.

„Die ganze Umgebung hat hier überhaupt etwas Romantisches, Großartiges, Ergreifendes, was sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben läßt. Alles, selbst die Größe des Falles ist hier in einer wunderbaren Harmonie zum Ganzen; es ist wohl der größte, schönste Naturpark, den Ungarn aufzuweisen hat." *)

Der große Fischsee ist unstreitig eine der reizendsten Perlen unter den Karpathenseen. Wir gelangen zu demselben über den Kopapaß, 1753 M., zu Fuß oder auch mit Pferden. Bequemer auf gut erhaltener Fahrstraße ist der Weg durch den Zsdjárer Paß, 1072 M. In einem und dem anderen Paß erreichen wir Javorina, woher wir dem Bialka-Thale entlang unseren Weg bis zum See fortsetzen. Wir bemerken keine Spur von einem See, bis wir einen kleinen Hügel übersteigen und auf einmal urplötzlich und unvermittelt die ganze Pracht desselben vor unseren Augen liegt.

Wie ein großes, riesiges dunkles Auge blickt er träumerisch zu uns empor. Ein Auge, dessen Form der Wirklichkeit so ziemlich entspricht, dessen Ausdehnung sich auf 33 Hektaren erstreckt und das von grünendem Krummholz wie von schützenden Augenbrauen eingefaßt wird. Wie sich im Auge die nahenden Gegenstände wie verklärt abspiegeln, so auch hier. Riesige Felsenkronen mit weiten Schneefeldern läßt der glatte Spiegel des Sees an seiner Oberfläche erscheinen. Nur wenn von den zahlreichen Forellen manche zum Zeitvertreib oder nach Beute haschend hervorspringen und dann wieder in ihr Lebenselement zurückschnellen, entstehen Zirkel an Zirkel am glatten Wasserspiegel. Oder wenn der Sturm auch in dieses geschützte Kesselthal dringt, dann kreiseln sich Wellen an Wellen, schlagen klagend an den Strand und trüben das Seeauge, wie auch das menschliche Auge im Sturme des Schicksals nicht selten getrübt erscheint. Die lichten, grünlichen bis in's Dun-

*) Vergl. Gregor Berzeviczy in Bredetzky's top. Taschenbuch I., 4—20; Genersich a. O. IV., 179 . . . . .; Wahlenberg, Flora carp. L. II.; Fuchs, Central-Karpathen, 180; Sydow, Beskiden und Centralkarpathen, 269—270; Kolbenheyer, die hohe Tátra, 38.

kelgrüne und Schwarze übergehenden Farben des Sees sind durch die mindere oder bedeutendere Tiefe desselben bedingt, die, wie schon erwähnt, stellenweise 60 Meter erreichen soll. Sein Umfang, obwohl nur etwa $^1/_2$ Meile betragend, kann doch kaum in 2 Stunden umschritten werden, da das häufige Gerölle an seinen meistens jäh abstürzenden Ufern im Gehen hinderlich ist. Auch von diesem See könnte es heißen:

In dem stillen Alpenthale
Liegt ein tiefer dunkler See,
Felsen haben ihn umschlossen
Und ein Bächlein kommt geflossen
Nieder von der Bergeshöh!

In der That nicht ein, mehrere Bächlein, wir zählten deren vier, fließen oder vielmehr stürzen sich in Form von Wasserfällen in den See, die durch die sich weit ausdehnenden Schneefelder in den Schluchten gespeist wenden. Wie der See empfängt, so gibt er auch ziemlich reichliche Wassermassen in dem Bialka-Bach ab, der hier an seiner Nordseite seinen Ursprung hat. Die Temperatur des Seewassers betrug am 4. August 1876 12·0 Celsius.

Nachdem der See nur 1400 Meter hoch liegt, erscheinen die ungeheuren nackten Felsen um so riesiger, die hier jäh zu ihm abstürzen. Auf seiner Südseite überragen ihn bis in eine Höhe von über 100 Meter beinahe senkrecht sich erhebende perlgraue Granitmassen mit spitzigen Kuppen. Unter diesen wunderschönen malerischen Gebirgsmassen zeichnet sich besonders der Mönch durch seine dem Menschen ähnliche Gestalt und durch seinen Staunen erregenden senkrechten Absturz zur Wasserfläche aus.

Auf der Ostseite umschließen den See Kalkmassen und auf der Südseite wieder graue Granitfelsen. Ihre Spitzen sind durch Schluchten von einander scharf abgegrenzt oder durch schmale Kämme miteinander verbunden und bilden einen gro-

ßen Reichthum von Gestalten, die bald Türken, Apostel, Gemsen, je nach der Einbildungskraft des Beschauers, verschieden benannt werden. Die Felsen um den See sind kahl und öde, nur hin und wieder finden sich Flechten und Moose, in den geschützteren Spalten einiger Gebirgspflanzen, wie Ranunculus glacialis, Saxifraga bryoides, Saxifraga relusa. Auf der Trümmerhalde der Nordseite, wo die Bialka abfließt, ist eine reichlichere Vegetation anzutreffen. Hier wuchert das Heidelbeerkraut in saftigem Grün mit allen ähnlichen Pflanzen. An dieser Seite kriecht das spärliche Krummholz hin und erhebt sich vereinzelt um ihr Dasein schwer ringend die Fichte. An dieser Seite bietet den Touristen ein Schutzhaus gastliche Aufnahme, das der polnische Tátraverein erbaute. Ein Schutzhaus, das der ungarische Karpathenverein errichtet, ist soeben im Bau begriffen.

Auch die Sage haftet an diesem See. Staßic erzählt noch 1804, daß sich zeitweise ein schlangenähnliches Ungeheuer aus dem See erhebe und Ziegen oder Schafe verschlinge, die friedlich an seinen Ufern weiden.*)

Besonders schön ist der Anblick der Karpathenseen von der Höhe irgend eines Gebirgskammes. Wir besteigen zu dem Ende z. B. den Kohlbachergrat, 2055 Meter, unter der Lomnitzer-Spitze. Wir stehen auf ödem, verwitterten Granitfelsen, der nur hie und da auf grünem, sammtweichem Grunde die rosenrothen Blüthen des stengellosen Leinkrautes — Silene acaulis — trägt. Nordwestwärts erblicken wir die Eisthaler Spitze, 2628 Meter hoch, deren ewiges Eis und lang und breit gedehnte Schneefelder gleichsam ihre Krone bilden. Aus den lichteren Schneefeldern glitzern dunklere, still zu uns emporschauende Augen, die stufenmäßig übereinander liegenden fünf Seen des kleinen Kohlbacher Thales, die uns, mittelst Bäch-

*) Vergl. Staßic, Cziemiorozdztwie Karpatow i innich gór i rowin Polski, Tom trzeci. Kolbenheyer, die hohe Tátra. Bredetzky, Topographie 1807. Nr. 31. Sydow, Beskiden .... 233. Fuchs, die Centralkarpathen, 280. Scherner, Tátra-Führer. Wahlenberg, 46.

lein und Wasserfällen gleich den Perlen an Faden verbunden erscheinen. Auch Nebel ziehen sich träge hin, um dem Lichte und Strahle der Sonne zu wehren und den Reiz des Geheimnißvollen, des Wildromantischen der ganzen Scenerie aufzudrücken. Ostwärts erblicken wir im Kesselthale der Lomnitzer-Spitze, 2634 Meter, Hunsdorfer- und Kesmarker Spitze, 2534 Meter, den Trichtersee selbst, 1966 Meter hoch gelegen. Ewige Schneefelder ziehen sich bis in seine Nähe herab und speisen sein krystallreines Wasserreservoir, das spiegelhell emporleuchtet. An seinem unteren Ende sickert durch die Geröllhalde ein Bächlein, das weiter unten, an einer Granithalde sich stauend, wieder einen zweiten See, den Steinbach-See bildet, der auch noch 1799 Meter hoch gelegen ist und am 25. Juli 1878 Mittags eine Temperatur von 7·9° Celsius aufwies. Das Wasser des Sees, der durch das Bächlein wie im Rapport mit seinen Gesellschaftern stehet, leuchtet grünlich, oft in's Röthliche schillernd. Die feierliche Stille dieser Seeaugen wird nur zeitweise durch einen schrillen Pfiff der Murmelthiere unterbrochen, die hier ihren Standort haben. Richten wir von unserem Standpunkte unsere Blicke nach Süden, so werden wir durch das Gegentheil dieser öden wildromantischen Gegend überrascht. Es dehnt sich vor unseren Augen tief unten das Culturländchen Zipsen aus. Im lichten Sonnenglanze erhellt, zieht sich die Ebene dahin mit ihren Dörfern und Städten, Wäldern und Feldern, Bächlein und Flüssen. Wie ein Schmetterling von Blume zu Blume fliegt unser Blick von Gegenstand zu Gegenstand, um Alles zu erspähen und zu bewundern. An 40 Ortschaften blicken mit ihren Kirchthürmen friedlich zu uns empor. Mit dunkleren Waldstreifen wechseln lichtere, grüne Wiesenmatten; auf wogende Fruchtfelder folgen dichtere Baum- und Gartengruppen. Die ganze Fläche wird durchschlängelt von hundert Bächlein, die oben in den Karpathen entspringend, wie Silberfäden, dem breiteren Bande des Popradflusses zuströmen. Die ganze reizende Landschaft ist

wie ein Garten vom Gebirge umrahmt, über den kleine Wölkchen, im Sonnenglanze verklärt aufsteigen und wie weiße Schwäne im blauen Luftmeere schwimmen. O wie schön erscheint von hier aus Zipsen! Mit Recht kann man ihm nachsagen:

Wenn man hinuntersteigt von unsern Höhen
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein schönes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Und Bäche ruhig und gemächlich zieh'n;
Da sieht man frei nach blauen Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.*)

Ueber Zipsens Mineralwässer macht Fröhlich mehrere Bemerkungen.**) Er meint, hier befinden sich beinahe unzählige Säuerlinge. Auch solche Quellen gibt es hier, die Versteinerungen bewirken, oder den Tod zur Folge haben, im Falle ihr Wasser getrunken wird. Rauschenbach wird als mit einer warmen Quelle versehen geschildert. Als merkwürdig wird das Schmöllnitzer Cementwasser geschildert, „in welchem das Eisen zu Kupfer wird. Kesmark hatte auch eine erwähnenswerthe Quelle, nach den Aposteln Peter und Paul benannt, weil hier einst ein Dorf mit einer Kirche stand, die diesem Apostelpaar gewidmet gewesen sein soll. Auch wird erwähnt, daß außer Island nur noch Zipsen Quellen habe, die einen Biergeschmack aufweisen. Beim Zipserhaus soll eine Quelle gewesen sein, die im Winter flüssig war, im Sommer aber derart gefror, daß man zur Abkühlung der Becher von hier Eisstücke zu holen pflegte. Von Kirchdrauf erzählt Stübel 1690***): „Hier ist ein Wasser, so zu Stein wird, daß

*) Schiller, Wilh. Tell, Act III., 3. Scene.

**) Medula geographiae 1639., 337., 338., 353. 354. Bibliotheca seu Cynosura . . . 1644. 354. 142.

***) Beschreibung des Königreiches Ungarn. Vergl. Berkenmeyern, Antiquarius, 1711, S. 588.

man's zum Häuser bauen brauchen kann und daher das Sprüchwort, daß die Häuser daselbst mit Wasser gebaut werden. Die Steine so unter der Erde wachsen werden für Kalk gebraucht."

Bel*) erzählt Nachstehendes über Zipser Mineralwässer: Leibitz besitzt eine warme Schwefelquelle. Rauschenbach wird als heilsames Bad häufig besucht, hat aber eine Quelle, deren ausströmende Gase in die Nähe kommende Thiere oder vorüberfliegende Vögel tödtet. Gelobt wird die Sauerwasserquelle auf Großschlagendorfer Terrain (Schmecks), damals noch zur Herrschaft Csáky gehörig und unter den Karpathen reizend gelegen. Von Landek wird erwähnt, daß es nicht nur Marmor und Alabaster in seinen Wäldern gewinnt, sondern auch einen Säuerling besitzt. Das Sauerwasser von Bierbrunn soll nach der Volksmeinung einen dem Bier ähnlichen Geschmack gehabt haben, weshalb auch der ganze Ort darnach benannt wurde. Auch Komarócz, Horka, St. András und Gánócz erwähnt der Verfasser unter den bekannten Sauerbrunnen.

Viel vollständiger war die Beschreibung der Zipser Mineralwässer, die im Wegweiser durch das Königreich Ungarn von Szepesházy und Thiele 1827 angefertigt und den chemischen Analysen nach auch durch die damals bekanntesten Aerzte, Scholtz, Lübeck, Kitaibel, Kranz, Jósa, Wetsch, Petrovics, Phisterer, Stabler, Fischer und Lenhossek, vollständig gebilligt wurde und auch uns als Grundlage der nachfolgenden Schilderung dienen und im Allgemeinen orientiren soll.

Sz. András liegt mit seinem bekannten Säuerling an der Straße von Poprad nach Leutschau, in der Nähe des Dorfes Swabócz. Seine Analyse geben die genannten Verfasser an mit einem starken, gährenden Mineralgeist; einem flüchtigen, leicht zu zerstörenden Eisenvitriol; Ockererde, absorbirender Erde; einer größeren Menge Bittersalz, dessen Grund eine alaunartige Erde war und alkalischem Säuerlingsalz. Das

*) Prodromus . . . 1723. 78., 106—113., 117—119.

Wasser soll gegen Podagra und Scharlach gute Dienste geleistet haben. Auch heute ist das Wasser in der ganzen Gegend bekannt und beliebt.

Baldócz, ein mineralisches Bad, befindet sich in der Nähe von Kirchdrauf und ist besonders bei Hautkrankheiten recht wirksam. Einst Eigenthum der gräflich Emanuel Csáky'schen Erben, ist es jetzt in dem Besitze des Bela von Szadlis, der sich um die Hebung des kleinen Badeortes verdient machte, indem er die Badekammern vermehrte, Dampfheizungen und Röhrenleitungen einrichtete, einen Teich und schönen Garten anlegte und ein comfortables Kurhaus errichtete. Ein altes Gebäude trägt hier schon die Jahreszahl 1785 als Aufschrift. Das Bad hat mehrere Quellen. Zum Baden wird das Wasser aus dem „alten" und „neuen" Brunnen verwendet und enthält Kalk, Eisen und etwas Alaunerde aufgelöst. Der Deák-Brunnen enthält kohlensaures Eisenoxydul und dient zum Trinken. Eine vierte Quelle enthält schwefelsaure Magnesia und hat die Wirkung des Ofner Bitterwassers. Außer etwa 50 Fremden dürfte das Bad eine Frequenz von ungefähr 1800 Menschen aus der Umgegend in einer Badesaison ausweisen.

Bela besitzt ein gleichnamiges Bad in unmittelbarer Nähe der Stadt. Das Wasser enthält Kalk, Schwefel und etwas Eisen. Der Badeort selbst besteht aus Badekammern, einem Tanzsaal, einer Restauration und wird von den Stadtbewohnern und Gästen der Umgegend häufig besucht. Selbst Fremde benützten dieses Bad in gichtartigen Krankheiten bereits mit Erfolg. Es wurde 1817 zu einem bequemeren Gebrauch eingerichtet. Die Gäste genießen von hier aus die prächtige Aussicht auf das hohe Felsengebirge der Karpathen und den grünen Wald des Goldberges.

Filicz, ein Dorf, besitzt auch einen Sauerbrunnen und liegt in der Entfernung einer Stunde von Poprad. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft befindet sich nachfolgender Kurort.

Gánócz, ein Kalkbad, dessen Quelle den meisten Geschichtschreibern Zipsens, selbst dem Georg Wernher, im 16. Jahrhundert bekannt ist, der ihrer in seinem Werke: De admirandis Hungariae aquis dissertatio — Dissertation über die merkwürdigen Gewässer Ungarns, — Erwähnung thut. Erst dem jetzigen Besitzer August von Korponay gelang es dieser Therme immer mehr verdiente Bedeutung zu verschaffen. Es wurden Gartenanlagen entworfen, Badekammern errichtet und zeitgemäße Restaurationslocalitäten erbaut. Doch wurde auch dem Wasser, dem Wesen eines Bades die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Unter der Leitung des Herrn Zsigmondy nahm man Bohrungen vor, die schon nach 33 Meter Tiefe 679·068 Hektoliter per Stunde und eine Temperatur von 21·52° Celsius ergaben und zu den schönsten weiteren Hoffnungen berechtigen; gegenwärtig betragen sie schon $177^1/_2$ M. Nach der qualitativen Analyse des Herrn Aurel Scherfel enthält das Wasser Kali, Natron, Kalk, Magnesia, Thonerde, Eisenoxydul, Schwefelsäure, Kohlensäure, Phosphorsäure, Kieselsäure, Chlor, Schwefelwasserstoff, Stickgas. Die Nähe der Bahn, die geschützte Lage und die Vorzüglichkeit des Wassers dürften auch fremde Leidende immer zahlreicher herbeiführen und der ersehnten Heilung entgegenleiten.*) Das Bad weist eine immer mehr zunehmende Frequenz aus, darunter sich auch Fremde befinden. Auch Dampf-, Douche- und Spiegelbäder wurden hier eingerichtet.

Kesmark dankt dem Unternehmer Vincenz Meese seit vorigem Jahre eine Badeanstalt, die am Popradflusse gelegen mit der Aussicht auf die hohe Tátra, allen Ansprüchen eines modernen Comforts genüge leistet.

Kissócz ist unweit von dem genannten St. András und besitzt auch einen Sauerbrunnen.

Krigh, nahe der Zipser Magura, erfreut sich eines Säuerlings, der nach Abdampfung einen Ueberrest von 15 Gran, Kalkerde $8^1/_2$ Gran, Mineralkali $6^1/_2$ Gran, enthält.

*) Zipser Bote, Nr. 16, 1878.

Landok, in der Nähe des früher genannten Dorfes, hat auch seinen Säuerling.

Leibitz besitzt ein Schwefelbad, über dessen Geschichte ich Folgendes zur Mittheilung bringen kann. Die Schwefelquelle war schon 1294 bekannt. In diesem Jahre entschied nämlich der Zipser Obergespan Baldus, daß der Wald in der Nähe von Leibitz, wo eine Stadt gebaut werden sollte, zum Gebrauch der letztgenannten Gemeinde überlassen bleiben soll, jedoch so, daß dort nichts darauf gebaut werden darf. Die Leibitzer aber achteten auf diese Bedingung nicht, sondern errichteten bei der Schwefelquelle Gebäude.*). In den späteren Jahrhunderten scheint diese Quelle meist unbeachtet geblieben zu sein. Als der Kesmarker Professor Bohusch, wie er in seiner Beschreibung des Zipser Comitates selbst erzählt, an das Lyceum zu Kesmark gewählt wurde, hörte er von dieser Quelle und machte 1712 dahin zum erstenmal mit den Lehrern und der Schuljugend einen Ausflug. Den ganzen Tag widmete er bewundernd der „stinkenden Quelle" volle Aufmerksamkeit und war bemüht sie als heilsam auch bekannter zu machen. 1714 begann er im Frühling und Sommer die Quelle schon lieb zu gewinnen und als man ihre heilsamen Wirkungen kennen lernte, kamen die Leibitzer herbei und bauten einige Hütten, wo man den Körper abwaschen konnte. Die Quelle befand sich ursprünglich auf der Wiese des Leibitzer Stadtrichters Serpilius. Dem Drängen des damaligen Dynasten der XIII Städte, Fürsten Lubomirski, ist es zuzuschreiben, daß das Bad durch Erbauung von Gebäuden und Reinigung des Brunnens 1715 seiner weiteren Entwicklung entgegenging.**) Bauern aus der Nähe, meistens aus Hundertmorgen, wurden herbeigerufen, um Kranke und Gesunde zu warten. Es wurde ihnen gestattet sich anzusiedeln und Häuser zu bauen. Für ihre Mühe waren sie von Abgaben frei und erhielten den dritten Theil des Bade-

*) Bárdossy, Analecta Scepusii . . . 390.
**) Schwartner, Statistik . . . I., 263.

ertrages. Ein Bad bezahlte man mit einem Polturaken. Des Bades wird dann von Mehreren Erwähnung gethan. 1718 erwähnt Bidermann in seinem Werke: „die ungarischen Ruthenen“, daß kurz vorher die Schwefelquellen entdeckt wurden. Der Graf der XIII Städte, Borvulßky, beruft sich in einem Erlaß 1754 auch auf die „Privilegia von Anno 1294 in Ansehung des Schwefelbades.“ Der oben erwähnte „Wegweiser in Ungarn“ von Szepesházy und Thiele, bemerkt 1827 ganz lakonisch: „Laibitz, eine der 16 Kronstädte im Zipser Comitate mit einem Schwefelbad und Säuerling.“

Die älteren Gebäude, und zwar mehrere Badecabinen und einige Zimmerchen, stammen noch aus der Lubomirskischen Zeit. Als das Publicum genöthigt war sich häufig bei den Bauern Quartiere zu miethen, erbaute die Stadt 1852 ein neues Curhaus, das aus einem großen Tanzsaal, Wohnzimmern und Badecabinen besteht. Nachdem sich die Wohnungen noch unzureichend erwiesen, faßte die Stadtvertretung 1876 den Beschluß, ein größeres Wohnhaus zu erbauen. Dasselbe ist für etwa 40 Parteien sehr bequem eingerichtet und im Schweizerstyl sehr geschmackvoll ausgeführt.

Ueber das Wasser und dessen Gebrauch veröffentlichte Bohusch die Meinung des D. Daniel Fischer, die der Eigenthümlichkeit der Auffassung wegen vor anderthalbhundert Jahren, nicht uninteressant ist. Der damals berühmte Arzt meint: Die Natur bietet hier Alles, was Auge, Ohren und selbst Füße verlangen können. Die „stinkende Quelle“ nimmt ein Bächlein auf, das dem Leibitzbach zuströmt; sie riecht nach stinkenden Eiern; im Grunde und an den Wänden sieht man Salpeter-Blumen, die auch im Canal und Kessel, wo das Wasser gekocht wird, sichtbar werden. Gekocht und ausgedünstet, erhält das Wasser Form und Geschmack des Salzes. Früh geschöpft macht es einen leichten Leib und kann sogar Abweichen verursachen, es reizt den Appetit, beruhigt das Blut und die Schmerzen der Glieder, heilt die Gicht und den Schlag

im Anfang des Leidens. Doch müsse man sich beim Baden und Trinken nur nach und nach gewöhnen und von einem Glas bis zu 7, 8, 9 fortschreiten und in dem Verhältnisse wieder auch abnehmen. Nach dem Trinken, soll man einschlafen und das Wasser durch Schweiß oder Abweichen von sich schaffen. Das Bad sei nicht zu warm, auch nicht zulange anhaltend, damit Ohnmachten vermieden werden. Der gelehrte D. Brückmann besuchte 1724 den fertigen Badeort mit dem Naturforscher und Kesmarker Professor Buchholtz und der genannte Fischer veröffentlichte seine, auch hier skizzirten Beobachtungen in dem IV. Supplement-Bande „der Breslauer Sammlung von Natur- und medicinischen . . . . Geschichten."

1875 untersuchte der genannte Chemiker Aurel Scherfel die Quelle im Auftrage der Stadt und hatte deren Wasser am 23. October bei 13° Celsius Lufttemperatur 9·2° Celsius. „Die qualitative Analyse zeigte folgende Bestandttheile und zwar an Basen: Kali, Natron, Lithion (Ammon), Kalk (Baryt, Strontion), Magnesia, Thonerde und Eisenoxydul; an Säuren und Halogenen: Schwefel-, Kohlen-, Phosphor- und Siliciumsäure, Chlor, eine geringe Spur Fluor und Schwefelwasserstoff. Diese bilden folgende gelöste Salze: Schwefelsaures Kali, schwefelsaures Natron, kohlensaures Natron (viel), kohlensauren Kalk, kohlensaure Magnesia. Das Wasser gehört somit zu den alkalischen Schwefelwässern. Der Gehalt von Schwefel ist zwar nicht groß, aber zu Heilzwecken vollkommen ausreichend. Die Quelle ist daher sehr werthvoll, denn viele, wie Trencsin-Teplitz, Achen und andere sind nicht reichhaltiger. Auffällig ist, daß die Quelle betreffs ihres Schwefelgehaltes (0·036 in 10.000 Th.) genau mit dem isländischen Geyser übereinstimmt. Das Bad ist in chronischem Gelenksrheumatismus, Hämorrhoidalbeschwerden, Scrophelkrankheiten, Leiden der Schleimhäute, Hautkrankheiten u. s. w. zu empfehlen, umsomehr, da man eine Woche Kost, Quartier und 14 Bäder mit 15—16 fl. bestreiten kann.

Die Lage des Bades ist auch sonst gesund und hübsch. Im lieblichen Thale gelegen, hat es in dem Laub- und Lärchenwalde schöne Spaziergänge und nach Nordwest eine freie Aussicht auf die herrliche Tátrakette. Die Luft strömt hier rein und aromatisch und verleiht dem Orte die Eigenschaften eines klimatischen Bades, dessen „arcadische Umgebungen" auch der oft erwähnte Statistiker Schwartner rühmt, wo er „in seinen Frühlingsjahren so manches unschuldige Vergnügen fand und genossen hat." *)

Lipnik hatte auch einen Säuerling, nach den Forschungen von Szepesházy und Thiele ergab er ein Ueberbleibsel von 4 Gran, $1^1/_2$ Gran Kalkerde und $2^1/_2$ Gran mineralisches Alkali.

Lublau erfreut sich im Comitate und im ganzen Lande eines bedeutenden Rufes und wetteifert bezüglich seiner Heilkraft mit den berühmten Eisenbädern Spaa und Pyrmont und soll an Kraft und Güte die Bartfelder und Krynicer Mineralwässer übertreffen. Erst um das Jahr 1777 entdeckte man hier die heilsamen Quellen in einer einsamen Gegend, wohin sich höchstens ein Hirte mit seiner Heerde verirrte. Der Ruf des Wassers nahm so rasch zu, daß schon 1805 der oftgenannte Statistiker Schwartner**) schreiben konnte: „Mit jedem Jahr steigt der Ruf und Preis des martialischen***) Wassers von Neulublau." Zuerst entdeckte man den oberen Brunnen und dann den weiter unten gelegenen. Die Brunnen sind in Stein gefaßt, deren Bassin etwa zwei Meter tief und vier Meter im Umfange haben mag. Der obere Brunnen wird von den Gästen meistens zum Trinken benützt. Doch auch außer der Badesaison gelangt das Wasser mit seinem starken Eisengehalte, das besonders Blutarmen die vorzüglichsten Dienste leistet, häufig zur Verfrachtung. Die Füllung sammt Verkor-

*) Schwartner, Statistik . . . I., 263.
**) I., 261.
***) Eisenhältigen.

kung einer Flasche kostet am Brunnen vier Kreuzer. Der Comitatsarzt Jakob von Engel veröffentlichte 1827 über das Wasser nachstehende Analyse: »1. Duplicis ordinis spiritum priorem quidem ac potiorem vivacissimum mineralem acidum; alterum qui ex ejusdem spiritus acidi cum alcalinis conflictu exsurgit, pure aethereum, gazantem elasticum; 2. copiosum martis elementum, quod cum fugacissimo illo minerali acido spiritu, speciem vitrioli martis vaporosi volatilis constituit; 3. Salem alcalium; 4. paucum terram calcareae indolis eamque partim nudam, partim acido ingravitatam; 5. Eximiam acidulae hujus praestantiam consistere in singulari illa et nervosa spirituascentia.« ... Darnach wären ein mineralischer Säuerling, Eisen, alkalisches Salz und etwas Kalkerde die Hauptbestandtheile des heilsamen Wassers, zu dessen vorzüglichen Eigenschaften auch noch die Eigenthümlichkeit gehört, daß es in den Flaschen seine Kraft nicht einbüßt.

In neuester Zeit hat die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien sowohl die qualitative als auch die quantitative Analyse des Wassers durchgeführt und auf die hohe Bedeutung desselben in ihrem Jahrbuche 1872 aufmerksam gemacht. Die Temperatur des Wassers beträgt bei einer mittleren Jahrestemperatur des Badeortes von + 5·40° Réaumur und enthält in einem Kilogramm:

Zweifach kohlensaures Eisenoxydul	126	m/g
Kohlensaures Natron	630	„
Zweifach kohlensauren Kalk	720	„
Zweifach kohlensaure Magnesia	121	„
Kieselerde	8	„
Chlornatrium	9	„
Summe der fixen Bestandtheile	1614	m/g
Gasförmig absorbirte Kohlensäure . . .	1545	„
Gesammtsumme der Bestandteile	3159	m/g

Das Quantum des kohlensauren Eisenoxyduls betreffend, beträgt dasselbe nach der Analyse an einfach kohlensaurem

Salz 91 Milligramm, oder 57 Milligramm an reinem Eisenoxydul, d. h. mehr als ½ Decigramm in einem Liter Wasser, ein Verhältniß, welches dieses Wasser in die Reihe der stärksten Eisensäuerlinge stellt, es befähigt in balneologischer Beziehung einen hervorragenden Rang einzunehmen und bei allen mit Blutarmuth verbundenen und daraus hervorgehenden Leiden, besonders bei sogenannten Frauenkrankheiten äußerst heilsam einzuwirken.

An Bauten war anfangs Nachstehendes vorhanden. Den Brunnen entlang zog sich ein kleiner gedeckter Spaziergang. Außer dem Hause des Grafen Stephan Dessewffy waren drei Kammergebäude vorhanden und zwar eines für die Gäste, das andere für den Kostgeber und Arendator und das dritte ein Wirthshaus mit einem Wagenschuppen. Neben den Brunnen ließ die Kammer in den zwanziger Jahren ein dreißig Klafter langes Gebäude aufführen, das mit einem gedeckten Gange versehen war und bei Regenwetter als Promenade diente. Zwischen je vier Zimmern war eine Küche angebracht und aus den Zimmern trat man durch einen Gang mit drei Schritten in die Badekammern. Hinter diesem Gebäude war das „Judenbad" sammt Wohnung. Unter den ferneren Gebäuden befand sich auch ein Sommertanzsaal, der zugleich zum Speisen benützt wurde. Auf Verwendung des Zipser Bischofs Grafen von Revay wurde auf einer Anhöhe eine Capelle erbaut, welche die Aufschrift: »Deo« führt.

Als das Bad von der Kammer käuflich an die Familie Probstner kam, wurden zu dessen Verschönerung und zur Bequemlichkeit der Gäste sehr viele Opfer gebracht. Ueber den Jankovecz wurde ein Weg zur Erleichterung des Verkehres erbaut. Es entstand ein zweiter Saal und ein neues Kurhaus im schönen Schweizer Styl, mit Wohnungen für 200 Gäste, das zum Unterschied von den älteren Gebäuden mit dem Namen „neuer Trakt" bezeichnet wird. Die Brunnen wurden mit einer Treppe in Verbindung gebracht und mit einem Dache

versehen, das auch den Spaziergängern zum Schutze dienen kann. In Ausfertigung ist wieder ein neues Badehaus begriffen, das acht comfortable Badezimmer und 18 Wohnzimmer umfassen soll.

Zur Stärkung und Genesung der Gäste trägt nicht nur das vortreffliche Wasser viel bei, sondern auch die äußerst günstige und gesunde Lage des Bades. In der Nähe der gleichnamigen Stadt, 1½ Stunde von der Bahnstation Orló entfernt, liegt es nämlich in einem tiefen, geschützten Thale. Von allen Seiten umgeben es dichte, grüne Tannen- und Fichtenwälder, deren reichlich ausströmender Harzduft angenehm und stärkend auf den leidenden Organismus einwirkt, weshalb auch die Frequenz der Gäste im vorigen Jahre bereits auf 398 Patienten und 782 Personen stieg.

Lucsivna, an der Grenze des Liptauer Comitates, unmittelbar am Fuße der romantischen Karpathen, besitzt seit einigen Jahren eine Kaltwasserheilanstalt und Dampfbäder. Herr Donat von Szakmáry, der Begründer und Besitzer der Anstalt, ließ zahlreiche und geschmackvolle Wohngebäude mit 50 Zimmern, Teiche und Spaziergänge errichten und andere zur Bequemlichkeit und Unterhaltung der Gäste dienende Baulichkeiten aufführen. Wie der Eigenthümer, bietet auch die Natur mit ihren Bergen und Thälern, Wiesenflächen und Tannenwäldern Alles auf, um dem Publicum den Aufenthalt hier angenehm und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Maldur, zwischen Bela und Podolin gelegen, besitzt auch einen Säuerling.

Mühlenbach, in der Nähe der XVI Stadt Matheócz, hat ebenfalls einen Säuerling.

Poprad, an der Kaschau-Oderberger Bahn gelegen und wie geschaffen zu einem Sammelpunkte für Touristen, besitzt in dem reizenden „Park Huß“ eine Badeanstalt, die im vorigen Jahre bereits 100 stabile Gäste auswies und Dank den

Bemühungen des Eigenthümers „Vater Huß", in einer fortwährenden erfreulichen Entwicklung begriffen ist.

Rauschenbach, zwei Stunden von Lublau entfernt, erfreut sich, wie Baldócz, Sivabrada und Gánócz, eines Kalkwassers, welches wegen seiner Heilkraft sehr geschätzt wird. Herr Scherfel vergleicht es mit dem Gánóczer Wasser und findet, daß letzteres „sowohl an fixen Bestandtheilen, und von diesen besonders an Magnesia und Alkalien, als auch in seinem Gehalte an Kohlensäure reicher sei" als die Rauschenbacher Quelle, die in ihrer petrificirenden Eigenschaft selbst von den ältesten Geschichtsschreibern Zipsens gekannt und gerühmt wird. Die herrlichsten Petrefacte von Pflanzen, Insekten, Holzstücken und dergl. können in der That hier angetroffen werden. Hier schuf sich die Natur einen eigenen großen, steinernen Kessel, in dem das Wasser emporsprudelt. Zeitweise, bei Witterungswechseln, soll das Wasser einen Schwefelgeruch verbreiten. Ueber die tödtlichen Gase, die stellenweise entströmen, machten wir bereits anderwärts eine Bemerkung. Unter den Fußtritten vernimmt man oft einen dumpfen Wiederhall, wie aus unterirdischen Höhlungen, wie dies auch in anderen Kalkbädern, z. B. in Sivabrada, der Fall ist. Das Wasser ist übrigens klar und erhält nur im Sieden eine weiße Farbe mit einem starken Kalkniederschlag.

In neuester Zeit stellte Herr Aurel Scherfel die Analyse des Rauschenbacher Mineralwassers wie folgt zusammen: *)

a) Die kohlensauren Salze, als einfache Carbonate gezählt:

	in 1000 Theilen Wasser
Schwefelsaures Kali	0·029794
Schwefelsaures Natron	0·550883
Schwefelsaurer Kalk	0·057673
Fürtrag	0·638350

*) A Felső-Ruszbachi ásványviz vegyelemzése Scherfel Auréltól. Kiadja a magyar tudományos Akademia IX. kötet, XXII. szám 1879. — Das Ober-Rauschenbacher Mineralwasser, analysirt von Aurel Scherfel. Ausgabe der ung. gelehrten Akademie IX. Band, XXII. Zahl 1879.

Uebertrag	0·638350
Schwefelsaure Magnesia	0·138324
Chlormagnesium	0·036739
Kohlensaure Magnesia	0·033372
Kohlensaurer Kalk	1·304593
Thonerde	0·003413
Kohlensaures Eisenoxydul	0·001579
Kieselerde	0·018100
Summe der festen Bestandtheile	2·174470
Halbgebundene Kohlensäure	0·592101
Ganz freie Kohlensäure	1·092798
Summe aller Bestandtheile	3·859469

In nicht meßbaren Quantitäten sind außerdem zu finden: Lithium, Ammoniak, Strontion, Phosphorsäure, schwefelhydrogen-organischer Stoff.

b) Die kohlensauren Salze, als wasserfreie Bicarbonate gezählt:

Schwefelsaures Kali	0·029794
Schwefelsaures Natron	0·550883
Schwefelsaurer Kalk	0·057673
Schwefelsaure Magnesia	0·138324
Chlormagnesium	0·036739
Doppelt kohlensaure Magnesia . .	0·050853
Doppelt kohlensaurer Kalk	1·878614
Thonerde	0·003413
Doppelt kohlensaures Eisenoxydul .	0·002178
Kieselsäure	0·018100
Summe	2·766571
Ganz freie Kohlensäure	1·095798
Summe aller Bestandtheile	3·859369

Die in unmeßbaren Quantitäten vorgefundenen Bestandtheile wie unter a).

In Volumentheilen berechnet zeigt das Quellenwasser einen Wärmegrad von + 24·2 Celsius bei dem Stand des normalen Barometers von 760 Millimeter.

a) Die Quantität der ganz freien Kohlensäure in 1000 C. C. Wasser . . . . 602·05 C. C.

b) Die Quantität der freien und halbgebundenen Kohlensäure in 1000 C. C. Wasser . . . . 938·35

Die Quelle ist so reich, daß sie im Hauptabfluß täglich 40—50.000 Hektoliter Wasser entströmen läßt.

Aus diesem geht hervor, daß die chemischen und physischen Eigenschaften dieses Mineralwassers eine große Heilkraft besitzen.*)

Wir finden hier an 20 Badecabinen und Wohnungen, sammt einer Restauration mit Spaziergängen auf Wiesen und im nahen Walde. Der Eigenthümer des Bades ist Herr von Jóny. Wasser und Gegend würden mehr Anlagen und einen größeren Comfort verdienen.

Rokuß, bei Kesmark unter den Karpathen, hatte auch einen Sauerbrunnen und ein Vitriol-Bad. Die Quelle ist noch jetzt vorhanden.

Schmecks erinnerte man sich schon in den älteren Zeiten seiner herrlichen Lage und seines vorzüglichen Säuerlings, gewöhnlich unter dem Namen Schlagendorfer Sauerbrunnen, von der Schlagendorfer Spitze, an deren Fuß er sich befindet und der Nähe des gleichnamigen Dorfes. 1723 schreibt Bel darüber in seinem Prodromus: „Groß-Schlagendorf gehört zur Herrschaft der Familie Csáky von Kereßtßegh und wird hier die Quelle eines Sauerwassers gerühmt, die an einer sehr angenehmen Stelle am Fuße der Karpathen entspringt.“**) Von dieser herrlichen Lage entzückt, ließ Graf Stephan Csáky 1797 zu seinem eigenen Vergnügen zwei Wohnhäuser erbauen, die den ersten schwachen Anfang zur jetzigen ausgedehnten Badeanlage bildeten. Gener-

*) Die Analyse wurde auf Aneiferung des Dr. Johann Weiß, Stadtarzt der XVI Stadt Bela zusammengestellt, der 1879 von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone decorirt wurde, in Folge dessen er 50 fl. zu Gunsten des Pensionsfondes der Zipser Aerzte und Apotheker spendete.

**) Bredetzky, 114—117.

sich schreibt 1805 im Bredetzkyschen Taschenbuche über Schmecks: „Die Bürger des Oberlandes kommen mit ihren Familien häufig dahin. Es sind Tage des Wohllebens und des Freundschaftsgenusses, die sie hier vorhin unter freiem Himmel zubrachten, jetzt sind auf Veranstaltung des Grafen Csáky mehrere Gebäude für die Bad- und Brunnengäste aufgeführt worden".*) Von Schmecks rühmt Schwartner in seiner Statistik 1809: „der Großschlagendorfer Sauerbrunn, der so wenig nach der Apotheke schmeckt und so kräftig labt, mit seinem Granitgewölbe, in den Garten des Verehrers der Menschheit nach Wien, oder nach Dornbach, oder in den Garten des Fhrn. Lad. von Orczy nach Pest hingezaubert, müßte mehr werth, als das nächste schönste Dorf an der Hauptstadt seyn".**) 1813, Mitte August, verweilte auch Wahlenberg hier und schenkte dem „Schlagendorfer Säuerling" seine Aufmerksamkeit, indem er mehrere Bestimmungen vornahm.***) Im Jahre 1821 konnte schon Csaplovics in seinem topographisch-statistischen Archive von Ungarn Nachstehendes erwähnen: „Der saure Brunnen, der am Fuße des Schlagendorfer Berges entspringt, wird im Sommer von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften häufig besucht. Sein Wasser, das aus einem Felsen quillt, ist klar wie der reinste Krystall und im Sommer äußerst kalt. Zwar wollen Kenner des Brunnens behaupten, daß sein Wasser seit der Ueberschwemmung von 1813 nicht mehr so stark und gut wäre, doch kann es noch immer mit dem Neu-Lublauer, Krynicaer und Bartfelder Wasser wetteifern, es hält sich auch besser auf Weinlager in Fässern gefüllt, mit dem sich jene erstgenannten Wässer nicht so gut vertragen. Die bei dem Brunnen angebrachten Gebäude, welche noch nicht volle 30 Jahre stehen, sind so ziemlich zur Bequemlichkeit der Badegäste eingerichtet. Auf einer Anhöhe hat die gräflich

*) Bredetzky, IV. 202.

**) I., Bredetzky, 263.

***) Flora carpatorum . . . De elevationi . . . L. I.: Acidulae Schlagendorfenses Bar. 24 p. 8.05 l. Ther. fix 8.7 R. lib. 5.1 R.

Csáky'sche Familie auch einige Wohngebäude nebst einer hölzernen Capelle aufführen lassen." Szepesházy und Thiele versuchen 1827 in ihrer „Beschreibung der Mineralquellen und Gesundbrunnen" die Bestandtheile des Sauerbrunnens wie nachfolgend zu bezeichnen: „1. Ein herrschender mineralischer saurer Geist. 2. Ein durch diesen aufgelöstes Eisen. 3. Kalkerde. 4. Kochsalz. Die Wirkung dieses edlen martialischen Säuerlings ist sehr stärkend in Blähungen des Magens, Erschlaffungen desselben, wie auch der Eingeweide und aller anderen Theile; und ermuntert das Gemüth in hypochondrischen Zuständen." *) Nachdem noch in neuerer Zeit Sydow 1830, Fuchs 1863, Franz von Löher 1874, Dr. Scherner 1876 und Kolbenheyer 1877—78 in den schon genannten Werken Schmecks beifällig beurtheilten und rühmten, erlaube ich mir das Löher'sche Urtheil als besonders zutreffend hier zu wiederholen: „Ein Juwel glänzt in den Hochkarpathen, das ist das Wildbad Schmecks, mitten im Tannenforst ein wonniger Aufenthalt. Seine Gebäude sind mit Altanen, Capellen, Blumeninseln, wie hingestreut unter die grünen Tannen, Fichten und Zirbeln. Waldstücke stehen mitten dazwischen, die schönen alten Bäume klopfen traulich an's Fenster. Eine kräftige Wald- und Quellenfrische, überall im Grünen weißschäumende Wässerchen, herrliche Aussichten, stets neue Gesellschaft und edle Weine nach Auswahl, dabei auch sonst gute Verpflegung — das sind die Vorzüge des Bades. Es liegt über 3000 Fuß über dem Meere und seine Alpenluft duldet keine Schwüle; gegen Nordwind aber ist man gesichert durch die Bergmauer. Ihre finstre Schroffheit verbirgt die Waldung, nur die höchsten Zackenhäupter sieht man noch aus den Wolken herüberragen. Geht man die Rieswege, die zwischen Haidekraut, rothen und blauen Waldbeeren sich hin-

*) S. 175. Im Jahrbuch für ungarische Topographie des S. Bredetzky 1802 wird auch erwähnt: Einige Klafter ober dem Sauerbrunnen fand man vor einigen Jahren eine neue Quelle, die nebst der Säure einen etwas schwefelhältigen Geschmack hat. Aus dieser wird das Wasser zum Baden gebraucht.

schlängeln, so führen sie von einem Wassersprudel zum andern: der ganze Abhang ist gespickt mit Quellen und Mineralbrunnen, deren belebender Aushauch durch alle Bäume und Büsche zieht. Nichts war lockender, als Umherstreifen im Mondlichte; durch das leise Wiegen und Wogen des Waldes blinkte und flüsterte das Quellengeriesel. Holde Feen schienen zu weben und dort im Dunkeln, wo das Silberlicht durch die Bäume auf das Moos fiel, mit weißen, glänzenden Armen zu winken. Hoch aus unermeßlicher bleicher Himmelstiefe aber schauten greise Alpenhäupter bald griesgrämig, bald spöttisch über des kleinen Menschen Wandern und Sehnen da unten." *)

Die Besitzer und Pächter des gerühmten Badeortes wechselten auch mehrmals im Laufe der Zeiten. Von der Schwester des schon erwähnten Grafen Stephan Csáky, überging der Besitz auf den Grafen Carl Csáky, der sechs neue Badekammern errichten und den ersten Gastwirth, Jakob Franz von Groß-Lomnitz, die Wirthschaft übernehmen ließ. Diesem Pächter folgte 1818 Michael Raiß aus Georgenberg, unter welchem wieder sechs Badekammern und ebensoviele Wohnzimmer, eine Pächterwohnung, ein Wirthshauszimmer, ein Speise- und Tanzsaal, eine Wagenremise und Ställe zugebaut wurden. Der eigentliche Aufschwung des Bades datirt sich seit 1833, wo es auf Johann Georg Rainer aus Georgenberg überging, der es 1839 auf acht Jahre vom letztgenannten Grafen in Pacht nahm, für neue Bauten und deren zeitgemäße Einrichtung sorgte und durch billige Verpflegung, durch sein und seiner Frau leutseliges und gewinnendes Benehmen, immer zahlreichere Gäste heranlockte. Als sich die Ortschaft Mühlenbach von der gräflich Csákyschen Familie loskaufte, kaufte sie auch um 24.000 fl. Schmecks mit einem entsprechenden Waldcomplex und schloß 1847 mit Rainer einen Pachtvertrag auf 30 Jahre ab, nachdem es in diesem Jahre Ludwig Kußka auf kurze Zeit als Pächter inne hatte. Wege und Stege wur-

*) 212.

den nun geebnet, Häuser gebaut und mit allem Comfort eingerichtet und das Bad in ein modernes Weltbad allmälig umgestaltet. Um allen gesteigerten Ansprüchen nachzukommen, übergab Rainer Schmecks 1851 dem Wiener Arzt Dr. Schwarz auf drei Jahre in Pacht. Nach manchen Enttäuschungen übernahm er es wieder, mußte es aber nach dem Tode seiner eifrigen Gattin und Helferin 1868 definitiv dem Wiener Kaufmanne, Carl Melchior Schwarz überlassen. Letzterer schloß mit der genannten Gemeinde 1873 einen neuen Vertrag auf 32 Jahre ab, der von 1877 bis 1909 Geltung haben sollte, unter den Bedingungen, daß ein Pachtzins von 1050 fl. ö. W. gezahlt werde, die alten Gebäude im Schätzungswerthe und die zu erbauenden neuen Gebäude ohne Entschädigung an die Gemeinde Mühlenbach zu fallen haben. Dieser Vertrag wurde 1874 der Borsod-Miskolzer Dampfmühle übertragen, die mit den Schwarz'schen Erben im factischem Besitze des Badeortes ist,*) der im vorigen Jahre eine Kurliste von 1250 Gästen auswies.

Ganz stattliche, meist im Schweizer Style erbaute schöne Gebäude: der Speisesaal, das Kurhaus, fünf große Wohngebäude, das Kaffeehaus, die Kegelbahn, das Haus der Badedirection und der Familie Csáky, zahlreiche Badekammern, das photographische Atelier, überraschen jetzt den Fremden. Von den mit Blumen auf grünem Rasengrund geschmückten Spaziergängen innerhalb des Bades, werden auch nähere und fernere Karpathenausflüge zur „Carlsruhe“, zu den „Fünf Quellen“, zur „Sägemühle“, zur „Máriássy-Wiese“, zur „Rainerquelle“, zur „Aussicht“, auf etwa 35 Städte und Dörfer, zum „Räuberstein“, zur „Xantusquelle“, wie auch in's „Kohlbachthal“, auf die „Schlagendorfer Spitze“ und in's „Felkaer Thal“, — leicht und lohnend ausgeführt.

---

*) Eine ausführlichere Geschichte des Bades schrieb Carl Wünschendorfer im II. Jahrgang des Jahrbuches des ungarischen Karpathenvereins.

Die vorzüglichsten Quellen des Kurortes untersuchte und bestimmte Herr Scherfel folgendermaßen:

Vergleichende Zusammenstellung aller drei von Aurel Scherfel untersuchten Schmeckser Mineralwasserquellen in Bezug der in denselben enthaltenen Bestandtheile:

	Castorquelle, untersucht 1873		Polluxquelle, untersucht 1873		Quelle unter der Terrasse des Kursaales, untersucht 1855	
Temperatur	+ 7·2° C. = + 5·76° R.		+ 6·8° C. = + 5·44° R.		+ 6·8° C. = + 5·44° R.	
Specifisches Gewicht	1·00048 bei + 15° C.		1·000525 bei + 15° C.		1·00036 bei + 10° C.	
Bestandtheile	In 100.000 Gew.-Theilen	In 1 Pfund = 7680 Gramm	In 100.000 Gew.-Theilen	In 1 Pfund = 7680 Gramm	In 100.000 Gew.-Theilen	In 1 Pfund = 7680 Gramm
Schwefelsaures Kali	0·329652	0.025317	0·350704	0·026934	0 2298	0·01764
„ Natron.	0·364806	0·028017	0·413039	0·031721	0·3761	0·02891
Chlornatrium	0·103356	0.007937	0·099893	0·007671	0·1224	0·00940
Doppeltkohlensaures Natron . . .	1·328045	0·101993	1·246698	0·095769	1·5515	0·11915
Doppeltkohlensaurer Kalk	1·229629	0·094435	1·225610	0·094126	1·6888	0·12970
Doppeltkohlensaure Magnesia . . .	0·517737	0·039762	0·670560	0·051499	0.2101	0·01613
Phosphorsaure Thonerde	0·052685	0·004046	0·085684	0·006580	—	—
Thonerde	0·047008	0·003610	0 023469	0·001802	—	—
Doppeltkohlensaures Eisenoxydul . .	1·067954	0·082017	1·340109	0·102920	0·1662	0·01270
Kieselsäure	3·865064	0·296836	3·739579	0·287199	3·5089	0·26940
Summe der festen Bestandtheile .	8·905936	0·683970	9·195647	0·706221	7·8538	0·60318
Kohlensäure, ganz freie	208·316382	15·998698	204.607851	15·713882	177.5231	13·63380
Summe aller Bestandtheile . . .	217·222318	16·682668	213·803498	16·420103	185·3769	14·23698

Dieselben Vorzüge besitzt auch der klimatische Kurort und die Wasserheilanstalt Neu-Schmecks genannt, die durch Dr. Nicolaus Szontagh, etwa 10 Minuten vom besprochenen Badeort entfernt, 1875 errichtet wurde. Wie dort, sind auch hier die beliebtesten Kurmittel und Einrichtungen: Wasserheilanstalt, warme Krummholz-, Salz- und electrische Bäder, Milch-, Molken- und Traubencur, Inhalationen, pneumatische Behandlung mittelst verdichteter oder verdünnter Luft, Electrotherapie und Brunnencur. Fünfzehn Gebäude mit den schönsten, auch zum Heizen eingerichteten Wohnlocalitäten zieren das junge Etablissement, das für Nerven-, Lungen- und Blutkranke — wie Davos — auch den Winter über offen bleibt. Zum Vergnügen der gesunden oder genesenden Gäste dienen auch hier zahlreiche Ausflüge zu Fuß und zu Pferd, Hochwildjagd, Forellenfischerei, Musikcapelle, Bälle, Tombola, Bibliothek, Turnplatz, Billard, Piano und dergl. Die Zahl der stabilen Gäste belief sich trotz des jungen Ursprungs des Curortes 1879 schon auf 368 Seelen. Der Ort ist von der Bahnstation Poprad-Felka in 1½ Stunde bequem erreichbar.

Siva-Brada, ein Kalkbad in unmittelbarer Nähe des Zipser Capitels, dessen Eigenthum es auch ist, besitzt einen Säuerling. Ueberall treten hier die Kalksteine zu Tage und tönen wie in Rauschenbach hohl, als ob man über Höhlengänge gehen oder fahren möchte. Vor Zeiten soll dieser

---

Anmerkung. Außer den genannten Verfassern, schrieben eingehender über die Karpathen und ihre verschiedenen Eigenthümlichkeiten: Haquet im 4. Bande seines Werkes „Neueste physikalische politische Reisen . . . 1796.“ Toyson „Trawels in Hungary . . 1797.“ Sam. Genersich „Elenchus florae Scepusiensis 1798.“ F. S. Beudant „Voyage minerlogique et geologique en Hongrie 1822.“ Viele Arbeiten veröffentlichten die polnischen Geologen und Naturforscher Zeißner, Eliaß und Janota in deutscher und polnischer Sprache über die Karpathen. Interessant ist das Werkchen: „Vierzehn Tage in den Karpathen, ein Wegweiser nach einigen interessanten Partien des Tátragebirges . . . von Carl Reyemhol, Neisse, Verlag von Ferd. Burckhardt 1842.“ Koristka: „Die hohe Tátra in den Centralkarpathen. 1864.“ Schilderungen über die Tátra sind noch enthalten in „Isis“ 1867 von C. F. Seidel, im 7. Bande der Verhandlungen des botanischen Vereines für Brandenburg 1866 von Dr. Paul Ascherson und in den neuesten Ausgaben von Dr. Scherner, 1875—1876.

Ort von einem Einsiedler mit einem grauen Barte bewohnt worden sein;*) jetzt finden wir hier geräumige und entsprechende Wohnlocalitäten und Badekammern mit einem Gasthaus.

Szlatvin. Hierüber schreibt schon der oftgenannte Thiele 1827: „Szlatvina, ein Dorf im Zipser Comitate, eine halbe Stunde von Wallendorf mit einem guten Sauerbrunnen, der verführt wird und Sand und Stein vertreibt.“ Dieses Wasser eignet sich auf Grund vieler Erfahrungen und nach dem Gutachten des Comitats-Physikers Dr. Fleischer namentlich zur Beseitigung einfacher, noch nicht sehr veralteter Magen- und Darmkatarrhe, zur Heilung von Nieren-Affectionen, die sich in Sand- und Griesbildung äußern und zur Behebung der Krankheiten des Sexualsystemes bei Frauen, wenn es zugleich auch in Form von Bädern gebraucht wird.

Wie verlautet, soll der Eigenthümer dieses Wassers, Graf Albin von Csáky, Obergespan von Zipsen und Sáros, in diesem Jahre mit der Errichtung von Badekammern gleichsam den Grundstein zu einem künftigen Kurbade legen, dessen Hauptbedingung, das heilsame Wasser, jedenfalls vorhanden ist und gewürdigt wird.

Szmerdzonka ist ein stark schwefelhältiges Bad und am Dunajecz in der Magura gelegen. Sein intensiver, charakteristischer übler Geruch und Geschmack kommt dem bekannten Paráder Wasser gleich und erweist sich sehr heilsam. Schon 1807 schrieb Genersich hierüber:**) „In der Gegend des rothen Klosters befindet sich ein starker Schwefelbrunn, der auch noch nicht gereinigt und eingefaßt ist. Der Ausfluß seiner Quellen macht einen Sumpf. Der ihn begrenzende Alaunschiefer gibt zu erkennen, daß er auch alaunhältig sei. Eine nervenschwache polnische Gräfin befand sich eben da, um

*) Das slavische Wort siva brada, bedeutet zu deutsch Graubart.

**) Neue Beiträge zur Topographie und Statistik des Königreiches Ungarn IV., 326.

ihre Gesundheit herzustellen und wie man sagt, haben viele schon durch den äußerlichen und innerlichen Gebrauch dieses Wassers von den äußersten Entkräftungen sich erholt.“ Eigenthümer des Bades ist der in Eperies residirende griechisch-katholische Bischof. Außer einem Gasthause, zehn Wohnzimmern mit Badekammern finden wir hier keine weiteren Localitäten, deren Vermehrung und bessere Ausstattung sehr angezeigt erscheint. Denn nicht nur die Heilkraft des Wassers bewährt sich in ganz auffallender Weise, sondern auch die Lage am Dunajecz in der Nähe der Ruine des uns bereits bekannten rothen Klosters ist hochromantisch und sehr häufig besucht. In einer fürchterlichen Katastrophe bahnte sich der schäumende Dunajecz am rothen Kloster, die Pieninen-Felsengebirge durchbrechend, tosend seinen Weg. Er stürzt sich vorerst auf den Kronenberg, von diesem beinahe im rechten Winkel abprallend, weiter von Fels zu Fels, bis sich sein Thal bei Szczawnica erweitert. *) Mit Recht rühmt von dieser Gegend Krajnik: „Der Kronenberg mit seinen zackigen Gipfeln, der reißende Fluß nebst dem malerischen Kloster und seiner Umgebung machen diesen Punkt zu einem der schönsten in Ungarn.“ **)

Schwabótz bei Poprad besitzt auch einen Säuerling.

Schwarzenberg ist eine bekannte Kaltwasserheilanstalt Zipsens, in der Nähe der Bergstadt Merény (Wagendrüssel), 664 Meter hoch gelegen und von der Bahnstation Igló in 2—3 Stunden erreichbar. Sie wurde nach dem Muster Gräfenbergs von Ludwig Cornides 1847 mit seinem Gebäude, etlichen Gastzimmern, zwei Vollbädern und einer Douche begründet. Da die bei der Gründung betheiligten Actionäre

---

*) Die wundervolle Partie ist näher geschildert von S. Weber im III. Jahrgang des ungarischen Karpathenvereins-Jahrbuches.

**) Reisehandbuch für Ungarn 157. 1875. Das Bad Szmerdzonka führt seinen Namen, vom slavischen Worte smerdjt = übel riechen.

weiter nichts investiren wollten, kaufte Wilhelm Lomniczy 1854 die Anstalt, nachdem er sich theoretisch in Wien auf der Universität und praktisch in Gräfenberg mit der Heilmethode bekannt gemacht hatte. Gegenwärtig besitzt die Anstalt sechs Gebäude mit 70 Gastzimmern, einem Salon, fünf Voll- und zehn Wannenbädern, wie auch mit entsprechenden Douchevorrichtungen, Spaziergängen und Turnapparaten. Die Hauptquelle der Anstalt war schon von altersher bekannt und auch von Fieber- und Unterleibskranken mit Erfolg gebraucht, da ihr Wasser den Stoffwechsel und die Verdauung fördert. Ihrer Reinheit wegen gehört sie zu den seltensten des Landes, denn Professor Schenk fand in 100.000 Theilen Wasser dieser Quelle blos 3·3 Theile fixe Bestandtheile, was in Percenten ausgedrückt 0·0033 ergibt.*) Die Zahl der stabilen Gäste betrug hier 1879 schon 130 Seelen.

Topportz in der Nähe von Pudlein hat einen Säuerling, der nach den Untersuchungen von Szepesházy und Thiele ein Ueberbleibsel von $5\frac{1}{2}$ Gran Kalkerde und 2 Gran mineralisches Alkali enthalten soll.

Tótfalu (Windschendorf), in der Nähe von Bela, erfreut sich eines wohlschmeckenden und erfrischenden Säuerlings.

So wetteifern denn in Zipsen miteinander die lieblichen Reize der Natur mit ihren zahlreichen Heilkräften, die den sprudelnden Crystall-Quellen, der reinen, ozonhältigen Luft, dem belebenden Wald- und Wiesenduft entströmen. Himmelanstürmende Felsenzacken und gähnende, tiefe Schluchten; abwechselnde dunkle Wälder und lichtere Felder; stille, friedliche Seen und rastlos murmelnde, glätschernde Bäche; offene Ebenen und geschützte dunkle Thäler mit ihren heilsamen Gewässern, vereinigen so Vieles, was das Gemüth erheitern, die Seele mit Entzücken erfüllen, die Gesundheit erhalten oder

---

*) Vergl. „Zipser Bote" Nr. 40, 1878.

wiederherstellen kann, so daß der Dichter von der freundlichen Natur Zipsens singen kann:

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Hörst du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
Nach den stillen Waldesseen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?

Elftes Kapitel.

Brauch und Sitte.

Bauten. — Kleidung. — Speise und Getränke. — Hausfrauenwirthschaft. — Feierlichkeiten und religiöse Uebungen. — Geschenke. — Rechts- und öffentliches Leben. — Benennungen und Redensarten. — Maaße. — Kriegsbrauch. — Aberglauben. —

Wie in der Sprache und ihrem Geiste, so pflegt sich auch in den Gewohnheiten und Sitten eines Volkes die wahre Eigenthümlichkeit desselben zu offenbaren, weshalb mit Recht der Gebrauch „als ein lebendiges Archiv von unschätzbarem Werth“ betrachtet wird und von uns gewürdigt werden soll.

Die ersten Bauten der Einwanderer waren, wie schon anderwärts erwähnt wurde, sehr primitiv und bestanden aus einigen Blockhäusern, in denen Vieh und Menschen Schutz und Wohnung fanden, und um welche sich die Felder auf kaum ausgerodetem Grunde hinzogen. So mochte es im ganzen 12. und 13. Jahrhundert, mit wenigen Ausnahmen, geblieben sein.*) Als diese erste Periode der starren Nothwendigkeit überwunden wurde, begannen die Colonisten, über mehr Mittel verfügend, auch besser, und zwar nach den Erinnerungen aus der alten Heimat zu bauen. In flandrischen Gemeinden haben die Keller einen äußern Eingang durch eine auf die Gasse gehende Thüre, neben der Hauptthüre des Hauses, die nicht senkrecht steht und nicht horizontal, sondern schief liegt. So war und ist es auch

*) Ipolyi, Beszterczebánya stb. II. 91.

noch theilweise in Zipsen, sogar in solchen ungarischen Städten und Marktflecken, wo Zipser einmal gewohnt haben, z. B. in Csetnek, Szepsi, — Moldau = Milde Au — Theißholz u. s. w.*). Die Fenster der Wohnzimmer waren meistens nach dem Hofe zu angebracht, damit der Landwirth die Wirthschaftsgebäude, das Vieh und die Arbeit der Hausgenossen übersehen konnte. Vor dem Hause befand sich das „Pflanzgärtchen", wo die Krautpflänzchen gesäet wurden. Zu Pfingsten wurde zur Verherrlichung des Festes und als Frühlingsbote ein grünender Maibaum vor das Haus aufgepflanzt, dessen Außenseite bunt bemalt und mit Aufschriften von Bibelsprüchen versehen war. Bibelsprüche und Verschen sah man auch wie Wahlsprüche an den Häusern wie folgt verzeichnet:

„An Gottes Segen, ist Alles gelegen."

„Für alle Dinge tracht' nach dem,
Was deiner Seele ist bequem,
So wird nachmals der fromme Gott
Dir geben auch dein täglich Brod — 1666."

„Ich achte meine Hasser
Gleich wie das Regenwasser,
Das von dem Dache fleußt
So mir Gott Hilfe leist'.
Selig ist, wer vergißt
Was nicht mehr zu ändern ist — 1807."

„Mißgunst ist ein böses Kraut,
Der Neid hat sie aufgebaut;
Doch laß ich beiden ihre Wuth
Wenn mich nur schützt das höchste Gut."

Hierin, wie auch bezüglich der inneren Einrichtungsgegenstände hatten die Zipser Wohnungen mit denen der siebenbürger-sächsischen Landwirthe viele Aehnlichkeit. Hier wie dort

*) Schwartner Statistik . . . I., 134.

finden wir die Einrichtungsstücke aus weichem Holz oft bunt-bemalt. Eine Hauptzierde des Zimmers war das oft mit Bibelsprüchen versehene „Himmelbett“, wo Polster auf Polster bis zur Zimmerdecke sich hinanthürmten. An den vier Seitenwänden liefen Holzbänke, über welchen an der Zimmerdecke Rahmen angebracht waren, auf denen Teller von Zinn und Thon aufgestellt, und an deren Nägeln symmetrisch vertheilte Krüge aufgehängt waren, die nur bei festlichen Gelegenheiten herabgenommen und in Gebrauch gesetzt wurden. Als unentbehrlich erschien auch das Wandschränkchen, das als „Almereichen bezeichnet wurde.*) Die öffentlichen Gebäude wurden auch in der Erinnerung an die althergebrachte deutsche Sitte erbaut und eingerichtet. So fanden wir z. B. überall mit dem Rathhaus den Weinschank in Verbindung und nicht selten in einem Kellergemach unterbracht. Ja das Ursprünglichere scheint das Weinhaus gewesen zu sein, da Berathungen nicht selten „im Weinhaus“ stattfanden. Die meisten Rathhäuser waren in der Mitte der Städte befindliche Parallelogramme oder gar Vierecke und hatten nach allen Seiten Fenster. Das sehenswertheste Rathhaus in Zipsen ist das in Leutschau, welches dem in Goßlar am meisten ähnlich sehen soll**). Die Hauptkirche Zipsens, die Leutschauer Parochiekirche, die zu den größten unseres Vaterlandes zählt und namentlich mit der zu Fünfkirchen und Kaschau wetteifert, verdankt ihre Form einer deutschen Schule, wie sie im XIII. Jahrhundert begründet wurde und zuerst in Anwendung kam, als man zu Ehren der h. Elisabeth in Marburg — Thüringen — eine Kirche erbaute und damit die Formen der Hallenkirchen begründete, weshalb Henßlmann, dessen erwähntem Werke wir diese Angabe entlehnen, die Annahme als richtig stehen läßt, daß der Beginn unseres Baues auf die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu setzen ist.

---

*) Vergleiche Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen 1879, 1—15.

**) Henszlmann, Lőcsének régiségei 1878, 154.

In der Sitte der Kleidung wirkten noch lange alte Erinnerungen mit. Wenn die Rathsherren auf das Stadthaus gingen, trugen sie über den ungarischen Röcken deutsche Mäntel. Der Jungfrauen höchster Schmuck war die „deutsche Buorte", die kranzartig den Kopf schmückt und noch jetzt in manchen slavisirten Gemeinden Zipsens vorkommt. Die Frauen waren altsächsisch gekleidet, später mit magyarischem Modezusatz versehen und erschienen, besonders bei festlichen Gelegenheiten, in rothen, blauen, grünen und anderen farbigen Kleidern. Die Beschuhung hatte auch solche Farben. Doch blieb das Erscheinen zu den Sacramenten mit rothen Schuhen verpönt.*) Das übereinstimmende Statut der Kesmarker und Belaer Schneidermeisterinnungen vom Jahre 1607 und 1639 gibt uns näheren Aufschluß über die Arten der Kleidungsstücke, die damals angefertigt wurden. Derjenige, welcher Meister werden wollte, mußte nach Punkt 2 entwerfen: „ein Priester Rock mit einen selbst wachsenden goller, Einen Polnischen Rock, Ein andern Priester Rock mit aufgesetzten goller, Ein bürgers Rock mit abgesetzten goller; Ein Paurische Hasuke, Ein Reit Rock mit einem selbstwachsenden goller, Ein pauer Schaube auf altfrenkisch, Ein Schuppitzer, Ein Dely, Ein Seydel, Ein gutten gestaltenen Mantel, Ein glocken Mantel, Ein Frauen Rock, Ein vier stückigten Frauen Rock, Ein Wagen Decke, Ein gezelt sechs Elen hoch, Ein Kasel." Auch verschiedene Kleidungsstücke aus Pelzwerk waren im Gebrauch. Nach einem Zusatz von 1739 zum Statute der Belaer Kürschner, das 1696 errichtet wurde, kamen zu der Zeit im bürgerlichen Leben vor: „der ordinäre Peltz, Manß Peltz, Frauen Peltz gebrehmt, der Hut aus Marder oder Zobel, die Kutschma und Schaub mit oder ohne Latz." Im ursprünglichen Statut werden außerdem „das Zeugpeltzchen und Kniepeltzchen" erwähnt, wobei wahrscheinlich der Oberstoff von dem Pelzfutter unterschieden

---

*) Bel, ... 85—91. Fröhlich, Ein Bild ... 359. Deutsch, Geschichte ... 799. Stübel, Beschreibung ... 1690. 65. 66 ...

wurde. Auch Zobelhüte wurden getragen, was darauf schließen läßt, daß außer dem ordinären, weißen Pelz, auch feinere und theurere Kürschnerarbeiten vorkamen.

Als beliebtes Getränk galt zumeist selbstgebrautes Bier, das, wie wir an anderer Stelle sehen werden, sehr häufig in Zipsen erzeugt wurde. Dabei behauptete sich aber auch der Wein, während der Branntwein sich erst später einbürgerte. Die Zusammenkünfte der Vereine und Zünfte, auch „Bruderbiere" genannt, feierte man im Genusse des Bieres oder Weines; doch wurde dabei strenge auf Mäßigkeit und Ordnung gesehen. „Soll das Löbliche Bruderbier, allzeit auff Pfingsten angestelt werden, und solches soll in Liebe, Friede undt Einigkeit genoßen werden, auch soll allerlej Spiel biervergießen, sambt dem daraus ein unordentlich Leben erfolgt ernstlich verboten sein, bey straff 10 Pfundt wachs." Bei der Erwählung eines Aeltesten ging man ins Weinhaus um einen „Trunk Wein zu genießen."*) Später fand auch der Branntwein Eingang, wie uns ein Tartschenmeister-Vers des Belaer Schützenvereines vom Jahre 1779 belehrt:

Johannes Hertzog mit frischem Muth
Nach der Scheiben ziehlt wohl und Gut,
Und traff hinein mit Ruhm und Ehr
Daß sich seine Frau verwundert sehr,
Weil er bracht heim das beste Stück
Brandwein und Bier für die Thür herautz schückt . . .

Der Meth war ebenfalls ein beliebtes Getränk, den namentlich Leutschau erzeugte. Mit der Zahl der Getränke vermehrten sich auch die verschiedenen Gerichte. 1607 begnügte man sich noch, daß der einwerbende junge Meister ein „Meistermahl" gebe, das aus 4, wenigstens 3 Gerichten bestehe, die auch mit 10 fl. eingelöst werden konnten.**)

---

*) Statut der Belaer Kürschner 1696.

**) Statut der Kesmarker Schneider.

Bedeutend mehr verlangten ungefähr 100 Jahre später die Kürschner von Bela. Beim Zuschnitt mußte der angehende Meister geben: „6 Halben warmen Wein, 3 Schüßeln Pregl Erbs, Brod und Käse genug, Bir so viel als die Herren Meister bis zur Schnitmahlzeit Trunken wollen." Letztere bestand aus gekochtem Rindfleisch mit Reiß, drei gebratenen Gänsen, drei gefüllten und gebratenen Ferkeln, drei rinderne und drei schweinerne Braten, Weißbrod und Kuchen sammt Obst. Binnen Jahresfrist erfolgte die „Meistermahlzeit", die außer den erwähnten Gerichten dem jungen Meister noch „Hühner in Reiß" und 5 fl. auf Wein auferlegte.*) Wenn wir mit Verwunderung erwähnen müssen, daß bei dem Leichenschmause des Palatins Georg Thurso 1617 von 16. bis 21. Februar 10 Ochsen, 13 Kälber, 144 Lämmer, 341 Gänse, 691 Hühner und Kapaune, eine Menge von Fischen, Wildpret, Butter und Honig, 104 Kübel Mehl, 4 Kübel Pasteten- und Tortenmehl, 1600 Eier, 257 Eimer Wein, 114 Eimer Bier, 283 Kübel Hafer, 100 Wagen Stroh, 60 Wagen Heu und für 12 Gulden Kerzen auf dem Schlosse Bitsche — Trentschin —, aufgezehrt wurden, so läßt es sich nicht leugnen, daß in den bürgerlichen Verhältnissen die ursprüngliche Einfachheit im Essen und Trinken in den späteren Jahren mit verfeinerten Ansprüchen wechselte.**)

Außerdem was wir Eingangs über den Charakter der Zipser erwähnten, bemerken wir hier noch Manches bezüglich der rühmlichen Eigenschaften der Frauen. Schöne Zeugnisse bewahrte ihnen der Geschichtsschreiber. Fröhlich***) bestätigt von den Zipser Hausfrauen, „sie stehen am meisten der Oeconomie vor, bräuen Bier, backen Brod und bereiten andere Nahrungsmittel vor, sie behandeln den Flachs, weben Leinwand, spinnen den Faden, nähen, besorgen die Gärten und

---

*) Zusatzstatut der Belaer Kürschner 1739.
**) Schwartner, Statistik . . . II., 508.
***) Medula geographiae . . . 1639. 97.

Felder, sammeln das Heu und die Gerste, die ländlichen schneiden und ernten sogar mit der Sichel.“ Zu diesem Frauenlob bekennt sich auch noch 200 Jahre später Jacob Meltzer in seinem bekannten „Zipser Sachsen.“ *) Im Frühling besorgt sie den Flachssamen, jätet dann das Unkraut aus, rauft im Sommer den Flachs mit den Knoten, um ihn im Herbst mit der Brechschwinge und Hechel zu bearbeiten und ihn im Winter um den Spinnrocken zu winden. O wie ruhig sitzt dann die Zipserin neben dem warmen Ofen und windet ihre ausgespannten Fäden auf die Spindel. Die Glocke zeigt erst auf die vierte Morgenstunde und schon sitzt sie neben ihrer Lampe, spinnt und bringt dem Schöpfer ihr Morgenopfer dar, indem sie in tiefer Religiosität aus heller Kehle ein passendes Morgenopfer singt. Dann zieht sie den Webstuhl zu Rathe und verfertigt manches Stück Leinwand, das nicht nur den Hausbedarf deckt, sondern auch noch im Verkaufe blanke Thaler einträgt. Auch obliegt ihr noch das Geschäft des Branntweinbrennens, das sie mit vieler Pünktlichkeit vollzieht. Ihre Hand, durch Arbeit gestärkt, scheut sich nicht den mit Wasser angefüllten „Zober“ selbst zu ergreifen und ihn mit Hilfe der Magd in die Garbutte auf das Malz zu schütten. Die Kinder und ihre Pflege, das Gesinde, die Hausthiere, Küche und Wirthschaftsgebäude, entgehen nicht ihrer Aufmerksamkeit und Obsorge, immer wieder wirkend und schaffend zum Wohle des Mannes und der Familie. Auf eine solche Zipser Frau paßten Schiller's Worte:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen

---

*) Jena 1806.

Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,

Und füllet mit Schätzen die duftenden Läden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.

Schade, daß Manches anders geworden ist! Wenn auch noch 1805 von den Zipser Einwohnern behauptet werden konnte: „Ihre Knickerei und der ihnen oft gemachte Vorwurf, wie wenn sie gar nicht zu leben wüßten, ist wenigstens kein Beweis ihrer Armuth, sie sind an Frugalität gewöhnt und halten nicht viel auf Schmausereien und Luxus, weil sie sich bei ihrer Lebensweise wohlbefinden", — so folgt zu dieser Behauptung auch gleich die redactionelle Bemerkung: „dem Vernehmen nach soll sich dies inzwischen sehr geändert haben; Bälle, Theater und ähnliche, vom Luxus erzeugte Bedürfnisse sind ihnen nicht mehr so fremd, wie früher, noch vor 8—10 Jahren!" *) Und einige Jahre später fällt das Urtheil des Statistikers noch ungünstiger aus: besonders in Rücksicht auf die Städte „Ein verderblicher Luxus hat sich der Städte, besonders wo der große oder kleine Adel zahlreich ist, bemächtigt und den Wohlstand vieler guten Bürger untergraben; alter Fleiß und Emsigkeit haben nachgelassen und Liebe zur Gemächlichkeit und Weichlichkeit sich eingeschlichen. Kein Wunder, wenn es um den innern Wohlstand der meisten k. Freistädte, eben nicht viel besser, als um ihre baufälligen Mauern

*) S. Bredetzky, Topographie . . . I.

und Basteien aussieht.“ *) Wenn auch der Zipser und die Zipserin Manches von ihren altbewährten guten Eigenschaften eingebüßt, so sind's doch auch heute noch ihre größere Einfachheit und Strebsamkeit, ihr Fleiß und Biedersinn, ihre Ausdauer in landwirthschaftlicher, gewerblicher oder wissenschaftlicher Arbeit, — die ihnen einen gut klingenden Namen und Ruf verschaffen. An ihnen und ihrer Zähigkeit wird's gelegen sein, ihn auch fürder zu rechtfertigen, zu erhalten und zu mehren.

Eine deutsche Erinnerung klingt noch nach in dem üblichen Johannisfeuer. Am 24. Juni, wo die Sonne ihren Culminationspunkt erreichend, hell und warm ausstrahlt, zündeten schon die heidnischen Deutschen mächtige Feuer auf den Bergesspitzen an, bewegten sich um dieselben in Tänzen, bereiteten Schmausereien und feierten auf diese Weise dieses Ereigniß der Sonnen-Höhe, wie Tacitus in seiner „Germania“ berichtet. Auch zum Christenthume bekehrt behielten die Deutschen diese Sitte um so leichter, weil der 24. Juni mit dem Geburtstage Johannis des Täufers zusammenfiel und dadurch seine Benennung und seinen christlichen Sinn erhalten konnte. Unter welchen Formen das Johannisfeuer angezündet wurde, darüber berichtet im „Topographischen Taschenbuch auf Ungarn“ 1802, S. 101, von Asboth, folgendermaßen: „daß das junge Volk aus den Dörfern unter den Karpathen am Johannistag gewöhnlich — vormals noch gewöhnlicher — um brennende Feuer tanzet, unbrauchbare Wagen-Räder mit dürren Reisern umflechtet, sie anzündet und dann in vollen Flammen die schrägen Felsen hinabspringen lässet, was in der Entfernung einen prächtigen Anblick gewährt! Einzelne Männer und Weiber suchen heilsam Kräuter, die am Johannistag gepflückt, von besonderer Kraft sein sollen.“ Nicht nur in Zipsen, auch unter den Deutschen in Siebenbürgen wird der Johannistag noch beachtet. Einst tanzte hier an diesem Tage die Jugend

*) Schartner, Statistik . . . 1811, II., 243. 244.

des Dorfes um einen geschmückten Baum.*) Die Kirchensitte war einst von der heutigen ziemlich abweichend. Mehr als anderwärts erfreuten sich die Diener der Kirche, die Geistlichen, bei dem religiösen Sinne des Volkes einer allgemeinen Achtung. Manches mochte dazu auch der bedeutende Wohlstand beigetragen haben, in dem sich namentlich im 16.—17. Jahrhundert die Pfarrer Zipsens befanden und sogar den Adel übertrafen. Als Otto, Commandant des Schlosses Dunavecz, zu Anfang October 1531 den Pfarrhof zu Mühlenbach überfiel, raubte er aus demselben nicht weniger als: 18 Pferde, 9 Melkkühe, 2 Ochsen, 41 Schafe, drei Betten mit gutem Bettgewand, 11 zinnerne Teller, 8—12 zinnerne Kannen, zinnerne Schüsseln, eine Kiste mit Bettgewand, ein Messing-Becken, einen Luster von Messing, Seile, Ketten, Bohrer, ein Wagendach, Käse, Butter und vieles Andere, das auf sieben vollen Wagen fortgeschleppt wurde. Dieser Raub läßt auf einen bedeutenden Vermögensstand der damaligen Zipser Pfarrer schließen**), die aber auch leider zu vielen Ausschweifungen sich hinreißen ließen. In Folge dessen sah sich Nicolaus Macejowski, Capitän vom Schlosse Lublau, genöthigt, am 28. Juni 1569 eine ernste Mahnung an den damaligen Senior der XIII Städte, Lorenz Serpilius, des Inhaltes zu erlassen: „Die Geistlichen sind mit wenig Ausnahmen Söldlinge, die anders lehren und anders handeln und nur Beispiele zum Essen, Trinken, Spielen und Luxus geben. Sollten sie weiterhin nicht gehorchen und zur Pflicht zurückkehren, so müssen sie abgesetzt und treuere Arbeiter in den Weinberg des Herrn entsendet werden.“ ***) In Siebenbürgen tauchten um diese Zeit ähnliche Uebelstände auf. Das Hermannstädter Capitel, 1594, beschloß: „Der Geistliche verunehre nicht das Capitel durch böse Sitten, durch Unmäßigkeit in Speise und

*) Matricula Moleriana V., 61.
**) Matricula Moleriana V., 61.
***) Fata memorabilia, 3.

Trank, durch schandbare Worte. An Festtagen veranstalte er nicht Mähler, die den Gottesdienst hindern und die Zuhörer ärgern. Vor Wucher und Geiz hüte er sich und gebe, soweit das menschlicher Gebrechlichkeit möglich, der Gemeinde ein Vorbild der Frömmigkeit." *)

Das Verhältniß der Lehrer zu den damaligen Pfarrern Zipsens war das der Knechte gegen ihre Gestrengen. Sie mußten den Tisch decken, die Becher zu- und wegtragen und dergleichen Dienste verrichten.

Die Kirchenzucht wurde strenge geübt. Die gefallene Dirne, wie auch ihr Verführer, wurden hier, ebenso wie in Siebenbürgen, mit Strohkränzen auf den Köpfen, an drei Sonntagen durch den Schergen in die Kirche geführt, inmitten des Volkes unter ein hölzernes Kreuz oder an sonst einem erhabenen Orte aufgestellt, wo sie die Strafpredigt und Absolution des Predigers anhören mußten.

Wurde ein Kind geboren, so durfte die leere Wiege nicht in Bewegung gesetzt werden, damit es nicht sterbe. Traten Männer zu den Wöchnerinnen ein, so wurde ihnen der Hut weggenommen. Die Taufen wurden gewöhnlich nach dem Nachmittagsgottesdienste verrichtet, wobei bei Mädchen zwei Männer und eine Frau, bei Knaben in umgekehrter Weise zwei Frauen und ein Mann als Taufzeugen erschienen. In Kesmark war es Sitte, daß bei jeder Taufe zwei Frauen und zwei Männer Pathenstelle vertraten.

Bei den Eheschließungen pflegte man ebenfalls mehrere Formalitäten zu beobachten. Die Geladenen brachten vor der Hochzeit dem Bräutigam Geld, Weizen, Kälber, Schafe, Hühner, Fische, Bier, Holz oder auch andere Geschenke zum neuen Haushalt. Die Kleidungsstücke, Geräthschaften und das Bettgewand der Braut wurden in Begleitung einiger Jünglinge und musizirender Geiger, dreimal um das Haus des Bräuti-

*) Teutsch, . . . VI., 765.

gams und endlich hineingetragen. Beim Hochzeitsschmause sollen die Tische mit außerordentlich großen Speisevorräthen „geschmückt“ gewesen sein. Einer entschieden löblichen Sitte haben wir noch zu gedenken. Schon Solon verbat aus zarter Rücksicht gegen das Frauengeschlecht die Mitgift und von unseren Vorfahren heißt es: „in Zipsen erwartet der Bräutigam von der Braut oder deren Eltern nichts von einer derartigen Mitgift, wie sie in andern Ländern angetroffen wurde, wobei das Heirathen mehr eine Herzensangelegenheit als eine Speculationssache wurde. Starb der Mann vor einem Jahr, so wurde der Frau, wenn sie auch ohne Kind zurückblieb, ein Vermögenstheil von Seite des Mannes oder seiner Eltern zugesichert.“ Wenn die Eule, der Todtenvogel, sich hören ließ, der Hund heulte oder dreizehn bei Tische saßen, deutete dies schon früher auf einen Todesfall. Die früheren Gewohnheiten bei Leichenzügen verdienen auch bemerkt zu werden. Das Schwarz schien früher als Trauerfarbe noch nicht gegolten zu haben. Es wird erzählt, „daß in den meisten Zipser Flecken und Dörfern die Eltern und nechste Befreundten sowohl Manns — als Weiblichen Geschlechts, in ihren besten rothen, himmelblauen grünen u. d. gl. Kleidern mit zur Leiche gehn“. Auch war das Mitbegraben mancher Prätiosen nicht außergewöhnlich. Nach der Collect. Zeil. wird hervorgehoben, „daß man den Verstorbenen köstliche Ring an die Finger stecket“. Auch war die Annahme verbreitet, daß die verstorbene Gattin dem zurückgebliebenen Witwer bei seiner neuen Eheschließung manche Hindernisse bereiten könne. Doch besaß der Mann auch ein einfaches Mittel gegen solche Demonstrationen aus dem Jenseits in das Diesseits. Dieses Reagens war der schönste bunte Rock, den die verstorbene Ehefrau in's Grab angezogen erhielt. Gab er ihr diesen Rock mit, so war sie vollkommen entwaffnet, unterließ er jedoch diese Vorsicht, dann mußte er befürchten, sie werde auf seine Heirat hinderlich einwirken. Die classische Stelle dieser Supposition lautet: „Und wann ein Mann dem

Weib nicht den schönsten Rock von bunten Farben in's Grab gäbe, so könne es ihm künfftig hin im heyrathen hinderlich sein".*)

Außer den mannigfachen Abgaben, die namentlich in den häufigen Kriegen an Freund und Feind geleistet werden mußten, war in den früheren Jahrhunderten auch das Darbringen von Geschenken gang und gäbe, womit man die Gunst und Gewogenheit einflußreicher Personen gewinnen oder sich überhaupt Jemandem freundlich zeigen wollte. In welcher Weise dies zu geschehen pflegte, darüber wollen wir einige Beispiele anführen. Manche Städte mußten statutenmäßig gewisse Geschenke der königlichen Familie liefern. Ofen mußte dem König und der Königin zum Neujahr silberne und vergoldete Gefäße im Werthe von 21 Mark liefern. Preßburg schenkte dem Könige eine Silberkanne im Werthe von $2^1/_2$ Mark und ein Stück Tuch, der Königin eine silberne Kanne, die auf 2 Mark geschätzt wurde und auch ein Stück Tuch. Die verschiedenen Hofwürden begnügten sich mit Pferdegeschirr, Leinwand und kleinerem Gelde.**) In Zipsen finden wir freigespendete Gelegenheitsgeschenke. Leutschau wollte Ludwig für die Privilegien der dortigen Mauth und des Dreißigsts günstig stimmen, weshalb eine Deputation an ihn und seine Räthe mit Geschenken abgesandt wurde, worüber die Zipser Chronik und Sperfogels Annalen im gleichen Sinne berichten: „Anno 1517 Die St. Agatnä ist der Herr Stadtrichter Conradus Spervogel Her Melchior Messingschlager, Herr Pfarrherr M. Henkel, und Her Notarius gen Ofen gezogen, sich als gehorsam ihro K. Majest. zu erzeigen, weil sie sich niemals gegen den jungen König Ludovico erzeigt hatten, denn sein Hrr Water Wladislaus ein Jahr zuvor verschieden war. Haben ihro K. M. Elend ein Littawischenschlitten, und einen schönen Pocal um flor. 50 Item dem Pischof won 5 Kirchen 1 Steinbock, 1 Fassel Neunauger und

---

*) Fröhlich, Ein Bild. 1644, 341—359 und Stübel, Beschreibung. — 1690. 64.
**) Ipolyi . . . 62.

2 Lachsen: dem Schatz Meister, und dem Großgrafen desgleichen also verehret. Darneben haben sie von ihro Königl. M. suppliciret ihre Privilegia aus dreyssigst, und die Mauth zu confirmiren". Geschenke und Reisen kosteten den Betrag von 150 fl. Als 1602 die Zipser Pfarrer von dem Starosten Sebastian Lubomirski die ehrenvolle Einladung zur Hochzeit seiner Tochter erhielten, versammelten sie sich am 24. September in Michelsdorf und brachten 16 Ducaten zusammen, welche man der Braut durch den Kirchdrauser Richter Martin Piltz, der von Seite der Provinz zum Starosten entsendet wurde, als Hochzeitsgeschenk zuschickte. Der Zipser Propst Martin Pethö war Erzbischof von Kalocsa und k. Statthalter geworden und sollte die Kirchen visitiren. Da berief der Iglóer Pfarrer und Senior Joachim Goltz die Brüder am 19. November 1603 zu einer Versammlung nach Donnersmarkt, wo unter Anderem auch die Verabreichung eines Geschenkes an den hohen Würdenträger beschlossen wurde. Es bestand in einem von innen und außen vergoldeten Pokal, der aus Silber angefertigt, mit einem Deckel, zierlichen Inschriften und Figuren versehen war, 33 Loth wog und ebensoviele Gulden kostete.*) 1622 kamen König Gabriel Bethlen und die Königin Susanna Carolj nach Leutschau, wovon die Zipser Chronik erzählt „dem König ist von der Stadt eine große . . . der Königin aber ein größer Credenz verehrt worden". Der Braut des Bethlen, einer Markgräfin von Brandenburg, verehrte Leutschau 1625: „1 Ochsen, ein Faß Wein, ein Faß Bier, 4 Kälber, 2 Rehe, 8 Hasen, 8 Haselhühner, 2 Birkhühner, 12 Paar zahme Hühner, 5 lebendige Carpen, 3 Halben Gründel, 20 Stück Forellen, Weiß- und Roggen-Brod, 50 Metzen Hafer und zwei Fuhren Heu. Und als im Namen der Stadt Laurentius Greff und Johann Sándor zur Hochzeit erschienen, nahmen sie noch einen gro-

*) Scholtz, kirchliche Nachrichten . . . I., 192. 194.

ßen Credenz im Werthe von 200 ungarischen Gulden mit.“ Im nächsten Jahre 1626, kam Bethlen von Georgenberg nach Leutschau, bei welcher Gelegenheit am 25. December nach dem Frühgottesdienste, wobei eine ungarische Predigt gehalten wurde, der Magistrat eine Audienz hatte, bei welchem Anlasse „den Fürsten ein schöner vergolter Credenz von 8 Mark Silber zu samt einer großen Schissel voll Pomerantzen, und Citronen verehrt worden.“ Auch der Rákóczy'schen Braut schenkte die Stadt 1666 durch drei Abgesandte einen schönen Pokal von 4 Mark als Hochzeitsgeschenk. Nachdem Graf Emerich Tököly 1683 beinahe ganz Ungarn sich unterworfen hatte und sich zum Fürsten Ungarns ausrufen ließ, kam er mit 10.000 Mann nach Zipsen, mit seinem ganzen Hofstaate am 21. Februar auch nach Kesmark, wo er Gastfreundschaft und reiche Geschenke fand. Die Stadt hielt den fürstlichen Hof frei, beschenkte die Fürstin mit einer Porcellan-Schale und 50 Ducaten, den jungen Fürsten Rákóczi mit einem silbernen, vergoldeten Säbel, das Fräulein mit einem Perlen-Halsband sammt Gehenk.*) — Welche Schätze und Gaben einer „Jungfer Brautkasten“ 1711 enthielt, darüber belehrt uns ein Inventar, das im diesem Jahre zu Kirchdrauf in einer wohlhabenden Familie aufgenommen wurde und folgende Gegenstände angab: „7 Stückell Bettgewand, sambt aller Zubehör, 3 Braut Beihltücher, 6 Oberhembder, 6 Unterhembder, 4 Handtücher mit rothen Garn ausgeneht, 10 Züchen mit rothen Garn ausgeneht, 2 Kothtücher von Leinwand undt 1 Patscholat (Perail) mit Spitzen. 12 Weiß ausgenehte Hauben, 4 Gebilderte Tischtücher; Von Kleidern Ein Rother Karmalin Rock mit Silber Spützen, ein Rother Sammet Wist mit goldenen Spützen und Silbernen Haffteln, dergleichen Fortuch von Tabin mit Silbernen Spützen, ein rothen Karmasin Seidengürtel, Ein Medekett von Rothen Englisch Tuch mit

*) Genersich . . . I., 517.

Silbernen Knöpfen undt Spützen, Rothe Corallen am Hals zu tragem, Einen Perlen Porten, sambt ettlichen Perlen, Ein schnürschnur mit Gold eingewürkt und Gewörffelt, Ein Wüst von Goldstück, und Englisch Tuchwist, Ein übertragener Damasket Rock, sambt Fortuch mit goldenen Gallaun, Schwartze Koralle am Hals zu tragen mit Perlen gemengt, 2 Güldene Hauben, ein Damasket Schaub, mit einer Zobelle Latz, welche in Stücken zerfallen ist.“*)

Unter eigenthümlichen Gebräuchen wählte sich das Volk seine Richter. Wer zu dieser Würde erhoben wurde, mußte der Tüchtigste, dort ansäßig, und ein Volksgenosse sein, der in die Verhältnisse seiner Mitbürger vollkommen eingeweiht war. Eine solche Richterwahl wurde in Kesmark alljährlich, immer Ende Januar oder Anfangs Februar, vorgenommen. Gemeinsam wählten die Städte den Provinzgrafen, der unter den Richtern der 13 Städte den Vorsitz führte und in wichtigeren Fällen urtheilte.**) Die Gerichtsversammlungen selbst fanden anfangs oft im Freien oder in der Kirche, später erst in den Rathhäusern statt, und zwar wurde öffentlich die Klage gehört, Antwort gegeben und Recht gesprochen, anfangs wie es im Herzen die Stimme des Gewissens eingab, später nach den Grundzügen des Sachsenspiegels,***) den 1370 die Richter, Geschwornen und Aeltesten der Zipser Provinz in hundert Punkten zusammen stellten, deren einige wir schon an anderer Stelle kennen lernten und deren erster Punkt in Betonung der eigenen und selbstständigen Jurisdiction also lautet: „Von ersthen an. Hab wir die gnade, und das recht vonn allen Königen von Hungeren, von anbeginen, das uns Czipsser kein Man oder niemanth umb keinerlei sach tzu Hoffe hat zu laden, sonder er soll ein recht

---

*) Josef Hradßky: Zipser Bote Nr. 12, 1879.

**) Fröhlich, Medula . . . . 354, 480.

***) Willkühr der Sachsen in dem Zips.

suchen vor des Königs Graffe, der Burggraff ist in dem Czipss, und vor dem landgroffen, und vor den Richteren, und vor den Eldisten, die zu den Rechten geschworen haben, einen Manne ein Recht zu thun ann felde, nach unserem Landrecht, als wir haben von alters, als der Czipss gestift ist, und als die Könige vonn alters, und bisherer begenodt haben.“ Da die Richterämter mehr Ehrenämter waren, standen mit denselben auch sehr geringe Entlohnungen in Verbindung, wie uns dieses unter anderem die Leutschauer Chronik mittheilt: „1516 vor Pfingsten haben die von Hohensulten*) nach alter Gewohnheit ihrem Richter, vor dem Herr Richter und einem Rath zu Leutschau eingestelt, und ihn also bestättiget und beeydiget, das wen sie schwere Sachen haben, zu der Stadt ihre zuflucht haben sollen wie es vor vielen Jahren eine gewohnheit war, Haben dem Herr Stadtrichter alle Jahr 4 Kübl haber abgeben und aufs Rathhaus 1 Pint Wein.“ **) Nun waren aber auch die Geldwerthe um diese Zeit sehr gering. 1412 zahlten alle 13 Städte nicht mehr als 200 Mark Königszins. 1419 konnte man in der Zips ein Pferd um 4 fl. kaufen. 1453 kaufte Leonhard von Bela ein Haus um 12, ein anderes um 10 fl. auf Ratenzahlungen zu 2 fl. — 1517 kostete eine Elle grobes Tuch 1—2 Denare. Im Sinne eines Kirchdraufer Protocolles 1645—1739 kostete ein Goldring mit Türkis 4, ein goldener Ring mit Diamant 4 und ein Paar Pferde 14 fl. Nach der Comitatslimitation noch von 1739 wurden die Arbeitslöhne der Handwerker, z. B. bei den Kürschnern wie nachstehend bestimmt. Sie durften fordern an Arbeitslohn für einen Pelz 50—90, für das Ausarbeiten eines Lammfelles 12, eines Fuchsfelles 18, einer Wolfshaut 50 Denare und einer großen Bärenhaut 20 fl. — Trotzdem im Geiste solcher Zeiten die Richter in ihren Ehrenämtern keine reichen Pfründen und Sinecuren suchten, walteten

*) Eine kleine Gemeinde.

**) War offenbar eine Zulage für den Leutschauer Richter für sein Urtheil über die Hohensulter in schwierigeren Fällen.

sie doch mit Gewissenhaftigkeit und Strenge ihres Amtes, die uns oft hart und grausam erscheinen dürfte, in Wahrheit aber den Anschauungen der damaligen Zeit entsprach und je mehr abschreckende Beispiele statuiren wollte, damit Zucht, Sitte und Ordnung genau eingehalten werden konnten. Wir wollen uns auf einige Beispiele beschränken: 1581 ist eine Krämerin, die ihr Kind „so sie von einen Pauer bekommen" umgebracht, lebendig vergraben worden.*) Unter dem Richteramte des Hiob Reichenbacher war man in Kesmark sehr strenge gegen die Unzucht. Anna, Gregor Kleins Tochter, wurde dieses Verbrechens wegen, durch den Züchtiger beschimpft und verwiesen. Es wurde ihr zugleich angedeutet, daßwo sie sich je auf dem Hattert der Stadt sehen ließe, so sollte sie in einen Sack eingenäht und ersäuft werden. Dasselbe widerfuhr auch einer anderen, Barbara Gallin, die kurz vorher in das Hospital wegen Gebrechlichkeit aufgenommen wurde. 1606 wurde Valentin Barbter wegen eines einfachen Diebstahls durch den Strang hingerichtet. 1611 ermordete Agnetha Münchin ihren Mann Joseph Bogner, weshalb ihr die Hand abgehauen und sie auf dem Aasflecken geviertheilt wurde. 1619, unter dem Richteramte des Christoph Gandel, ergriff man in Kesmark einen Mordbrenner, Janusch Wangroßky aus Alt-Sandec, der außer Kaschau mehrere Gemeinden in Liptau anzündete und sich anschickte ein Gleiches auch in Kesmark zu vollführen. Derselbe wurde in einer schrecklichen Weise hingerichtet. An einer Säule mit einer langen Kette angebunden, wurde um ihn ein großes Feuer angezündet, das ihn vollständig zu Asche verbrannte. Zwei seiner Mitschuldigen justificirte man in Bartfeld. Daß sogar der Diebstahl mit dem Tode bestraft wurde, dafür noch ein Beispiel. Als am 8. November 1637 Rokußer dem Tobias Bene in Bela ein Pferd stahlen, wurde der entdeckte Missethäter, unter dem Präsidium des ern-

*) Zipser Chronik.

ften und gestrengen Hauptmanns Paul Czaplinßky à Czaplin, in Kniesen zum Tode durch den Strang verurtheilt. Außerdem mußte für den Hingerichteten an Geld erlegt werden 34 fl. und 30 Denare und dem „Zuchtiger“ 8 fl. Auch die Unterhaltungen beurtheilte man strenger wie heute und verbot Manches was jetzt gang und gäbe ist. Um gute Ordnung unter den Bürgern aufrecht zu erhalten und um heimliche und öffentliche Ueppigkeiten zu verhüten, wurden z. B. in Kesmark 1670 allen Ernstes Würfel und Kartenspiel, wie auch der Tanz verboten. Um diese Zeit wurde auch ein strenges Gesetz gegen Hoffart und Kleiderpracht des weiblichen Geschlechtes zu Stande gebracht.*)

Es ist ganz natürlich und selbstverständlich, daß die Zipser Einwanderer ganze Orte und Gegenstände so benannten, wie sie es in ihrer alten Heimat gewohnt waren, Redensarten beibehielten, die in dem von ihnen verlassenen Landstriche üblich waren. Das Volk ist in dieser Beziehung äußerst conservativ, sonst wäre in einer 700jährigen Vergangenheit die mit den früheren Stammesverwandten gemeinsame Redensart bereits verwischt. Die Namen: Altzenau, Igló von Eeccloo, Hernad von Cueranda, Landek, Leibitz von Loybach, Meldur von Meltzern, Poprad von Popringhem, Odorin von Odri, und Falkenstein — Falstin — stammen vom Niederrhein. Cochenhise oder Cochenseiffen — Kolcsó — aus Coisfeld, Käsmark und Katzwinkel von Chatten, Kirchdorf aus Kirdorf, Krompach, Lechnitz, Neudorf, Rußbach, Schauenberg, Leutschau aus Leubsdorf oder Leyse, Lublar und Waldorf, klingen von Ortsmann des Mittelrhein nach. Kuhbach stammt aus der Gegend des Oberrhein,

---

*) Genersich .... 321. 441. 443. 493. Vergl. Protocolle der Stadt Bela 1601—1738.

während Altdorf, Einsiedel, Reichenau, Stoóß, Schönau — Sunyava — nach schweizerischen Orten benannt wurden.*) Die deutsche Sprache der Zipser Einwanderer errinnerte nach Fröhlich, Stübel und Zeiler am meisten an das meißnerische Idiom und enthält, trotz mancher verschiedenen Schattirungen im Dialecte, mit den nach dem südlicheren Siebenbürgen gewendeten Einwanderern, noch bis heute gemeinsame Ausdrücke, wie z. B. Kim — Kümmel —, Blasi — Kinderball —, Kinderschuhe ausziehen — an Einsicht reifer werden —, Himmelbett, Gereth — Geräthschaft —, Sillen — Pferdegeschirr —, Almerei — Schranken —, Rust — Reut, Futterloch —, Wirkel — Spindelbeschwerer —, Pauschen — Dreschen —, Kow — Kob —, Spreu, Schätz — Weberschiffchen —, Beußen — Flachsbündel —, Pflanzen — Krautpflänzchen —, Schalugatter — Jalousien —, das Zeitliche segnen — sterben —, Seelenpuls — das Läuten mit einer Glocke unmittelbar nach dem erfolgten Tode —, Kapsel = Zündhütchen. — Auch die Kinderwelt hat hier, wie dort, noch ihre Wortklänge und Spiele. Unter anderem:

Kukuk, Kukuk sog mer dach,
Wie viel Jor ich soll leben nach?

— Kukuk Kniëcht
So mer riëcht
Wä vil Jor
Liewen ich noch?

Schnecke, marecke weis mar deine Hernelein
Krigst denn Weizenkernelein,
Weist se mer nech, schmeiß ich dich über's Dach
Mechst en grußen Krach.

---

*) Vergl. Bredetzky's topogr. Beiträge II., 39 und Johann Kachelmann: Das Alter und die Schicksale des ung., zunächst Schemnitzer Bergbaues, Preßburg bei Wigand, 1870, S. 40.

Schnâkerhu'èrn
Râk den Huérn
Râk se alle vâer
Aem en Imer Bâer
Wo de se nét welt râken
Se schlôn ich dich weder en Stâken
Dât te se wirscht râken!*)

Die Maaße der Vorfahren waren von den unsrigen sehr verschieden. Ein Mansus,**) bezeichnete die Ausdehnung eines Grundbesitzes, der hinreichend für einen Colonisten erschien, um ihn zu ernähren und in den Stand zu setzen auch die Abgaben leisten zu können. Etwas ähnliches dürfte der Laneus***) gewesen sein, worunter bei den Zipser Sachsen ein Grund verstanden wurde, der dem Einwohner irgend einer Stadt zum Bebauen übergeben wurde. Ein Laneus zählte 12 Ruthen — virgas — und jede dieser betrug 16 Ellenbogen und eine Handfläche — ulnas et palmam. †) Ein Aratrum — Pflug — bestand in 120 Joch Feldern. Die Capecia galt als eine Fruchtmenge, die auf den Feldern als Abgabe zurückgelassen werden mußte, wie sie Wagner I. . . . 274 erwähnt. Es gehörte auch zu den mittelalterlichen Einrichtungen der Städte, daß sie gemeinschaftliche Maaße handhabten, deren sich die Einwohner bedienen mußten. ††) Es waren demgemäß

---

*) Fronius, sächs. Bauernleben in Siebenb. 44. 50. 53. 123. 126. 129. 131. 133. 134. 141. 168. 249. 251. 258. 263.

**) Wahrscheinlich von manere = verbleiben, vergl. Wagner I., 446.

***) Vielleicht von lanio = ich zerstückele.

†) Als man um das Jahr 1245 solches Land in Zipsen vertheilte, zahlte man für jeden Laneus an die Grafen eine Henne, ein Maaß Hafer und ein Brod und von Seite der ganzen Niederlassung lieferte man ein Stück Vieh von der Weide und ein Tönnchen Bier. — Bárdossy 392. . .

††) Das Ofner Gesetzbuch 207 und 412 verordnet noch: „Alle habe sollen sy mit der Stadt Wage wegin." So war es auch in den deutschen Städten und in den ungarischen Gemeinden mit deutschen Einwohnern der Fall. Vergl. Ipolyi . . . . . 72.

Waaghäuser und Waagmeister errichtet, wie z. B. in Kesmark. Wie in Bartfeld, waren auch in Zipsen, am längsten in Georgenberg und Kirchdrauf, steinerne Getreidemaaße in den Vorhallen der Rathhäuser eingemauert. Ein Scotus bedeutete soviel als ein Schock und faßte 5 Dutzend oder 60 Stück in sich. Zwei Koretz bildeten einen Preßburger Metzen. Vier große Branntweinhalbe bildeten die 5 kleineren Weinhalbe und eine Pinte galt als zwei Halbe, die einer Maß gleich kam.*) — Eine Mark galt als Gewicht des Goldes oder Silbers und hatte bei verschiedenen Nationen einen verschiedenen Werth. In Ungarn repräsentirte eine Mark Gold 72, eine Mark schwereren Silbers 4, leichterer Gattung 1 fl.**) Früher, im Sachsenrechte, wurde eine Mark Goldes mit 26 „gulden Landzal ader Landtwerungk" gleichgehalten. Ein Ferto war eine Viertel-Mark und betrug 84 Denare, die einem ungarischen Gulden gleich kamen.***) Nesk — nehezégh, pischem — wurde als 30 alte Zipser Denare angenommen, deren 320 einen Gulden ausmachten, woraus wir auf eine Verschiedenheit der Münze, selbst bei gleicher Benennung derselben schließen dürfen. Als spätere Münzgattungen sind noch zu erwähnen: der Polturake mit $1\frac{1}{2}$ kr., das Gröschel mit $\frac{1}{2}$ Polturaken und die ungarischen Pfennige, von welchen 5 drei Kreuzer galt. Mehr eingebildete Münzen waren der Bauer-Gulden in der Zips, im Betrage von $49\frac{1}{2}$ Kreuzer oder 33 Polturaken; der ungarische oder kurze Gulden — kurta forint — mit dem Aufpfennig, d. i. 33 Polturaken und $\frac{1}{2}$ kr.; der Vonás-Gulden oder drei Maria's, im Werthe von 51 kr. und der Ort, $\frac{1}{4}$ vom Bauer-Gulden, gewöhnlich 12 kr. betragend und besonders im Zipser Leinwandhandel seiner Zeit gebräuchlich, bis die Wiener-Währung

---

*) Schwartner . . . . I, 393. 394.

**) Wagner . . . I, 48.

***) Wagner . . . I, 80. Ipolyi . . . 59.

und Conventionsmünze und endlich das jetzige Zehner-System die Berechnungen vereinfachten und erleichterten.*)

Zur Zeit eines Krieges pflegten nicht nur die Adeligen, sondern auch die Sachsen in Zipsen dem Könige Heeresfolge zu leisten, jedoch mit verschiedenen Waffen. Jene waren mit Lanzen bewaffnet, diese befaßten sich mit Wurfgeschossen. Die Adeligen kämpften um die Person des Königs mit ihren Speeren, die Bürgerlichen bedienten die Vorrichtungen, welche zum Werfen von Steinen oder Pfeilen verwendet wurden. Sie sollen meist um Donnersmark herum gewohnt und nach der Erfindung des Schießpulvers Büchsenmeister geheißen haben.**) Der Gebrauch eines rundlichen Schildes — scuto rotundato — war im Kampfe bei den Sachsen üblich. Welcher Waffen sie sich 1556 außerdem bedienten, geht aus einem Verzeichniß hervor, in welchem die Gegenstände vorkommen, die Johann Thursó zur Vertheidigung des Zipser Schlosses von den Leutschauern ausborgte und in Folgendem bestanden: „Ein Falckonetel mit einem Sawkopff und tzwe Scharffetinel one Kuegel. Tzwe Falckonetel tzimlicher grosse, tzween Doppelhoken, vier Sturm hoken, und acht Czentner grob pulver minus 22 Pfd. und ein und dreißig Eysern Kugeln, tzue dem letzten tzween Falckoneteln.“ ***) . . Um uns eine Vorstellung von der Bewaffnung einer Stadt machen zu können, schließe ich ein Verzeichniß der Waffenstücke Kesmarks an, die 1584 vorgefunden wurden. †) „Am obern Tarras — Doppelhacken 4, Handhacken 4, Oberm Thurm Falconettel 3, Kleine Stücke 1, Doppelhacken 9, Auf dem Kirschner-Tarras Doppelhacken 4, Auf dem Kirhschnerthurm Doppelhacken 13, und ein Stückel, Auf dem kleinen Thürmel

---

*) Schwartner . , . I, 386.

**) Wagner . . . I., 73: Lanceati, Balistarii, Pyxidarii.

***) Wagner I., 97.

†) Recordanz-Buch der Stadt von 1554.

1 Stück 1, Auf dem dicken Thurm Doppelhacken 6, Auf dem Nieder-Tarras Doppelhacken 9, Auf dem Kauligen Thurm Doppelhacken 8, Auf der Bastey Doppelhacken 4, Große Stücke 3, Auf dem Rathhaus dem Herrn geliehen Doppelhacken 13. Bei dem Oberthor im Zeughaus: Feldschlangen 2, Gegossene Mörser 3, Orgeln 2, Doppelhacken 6, Item 13, Tonnen Pulver 30, Herrn Thököly geliehen Tonnen Pulver 2, Doppelhacken Kuegel 71, Auf dem Oberthurm gegossene Stücke 4, Armbrüste 2, Pfeile dazu 1200, Sturmspieß 8, Salitter-Tonnen 3, Harztonnen 4, Schwefeltonnen 4, Pechkränze bey 100, Steinerne Kügeln, groß und klein bey 150, Auf der Bastey kleine Stücke 2, Dazu Doppelhacken 4." Und wer wurde mit der Führung solcher Waffen betraut? Nicht Söldlinge, sondern der Bürger vertheidigte den eigenen Herd und sein gutes Recht und besaß Muth und Kraft dem andringenden Feinde sich entgegenzuwerfen, meinend:

„Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zorngemuth mit scharfem Hieb
Dem Trutz des Fremdlings wehrt;

So blieb die Schlacht als letzt' Gericht
Auf Leben und auf Tod;
Und wenn die Noth nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Noth."

Die Zünfte führten „in einer Hand die Kelle, in der andern das Schwerdt" und hatten für die Vertheidigung der Städte zu sorgen. In Kesmark waren den Zünften — Zechen — die Stadtthürme zur Vertheidigung folgendermaßen anvertraut: „Den Oberthurm bestellte (nach Genersich I. Seite 440) die Stadt und die Bäcker gaben Steuer dazu. Die obere Terasse bestellten die Rothgärber, Weißgärber, Riemer, Sattler, und Böttner; die Bastey, die Fleischhauer-Zeche; den Kirschnerthurm, die Kirschner- und Seilerzech; den Kelchthurm,

die Schneiderzech; Klein-Thürmchen, die Mauerzech; den Hohen- und Dohlenthurm, die Töpfer- und Zwilcherzech; den dicken Thurm, die Schumacher-Zeche; die Nieder-Tarras, die Schlosser, Schmiede und Tuchmacher." Aehnlich war es auch in Leutschau. „1670 den 17. Aprill hat Gemeine Stadt Leutschau, bey solchen gefährlichen Auffstand und Unruhe — Von Seite des Georg Rákóczy die Mauer-Thürmen visitirt und haben darauf befunden, auf 16 verschiedenen Thürmen, Ecken und Basteyen die Zünfte mit ihren Waffen vertheilet. Am 19. April darauf musterte man die Bürgerschaft und theilte sie in 4 Theilen ihren 4 Officieren zu. Die Jugend befand sich in der Mitte des Stadtplatzes, um von hier auf die gefährdete Stelle leicht gelenkt zu werden."*) Zur Zeit der Noth griffen auch die Bürger kleinerer Städte zu den Waffen. In Bela wurden sie z. B. 1636 „durch ein Ehrbar Gericht und einen sitzenden Rath" in 8 Rotten zu 12 Mann eingetheilt, um auf Befehl des Herrn Generals und des Grafen wider des Türken-Auffstand fertig und in Bereitschaft zu stehen.**)

Daß bei dem geringen Entwicklungsgrade der Naturwissenschaften unserer Vorfahren mancher Aberglaube vorherrschend war, ist um so erklärlicher, je häufiger derselbe auch heute noch als Eigenschaft der Ungebildeten erscheint. Das Erscheinen von Cometen galt gewöhnlich als ein Vorbote von Unglücksfällen. Ein solcher Comet wurde z. B. am 5. März 1566 in Zipsen von Osten nach Süden beobachtet und war bis 5. April sichtbar.***) Vom 5. April 1665 hieß es: „Hat sich wieder ein Comett morgens früh sehen lassen in signo Cassiopeae." †) Ein Jahr später, am 2. Juli — verwandelte sich das Wasser

*) Leutschauer Chronik. Vergl. Henßlmann: Löcsének régiségei 1878, 27.
**) Belaer Stadtprotokoll 1601—1738.
***) Leibitzer Chronik.
†) Leutschauer Chronik.

in einem Teiche zu Igló in Blut. Alle Fische darin starben ab, das Wasser selbst, zu Blut geworden, gerieth in Verwesung, verbreitete unangenehme Gerüche und mußte abgelassen werden.*) Ein weitverbreiteter Glaube an das Vorhandensein der Drachen, die oft in Höhlen als Hüter des Goldes und der Schätze sich aufgehalten haben sollen, wurde auch hier gefunden. Der Kesmarker Physicus Fischer fand ein „Drachenskelet“ in der „Haligóczer Drachenhöhle“ und schenkte es Leopold X. Die präparirten Beine galten als sicheres Mittel gegen schwierige Krankheiten. Bohus war am 19. August 1719 in dieser und anderen „Drachenhöhlen“ bei Zsdjár**) und holte viele Knochen heraus, namentlich Schädel, in denen er Hundszähne constatirte, als er zu Hause eine Untersuchung vornahm.***) Eine bemerkenswerthe Art des Aberglaubens, dessen Schatten auch noch heute nicht ganz geschwunden sind, finden wir in jener Tagwahl, wonach manche Tage an und für sich schon als Unglückstage angesehen und bezeichnet wurden. Wie man es in dieser Beziehung hielt, darüber finden wir in einem Zunftbuch der Belaer Schneidermeister von Jahre 1639 mit dem Verzeichnisse der „Zechmeister“ vollständige Aufklärung. Es heißt daselbst: „32 Tag im gantzen jahr welche Vnglückselig sein, welcher mensch in diesen Tagen krank wirdt, der entgehtt gar schwer dem Todt: Ein kindt, welches in diesen Tagen geboren wirdt, das wirdt gar schwerlich groß aufgezogen werden. Vndt obs Zwar bei leben Verbleibt, das wirdt sein lebe arm Verbleiben. Welche Personen sich in diesen Tagen in den ehestandt begeben, die werden kürtzlich durch den Todt geschiden werden. Vnd ob sie schon mit einander bey leben Verbleiben, so werden sie doch einader spinne feindt, Vndt können nimmehrmer auf einen grinen Zweig kommen. Wer sich auf eine reise begibt, der kompt mit Hauf vndt gutt in grof gefhar.

*) Ebendaselbst.

**) Wahrscheinlich die Alabasterhöhle zu verstehen.

***) Bohus .... 21.

In diesen Tagen sol niemandt etwas Vor sich nehmen, es sey in Pflantzen, oder sonst vas, wirds gar schwer Zum ende bringen Vnd keinen segen darbei haben. Vnter diesen 32 Tagen, sindt 5 Tödtliche Tage, welcher menschen in diesen 5 Tagen Verwundet wirdt, der ist in drei Tagen gewiß auch Todt, darumb ist räthlicher und besser in diesen tagen derheim in einen Winkel zu sitzen, als sich auf den hauß Zu begeben, als da sind in Martio der 3 Vndt 17, in Augusto der 1 Vndt 2, in September der 30. Volgen die 32 die da vnglückseelig sein die tage Criticj

Januarius . . .	1. 2. 4. 6. 11. 15. 17.
Februarius . .	16. 17. 18. 20.
Martzius . . .	15. 17. 18.
Aprillis	caret.
Majus	7. 8. 20.
Junius	6. 15. 16.
Jullius	18. 20.
Augustus . . .	12. 18.
September . .	6. 9.
October	
November . .	1. 15. 17.
December . .	6. 7. 11."

„Der Mensch verwandelt sich und flieht von der Bühne; seine Meinungen fliehen und verwandeln sich mit ihm: die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatze eine unsterbliche Bürgerin aller Nationen und Zeiten." Auch die Zipser haben, wie wir sahen, seit Jahrhunderten manche Wandlung erfahren, oft eine Richtung in der Entwicklung angenommen, die von den ursprünglich eingeschlagenen Bahnen wesentlich verschieden war. Deshalb soll die vorgeführte Geschichte, von der Vergangenheit Zeugniß ablegend, zugleich

eine Lehrerin der Zukunft sein und in den geschilderten Charakterbildern an manche Güter erinnern, welche die sichersten Grundlagen einer gedeihlichen Culturentwicklung bilden. Wir erblickten an den Vorfahren die alte Treue gegen König und Vaterland, das gewohnte Festhalten an den heiligen Erbschaften der Kirche und Schule, den angeerbten Sinn für Recht, Ordnung und Gemeinwohl, die treu geübten Tugenden des Fleißes, der Arbeit, Einfachheit und Sparsamkeit, wir erkannten an unseren Voreltern die eifrige Pflege des Handels und Gewerbes, den für alles Ideale und Gute empfänglichen Sinn, mit einem Worte, jene Güter, die uns in der Vergangenheit groß und glücklich machten, die uns auch für die Zukunft auf eine würdige Entwicklungsstufe erheben und uns eine ehrenvolle Fortdauer sichern werden, wenn wir Kraft haben, an denselben mit alter Treue festzuhalten. Möge sich der Zweck der vorangelassenen geschichtlichen Schilderungen reichlich erfüllen im Sinne des Schillerwortes: „Aus der Geschichte erst werden Sie lernen, einen Werth auf die Güter zu legen, deren Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsere Dankbarkeit rauben: kostbare, theure Güter, an denen das Blut der Besten und Edelsten klebt, die durch schwere Arbeit so vieler Generationen haben errungen werden müssen.“

Namen-, Orts- und Sach-Register.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 23, Zeile 7 von oben „und" zu viel
„ 45, „ 18 „ „ statt Hadbavey lies H a d b a v n y
„ 66, „ 3 „ unten statt Reoni lies R e g n i
„ 102, „ 19 „ oben statt Fluk lies T l u k
„ 122, „ 2 „ unten statt ecce lies eccae
„ 127, „ 10 „ „ statt XenoDoChII soll es heißen XenoDChilI
„ 175, „ 1 „ oben statt Peczekysche soll es heißen P e z e l l e y s c h e.

Weber, Samuel

Zipser Geschichts- und Zeitbilder ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte

Leutschau 1880